

BAYERISCHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE KLASSE

ABHANDLUNGEN · NEUE FOLGE, HEFT 116

GEORG KOSSACK

Religiöses Denken in dinglicher
und bildlicher Überlieferung Alteuropas
aus der Spätbronze- und frühen Eisenzeit
(9.–6. Jahrhundert v. Chr. Geb.)

MÜNCHEN 1999

VERLAG DER BAYERISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
IN KOMMISSION BEI DER C.H.BECK'SCHEN VERLAGSBUCHHANDLUNG MÜNCHEN

BAYERISCHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE KLASSE
ABHANDLUNGEN NEUE FOLGE, HEFT 116

GEORG KOSSACK

Religiöses Denken in dinglicher
und bildlicher Überlieferung Alteuropas
aus der Spätbronze- und frühen Eisenzeit
(9.–6. Jahrhundert v. Chr. Geb.)

Vorgelegt in der Sitzung vom 8. Mai 1998

MÜNCHEN 1999

VERLAG DER BAYERISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
IN KOMMISSION BEI DER C. H. BECK'SCHEN VERLAGSBUCHHANDLUNG MÜNCHEN

Mit 114 Abbildungen

ISSN 0005-710X
ISBN 3769601114

© Bayerische Akademie der Wissenschaften, München 1999
Gesamtherstellung: C. H. Beck'sche Buchdruckerei, Nördlingen
Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier
(hergestellt aus chlorfrei gebleichtem Zellstoff)
Printed in Germany

Inhalt

Einleitung	5
Griechenland	9
Italien bis in die Toskana	21
Campanien 22 · Latium 28 · Rom 32 · Toskana 32	
Emilia, Venetien, Istrien und Krain	49
Bologna 50 · Verucchio 62 · Figurale Toreutik 67 · Venetien 70 · Istrien 81 · Krain 87	
Zentralalpen	93
Zone zwischen Alpenrand und Mittelgebirge	108
Allgemeines 108 · Spätbronzezeit 115 · Frühe Eisenzeit zwischen Rhein und Moldau 121 · Frühe Eisenzeit im Umkreis der Ostalpen 138	
Formengruppen zwischen Elbe und Netze	157
Südkandinavien und norddeutsche Tiefebene	166
Folgerungen	188
Verzeichnisse	199
Antike Götter-, Heroen- und Personennamen 199 · Autoren 199 · Fundorte 200 · Sachen 202	

Einleitung

Die vorliegende Studie hat eine lange Geschichte. Vor 50 Jahren schloß ich meine Arbeit über religiöse Ausdrucksformen spätbronze- und früheisenzeitlicher Völker Mittel- und Südosteuropas ab. 1954 erschien sie gedruckt und zwar zeitgleich mit Ernst Sprockhoffs Abhandlung „Nordische Bronzezeit und frühes Griechentum“¹. Als ich fünf Jahre später als sein Nachfolger nach Kiel berufen wurde, gab es manche Gelegenheit, unser gemeinsames Interesse an diesem schwierigen Stoff zu vertiefen. Was ich aus solchen Gesprächen lernte, begleitet mich bis heute, und gerade weil die Zahl einschlägiger Befunde seither erheblich zunahm, das Blickfeld sich nach zeitlicher Tiefe und räumlicher Schau erweiterte und deshalb problemorientierte Einsicht zuwuchs, festigte sich noch die Gewißheit, daß sich die vielen Fragen, die sich damals ergaben, nur bei kontrastiver Untersuchung lösen ließen. Denn Alt- europa hatte auch während der hier behandelten Zeitstrecke verschiedene Gesichter, und weil seine Kulturzonen Kontakte untereinander pflegten, bestand Aussicht, ihr religiöses Verhalten, soweit es archäologisch noch ermittelt werden kann, um so schärfer nachzuzeichnen, je eindeutiger sie auf den Zustrom fremder Ideen antworteten, insbesondere dort, wo sie Nachbarn werdender Hochkulturen waren oder zu ihnen aus der Ferne Beziehungen unterhielten. Der Spätbronze- und frühen Eisenzeit (9.–6. Jahrhundert v. Chr. Geb.)² kommt insofern besondere Bedeutung zu, als sich damals die Wege im geistigen Leben der Völker trennten. Zwar teilten Griechenland, Italien, Mitteleuropa und Südsandinavien anfänglich noch ihr gemeinsames Erbe an mythischer Überlieferung, die auch in figuralen Symbolen zum Ausdruck kam, aber seit griechische Philosophen damit begannen, sinnlich Erfahrbares zu systematisieren und die Zusammenhänge ihres Seins metaphysisch zu begründen, da veränderte sich auch ihr Verhältnis zu den Göttern. Urbane Lebensformen und politische Verfaßtheit gelten mit Recht als bedeutende Faktoren dieses Wandels, der abendländisches Denken in eine bis dahin ungewohnte, historisch jedoch folgenreiche Richtung lenkte.

Italien schloß sich ihr nur zögernd und schrittweise an, obwohl Sizilien, Calabrien und Campanien seit dem 8. Jahrhundert griechische und etwas später auch phönikische Kolonisten aufgenommen hatten und außerdem mit deren Mutterland lebhaften Handel trieben³.

¹ E. Sprockhoff, Nordische Bronzezeit und frühes Griechentum. *Jahrb. Röm. – Germ. Zentralmus.* 1, 1954, 28 ff.; Kossack, Studien zum Symbolgut der Urnenfelder- und Hallstattzeit in Mitteleuropa. *Röm. – Germ. Forsch.* 20 (Berlin 1954).

² Zu den chronologischen Termini: Statt „Urnenfelderperiode“ benutze ich die Bezeichnung „Spätbronzezeit“ (Hallstatt A und B; 13.–8. Jahrh. v. Chr. Geb.). Die beiden jüngsten Abschnitte (Ha B 2/3) verlaufen in Italien synchron mit den ersten Phasen der frühen Eisenzeit, ein Terminus, der nordwärts der Alpen der Hallstattperiode (Ha C und D; zweite Hälfte 8. – erstes Viertel 5. Jahrh. v. Chr. Geb.) vorbehalten bleibt. Kalibrierte Radiokarbondatierung verlegt das Ende der Spätbronzezeit in das letzte Viertel des 9. Jahrhunderts. Dies sollte dazu veranlassen, die absoluten Daten erneut zu prüfen, die auf archäologischem Wege gewonnen wurden und von den Gründungsdaten griechischer Kolonien auf Sizilien und deren ältesten Hinterlassenschaften ausgehen. Neuerdings: K. Kilian, Zum Beginn der Hallstattzeit in Italien und im Ostalpenraum. *Jahrb. Röm. – Germ. Zentralmus.* 17, 1970, 63 ff.; L. Sperber, Untersuchungen zur Chronologie der Urnenfelderkultur im nördlichen Alpenvorland von der Schweiz bis Oberösterreich. *Antiquitas Reihe* 3, 29 (Bonn 1987). – In Norddeutschland und Südsandinavien datiert man die jüngere Bronzezeit nach dem Montelianischen System (Perioden IV–VI, synchron mit Ha A spät – Ha D). – „Ältere vorrömische Eisenzeit“ nenne ich in den Gebieten zwischen Alpenrand und Mittelgebirgszug die „Frühlatèneperiode“ (Latène A und B früh; 5. u. 4. Jahrh. v. Chr. Geb.).

³ T. J. Dunbabin, *The Western Greeks* (Oxford 1948); J. Bérard, *La colonisation grecque en Italie méridionale dans l'antiquité*² (Paris 1957); M. Gras, *Trafics tyrrhéniens archaïques* (Roma 1985).

Erst allmählich setzten sich Städtewesen und olympischer Glaube durch, aber die überkommenen Zustände noch weitgehend wärend, so daß als Ergebnis ganz andere Erscheinungsformen auch archäologisch sichtbar werden, als man sie von den griechischen Poleis kennt. Je weiter sich die Untersuchungsfelder von den Zentren des Geschehens entfernen, vorab von der Toskana, um so verspäteter und halbherziger wirkten neuartige Ideen auf das religiöse Denken ein, schon in der Emilia Romagna und Venetien, erst recht in den alpinen Talschaften und nur noch angedeutet nordwärts der Gebirgskette. Reaktive Abwehr drückte sich im Rückgriff auf altüberlieferte Glaubensinhalte aus; in Lebewesen und toten Dingen glaubte man wie ehemals numinose Kräfte verborgen, die spezielle Riten und magische Praxis hervorzurufen verstanden und die das sakrale Bild vergegenwärtigen sollte. Es veranschaulichte erinnerungswürdiges Geschehen existentieller Bedeutung. War es naturvölkischem Denken allenfalls bei technischen Prozessen möglich, verstehen zu lernen, wie sich die Bauteile artifizierlicher Gegenstände zueinander verhalten müssen, sollten sie ihren Zweck erfüllen, so traf diese rationale Operation auf Vorgänge, die allein von der Natur oder psychisch gesteuert wurden, nur bedingt zu. Aussaat, Gedeihen der Feldfrucht und Ernte erforderten deshalb auch bei Bauernvölkern des Altertums bestimmte Verhaltensweisen. Hoffnungen und Erwartungen wurden deshalb den Wesen jenseits ihrer direkten Wahrnehmbarkeit anheimgestellt.

„Von den Göttern hängt alles ab“, schrieb der Altphilologe Friedrich Gottlieb Welcker 1857 im zweiten Band seiner „griechischen Götterlehre“⁴. Sein erstaunliches Werk wurde vom Neuhumanismus geprägt. Welcker verstand das Geistesleben der Antike als veredelndes Ferment abendländischen Denkens. Und doch mischten sich aufklärerische Züge ein. Denn, fuhr er fort, „an den Göttern ist zu sehen, was die Menschen sind und erstreben oder wie die Menschen, indem sie sie verehren, immer von ihren eigenen Zuständen und Empfindungen bestimmt werden“. Wollte der Mensch geringer Naturbeherrschung mit seinem allezeit gefährdeten Dasein fertig werden, mußte er sich an verborgene Kräfte wenden, die er bei rituellen Handlungen wahrzunehmen vermochte. Das sei in ihm, hatte schon David Hume gelehrt, von Natur aus angelegt. Friedrich Schleiermacher und andere, die ihm bis Rudolf Otto folgten, gingen von den variablen Eigenschaften der Psyche aus und legten die emotionale Grundstruktur religiösen Denkens bloß, während Edward Taylor in der Weise, wie Naturvölker mit lebenden und toten Dingen umgingen, einen Beleg für ihren Glauben an deren Beseeltheit erkannte⁵. Taylors Animismus-Theorie löste eine evolutionistische Richtung religionswissenschaftlichen Forschens aus. Zwar gilt sie heute als obsolet⁶, aber noch immer steht

⁴ F. G. Welcker, *Griechische Götterlehre*² (Göttingen 1857) 6f. – Ich fand diese Sentenz als Motto einer Abhandlung, die H. Beck über „Snorri Sturlusons Sicht der paganen Vorzeit“ veröffentlichte. *Nachr. Akad. Göttingen. Phil.-Hist. Kl.* 1994, H. 1. Er behandelt darin, wie der isländische Dichter als Christ die Überlieferung der Urzeitmythen seiner Heimat nicht nur als besondere Weise begriff, an geschichtliche Vorgänge zu erinnern, sondern wie er sich bemühte, das spätheidnische Erzählgut „in seiner tiefen Wahrheit zu verstehen und weiterzugeben“. 900 Jahre früher befand sich Hesiod ebenfalls in einer Grenzsituation. Im Vergleich zum ländlichen Bötien begann sich damals das geistige und politische Leben in den urbanen Zentren Griechenlands zu wandeln (s. u. S. 13 ff.).

⁵ D. Hume, *The Natural History of Religion* (London 1755), dt.: *Naturgeschichte der Religion*. (Frankfurt a.M. 1911); F. Schleiermacher, *Reden über die Religion an die Gebildeten unter ihren Verächtern*² (Berlin 1806); R. Otto, *Das Heilige*³⁰ (München 1958); E. B. Tylor, *Primitive Culture. Researches into Development of Mythology, Philosophy, Religion, Art and Customs* (London 1871), dt.: *Die Anfänge der Kultur* (Leipzig 1873); K.-H. Kohl, Edward Burnett Tylor. In: A. Michaels (Hrsg.), *Klassiker der Religionswissenschaft* (München 1997) 41 ff.

⁶ Zur Animismus-Theorie vgl. schon K. Beth, *Religion und Magie* (Leipzig 1927); ders. in: *HDA 1* (Berlin 1927, Neudruck ebd. 1987) 439 ff. (Animismus) u. F. Pfister ebd. 6 (Berlin 1935 u. 1987) 1294 ff. (Orendismus); K. Th. Preuss in: R. Thurnwald (Hrsg.), *Lehrbuch der Völkerkunde* (Stuttgart 1939) 60 f. 91; E. Schlatter in: H. Cancik, B. Gladigow u. M. Laubscher (Hrsg.), *Handbuch religionswissenschaftlicher Grundbegriffe 1* (Stuttgart 1988) 473 ff.

das Verhältnis zwischen Denkart und religiösem Erleben zur Debatte. Die „Völkerpsychologie“ von Wilhelm Wundt wäre hier zu nennen, ferner das einst viel beachtete Werk von Carl Gustav Jung, der zwischen kollektiven Archetypen und dem Individuationsprozeß der einzelnen Person unterschied, und schließlich die genetische Psychologie Jean Piagets, der die kognitive Entwicklung im Jugendalter als notwendigen, gradweise gestuften Verlauf begriff, intellektuelle Fähigkeiten auszubilden⁷. Die ertragreichen Testreihen Piagets veranlaßten den Kulturanthropologen Christopher Hallpike zu untersuchen, wie Naturvölker Realitäten erfahren und das Wahrgenommene klassifizieren, Mengen, Raum, Zeit und Kausalität⁸. Er sah bei manchen Ethnien einen Zustand fixiert, den Piaget für seine Probanden beobachtet hatte, bevor sie rational-operativ denken lernten, und beschrieb außerdem die Konflikte, die zwischen Glaube und Erfahrung und bei Kontakten mit der europäischen Zivilisation entstehen mußten.

Bezieht man die Kategorien Hallpikes in das Gedankengebäude ein, das sensible Ethnologen um Adolf Ellegard Jensen bei eigener Feldforschung für die religiöse Sphäre archaischen Denkens entwarfen⁹, dann schärft es den Sinn der Archäologen für die geistigen Inhalte gegenständlicher Überlieferung, sofern sie sich an ihre Quellen halten und Analogieschlüsse nur zulassen, wenn die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse der zum Vergleich herangezogenen Kulturen verwandte Größen sind. Die Studie, die ich trotz allerlei Bedenken kritischem Sachverstand unterbreite, bemüht sich zu erfüllen, was ich mir selber auferlegte.

Meine Bedenken hängen mit den Eigenschaften der archäologischen Überlieferung zusammen. In schriftlosen oder schriftarmen Regionen und Zeitaltern ist sie ausschließlich dinglich und deshalb einseitig, lückenhaft und in Grundlinien nur verstehbar, wenn man das Kultursystem beurteilen kann, aus dem sie stammt. Ortsfeste Befunde stehen beweglichen Fundeinschlüssen gegenüber. Aber ein sinnvoller Kontext läßt sich erst bei gezielter Feldforschung herstellen, an der es vielfach fehlt. Als Carl Clemen vor 65 Jahren seine „Urgeschichte der Religion“ gedruckt erscheinen ließ¹⁰, floß der Quellenstoff, mit dem er arbeiten mußte, stockend und mager, ausgenommen ein Paar glänzende Belege, die man schon im 19. Jahrhundert als religionskundlich bedeutsam erkannt und oft behandelt hatte. Aber seither ist in Alteuropa bei sorgfältigen Flächengrabungen derart viel neues Material hinzugekommen, daß es sich kaum mehr übersehen läßt. Die Probleme, die es aufwirft, sind mit beschreibender Analyse der Funde allein nicht lösbar, darüber ist sich jeder klar. Aber eine gewisse Scheu hält vor tieferegreifender Hermeneutik zurück, selbst wenn religionswissenschaftliche Kriterien ein gemeinsames Gespräch fördern. Ein Regensburger Symposium, 1993 allein von Archäologen durchgeführt¹¹, beeindruckte zwar durch die Fülle des Stoffes,

⁷ W. Wundt, *Völkerpsychologie 2. Mythos und Religion* (Leipzig 1909); C. G. Jung, *Psychologie und Religion*⁴ (Leipzig 1962); J. Piaget, *Psychologie der Intelligenz*³ (Stuttgart 1992); Piagets Resultate leicht lesbar dargestellt: H. G. Ginsburg u. S. Opper, *Piagets Theorie der geistigen Entwicklung* (dt. Hamburg, 3. Aufl. 1989). – Zur graphischen Ausdrucksweise im Kindesalter und in archaischen Kulturen neuerdings E. Brunner-Traut, *Frühformen des Erkennens. Aspekte im alten Ägypten* (Darmstadt 1996); ähnlich schon F. A. Scheltema, *Die Kunst unserer Vorzeit* (Leipzig 1936) 14 f. 64.

⁸ Chr. R. Hallpike, *Die Grundlagen primitiven Denkens* (Stuttgart 1986), auch DTV 4534 (München 1990).

⁹ A. E. Jensen, *Das religiöse Weltbild einer frühen Kultur*³. St. z. Kulturkde. 4 (Stuttgart 1949); ders., *Mythos und Kult bei Naturvölkern*, ebd. 10 (Wiesbaden 1951). – B. M. Malinowski, *Magic, Science and Religion* (New York 1954).

¹⁰ C. Clemen, *Urgeschichtliche Religion. Unters. z. allgem. Religionsgesch.* 4 (Bonn 1932).

¹¹ P. Schauer (Hrsg.), *Archäologische Forschungen zum Kultgeschehen in der jüngeren Bronzezeit und frühen Eisenzeit Alteuropas*. Regensbg. Beitr. z. Prähist. Arch. 2 (Bonn 1996). – Vorausgegangen: H. Jankuhn (Hrsg.), *Vorgeschichtliche Heiligtümer und Opferplätze in Mittel- und Nordeuropa* [Symposium Reinhausen 1968]. Abh. Akad. Wiss. Göttingen, Phil.-Hist. Kl. (3. Folge) 74 (Göttingen 1970); H. Brunner, R. Kannicht u. H. Schwager (Hrsg.), *Wort und Bild* [Symposium Tübingen 1977] (München 1979); *Frühmittelalt. Stud.* 18, 1978, 1 ff. [„Opfer“-Kolloquium Münster

der hier ausgebreitet wurde, ließ aber drängende Fragen offen, was dazu motivierte, bestimmtes Sachgut profanem Gebrauch zu entziehen, ihm eine besondere Form zu geben, sich seiner zu entäußern und ausgewählte Mythologeme und Riten bildlich zu vergegenwärtigen, gleichviel ob mit einzelnen gleichartigen und stets von neuem verwendeten Zeichen oder in szenischer Gruppierung verschiedenartiger Figuren, warum ferner gleichartige Grundideen auf abweichende Weise bildlich veranschaulicht wurden und annähernd übereinstimmende Bildgedanken keineswegs immer die gleichen Eigenschaften der Figuren und die Art ihrer Tätigkeit wiedergeben müssen.

Das wird erst verstehbar, wenn man solchen Bildern aus schriftlosen Kulturen andere aus Bereichen gegenüberstellt, die außer Bodenfunden zeitgenössische Texte religiösen Inhalts überlieferten. Auch dort wächst freilich, je wie man fragt, noch immer gelehrte Einsicht zu, teils aus den Schriftquellen, teils aus dinglicher Überlieferung. Walter Burkert und Luc Brisson zeigten das für Griechenland, Georges Dumézil und Andreas Alföldi für Rom, Ambros Pffiffig beschäftigte sich mit den Eigenschaften etruskischer Religion, während Mario Torelli kürzlich in einer weitgehend archäologisch orientierten Monographie den frühen Etappen römischer Sozial- und Religionsgeschichte nachgegangen ist¹².

Quellenlage, Forschungsstand und der Weg, den ich wählte, bestimmen die Reihenfolge der Kapitel. Sie setzen mit einem kurzen Abschnitt über den Wandel des griechischen Denkens ein, weil hier ein Maßstab gewonnen werden kann, an dem die schöpferischen Kräfte jener Ereignisse in Süd- und Mittelitalien gemessen werden, die aus dem Bauernglauben der Frühzeit (9./8. Jahrh.) eine normative Götterlehre entstehen ließen (6./5. Jahrh.). Auch hier faßte ich mich kurz und wies nur auf wenige bemerkenswerte Denkmälergruppen hin, an denen das sich allmählich verändernde Verhalten deutlich wird. Beide Kapitel trug ich der Philosophisch-Historischen Klasse unserer Akademie im Mai 1998 vor und lernte bei der Diskussion hinzu. Dagegen beschrieb ich im dritten Teil die weniger gut bekannten Verhältnisse im italienischen Norden ausführlicher. Bis ins 7./6. Jahrhundert noch weitgehend heimischer Tradition verhaftet, prägten dann etruskische Kolonisatoren ein neues Bild von der wirkenden Kraft göttlicher Wesen, die nun beim Namen genannt und im Bild manifestiert erschienen. Die Tiefebene gilt mit Recht als Brücke zwischen Italien und den Talschaften südlich und östlich des Alpenhauptkamms, Territorien (Kap. 4), die ihrerseits auf die Zone

1983]. – Die Bezeichnung „Kultbild“ verwende ich in dieser Studie im allgemeineren Sinne als B. Gladigow, der sie in: Cancik u. a. (Hrsg.), *Handbuch* (Anm. 6) 4 (Stuttgart 1998) 9 ff. auf die bildliche Wiedergabe eines Gottes einschränkt, weil ihr „unmittelbare kultische Verehrung zukommt, sie also ständig oder zeitweilig mit Gott gleichgesetzt wird“.

¹² M. P. Nilsson, *Geschichte der griechischen Religion* 1. Handb. d. Altertumswiss. V 2³ (München 1967, Nachdruck ebd. 1976); W. Burkert, *Griechische Religion der archaischen und klassischen Epoche* (Stuttgart 1977); ders., *Die orientalisierende Epoche in der griechischen Religion und Literatur*. Sitzber. Heidelberger Akad. Wiss., Phil.-Hist. Kl. 1984, 1 (Heidelberg 1984) 7 ff.; ders., *Wilder Ursprung: Opferritual und Mythos bei den Griechen*. Kl. Kulturwiss. Bibl. 22 (Berlin 1990); ders., *Homo necans. Interpretationen altgriechischer Opferriten und Mythen* (Berlin 1997); E. R. Dodds, *Die Griechen und das Irrationale*² (Darmstadt 1991); L. Brisson, *Einführung in die Philosophie des Mythos* 1 (Darmstadt 1996). – K. Latte, *Römische Religionsgeschichte*. Handb. d. Altertumswiss. V 4 (München 1967, Nachdruck ebd. 1976); G. Dumézil, *La religion romaine archaïque* (Paris 1966); A. Alföldi, *Die Struktur des voretruskischen Römerstaates* (Heidelberg 1974); ders., *Das frühe Rom und die Latiner* (Darmstadt 1977); A. J. Pffiffig, *Religio etrusca* (Graz 1975, Nachdruck unter dem Titel: *Die etruskische Religion. Sakrale Stätten – Götter – Kulte – Rituale*. Wiesbaden 1998); L. M. Pallottino, *Etruscologia*⁷ (Milano 1990); M. Cristofani, *Etruschi e altri genti nell'Italia preromana. Mobilità in età arcaica* (Roma 1996); M. Torelli, *Lavinio e Roma. Riti iniziatici e matrimonio tra archeologia e storia* (Roma 1984); ders., *La religione*. In: G. Pugliese (Hrsg.), *Rasenna. Storia e civiltà delle Etruschi* (Milano 1986) 159 ff.; ders., *Rango e ritualità nell'iconografia italica più antica*. *Ostraka. Riv. di antichità* 5, 1996, 333 ff.; ders., *Il rango, il rito e l'immagine. Alle origini della rappresentazione storica romana* (Milano 1997); F. Gaultier u. D. Briquel (Hrsg.), *Les plus religieux des hommes. Etat de la recherche sur la religion étrusque*. Actes du colloque intern. Galeries nation. du Grand Palais. XII^e Rencontres de l'école du Louvre (Paris 1997).

nordwärts der Gebirgskette einwirkten, der ein fünftes Kapitel gewidmet ist. Bäuerlich strukturiert, hatte sich wie ehemals in Italien während des 7. und 6. Jahrhunderts eine Elite etabliert, die ihr Selbstverständnis auf eigene Art veranschaulichte und bisweilen Prestigegüter aus mediterraner Werkstatt aufnahm, die Weltgewandtheit vor Augen führten und ihre Position legitimierten. Weit davon entfernt, weil noch tief der bronzezeitlichen Überlieferung verwurzelt und erst während des 6. Jahrhunderts der Zone nordwärts des Alpen zugewandt, stellen sich die Stämme zwischen Elbe und Weichsel dar (Kap. 6), wogegen Südsandinavien, dem der Schluß gewidmet ist, religiöse Verhaltensnormen ausgebildet hatte, die Ernst Sprockhoff in der eingangs erwähnten Abhandlung meisterhaft beschrieb. Kontrastive Untersuchung annähernd zeitgleicher Bodenfunde aus der religiösen Sphäre gewährt Einblicke in archaische Denkformen und deren Wandel bei interethnischem Kontakt.

Erwies sich meine Bücherei als unzureichend, war ich auf die Hilfe mir freundschaftlich verbundener Kollegen angewiesen. Ich nenne Herrn Dr. Ekkehart Schubert (Römisch-Germanische Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts) und besonders Herrn Prof. Dr. Friedrich-Wilhelm v. Hase (Römisch-Germanisches Zentralmuseum in Mainz), der mich mit Neuerscheinungen versorgte. Seit vielen Jahrzehnten unterstützt Frau Priv. Doz. Dr. Amei Lang meine Arbeit, nicht allein durch Bucherwerb, sondern im Fachgespräch, das oft genug dazu ermutigt, offene Fragen gründlicher zu durchdenken, als es bei erster Durchsicht des Materials für notwendig gehalten wurde. Sie las schließlich das handschriftliche Manuskript und brachte es zusammen mit Frau Benedikta Sauter (Akademie) in eine druckbare Form. Die Abbildungen sind größtenteils nach Publikationen kopiert, umgezeichnet oder graphisch vereinfacht dargestellt, sie sollen die Lektüre erleichtern, ohne in der umfangreich zitierten Fachliteratur recherchieren zu müssen. Die Illustrationen wurden mit Mitteln des Fonds zur Förderung der Geisteswissenschaften hergestellt (Frau Cornelia Wolf und Frau Charlotte Soraya, beide München). Fritz-Gert Weinrich, Graphiker der Akademie, zeichnete etliche ergänzende Figuren und redigierte die Abbildungen insgesamt druckfertig. Allen Genannten habe ich für ihre manchmal mühevollen Hilfe, für Rat und Zuspruch aufrichtig zu danken.

Riedering, Juli 1998

Georg Kossack

Griechenland

Der Wandel griechischer Lebens- und Denkformen während des 8. und 7. Jahrhunderts hing hauptsächlich von drei miteinander verwobenen Faktoren ab: vom Fernhandel zur See, der Griechen und Phöniker fern von ihrem Mutterland Emporien und Kolonien gründen ließ, vom werdenden Städtewesen und von der beginnenden Schriftlichkeit kommunikativer Prozesse¹³. Als in Al Mina an der Orontesmündung mittelgeometrische Tonware aus Attika und von den Kykladen erschien, war ein engmaschiges Netz ertragreicher Kontakte geknüpft, das sich in spätgeometrischer Zeit auch über die Küsten des tyrrhenischen Meeres ausbreitete. Die ägäischen Griechen lernten auf Zypern und bei den Westsemiten Siedlungen städtischen Charakters kennen. Bereits während des 8. Jahrhunderts hatte man den palästinensischen Wohnplatz von Megiddo in *insulae* erbaut, die kreuzenden Straßen begrenzten, ein planender Gedanke, der in Al Mina zwar erst im 6. Jahrhundert ausgeführt wurde, aber dem hippodamischen Prinzip der griechischen Kolonisten und der Etrusker zugrunde lag¹⁴. Im griechischen Mutterland löste man das Problem, mit der steigenden Kopfzahl der Einwohnerschaft fertig zu werden, zunächst auf andere Weise. In Zagora auf Andros (Abb. 1. 2) entstanden im 8. Jahrhundert mehrere agglutinierende Raumkomplexe, denen ein Kultbau zugeordnet war, aber schon bald darauf hatte man das stark befestigte Plateau wieder verlassen müssen¹⁵. Alt-Smyrna blieb dieses Schicksal trotz Zerstörung und Umbau erspart¹⁶. Eine Ringmauer aus Lehmziegeln umgab einzeln stehende Häuserblocks. Daß hier wie anderwärts Familien aus benachbarten Dörfern zusammengezogen wurden, das geht aus einer Karte hervor, die John Coldstream für Athen entwarf (Abb. 3)¹⁷. Er verzeichnete für das geometrische Zeitalter 32 Gräbergruppen, denen ebenso viele Wohnplätze entsprochen haben mögen. Nimmt man eine Graphik von Albert Snodgrass hinzu, stieg die Zahl der Gräber seit der mittelgeometrischen Phase derart an, daß mit erhöhtem Wachstum der Einwohnerschaft durch Zuzug von außerhalb gerechnet werden darf (Abb. 4). Das erzwang eine neuartige Organisationsform, die Stadtgemeinde oder Polis¹⁸. Über deren ländliches Umfeld ist man

¹³ Hervorragende Übersichten für das geometrische Zeitalter: A. M. Snodgrass, *The Dark Ages of Greece: An Archaeological Survey of the Eleventh to the Eight Centuries B. C.* (Edinburgh 1971); J. N. Coldstream, *Geometric Greece* (London 1977. 1979) 92 ff. mit Karte Abb. 19; 221 ff. mit Karte Abb. 72; J. Bouzek, *Homerisches Griechenland* (Praha 1969); ders., *Graeco-macedonian Bronzes* (Praha 1973); T. J. Dunbabin, *Western Greeks* (Anm. 3); Bérard, *Colonisation grecque* (Anm. 3); J. Boardman, *Kolonien und Handel der Griechen* (München 1981); G. Kopcke u. I. Tokumaru (Hrsg.), *Greece between East and West: 10th – 8th Centuries B. C.* (Mainz 1992); S. Moscati, *Die Phöniker* (Essen 1975); E. Ripoll Perélló u. E. Sanmartí Grego (Hrsg.), *Simposio Intenacional de Colonizaciones*, Barcelona 1971 (Barcelona 1974); H. G. Niemeyer (Hrsg.), *Phönizier im Westen*. *Madriider Beitr.* 8 (Mainz 1982); Gras, *Trafics* (Anm. 3).

¹⁴ Coldstream, *Geometric Greece* (Anm. 13) 92 ff.; Boardman, *Kolonien* (Anm. 13) 41 ff. nach C. L. Woolley, *A Forgotten Kingdom* (London 1953) 176 ff.; Stadtpläne von Al Mina und Megiddo: P. J. Riis, *Griechen in Pönizien*. In: Niemeyer (Hrsg.), *Phönizier* (Anm. 13) 237 ff. 247 f. Abb. 9.10.

¹⁵ Coldstream, *Geometric Greece* (Anm. 13) 307 Abb. 97 nach *Praktika Arch.* 1972 (1974) 260 Abb. 4. – Zu Ortsformen und Stadtmauern: F. Lang, *Archaische Siedlungen in Griechenland. Struktur und Entwicklung* (Berlin 1996).

¹⁶ *Ann. Brit. School Athen* 53/54, 1958/59, 1 ff. (J. M. Cook u. R. V. Nicholls); Coldstream, *Geometric Greece* (Anm. 13) 261 ff. 303 ff. mit Abb. 96.

¹⁷ Coldstream, *Geometric Greece* (Anm. 13) 136 Abb. 44; Snodgrass, *Archaic Greece: The Age of Experiment* (London 1980) 22 f. mit Abb. 3.4.

¹⁸ Aus der reichhaltigen historischen Fachliteratur zitiere ich gern einen Aufsatz aus der Feder von Alfred Heuß, *Die archaische Zeit Griechenlands als geschichtliche Epoche* (*Antike und Abendland* 2, 1946, 26 ff.), weil er ebenso

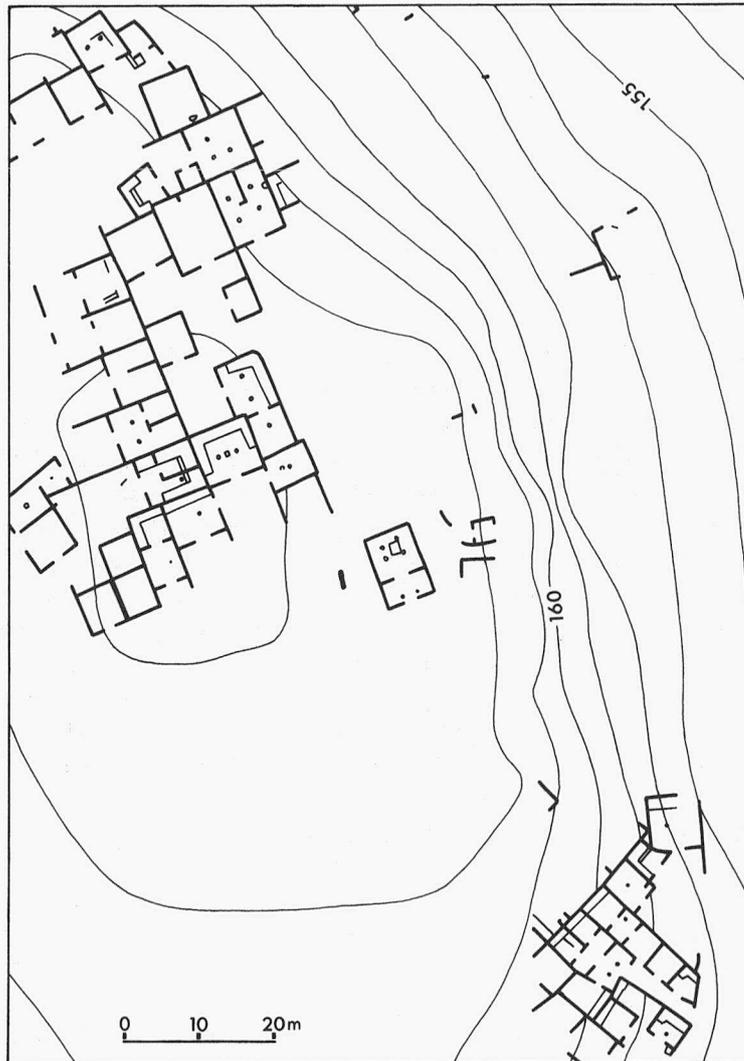


Abb. 1. Zagora auf Andros, Griechenland. Siedlung des 8. Jahrhunderts v. Chr.
Nach J. N. Coldstream Anm. 15.

nur dort unterrichtet, wo archäologischer Feldsurvey es systematisch erschloß wie im großgriechischen Metapont¹⁹. Die Befunde reichen bis ins 7. Jahrhundert zurück. Seither nahm die Chora immer mehr bäuerliche Siedler auf. Gegen Ende des 4. Jahrhunderts war ein Maximum von einigen Hundert Familienbetrieben erreicht, die freilich nicht alle gleichzeitig bewirtschaftet worden sind. Die präkoloniale, bis in die Mitte des 6. Jahrhunderts aktive Gehöftgruppe Incornata hatte vorwiegend Schafherden gehalten. Später nahmen Boviden als Weidetiere zu, begleitet von intensivem Ackerbau wie in Pantanello, wo vor allem Gerste umfangreiche Wirtschaftsflächen beanspruchte. Pagane, anscheinend nach Kleinregionen verteilte Sanktuarien dienten Göttern der Fruchtbarkeit, unter denen Artemis einige Male

knapp wie präzise die politischen Kräfte und geistigen Strömungen beschreibt, die zu staatlicher Organisationsform drängten.

¹⁹ D. Mertens u. E. Greco, *Urbanistica della Magna Grecia*. In: G. Pugliese Caratelli (Hrsg.), *I Greci in Occidente* (Venezia 1996) 243 ff. 246 f.; J. C. Carter, *Insedimenti agricoli*. Ebd. 361 ff.

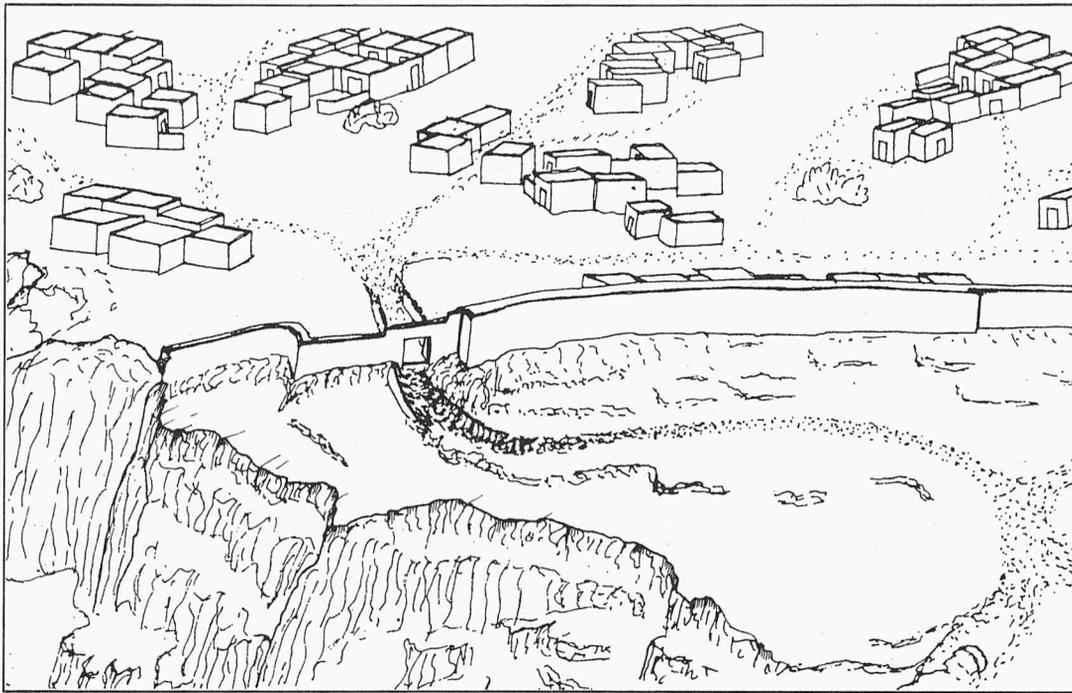


Abb. 2. Zagora auf Andros. Schaubild nach Abb. 1. Nach J. N. Coldstream Anm. 15.

bezeugt ist. Die Ökonomie dieser städtischen Chora, die Manufakturen der Stadt selbst und der Seehandel stärkten Metapont derart, daß es den Bürgern schon um die Mitte des 6. Jahrhunderts möglich war, die Heiligtümer der Stadt mit monumentalen Tempeln dorischer Bauordnung auszustatten, einer davon war dem Hirtengott Apollon Lykeios gewidmet.

Wer damals geschult war, konnte schreiben und lesen. Die ältesten epigraphischen Texte stammen aus der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts. Das Alphabet hatte man phönikischer Buchstabenschriften entlehnt und durch Vokalzeichen den heimischen Dialekten angepaßt. Diese Leistung setzt ein hohes Abstraktionsvermögen voraus, sie wirkte auf das Geistesleben entscheidend ein. Je weiter sich Schriftlichkeit verbreitete, um so rascher wurde die variantenreiche mündliche Erzählung der Rhapsoden zurückgedrängt, das Gedächtnis des Einzelnen bis zu einem gewissen Grad entlastet und sein Intellekt freigesetzt für begrifflich-operatives Denken wie bei Thales von Milet, dessen mathematische Sätze am Anfang naturwissenschaftlicher Erkenntnis stehen²⁰. Der Mythos blieb infolgedessen nicht mehr die einzige Wissensquelle der Gebildeten. Er wurde sogar kritischem Urteil ausgesetzt und zu philosophischer Allegorie umgeformt²¹.

²⁰ Zu den Folgen schriftlicher Kommunikation: E. A. Havelock, *Schriftlichkeit. Das griechische Alphabet als kulturelle Revolution* (Weinheim 1991); Brisson, *Einführung* (Anm. 12) 8 ff.

²¹ Brisson, *Einführung* (Anm. 12) 42 ff. – Zur irrationalen Reaktion gegen die „Aufklärung“ klassischer Zeit: Dodds, *Griechen* (Anm. 12) 92 ff. 103 ff. (Verfolgungen in Athen). Aus dieser tiefgreifenden Kontroverse, welche die wenigen rational denkenden Intellektuellen von den vielen trennte, die altem Glauben treu ergeben blieben und magischer Praxis folgen mochten (Dodds a. a. O. 111), erklärt sich wohl auch die steigende Beliebtheit der an Mythos und Sage orientierten Bildszenen schwarz- und rotfiguriger Vasenmalerei. Seit dem letzten Viertel des 5. Jahrh. begegnen sie in Unteritalien und auf Sizilien in monumentaler, didaktisch-gelehrter Gestalt; die Kolonisten dort konnten sich auf „keine eigene, weit zurückliegende heroische Vergangenheit“ berufen wie ihre Zeitgenossen im Mutterland: A. D. Trendall, *Rotfigurige Vasen aus Unteritalien und Sizilien. Kulturgesch. d. antiken Welt* 47 (Mainz 1990) 290. – Zu reaktiven Prozessen anderer Art bei autochthonen Verbänden Mittel- und Norditaliens s. u. S. 45 f., 67).

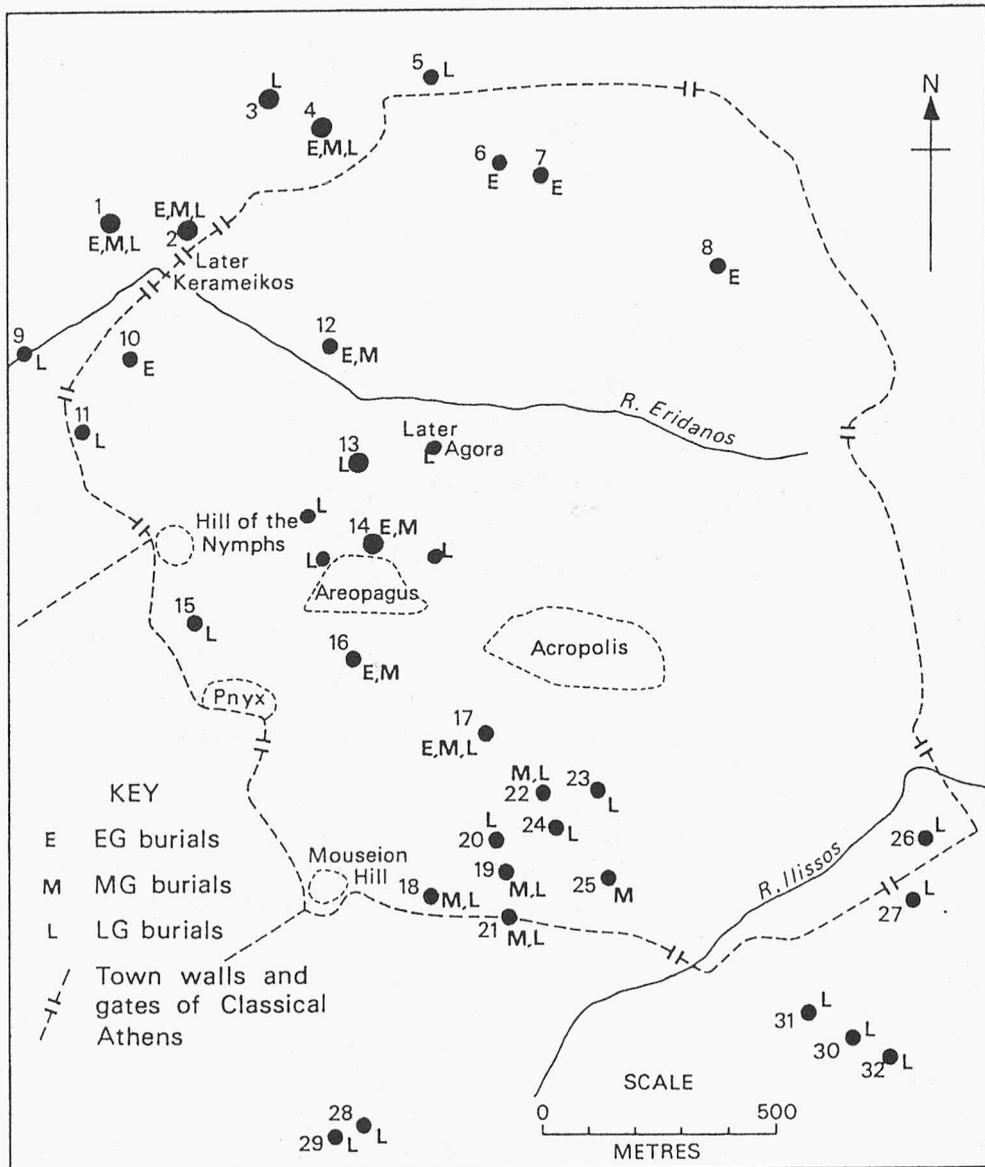


Abb. 3. Athen. Grabgruppen der geometrischen Zeit. E: früh-, M: mittel- u. L: spätgeometrisch.
Nach J. N. Coldstream Anm. 17.

So fruchtbar der dialektische Diskurs zwischen den Anhängern der Theogonie Hesiods und den kritischen Philosophen seit Xenophanes von Kolophon gewesen sein mag, er war die Folge, nicht der Anlaß jenes epochalen Wandels. Urbane Zentren, nach den gestuften Pflichten und Rechten einer sozial geschichteten Einwohnerschaft organisiert, veränderten die ländlichen Gemeinschaftsformen in den Stammesterritorien. Beim Bürger bildete sich ein Gefühl für den Wert der einzelnen Persönlichkeit heraus, für die Einheit von Psyche und Leiblichkeit, für die Gestaltung des eigenen Daseins. Bruno Snell verfolgte als Gäkist den zukunftsweisenden Vorgang an Hand der literarischen Überlieferung²². Die homerischen Epen

²² B. Snell, Die Entdeckung des Geistes. Studien zur Entstehung des europäischen Denkens bei den Griechen⁷ (Göttingen 1993).

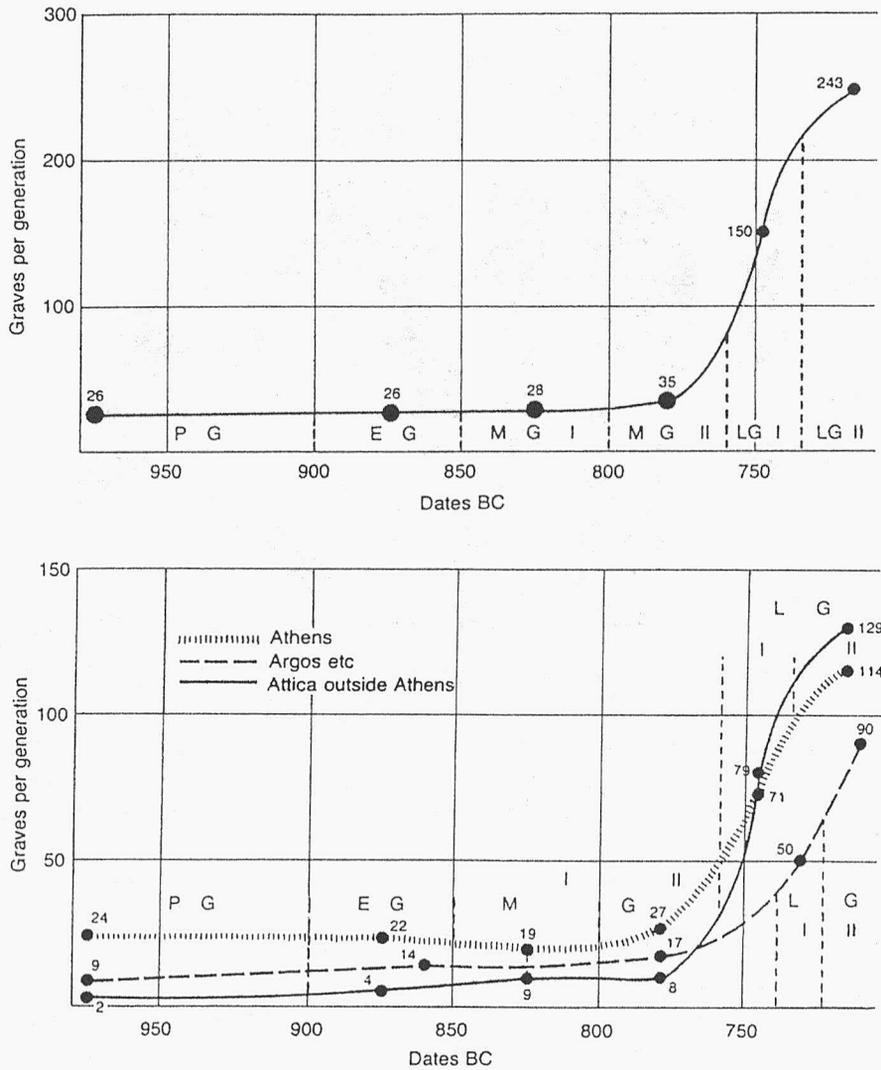


Abb. 4. Athen, Häufigkeit der Grabgruppen und Anzahl der Gräber (arabische Ziffern) pro Generation im Verlauf der geometrischen Periode (EG: früh-, MG: mittel- u. LG: spätgeometrisch). Nach A. Snodgrass Anm. 17.

kannten beispielsweise für den Körper als organischer Ganzheit noch kein eigenes Wort. Als Soma bezeichneten sie den Leichnam, während sie bei Lebenden die Kraft der Glieder priesen, welche die Götter ebenso aktivieren mußten wie Ausdauer, Mut und List beim Kampf. Die Lyriker des 7. und 6. Jahrhunderts von Tyrtaios bis Pindar sprachen dagegen von sich selbst, offenbarten ihre Emotionen und berichteten von ihren eigenen Taten.

Snell wies auf eine gewisse Parallelität bei Werken der bildenden Kunst hin und kam zu Einsichten, welche die strukturelle Analyse Kaschnitz'scher Prägung unter kunsthistorischem Aspekt gleichsam vorbereitet hatten²³. Gegen Ende des 8. Jahrhunderts sah man Sagenbilder

²³ G. Kaschnitz v. Weinberg, *Mittelmeerische Kunst. Ausgewählte Schriften* 3 (Berlin 1965) 250 ff.; F. Matz, *Geschichte der griechischen Kunst* 1. Die geometrische und früharchaische Form (Frankfurt a.M. 1950); B. Schweitzer, *Die geometrische Kunst Griechenlands* (Köln 1969). – Zum Kreis um Guido Kaschnitz v. Weinberg jüngst H. H. Wimmer, *Die Strukturforschung in der Klassischen Archäologie. Europ. Hochschulschr.* XXXVIII 60 (Bern 1997). Das Buch wird der geistigen Leistung der hier kritisch behandelten Werke nur unzulänglich gerecht. Zur Lektüre empfoh-



Abb. 5. Tonschüssel, attisch-spätgeometrisch. Theseus und Ariadne. Nach K. Schefold Anm. 25.

zum ersten Mal²⁴. Während des 6. Jahrhunderts erweiterten Maler und Bildhauer ihr Repertoire, so daß wenigstens den Käufern solcher Werke Erinnerungswertes Geschehen auf anschauliche Weise zugänglich war. Wurden anfangs flächenhafte, in Registern gereihte und aus geometrischen Mustern konstruierte Figuren gleichsam hieroglyphischen Charakters abgebildet, faßte später kühne Kurvature die einzelnen Körperteile zu organischer Einheit zusammen. Was da vor sich ging, wurde bis ins Detail auf ein unwiederholbares Ereignis, auf Raum und Zeit bezogen und damit auf Dimensionen, die naturvölkisches Denken selten begrifflich erfassen kann. Schwarz- und frühe rotfigurige Vasenmalerei von Sophilos bis Andokides, die ihren Namen nannten, erreichten während des 6. Jahrhunderts eine erste Blüte.

Über die Anfänge unterrichten drei Bilder, eines aus dem dritten Viertel des 8. Jahrhunderts, die anderen zwei bis drei Generationen jünger²⁵. Das erste Beispiel zeigt Theseus und Ariadne, als sie ihr Schiff zur Heimfahrt besteigen (Abb. 5). Beide Figuren sind von der Seite gesehen; Dreiecke bilden den Oberkörper, an dem die marionettenhaften Glieder hängen, beim Mann überdimensionierte Beine, die ein tüchtiges Laufwerk auszudrücken scheinen. 50 Jahre später schilderte ein Maler, wie Polyphem geblendet wurde

len: F. Matz, *Strukturforschung und Archäologie*. Stud. Gen. 17, 1964, 203ff.; A. H. Borbein, *Die Klassik-Diskussion in der Klassischen Archäologie*. In: H. Flashar (Hrsg.), *Altertumswissenschaft in den 20er-Jahren* (Stuttgart 1995) 205ff.-Wichtig N. Himmelmann-Wildschütz, *Bemerkungen zur geometrischen Plastik* (Bern 1964); ders., *Erzählung und Figur in der archaischen Kunst*. Abhandlg. Akad. Wiss. Mainz, Geistes-sozialwiss. Kl. 1967, Nr. 2 (Mainz 1967); Kannicht, *Dichtkunst und Bildkunst. Die Rezeption der Troja – Epik in den frühgriechischen Sagenbildern*. In: Brunner u. a. (Hrsg.), *Wort und Bild* (Anm. 11) 279f.

²⁴ R. Hampe, *Die Gleichnisse Homers und die Bildkunst seiner Zeit* (Tübingen 1952); Coldstream, *Geometric Greece* (Anm. 13) 352ff.- K. Schefold, *Frühgriechische Sagenbilder* (München 1964); K. Fittschen, *Untersuchungen zum Beginn der Sagen Darstellungen bei den Griechen* (Berlin 1969); ders., *Der Schild des Achilleus*. Arch. Hom., Bildkunst, Teil 1 (Göttingen 1973) 1f.

²⁵ K. Schefold, *Die Griechen und ihre Nachbarn*. PKG 1 (Berlin 1967) 216 u. Abb. 168,b (Theseus); ebd. 216f. u. Abb. 173 (Polyphem); ebd. 220 u. Taf. 10 (Chigi-Kanne); gute Abb. der Phalanx auch bei J. Charbonneaux, R. Martin u. F. Villard, *Das archaische Griechenland*. Universum der Kunst (München 1985) 30 Abb. 30.



Abb. 6. Amphore, frühattisch. Odysseus blendet Polyphem. Nach K. Schefold Anm. 25.

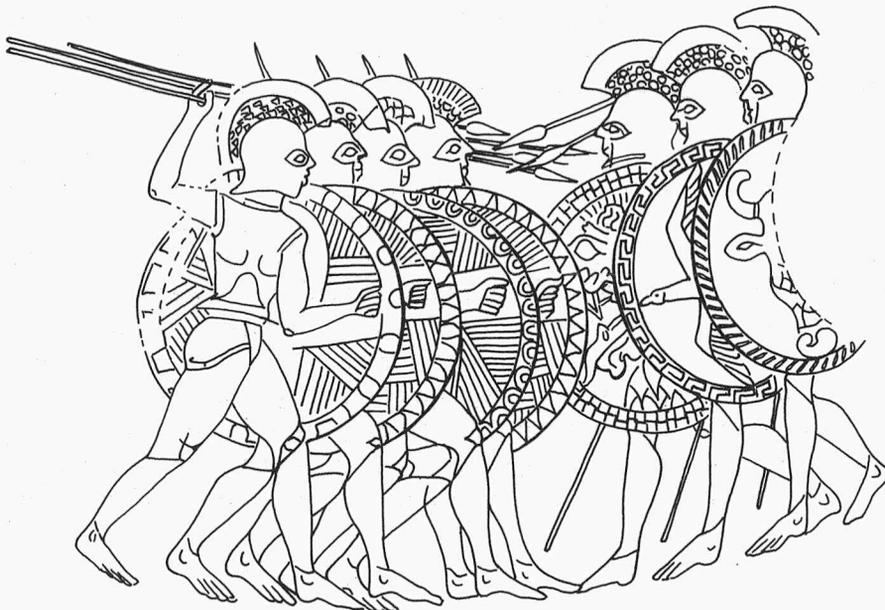


Abb. 7. „Chigi-Kanoe“, spätprotokorinthisch. Hoplitaphalanx. Nach K. Schefold Anm. 25.

(Abb. 6), der Held nach vorn gebeugt, das linke Bein gewinkelt, die Arme zum Stoß erhoben, nur seine Haltung und die seiner Leute läßt Furcht und Energie erahnen, die sie zur befreienden Tat bewegen. Um 640 entstanden die Bilder auf der berühmten Chigi-Kanne (Abb. 7). Zwei Hopliteneinheiten rücken gegeneinander vor; Standesbewußtsein und Korpsgeist zwingen jeden einzelnen dazu, in der Phalanx seine Pflicht bis zum Äußersten zu tun. Das fesselte den Betrachter, weil er sich identifizieren konnte mit dem, was da bei den Heroen

der Vergangenheit geschah und in der Gegenwart als verehrungswürdig galt. Luc Brisson formulierte, das Bild habe „die einzige Möglichkeit geboten, einen dem Geist wie den Sinnen von Natur aus gleichermaßen unzugänglichen Bereich zu evozieren“²⁶, das Gefühl zu wecken, dabeigewesen zu sein.

Das sinnlich nicht Wahrnehmbare und deshalb Unbegreifliche in das eigene Denken einzubeziehen, dieses elementare Verhalten drückte sich auch bei der Wahl der Weihegaben aus, derer man sich auf heiligen Plätzen entäußert hatte. Das begann wie in fast allen mitteleuropäischen Kulturzonen mit Opfern unter freiem Himmel oder in Felsspalten, künstlich hergerichteten tiefen Schächten und Gewässern. Was da im einzelnen hingegeben wurde, hing vom Anlaß der rituellen Handlung ab. Bei Kultfesten wird man Nahrungsmittel erwarten dürfen, Tierenteile vor allem, die man verbrannte, um die Gottheit am aufsteigenden Rauch teilhaben zu lassen. Wurden Menschen getötet, übergab man deren Reste der Erdtiefe. Viel häufiger wurde persönlicher Sachbesitz an solchen Stellen deponiert, Waffen, Schmuck und Kleidzubehör, Nadeln vorzugsweise auf der Peleponnes, Fibeln an der Peripherie, im thessalischen Pherai, Artemis-Enódiá heilig, mehr als 1500 Exemplare zwischen dem 8. und 6. Jahrhundert, auf Rhodos, Athena Lindia geweiht, genauso viele²⁷. Das Gewand trat an die Stelle der Person, die es trug, und wenn Krankheit an ihm haftete, erwartete man Heilung von der Gottheit, der es übergeben wurde. Schließlich wären noch allerlei Heilszeichen zu erwähnen, emblematische Figuren aus Sonne und Vogelschiff sowie theriomorphe Statuetten, Pferde, deren Bezug auf den Kreis um Poseidon einst Fritz Schachermeyr nachgegangen ist²⁸, Wasservogel und Hirsch. Magische Praxis übertrug die Kräfte, die in solchen Votiven verborgen waren, auf den Weihenden selbst. Er spürte visuell göttliches Wirken. „Das was erscheint“, übersetzte Brisson eine von Anaximander überlieferte Stelle Demokrits, „gewährt Einblicke in das, was sich nicht zeigt“, mit anderen Worten: Kulthandlung und Bild erlaubten es, in sonst unzugängliche Bereiche hineinzuschauen²⁹.

Das alles wurde aus prähistorischen Zeitaltern auch in Griechenland tradiert und läßt sich, wie Burkert mit Recht betonte, einer elementaren Denkweise zuordnen, die bei Naturvölkern noch heute weit verbreitet ist und in mancherlei irrationalem Verhalten unserer modernen Industriegesellschaft noch immer steckt. Griechenland schlug seit dem 8. Jahrhunderte eine andere Richtung ein, ohne freilich auf einmal zu verdrängen, was an Verehrungswürdigem überliefert worden war. Das lehrt die Geschichte der Heiligtümer. Etliche hatten bereits eine lange Vergangenheit, ehe die ersten Sakralbauten als Wohnungen der Gottheiten errichtet wurden, anfänglich aus Holz in Megaronform mit apsidaler Giebelseite, dann in kanonischer Gestalt mit äußerem Säulenumgang (Abb. 8)³⁰. Das Heraion auf Samos gehört in diese Reihe, Thermos in Aitolien, Kalapodi in Phokis und Olympia, wo der Sage nach Pelops als einstiger Herrscher von Elis eine Wettfahrt gewann und zwar auf einem Wagen, den ihm Poseidon schenkte³¹.

²⁶ Brisson, Einführung (Anm. 12) 11.

²⁷ P. Jacobsthal, Greek Pins and their Connections with Europe and Asia (Oxford 1956); Snodgrass, Dark Ages (Anm. 13) 53/105.B.

²⁸ F. Schachermeyr, Poseidon und die Entstehung des griechischen Götterglaubens (München 1950).

²⁹ Brisson, Einführung (Anm. 12) 13.

³⁰ Coldstream, Geometric Greece (Anm. 13) 326 Abb. 105; H. Walter, Das griechische Heiligtum, dargestellt am Heraion von Samos (Stuttgart 1990) f.; Charbonneaux u. a., Archaisches Griechenland (Anm. 25) 363 Abb. 409/410.

³¹ Thermos: Charbonneaux u. a. ebd. 365 Abb. 413; H. Drerup, Griechische Baukunst in geometrischer Zeit. Arch. Hom. Bd. 0 (Göttingen 1969) 14 ff. – Kalapodi: R. C. S. Felsch u. a., Apollon und Artemis oder Artemis und Apollon? Arch. Anz. 1980, H. 1, 38 ff., dies., Kalapodi. Ebd. 1987, H.1, 1 ff.

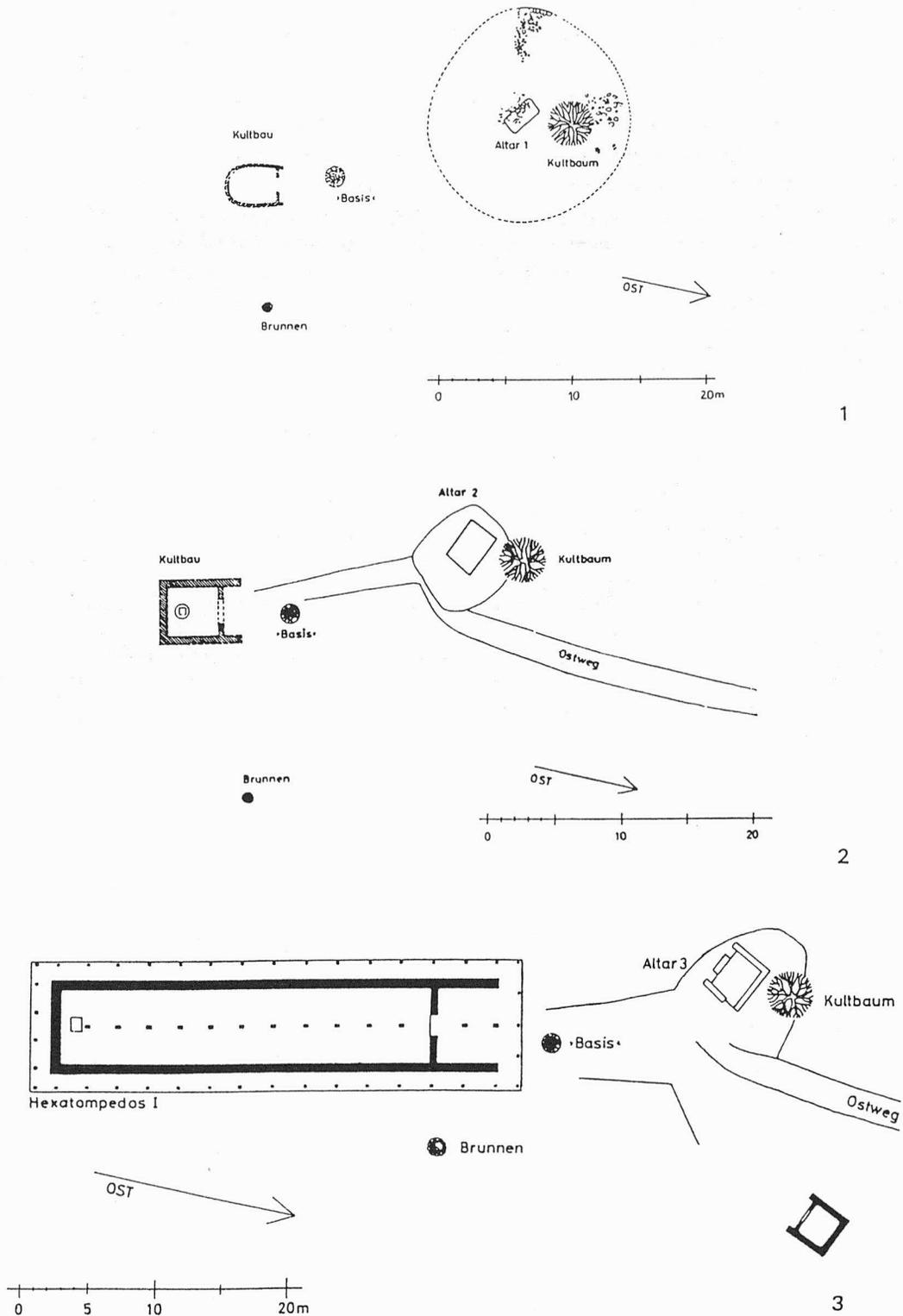


Abb. 8. Samos, Heraion. Zeitfolge der Kultbauten. 1: frühes 1. Jahrtausend. 2: 9. Jahrhundert. 3: 8. Jahrhundert.
Nach H. Walter Anm. 30.

Sieht man die mannigfaltigen Votive durch, wuchs der quantitative Anteil anthropomorpher Kleinplastik seit geometrischer Zeit ständig an. Ihre Attribute machen sichtbar, wer sie gestiftet hatte, nämlich Wagenlenker, Reiter und Krieger. Dieter Ohly bemerkte den Themenwandel an Hand früher Tonfiguren aus dem samischen Heraion als erster. „Das Verhältnis der Menschen zur Gottheit“, resümierte er, „muß unter ein neues geistiges Zeichen getreten sein. Ein neuer, individueller Zug muß die Zeit bestimmt haben“³². Eben dies bezeugen auch sachbezogene Votive etwa aus der Waffenkammer der Hopliten. Dann wäre noch allerlei Kultgerät zu nennen, Dreifüße und Kessel, deren figürliche Zutat, Pferd, Stier, Greif als Fabeltier und Wasservogel, sie ebenso geheiligt hat wie eine Weiheinschrift³³. Vieles davon galt als Geschenk bedeutender Personen. Der Tyrhener König Arimnestos, der erste Barbar, glaubte Pausanias zu wissen (V 12), der Zeus mit einer kostbaren Gabe ehrte, sandte nach Olympia einen Thron. Er wollte damit doch wohl seine eigene Herrschaft durch die des höchsten aller Götter legitimieren.

³² D. Ohly, Frühe Tonfiguren aus dem Heraion von Samos. Mitt. DAI Athen 65, 1940, 57 ff., 66, 1941, 1 ff., W.-D. Heilmeyer, Frühe olympische Tonfiguren. Olymp. Forsch. 7 (Berlin 1972); dazu ders., Frühe olympische Bronzefiguren. Die Tiervotive. Ebd. 12 (Berlin 1979) 19 ff. mit Grafik S. 22 (exponentieller Anstieg an der Wende vom 9. zum 8. Jahrh., starker Abfall der Summenkurve um die Mitte des 8. Jahrh.). – Zur Großplastik der archaischen Zeit und zur Identität von Kultbild und Gottheit oder von Grabmal und Verstorbenem: H. Kyrieleis, Der große Kuros von Samos. Samos 10 (Bonn 1996) 87 ff.; H. Niemeyer, Semata. Über den Sinn griechischer Standbilder. Ber. Sitz. Joachim-Jungius-Ges. d. Wiss. 14, 1996, H. 1 (Hamburg/Göttingen 1996) 68 ff.

³³ F. Willemsen, Dreifußkessel von Olympia. Olymp. Forsch. 3 (Berlin 1957); H.-V. Hermann, Die Kessel der orientalisierenden Zeit 1. Kesselattaschen und Reliefuntersätze. Ebd. 6 (Berlin 1966); ders., Die Kessel der orientalisierenden Zeit 2. Kesselprotomen und Stabdreifüße. Ebd. 11 (Berlin 1979); M. Maas, Die geometrischen Dreifüße von Olympia. Ebd. 10 (Berlin 1978). – Tierjunktur: Hirsch und Vogel: F. Chamoux, Griechische Kulturgeschichte (Darmstadt 1966) 37 Abb. 36; Pferd und Vogel: Heilmeyer, Tonfiguren (Anm 32) Taf 120, 947; Vogel auf Sonnenrad als Standplatte: ebd. Taf. 119, 939.

Italien bis in die Toskana

Was bisher vorgetragen wurde, ergibt beileibe kein ausgewogenes Gesamtbild griechischer Kulturgeschichte zwischen dem 8. und 6. Jahrhundert. Aber wendet man sich Italien zu, braucht man einen Maßstab, an dem sich die kulturellen Leistungen einiger gegensätzlich strukturierter Territorien messen lassen. Schon deren Sprachen waren grundverschieden, soweit man das epigraphisch und namenkundlich erschließen kann. Im Südosten des Landes scheinen sie Illyrischem verwandt gewesen zu sein, zwischen Campanien und der Emilia waren es Dialekte der Italiker, im Nordosten venetische. Wie immer man das Etruskische in der Toskana beurteilt, es hinterließ zahlreiche kurze Texte, die zwar nur fragmentarisch gelesen werden können, weil es an syntaktischer Einsicht fehlt, aber doch Namen von Personen und Göttern nennen. Schließlich müssen Griechen und Phöniker erwähnt sein. Griechen hatten sich bereits im 8. Jahrhundert auf Sizilien, am Golf von Tarent, in Calabrien und Campanien als Kolonisten festgesetzt, Phöniker besuchten von ihren Niederlassungen auf Malta, Sizilien und Sardinien aus als Seefahrer ertragreiche Häfen an den Küsten des tyrrhenischen Meeres.

Die meisten Orte des Festlandes lebten von der Landwirtschaft. Wo Kupfer- und Eisenlagerstätten ausgebeutet wurden, bildeten sich spezielle Handwerkszweige und Beschäftigungsverhältnisse heraus. Wer Erze zu verhütten verstand, übergab das Metall Bronze gießen und Schmieden, und wer nur gängige Gebrauchsgüter herstellte, erwies sich wohl in der Regel für die Produktion technisch aufwendiger Prestigeobjekte aus Gold und Silber als ungeeignet. Arbeitsteiligkeit kennzeichnet allerdings nur eine Seite des Wirtschaftsprozesses, der gefährliche Transport der Waren über See und auf weiten desolaten Landstrecken eine andere. Als schon während der zweiten Hälfte des 8. und vor allem im 7. Jahrhundert der Fernhandel mit Gütern aus der Ägäis und aus ostmediterranen Ländern erheblich zunahm, entstanden in den ländlichen Siedelarealen Märkte, die zu stadtartigen Plätzen erweitert wurden.

Treibende Kraft waren führende Familien. Streben nach regionaler Herrschaft über Land und Leute wird als temporärer Vorgang auch in anderen Teilen Alteuropas zu verschiedenen Zeiten beobachtet. Aber in Italien erwuchs daraus eine dauerhafte Institution archaischer Staatlichkeit. Leute mit Standesbewußtsein und Ansehen ließen sich monumentale Gräber bauen und sie mit Dingen ausstatten, die ihre gehobene Lebensform charakterisieren konnten. Prunkwaffen kennzeichneten sie als tüchtige Krieger, kostbare Möbel das Niveau ihres Haushaltes, Wagen, Reitzug und Geschirrsätze für das Gastmahl angemessenes Benehmen, Zepter, Fächer und Weihrauchgerät ihre Nähe zur Gottheit und kunstgewerbliche Sachen repräsentativer Art ihr beträchtliches Vermögen, das ein differenziertes Geschenkwesen bereichert zu haben scheint. Stelen bildeten den Toten ab und nannten seinen Namen, so ein Stein aus Volterra den Krieger Avile Tite. Es waren Denkmäler heroisierenden Charakters wie die Gräber selbst³⁴.

³⁴ Einführend: J. Heurgon, *Die Etrusker* (Stuttgart 1993); G. Mansuelli, *La civiltà urbana degli Etruschi*. In: *Popoli e civiltà dell' Italia antica* 3 (Roma 1974); zum Nachschlagen nützlich: St. Steingräber, *Etrurien. Städte, Heiligtümer, Nekropolen* (München 1981). – Bergbau: G. Camporeale, *Bergbau und Metalle zu Beginn des geschichtlichen Etrurien: Die Villanova-Phase*. In: *Die Etrusker und Europa*. [Ausst.] Altes Museum Berlin (Milano 1992) 34 ff. mit Karte der Lagerstätten S. 36; typisch die Verhältnisse in Populonia: A. Minto, *Populonia. La necropoli arcaica* (Firenze 1922); ders., *Populonia* (Firenze 1943); Mansuelli a. a. O. 259 (Karte). – Volterra: G. Q. Giglioli, *L'arte etrusca* (Milano 1935) Taf. 69,1; Schefold, *Griechen* (Anm. 25) Abb. 397; Mansuelli a. a. O. Taf. 198, Heurgon a. a. O. 69 Abb. 10.

Die Schrift diente anfänglich wohl ausschließlich rituellen Zwecken. Thefarie Velianas, König von Caere, ließ in der Hafenstadt Pyrgi drei goldene Tafeln an die Wand eines Tempels nageln, der Uni und Astarte zu Ehren am Beginn des 5. Jahrhunderts errichtet wurde; die mehrzeiligen Texte, zwei etruskisch verfaßt, der dritte phönikisch, beschrieben es³⁵. Außerdem gab es Schreibtafeln mit Musteralphabeten, griechisch-chalkidisch in Marsiliana D'Albegna aus der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts³⁶, altvenetisch im Heiligtum der Reitia von Este-fondo Baratella³⁷, hier schwerlich allein als Schreibschule für wißbegierige Schüler gedacht, sondern auch als Mittel für die Priester, welche die geheimnisvolle Kraft der Zeichen in der magischen Praxis nutzten.

Wir wissen nicht, wie man sich sprachlich beim Warenaustausch in der Fremde verständigt hat, im Süden des Landes vermutlich auf griechisch, weil es die Kolonisten waren, die der heimischen Bevölkerung im Hinterland allerlei zu bieten hatten. *Campanien* hatte griechische Töpferprodukte bereits aufgenommen, bevor auf Ischia (Pithekusai) und am Golf von Gaeta (Kyme) sich Oikisten niedergelassen hatten. Das oskische Hinterland erwies sich demzufolge als besonders geeignet, sich dem griechischen Wirtschaftsraum anzuschließen. Die Gräberfelder der Autochthonen in Capua, Suessula und Pontecagnano lieferten dafür eindeutige Belege, aber anderer Art, als man erwarten sollte³⁸. Denn spätgeometrisches und frühprotokorinthisches Tongeschirr sowie dessen Imitationen bildeten hier zusammen mit heimischen Gefäßsorten mehrteilige Services, eine für die Griechen des Mutterlandes damals schon barbarische Sitte beim Grabbkult. Leicht verändert beeinflußte sie die Regeln, nach denen auch die Kolonisten das Geschirr in den Gräbern ihrer Verstorbenen zusammenstellten. Prüft man daraufhin das Kleidzubehör der Bestatteten auf seinen Formenvorrat, fehlen beide Male griechische Fibeln gänzlich. Man wählte sie aus dem Angebot heimischer Werkstätten, die trotz veränderter Details am Formenschatz der alteingesessenen Bevölkerung festhielten, auch an der Sitte, für Männer und Frauen verschiedenartige Gewandverschlüsse herzustellen. Die Oikisten in Syrakus, Pithekusai und Kyme handelten darin nicht anders als die ländliche Einwohnerschaft in Pontecagnano oder Suessula. Auf beiden Seiten richtete man sich nach italischer Mode.

Bei diesem Stand der Dinge kann für die Anfänge oskisch-griechischer Kontakte von einem durchgreifenden Assimilationsvorgang noch keine Rede sein. Deshalb erstaunt es nicht, auch in der religiösen Lebenssphäre altitalisches Erbe wirksam zu sehen. Unter den bemerkenswert wenigen Funden, die ihr zugeordnet werden müssen, fallen etliche Bronzen auf.

³⁵ Pyrgi. Scavi del santuario etrusco. Colonna, Not. Sc. 1970, Suppl. 2; Heurgon, Etrusker (Anm. 34) 390 ff.; Etrusker und Europa (Anm. 34) 50 f. 122 Nr. 64.

³⁶ Minto, Marsiliana d'Albegna (Firenze 1921) 236 Abb. 20; ders., Les plaques de bronze et magie. Riv. Phil 26, 1952, 199 ff.

³⁷ A. Prosdocimi, Il Venetico. In: Popoli e civiltà dell'Italia antica 6 (Roma 1978) 284 ff.; ders. u. G. B. Pellegrini, La lingua venetica (Padova 1967); M. Lejeune, Manuel de la langue vénète (Heidelberg 1974); dazu ders., in: Rev. Phil. 26, 1952, 199 ff. u. Rev. Etudes Anciennes 56, 1954, 61 ff.; M. Mastrocinque, Santuari e divinità dei paleoveneti (Padova 1987) 97 ff. mit Abb. 53.

³⁸ Allgemeines: B. D'Agostino, La civiltà del ferro nell'Italia meridionale e nella Sicilia. In: Popoli e civiltà dell'Italia antica 2 (Roma 1974) 11 ff.; ders., Il mondo periferico della Magna Grecia, ebd. 179 ff. – Zu Capua: Heurgon, Recherches sur l'histoire, la religion et la civilisation de Capoue préromaine (Paris 1942); W. Johannowski, Problemi di classificazione e cronologia di alcune scoperte protostoriche a Capua e Cales. Stud. Etr. 33, 1965, 685 ff.; ders., Problemi relativi alla „precolonizzazione“ in Campania. Dial. Arch. 1, H. 2, 1967, 159 ff.; ders., Scambi tra ambiente greco e ambiente italico nel periodo precoloniale e protocoloniale e loro conseguenze, ebd. 3, 1969, 31 ff., J.-P. Descoeudres (Hrsg.), Greek Colonists and Native Populations. Proc. First Australian Congr. Cl. Arch. (Festschr. A. D. Trendell) (Oxford 1990). – Suessula: F. v. Duhn, La necropoli di Suessula. Bull. dell' Inst. (Mitt. DAI Rom) 2, 1887, 235 ff.; ders., Italische Gräberkunde 1 (Heidelberg 1924) 549 ff. – Pontecagnano: Not. Sc. 22, 1968, 75 ff. (D'Agostino).

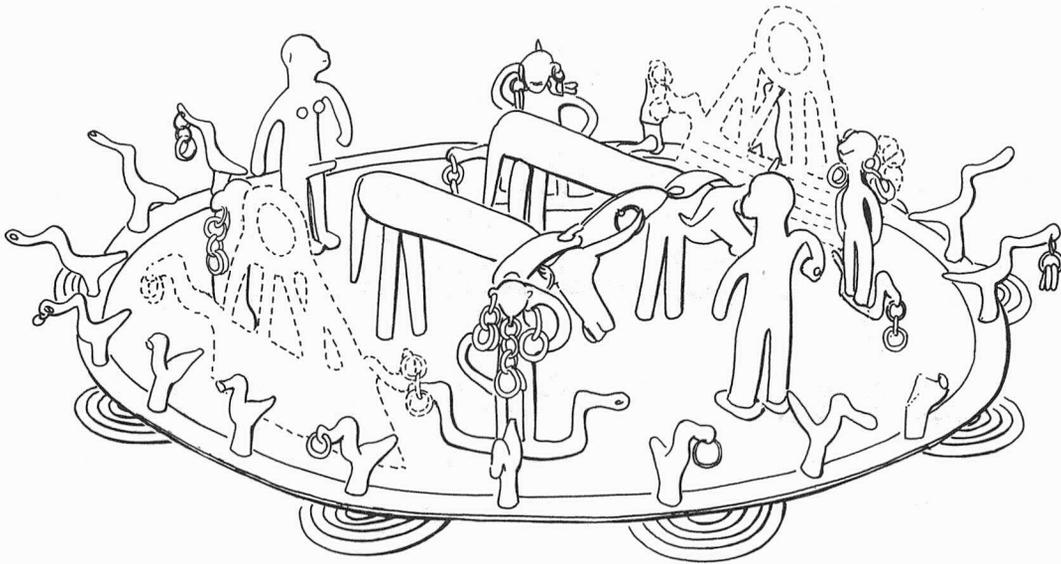


Abb. 9. Campanien, Fundort unbekannt. Figürlicher Besatz einer Rundscheibe, von einem mehrteiligen Gehänge (wohl nachträgliche Zutat strichliert). Bronze, ohne Maßstab. Nach B. D'Agostino Anm. 41.

Sie stammen meist aus neapolitanischem Kunsthandel, der sie schon bald nach 1800 an Privatsammler verkaufte. Heute werden sie in öffentlichen Museen aufbewahrt, wenn sie nicht verloren gingen. Eduard Gerhard und John Kemble hielten manches davon aus englischen Museen für so bemerkenswert, daß sie es zeichnen ließen und veröffentlichten³⁹. Bruno D'Agostino verschaffte sich vor ein paar Jahren gute Photos aus London und bestätigte die Korrektheit älterer Vorlagen, stellte aber bei einem besonders kompliziert montierten Exemplar nachträglich Zutat fest⁴⁰. Von diesem Beiwerk befreit, sieht man auf einer kreisrunden Scheibe ein androgynes, vielleicht maskiertes Wesen einer Frauenstatuette gegenüberstehen (Abb. 9)⁴¹. Beide blicken auf ein Rindergespans, einzelne Wasservögel und Vogelschiffe umkreisen die Szene. Jedes Boot ist von einem Mann besetzt, der zum ringgeschmückten Ohr greift, sicher ein Gestus, weil er auf anderen Werken wiederkehrt, beispielsweise auf einer Fibel aus Suessula (Abb. 10,1)⁴². Der Sinn der Szene bleibt uns verschlossen. Aber sollte die Scheibe das Erdrund angedeutet haben, die Vogelreihe den Meerstrom und die Figuren in den Vogelschiffen die Sonne, die sonst häufig als Speichenrad mit ihnen emblematisch verbunden erscheint, dann hat man im Zentrum vermutlich einen Fruchtbarkeitsritus nachgebildet. So vage das hermeneutische Ergebnis sein mag, Willkürlichkeit der Komposition ist deshalb auszuschließen, weil sie vereinfacht und variabel mehrfach vorkommt (Abb. 11)⁴³.

Bei einem kleinen vierrädrigen Kesselwagen aus Neapel, Kultgerät wie ähnliches anderes auch, wird man noch zweifeln wollen⁴⁴. Auf den Beinen und auf dem Deckel hocken Was-

³⁹ E. Gerhard, *Etruskische Spiegel* 1 (Berlin 1840) Taf. 17.18; M. J. Kemble, *One some remarkable supulcral objects from Italy, Styria and Mecklenburgh*. *Archaeologia* 26, 1854, 349 ff. mit Taf. 27; M. Hoernes, *Urgeschichte der bildenden Kunst in Europa* (Wien 1898) Taf. 9, in 3. Aufl. mit O. Menghin (Wien 1925) 499 (Abb.).

⁴⁰ D'Agostino, *Italia meridionale* (Anm. 38) Taf. 6.7.

⁴¹ Ebd. Taf. 6.

⁴² v. Duhn, *Suessula* (Anm. 38) 250 Abb. 19,5; Hoernes/Menghin, *Bildende Kunst* (Anm. 39) 499 Abb. 7; J. Sundwall, *Die älteren italischen Fibeln* (Berlin 1943) 257 Abb. 435.

⁴³ Kemble, *Sepulcral objects* (Anm. 39) Taf. 27; Hoernes/Menghin, *Bildende Kunst* (Anm. 39) 499 Abb. 4.

⁴⁴ E. Woytowitsch, *Wagen der Bronze- und frühen Eisenzeit in Italien*. *PBF XVII* 1 (München 1978) 58 Nr. 126 u. Taf. 22.

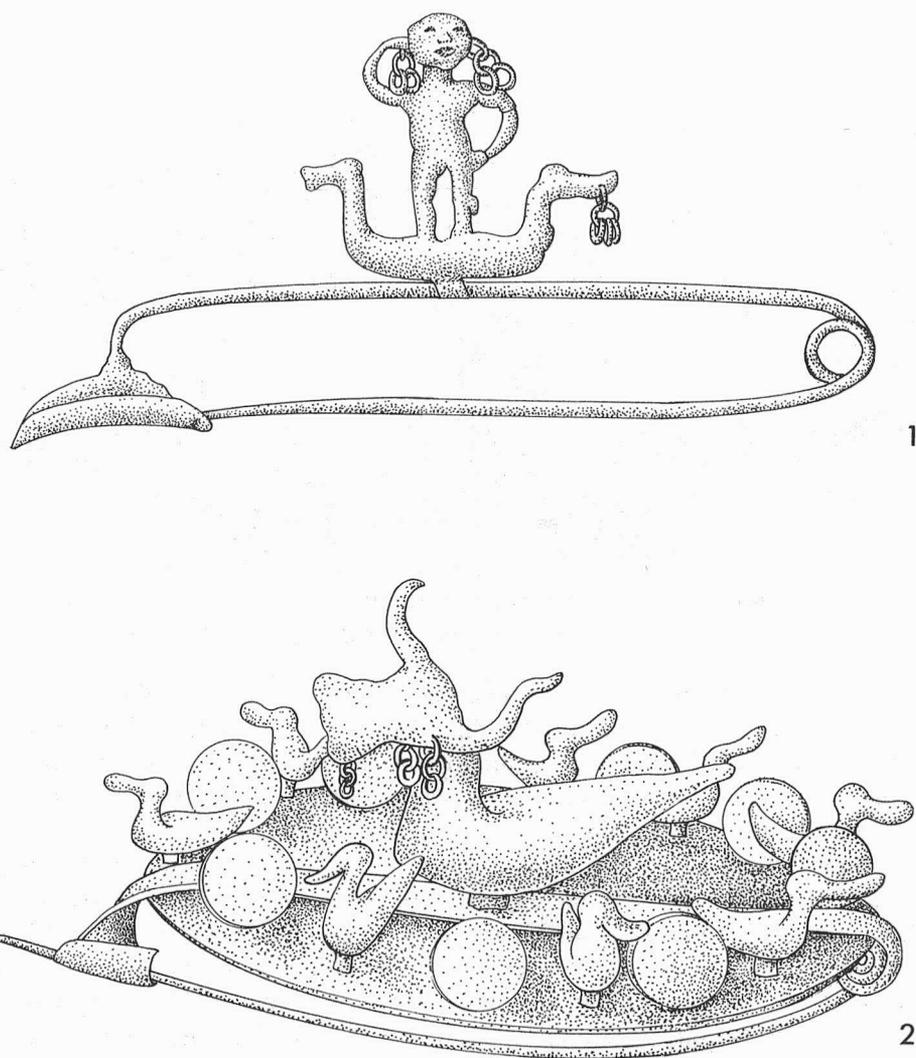


Abb. 10. Suessula, Campanien, Grabfunde. Fibeln mit figürlichem Besatz. Bronze, etwa nat. Gr.
Nach F. v. Duhn Anm. 42.

servögel einzeln oder in Paaren. Aber kehrt man zu den Rundscheiben zurück, zeigt eine reichhaltiger ausgestattete eine bemannte Vogelbarke im Zentrum, die gehörnte Vierbeiner und tierköpfige Gestalten randlich umkreisen (Abb. 12)⁴⁵, während auf einer anderen, am Fibelbügel befestigten ein gehörnter Vogel in einem Ring aus einzelnen Wasservögeln erscheint (Abb. 10,2)⁴⁶. Schon im apulischen Hügelland östlich des Apennin kam in Lucera bei Foggia ein fahrbarer Dreifuß zum Vorschein, der einst einen Kessel trug (Abb. 13)⁴⁷. Auf den Achsen dreier Speichenradpaare sind Standfüße angebracht, die als Menschenbeine geformt, mit Widderköpfen kombiniert und einer Rundscheibe verbunden sind, auf der man wieder

⁴⁵ Gerhard, Spiegel (Anm. 39) Taf. 18,2, danach Hoernes/Menghin, Bildende Kunst (Anm. 39) 499 Abb. 2. Neapolitaner Kunsthandel gab sie als Deckel einer im klassischen Stil verzierten Ciste aus (Gerhard Taf 18,1), die außerdem mehrere roh gegossene Statuetten enthalten haben soll.

⁴⁶ Kemble, Sepulchral Objects (Anm. 39) Taf 27,1; Hoernes/Menghin, Bildende Kunst (Anm. 39) 499 Abb. 6.

⁴⁷ D'Agostino, Italia meridionale (Anm. 38) Taf 19; Woytowitsch, Wagen (Anm. 44) 57 Nr. 125 u. Taf 23.

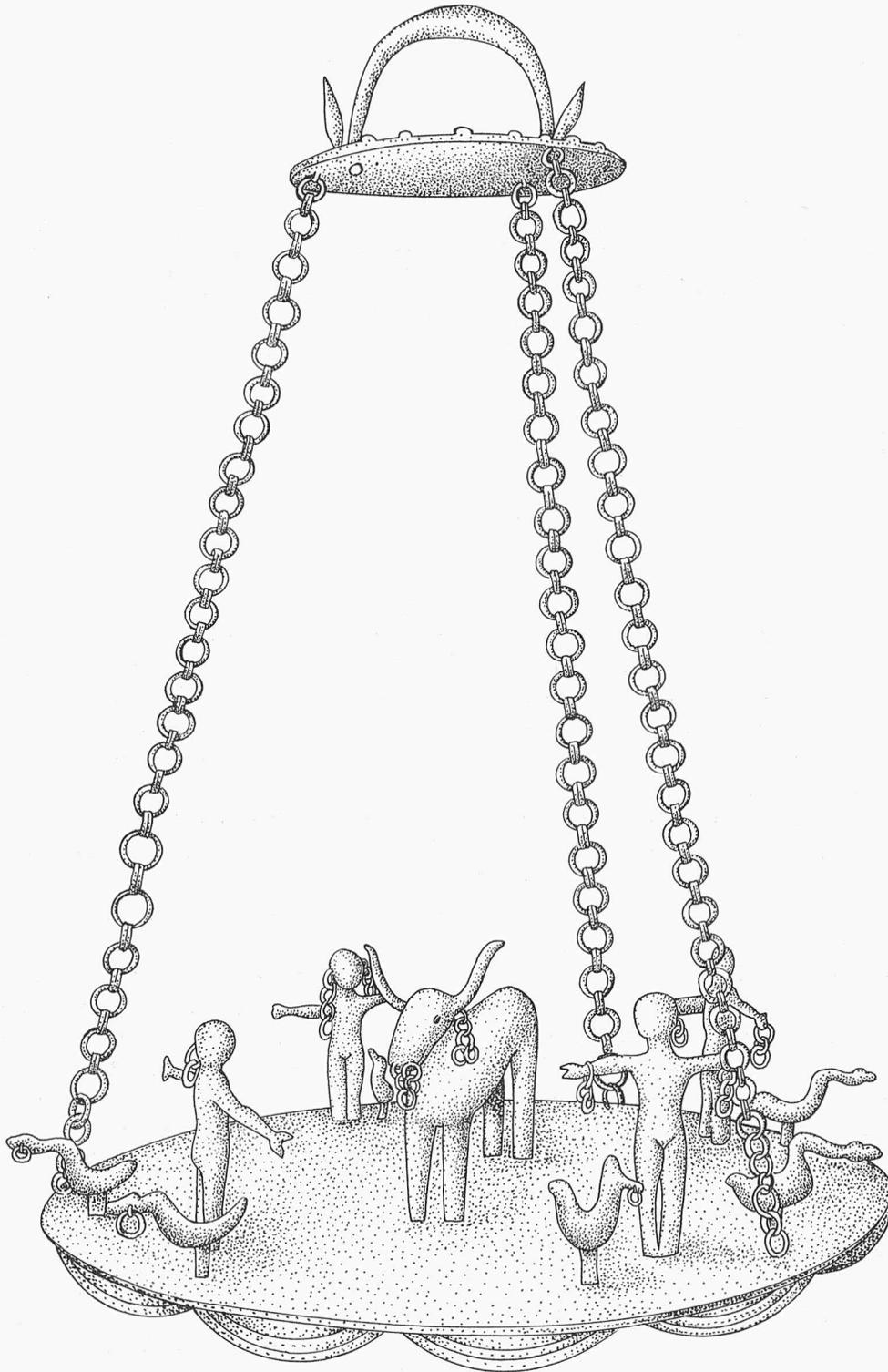


Abb. 11. Campanien, Fundort unbekannt, Scheibengehänge. Bronze, etwa nat. Gr. Nach J. Kemble Anm. 46.

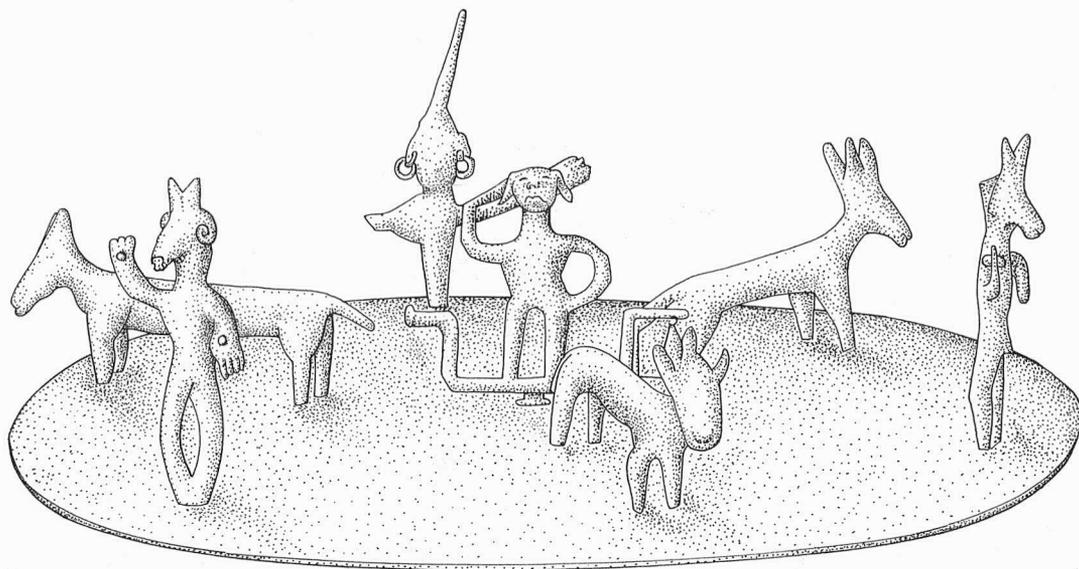


Abb. 12. „Basilicata“, Fundort unbekannt. Rundscheibe mit figürlichem Besatz, angeblich Deckel einer Ziste. Bronze, ohne Maßstab. Nach E. Gerhard Anm. 45.

vollplastische Figuren vernietet hatte, Hirsch, Stier, Kalb und Hund, den obligaten Wasservogel und Anthropomorphes, teils phallisch, teils bekleidet, einen Mann mit Muschelhorn, einen Schildträger und zwei andere schaukelnd dargestellt. Wie stark die magische Verbundenheit zwischen Mensch und Wasservogel auch im Amulettwesen empfunden wurde, zeigt eine à jour gegossene Bronze aus dem Museum Foggia (Abb. 14)⁴⁸. Zwischen und unter einem Menschenpaar erscheinen Barken.

Keine einzige Figur auf solchen Bronzen ist nach Art und Eigenschaft so genau bestimmbar, daß sie sich mit einer personalisierten Macht der transzendenten Welt identifizieren ließe. In Italien fällt es deshalb schwer, weil Name und Funktion der Gottheiten nur aus viel jüngeren Schriftquellen gleichsam extrapoliert und ihre Epiphanie allenfalls aus den Attributen erschlossen werden kann. Das trifft zunächst auf die Tierbilder zu, unter denen der Wasservogel, gleichviel ob Gans oder Schwan, offensichtlich eine zentrale Bedeutung hatte. Er galt in weiten Teilen Alteuropas seit der Spätbronze- und Früheisenzeit als heilig⁴⁹ und symbolisierte wohl das lebensspendende feuchte Element als Gegenpart oder Gefährte der Sonne, für die man im Speichenrad ein ausdrucksvolles Zeichen gefunden hatte. Beide Signa erscheinen, wie schon erwähnt, häufig gekoppelt. Nach der Vorstellung der Alten zogen Schwäne die Sonne über das Firmament, im Schiff kehrte das Gestirn zur Erde zurück. Der Mythos, aus dem der Bildgedanke stammte, mag davon erzählt haben, wie die Welt erschaffen und geordnet worden war. Aber das erklärt noch nicht, warum anthropomorphe Gestalten in der Vogelbarke das Sonnenzeichen verdrängten und warum es Wasservögel sein mußten, die kultisches Geschehen umkreisten, als ob sie es dem Erdenrund entsprechend ausgrenzen und beschützen sollten. Ferner ist nicht recht auszumachen, ob die Junktur von Vogelkörper und Stiergehörn wechselnde Eigenschaften ein und desselben Numen oder zweier selbständiger Gottheiten symbolisierte. Solche Doppelwesen standen mitunter allein im Zentrum des Geschehens. Man sieht ja auch androgyne Figuren, Menschen mit Tiermas-

⁴⁸ D'Agostino, Italia meridionale (Anm. 38) Taf. 18.

⁴⁹ Kossack (Anm. 1) passim.

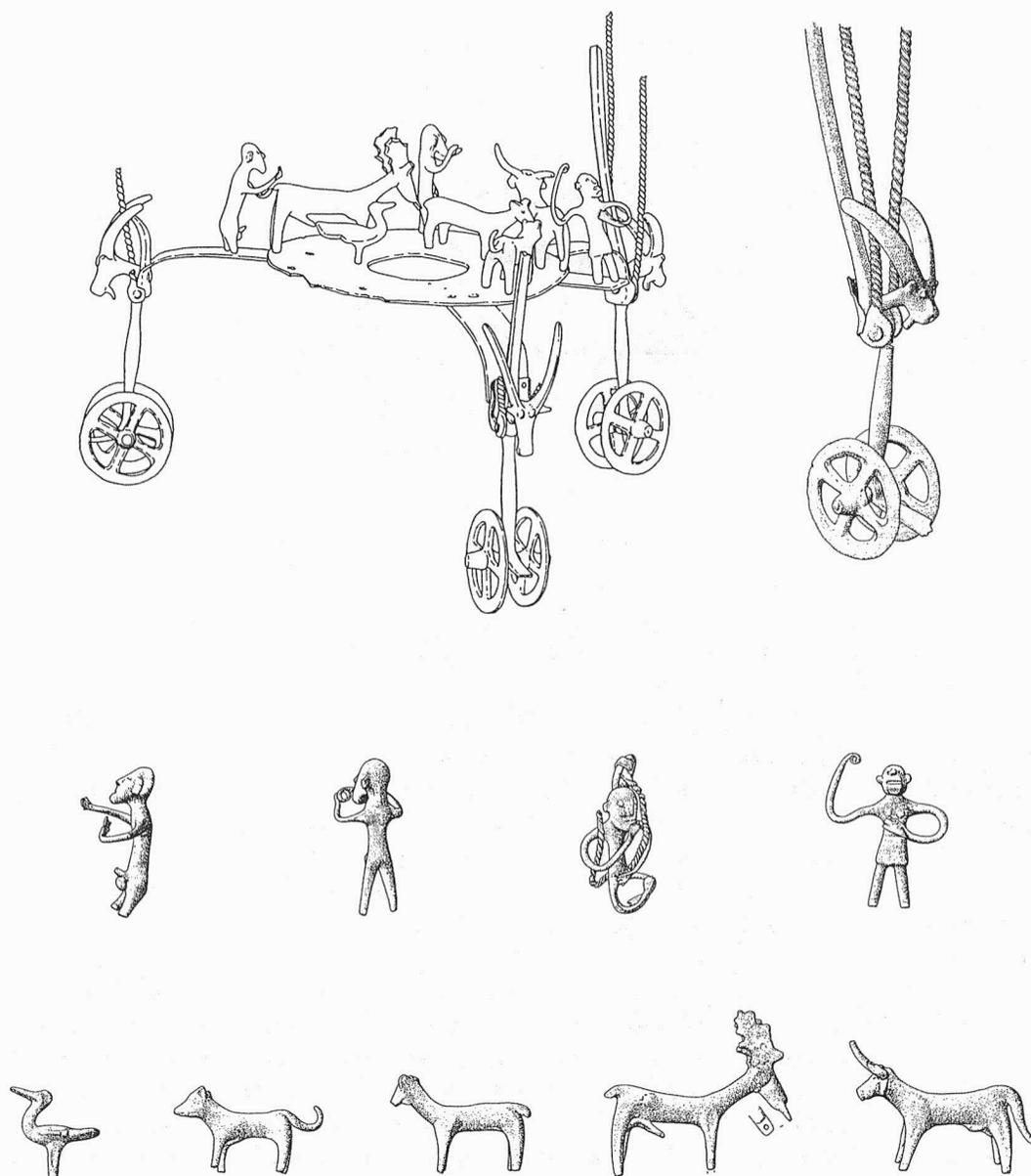


Abb. 13. Lucera, Prov. Foggia, Apulien, Grabfund. Teile eines Kesselwagens.
Bronze, oben links M. 1: 4, sonst M. 1: 3. Nach E. Woytowitsch Anm. 44.

ken oder Tiere in Menschengestalt tätig, die doch sichtbar verschiedene Charakterzüge in sich barge. Das scheint von der schamanenhaften Fähigkeit der Priester überzeugt zu haben, Tiere und Menschen in die jeweils andere Gestalt wechselseitig zu verwandeln.

Dagegen sprechen phallische Figuren in dieser bemerkenswerten Gesellschaft für fruchtbarkeitsfördernde Riten, was sich auch am Rindergespann zu zeigen scheint, obwohl der Pflüger, auf dessen Rolle in anderem Zusammenhang eingegangen werden muß, auf der bereits beschriebenen Bronze fehlt. Um Fruchtbarkeit ging es vor allem in den lokalen Sanktuarien. Das geht aus dem Votivbestand im fondo Patturelli am Stadtrand von Capua hervor, wo noch im 6. Jahrhundert neben zahlreichen, nun griechisch geprägten Werken quader-

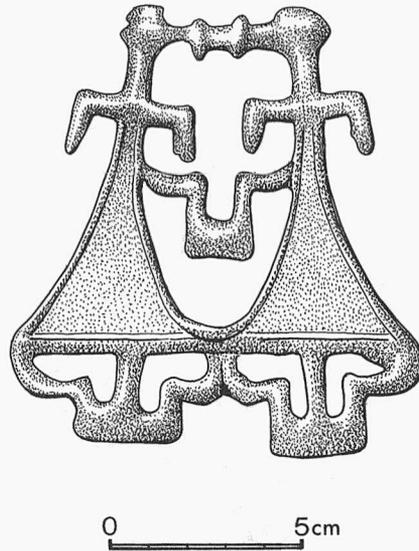


Abb. 14. Apulien, Fundort unbekannt. Wohl Amulett. Bronze, ohne Maßstab. Nach B. D'Agostino Anm. 50.

förmige, aus Tuffstein gehauene weibliche Sitzfiguren der Muttergöttin geweiht worden sind (Abb. 15)⁵⁰.

Wenden wir uns *Latium* zwischen den Albaner Bergen und der meeresnahen Tiefebene zu, wiederholt sich zunächst, was in Campanien beobachtet werden konnte. Zwar gab es gewisse Ansätze zu urbanen Lebensformen bald nach der Jahrtausendwende, aber städtische Zentren bildeten sich erst unter etruskischer Suprematie während des fortgeschrittenen 6. Jahrhunderts heraus⁵¹. In den einzelnen Stammesterritorien lebte vorwiegend ländliche Bevölkerung, Ackerbauern und Hirten. Auf schriftliche Verständigung konnten sie leicht verzichten, und wenn erste epigraphische Zeugnisse in altitalischer, griechischer und etruskischer Buchstabenfolge schon aus dem 7. Jahrhundert gefunden werden, dann meist auf qualitativ vollen Gegenständen aus aufwendig ausgestatteten Inventaren monumentaler Grabbauten, in denen Angehörige der bäuerlichen Aristokratie bestattet worden sind. Die Tomba Bernardini in Palestrina-Praeneste ist nur eines unter mehreren anderen Beispielen⁵². Im ersten Viertel des 7. Jahrhunderts errichtet, hatte man dem Toten viele kostbare Gegenstände aus Gold, Silber, Bernstein und Elfenbein mitgegeben. Das allermeiste stammte aus Werkstätten der Levante und war von phönikischen Händlern ins Land gebracht worden, wäh-

⁵⁰ D'Agostino, *Mondo periferico* (Anm. 38) 196 ff. 204 f. mit Taf. 85.86. – Vgl. ferner die anthropomorphen Votive „dädalischen“ Stils oder besser grob-rustikaler Art im Heiligtum der Nympe Marica am rechten Ufer des Liri östlich Gaeta aus den Jahrzehnten nach der Mitte des 6. Jahrh. und aus jüngerer Zeit: D'Agostino ebd. 186 f. u. Taf. 69–71, vollständige Publikation: P. Mingazzini, *Il santuario della dea Marica alle foci del Garigliano*. *Mon. Ant.* 37,2, 693 ff. mit zahlreichen Tafelabbildungen.

⁵¹ G. Colonna, *Preistoria e protostoria di Roma e del Lazio. Popoli e civiltà dell'Italia antica 2* (Roma 1974 [1980]) 273 ff.; *Civiltà del Lazio primitivo* (Roma 1976); E. Gjerstad, *Early Rome 3.4* (Lund 1960/1966); P. R. Gierow, *The Iron Age Culture of Latium* (Lund 1964/1966); H. MüllerKarppe, *Zur Stadtwerdung Roms*. *Mitt. DAI Rom*, Erg. 8 (Heidelberg 1962). – G. Lugli, *I santuari celebri di Lazio antico* (Roma 1932); E. Richardson, *Etruscan Votive Bronzes. Geometric, Orientalizing, Archaic* (Mainz 1983); Colonna (Hrsg.), *Santuari d'Etruria*. *Ausst. Kat. Arezzo* (Firenze, Milano 1985).

⁵² C. D. Curtis, *The Bernardini Tomb*. *Mem. Amer. Acad. Rome* 3 (Roma 1919) 9 ff.; *Lazio primitivo* (Anm. 51) 221 ff. u. Taf. 43.45–55.

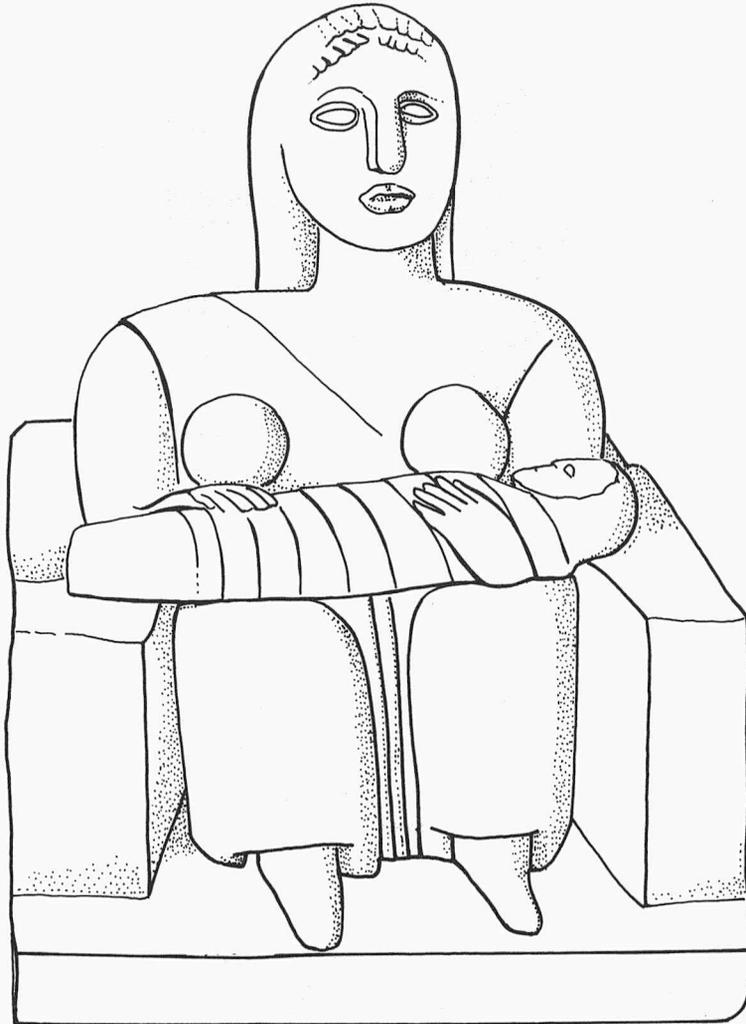


Abb. 15. Capua, fondo Paturelli, Heiligtum. Skulptur aus Tuffstein, ohne Maßstab. Nach B. D'Agostino Anm. 50.

rend protokorinthische Keramik griechischer Fabrikation und etruskischer Bucchero aus der Toskana die außergewöhnlichen Schätze ergänzten. Sie konnten nur von potenten Käufern erworben werden. Statteten sie die Gräber ranghoher Personen damit aus, entzogen sie das Edelmetall dem wirtschaftlichen Kreislauf. Statt es einzuschmelzen und daraus Luxusgüter nach eigenem Formensinn herstellen zu lassen, steigerten Kostbarkeiten aus der Fremde das Imponiergehabe solcher Familien bis zum Exzeß.

Prestigedenken in der führenden Schicht bäuerlicher Verbände äußerte sich, wie schon an anderer Stelle bemerkt, bei Konflikten untereinander und bei der Konfrontation mit Fremdphänomenen, die man nur unzureichend verstehen konnte. Um so dringlicher suchte man nach einem Mittel, die Machtfülle, die den herrschenden Familien zugewachsen war, zu legitimieren. Sie verknüpften die Geschichte ihrer Sippe mit den Heroen der Vorzeit. Latinus, hieß es später, sei der letzte König der Ureinwohner in Latium gewesen. Als Sohn des Odysseus und der Kirke habe er seine Tochter Lavinia an Aineias gegeben. Der habe Lavinium, heute Pratica del Mare, gegründet und den Ort nach ihr be-

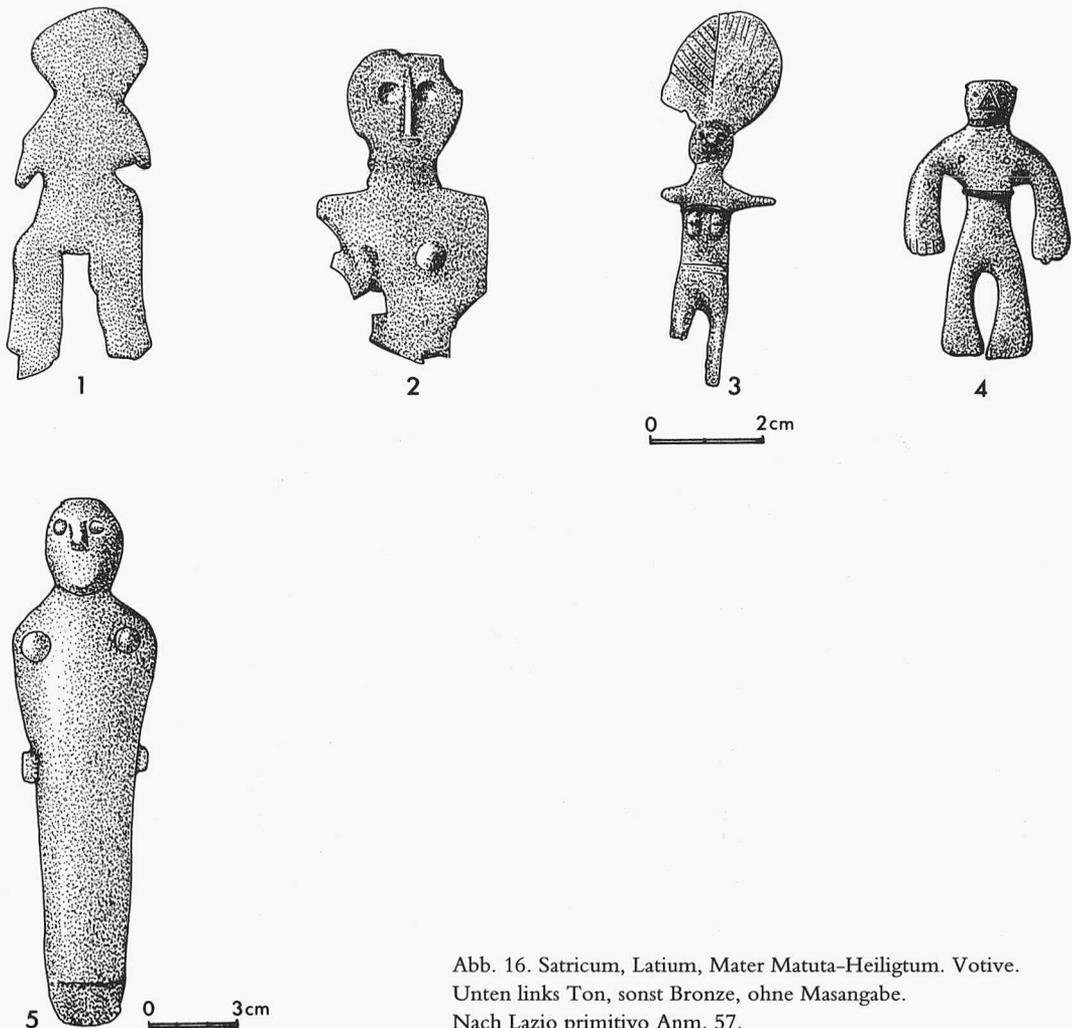


Abb. 16. Satricum, Latium, Mater Matuta-Heiligtum. Votive.
 Unten links Ton, sonst Bronze, ohne Masangabe.
 Nach Lazio primitivo Anm. 57.

nannt⁵³. Dort wurde viel später noch des Aineias Grab gezeigt, über dem im 4. Jahrhundert ein Heroon errichtet wurde.

Archäologen fanden darunter ein Schachtgrab mit Beigaben aus dem letzten Viertel des 7. Jahrhunderts, schlichtere als in Praeneste, aber doch insofern sehr bemerkenswert, als hier ein Krieger bestattet worden war, dessen Wagen, Waffen und Kleidzubehör, ferner zwei Feuerböcke als Haushaltsgeräte und ein mehrteiliges Trinkgeschirr aus einer imitierten protokorinthischen Kanne, Bucchero-Gefäßen aus der Toskana und heimischen Formen den Rang des Mannes an seinem gehobenen Sachbesitz sichtbar werden ließen⁵⁴.

Die Nekropole, aus der das Inventar stammt, hatte sich zu Füßen der Akropolis ausgebreitet. Während des 6. Jahrhunderts erhielt sie eine Mauer. Von den Gräbern nicht mehr als 200m entfernt, hatte man den Rauch von Brandopfern aufsteigen sehen. Der Platz, gegen Ende des 6. Jahrhunderts mit 13 nebeneinander angeordneten Aschenaltären ausgestattet, avancierte bald zum zentralen Heiligtum der Latiner; alle Stämme des Landes feierten dort

⁵³ Torelli, Lavinio (Anm. 12).

⁵⁴ Colonna, Preistoria (Anm. 51) Taf. 114 145, b. 146; Lazio primitivo (Anm. 51) 291 ff. 305 ff. u. Taf. 79.80.

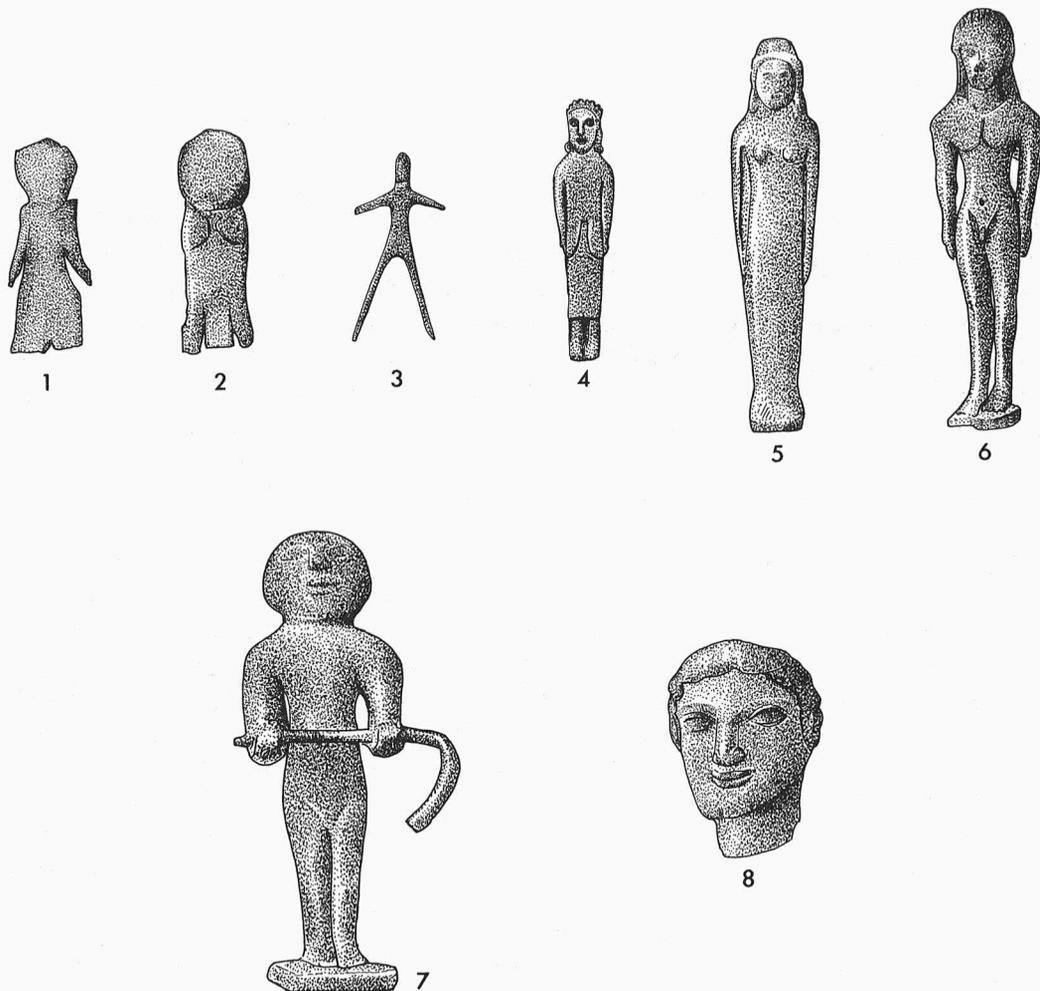


Abb. 17. Rom, piazza Campidoglio, Heiligtum. Votive. 4 Elfenbein. 8 Ton, sonst Bronze, ohne Maßangabe.
Nach E. Gjerstad Anm. 58.

ihre Feste⁵⁵. Ein weißer Stier, wohl ihr Totem, wie Alföldi meinte, wurde geschlachtet, sein Fleisch teils den Pilgern zugeteilt, teils der Gottheit dargebracht. Lange Zeit noch hatte man dort Weihegaben für Ceres und Venus niedergelegt, Terrakotten theriomorpher und menschlicher Gestalt und nachgebildete männliche Körperteile, weil man heilende Kräfte beim Opfer solcher Dinge erwarten durfte.

Ähnlich wird es in Satricum oberhalb Antium zugegangen sein. Die Nekropole enthält opulente Inventare schon aus der Frühzeit der Besiedelung, die während des 9. Jahrhunderts begonnen haben mag, erst recht, als um die Mitte des 7. Jahrhunderts monumentale Tumuli mit gemauerten Grüften entstanden. In einer dieser Kammern fand man außer Waffen vielteiliges Geschirr aus Bronze, darunter Dreifüße, Phialen und ein Trinkhorn, ferner Tongefäße, außer heimischer Ware Protokorinthisches und etruskischen Bucchero⁵⁶. Unter Cella

⁵⁵ Latte, Religionsgeschichte (Anm. 12) 144 ff.; Alföldi, Frühgeschichte (Anm. 12) 135 ff., ders., Frühes Rom (Anm. 12) 23 ff. 238 ff.

⁵⁶ Colonna, Preistoria (Anm. 51) Taf. 113; Lazio primitivo (Anm. 51) 323 ff. u. Taf. 85.-Grab 2: ebd. 337 ff. u. Taf. 89,A; 91,B 93.

und Pronaos eines Tempels der Mater Matuta, ein Bau aus der Mitte des 6. Jahrhunderts, kam ein Bothros zum Vorschein, in dem allerlei Votive seit dem 8. Jahrhundert thesauriert waren, Keramik, Fibeln, verzierte Goldbleche orientalisierenden Stils und zahlreiche anthropomorphe Statuetten aus Ton und Bronze, manche mit 2–6 cm Länge so klein, daß sie als Amulette getragen worden sein könnten (Abb. 16)⁵⁷.

Wenn sie erwähnt werden, dann deshalb, weil sie auch in *Rom* vertreten sind, hier unterhalb des Kapitols auf der Piazza Campidoglio (Abb. 17)⁵⁸. Sie stammen aus einem Sanktuarium, das an der Wende vom 7. zum 6. Jahrhundert entstanden war und viel Tongeschirr geliefert hat, imitiertes Korinthisches, Etruskisches und Ware aus heimischen Werkstätten. Noch vor 500 wurde nahebei ein steinerner Dreizellentempel für Iupiter Optimus Maximus erbaut und zwar in einer Zeit, nachdem die Dörfer auf den Hügeln zu einer Stadt nach etruskischem Vorbild zusammengewachsen und unter Sevius Tullius von einer Mauer umgeben worden sind⁵⁹. Während der etruskischen Herrschaft der Tarquini nahm die Bautätigkeit in Rom erheblich zu, sie rief eine erste Blüte der Stadt hervor. Das drückte sich vor allem in zahlreichen figuralen Tempelterrakotten aus wie auf dem Forum Boarium am Tiberbogen zwischen Kapitol und Palatin, wo später auf der Area Sacra di S. Omobono der Zwillingstempel der Mater Matuta und der Fortuna stand. Hier fand man Fragmente von Skulpturen, die einst der Dachfirst trug, eine behelmte Minerva und Herakles, ferner Antefixe vom Dachrand, auf deren reliefierten Friesen Festmahle auf Klinen abgebildet sind, Aufzüge bemannter Wagen, die auch geflügelte Pferde ziehen und Hermes geleitet, Wagenrennen und Reiterspiele, mitunter sagenhafte Gestalten wie ein stierköpfiger Mann zwischen Löwe und Panther, vielleicht Minotauros (Abb. 18)⁶⁰. Das alles erscheint stilistisch gräzisiert, thematisch jedoch eklektisch griechischem Sagengut angenähert. Wie weit dessen Inhalt bloß kopiert, verändert oder heimischer Erzählung angepaßt wurde, das läßt sich aus den bisher bekannten Bildprogrammen römischer Tempel allein noch nicht erschließen. Gewisse Unterschiede sind gleichwohl sichtbar. Kein Grieche hätte seine Götter als Akrotere sehen mögen, Bankette vornehmer Familien mit den Gestalten seiner Sagen verbunden und dadurch auf eine transzendente Ebene erhöht oder sich gar auf Tempelfriesen davon erzählen lassen. Etruskische Künstler wählten regelhaft solche Themen, welche die Lebensformen der High Society ihrer Zeit legitimieren konnten. Wie immer man heute urteilt, numinose Mächte erschienen in diesem Zusammenhang seither personalisiert. Man rief die Götter beim Namen und nutzte ihre Eigenschaften, die für das Gedeihen der Feldflur, die Heilung von Krankheit, den Bestand der führenden Familien und Erfolge bei Fehde und Krieg den Ausschlag gaben.

Der Wandel in den Anschauungen über Gestalt und Wirksamkeit der Götter, Heroen und Dämonen läßt sich in der *Toskana* schrittweise verfolgen und zwar im Gleichklang mit Veränderungen im sozialen, politischen und wirtschaftlichen Leben. Darüber ist schon eingangs gesprochen worden (s. o. S. 21)⁶¹. Sucht man nach trefflichen Beispielen, wird Veji zu zitieren sein⁶². Im Verlauf des 8. Jahrhunderts hatte sich hier wie in Vetulonia, Tarquinia und anderen Orten eine elitäre Gruppe waffentragender Männer formiert, zu deren Idealen Pferdetraining, Wagenfahren und Reiten gehörten. Sie setzten sich aus Leuten der bäuerlichen

⁵⁷ Ebd. 328 ff. mit Taf. 87,B; 88.

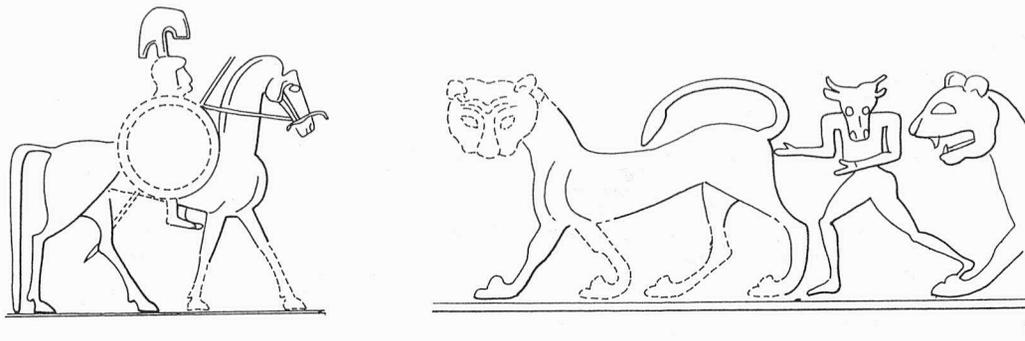
⁵⁸ Ebd. 145 f. u. Taf. 17; Gjerstad, *Early Rome* 4 (Anm. 51) 491 Abb. 153.

⁵⁹ Müller-Karpe, *Stadtwerdung* (Anm. 51) Kartenbeilagen 1,1;2: Colonna, *Preistoria* (Anm. 51) 303; Lazio primitivo (Anm. 51) Taf. 12 (topographische Karten).

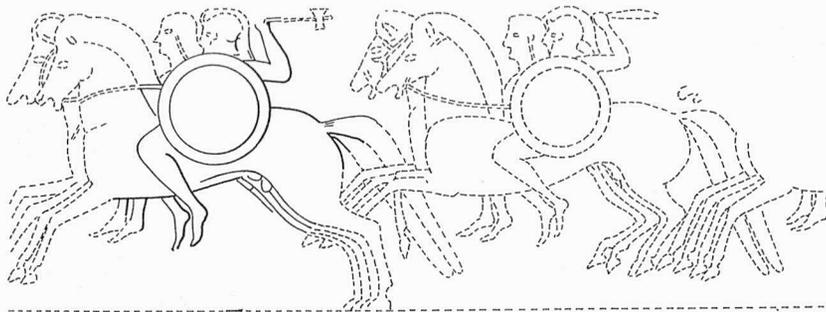
⁶⁰ Gjerstad, *Early Rome* 4 (Anm. 51) 473 ff. mit Abb. 140–147 (Beispiele).

⁶¹ Mansuelli, *Civiltà urbana* (Anm. 34) 207 ff.

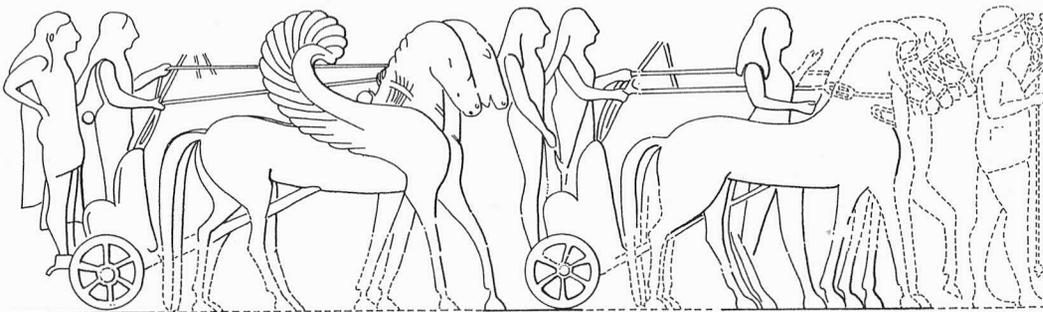
⁶² Ebd. 229 (Karte); Müller-Karpe, *Stadtwerdung* (Anm. 51) Kartenbeilage 1,2.



1



2



3

Abb. 18. Rom, forum Boarium, Heiligtum. Tempeltraktanten. Ohne Maßstab. Nach E. Gjerstad Anm. 60.

Aristokratie zusammen, die sich bereits geraume Zeit zuvor in der Ausstattungsweise ihrer Verstorbenen archäologisch zu erkennen gibt. Die etwas jüngere Männergemeinschaft ist exemplarisch in der Nekropole Grotta Gramiccia lehrreich vertreten, wo in Grab 871 ein zweirädriger Wagen, Zaumzeug der Zugpferde, ein mit Goldblech beschlagenes Szepter und figural verzierte Goldbleche von der Kleidung den Rang des Toten charakterisierten, Schwert, Lanze, Schild und Kammhelm seinen Stand als Krieger, Bronze- und Tongeschirr sein Verhalten beim Bankett, ein Dreifuß und ein fahrbares Räucherbecken eine Kulthand-

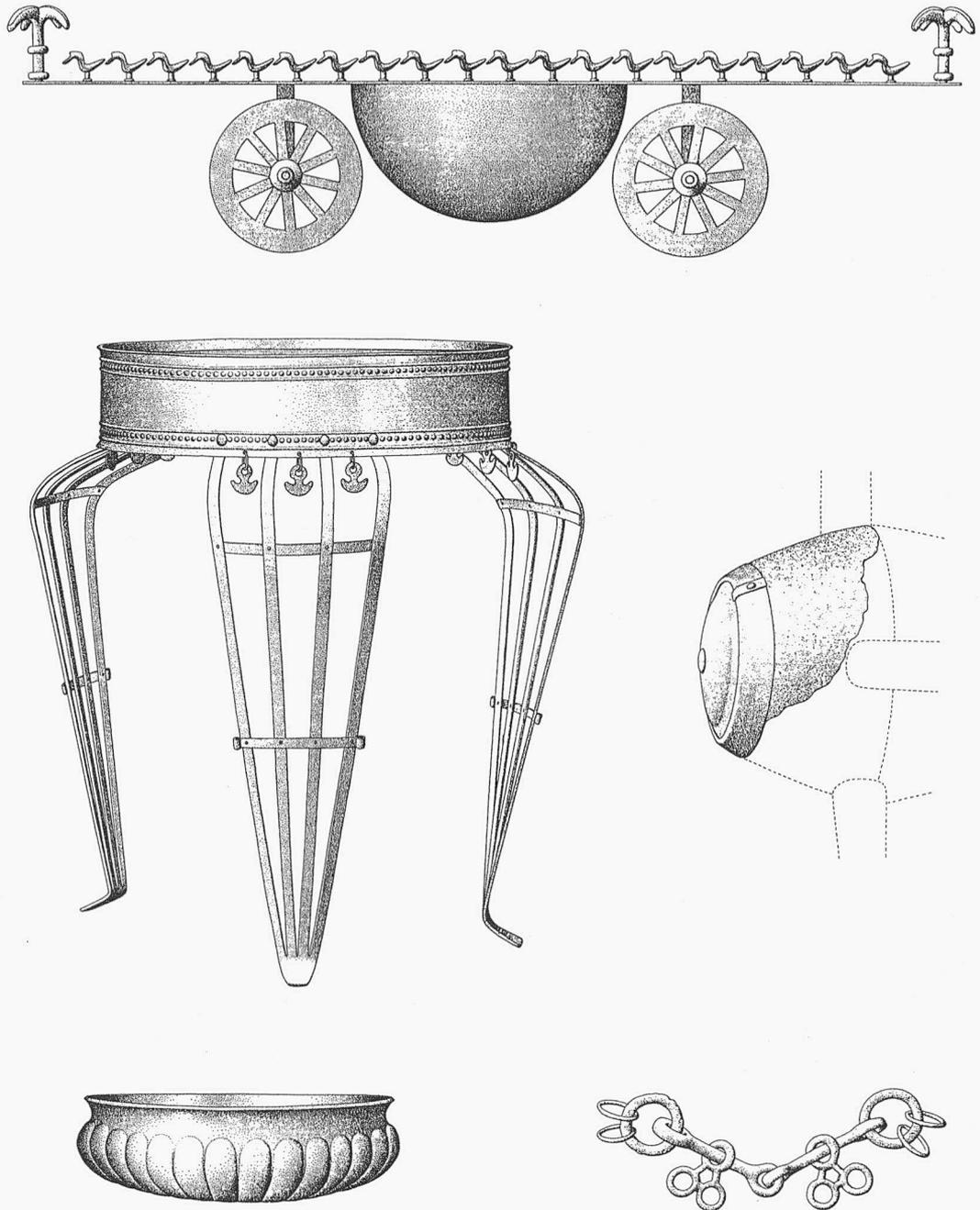


Abb. 19. Veji, Toskana, Grotta Gramiccia Grab 871. Bronze, M. 1: 4. Nach H. Müller-Karpe Anm. 63.

lung, an der er beteiligt war (Abb. 19.20)⁶³. Wenn gereihte Wasservögel den Rand des Tischbeckens säumen, symbolisierten sie zweifellos eines jener Mythologeme, die aus der Spätbronzezeit überliefert und vielfach auch in Verbindung von Sonnenzeichen und Vogelschiff auf Bronzegefäßen besonderer Form und Qualität, Gürteln, Reinigungsgerät und

⁶³ Müller-Karpe, Das Grab 871 von Veji, Grotta Gramiccia. In: Ders. (Hrsg.), Beiträge zu italienischen und griechischen Bronzefunden. PBF XX 1 (München 1974) 89 ff. u. Taf. 22–25.

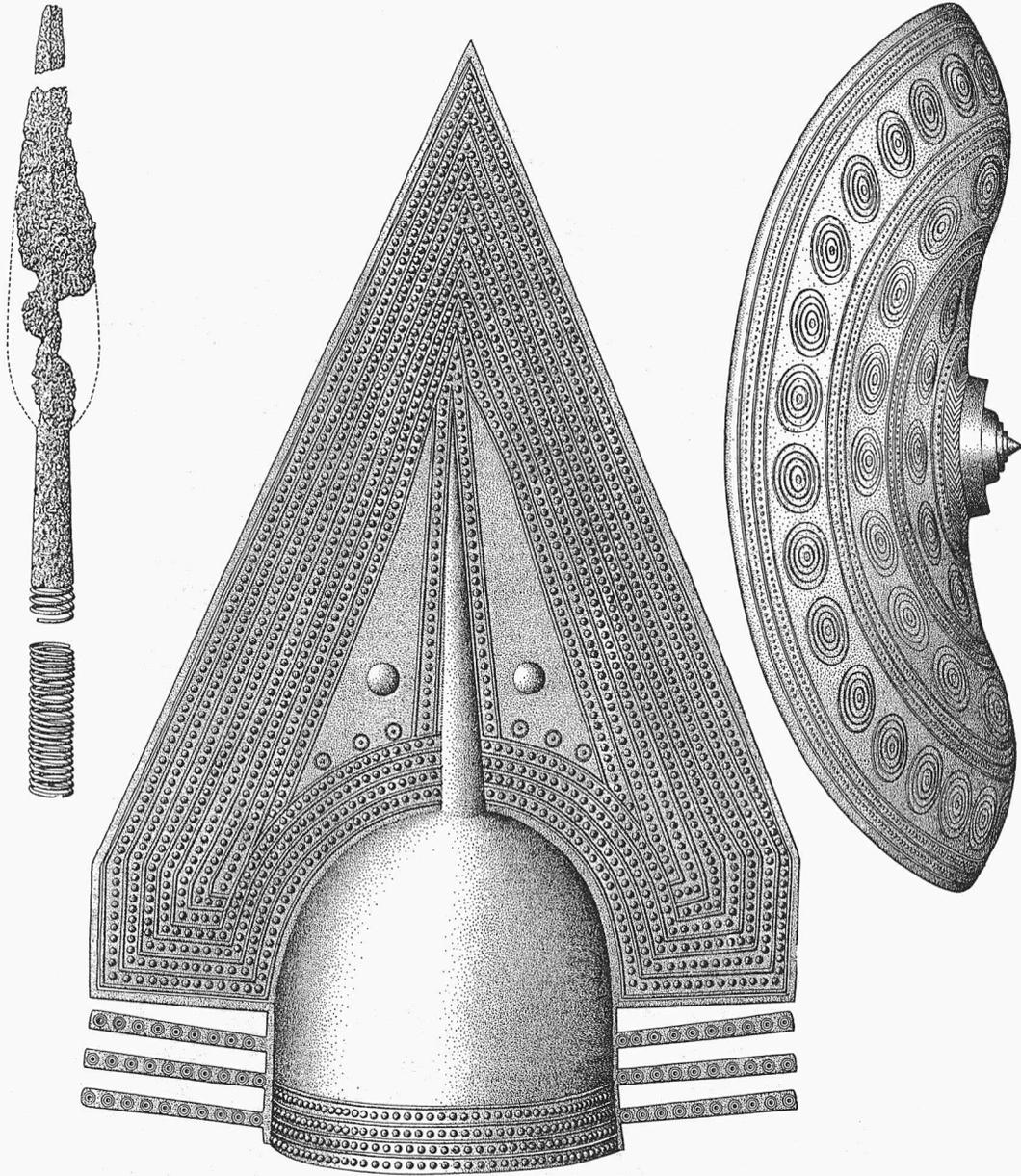


Abb. 20. Veji, Toskana, Grotta Gramiccia Grab 871. Bronze, M. 1: 4. Nach H. Müller-Karpe Anm. 63.

Waffen ausgedrückt worden sind. Aber schon um die Wende vom 8. zum 7. Jahrhundert trat an die Stelle des Himmelskörpers bisweilen eine anthropomorphe Figur, die zwei Wasservögel zu halten scheint, oder sie steht allein am Mundsaum von Gefäßen und zwar mit dem gleichen Gestus, den wir aus Campanien kennen (Abb. 10)⁶⁴; etliche Male erscheint bei solchen Gefäßaufsätzen die gleiche Figur zwischen einander zugewandten Pferden, oder sie hält deren Zügel wie auf dem Henkel einer Dreifußkanne (Abb. 21)⁶⁵. Das Pferd wurde fortan

⁶⁴ Torelli, *Iconographia* (Anm. 12) 350 Abb. 15. – Vgl. Anm. 72.

⁶⁵ Ebd. 351 Abb. 17; 336 Abb. 29; E. Hall Dohan, *Italic tomb-groups in the University Museum* (Philadelphia 1942) 68 Abb. 41 u. Taf. 18,5.6.

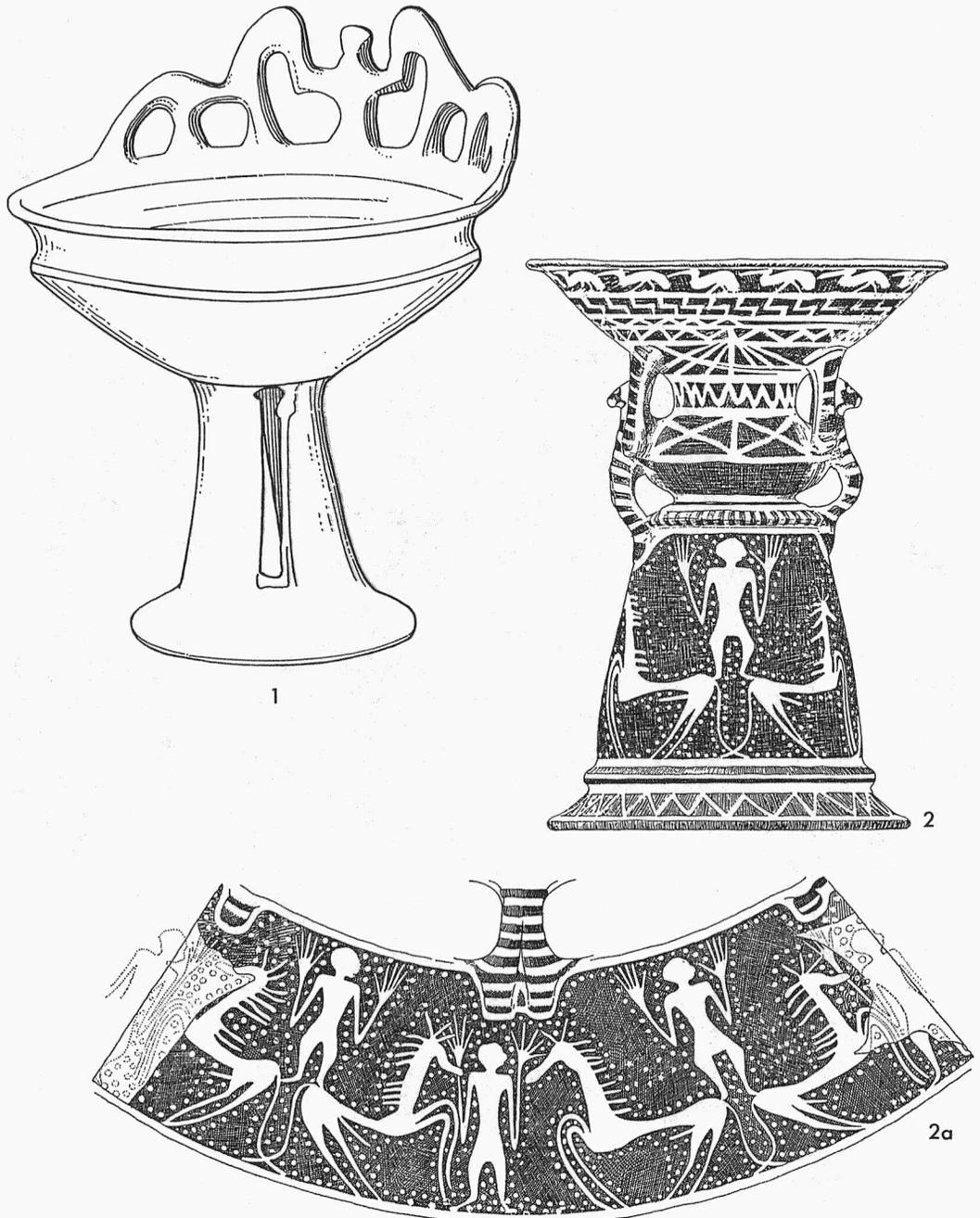


Abb. 21. Narce, Faliskerland. 1 Grab 19 M. Gefäß, Ton, Handarbeit, H. 20,3 cm.
2 Grab 7 F. Gefäß, Ton, scheidengedreht, weiß bemalt, H. 28,4cm. Nach E. Hall Dohan Anm. 65.

häufiger in die bildliche Thematik aufgenommen, auch der Reiter mit dem Wasservogel kombiniert und der Wagenfahrer, dessen Geräte für das Zäumen und Anschirren der Tiere ebenso als Darstellungsmittel dienten wie das Fahrzeug selbst. Die Idee, den Toten auf einem rossebespannten Wagen zu geleiten, war für sich allein uralte und weit verbreitet. Das geht aus den Agni-Hymnen des Weda hervor und aus einem Text des Hethitischen Großrei-

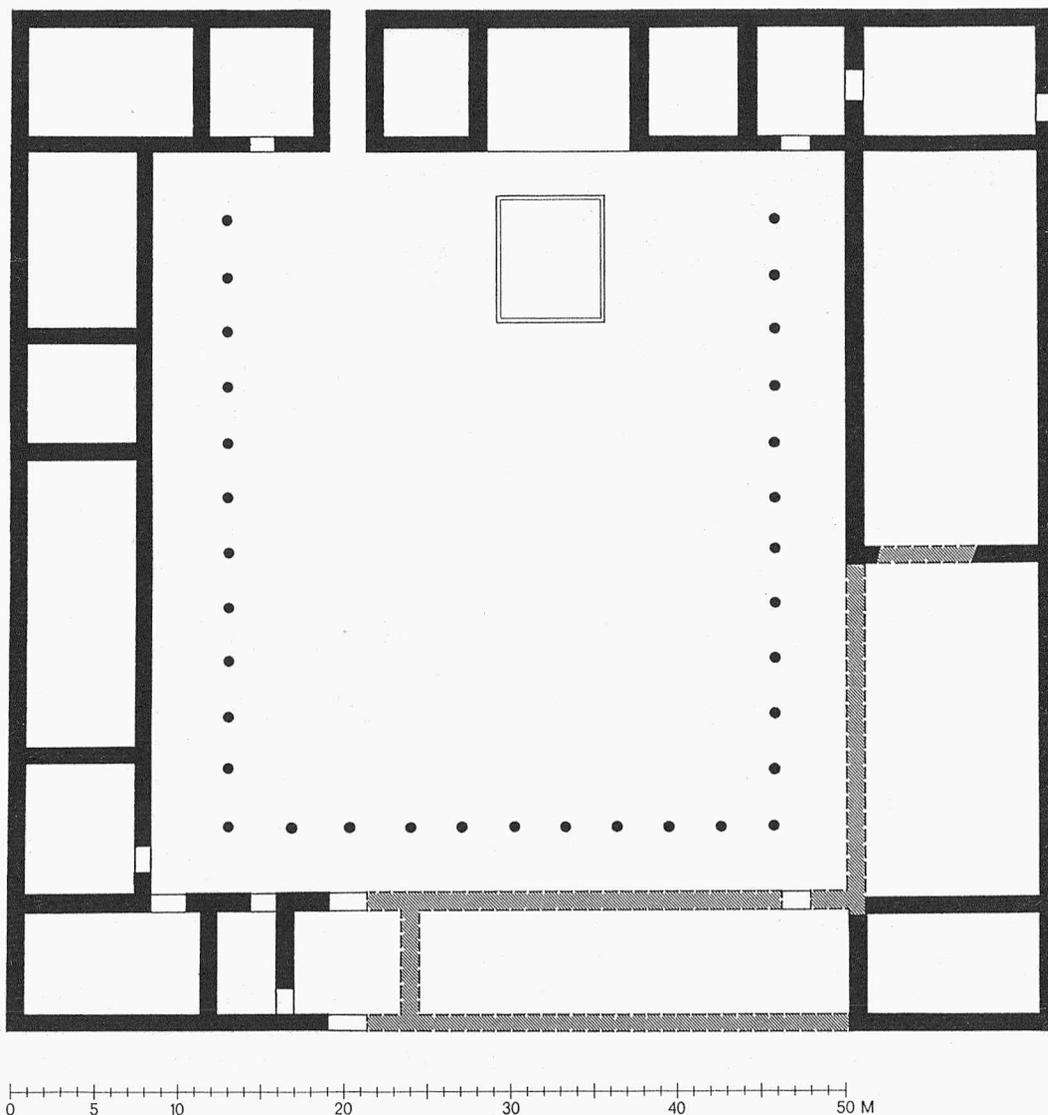


Abb. 22. Murlo bei Siena, Toskana, poggio civitate. Palast mit Sakralbezirk, Grundriß. Nach F. Prayon Anm. 70.

ches⁶⁶. Der Altindische Gott Agni, der das Feuer brachte und den Herd beschützte, hatte auch das Gefährt erdacht. Auf ihm fuhr der Verstorbene, nachdem die Flammen ihn gereinigt hatten, in die himmlischen Gefilde. Die Hethiter feierten ihn bei einer Umfahrt, sahen ihn beim gemeinschaftlichen Gelage gegenwärtig und übergaben ihm ein Stück Acker, einen Pflug und ein paar Rinder. Wo der Brauch aus Grabbeigaben oder aus Votiven auf Opferplätzen erschlossen werden muß, ist er seit der zweiten Hälfte des 3. Jahrtausends zwischen Westsibirien und Mitteleuropa überliefert, freilich diskontinuierlich, immer nur dann, wenn man sich veranlaßt sah, ihn dinglich zur Schau zu stellen. Jahrhundertlang unterbrochen, wiederholte sich das beispielsweise in Transkaukasien und in der Zone nordwärts der Alpen,

⁶⁶ A. Ludwig, *Der Rigveda* (Leipzig 1876) 324 ff.; H. Oldenberg, *Die Religion des Veda* 4 (Stuttgart 1927, Nachdruck [Essen] o. J.) 103 ff. – H. Otten; *Hethitische Totenrituale*. Dt. Akad. d. Wiss. Berlin. Inst. f. Orientforsch. 37 (Berlin 1958) 12 ff.

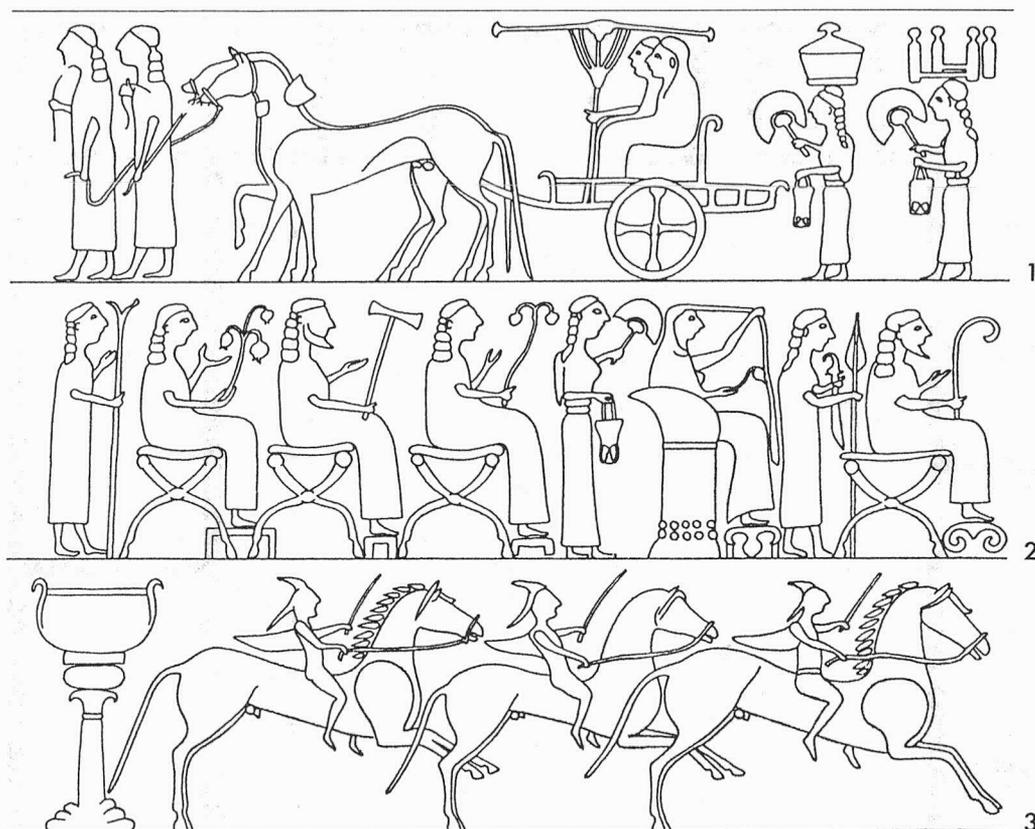


Abb. 23. Murlo bei Siena, Toskana, poggio civitate. Palast mit Sakralbezirk. Architekturterrakotten, ohne Maßstab.
Nach K. M. Philipps Anm. 70.

während man ihn bei Phrygern und Griechen nur im 8. Jahrhundert verbreitet findet⁶⁷. In Italien setzte er fast gleichzeitig ein, findet sich dort aber bis in die Zeit etruskischer Hegemonie ziemlich stetig überliefert⁶⁸. Wahrscheinlich hatte die *pompa funebris* in dieser Sitte ihren Ursprung. Nachbildungen maskierter Verstorbener aus vornehmen Familien führen thronend zur Rostra und empfangen diejenigen Ehren, die man den gottnahen Ahnen schuldig zu sein glaubte⁶⁹.

Gehen wir zurück nach Veji, scheint der in der Grotta Gramiccia Bestattete zu der älteren Schicht dieser stolzen Ahnenreihe gehört zu haben. Hundert Jahre später baute sich einer ihrer Angehörigen auf dem Poggio Civitate bei Murlo südlich Siena eine Palast, der nach einem Brand im ersten Viertel des 6. Jahrhunderts zu einem quadratischen Raumgefüge von 61 m Seitenlänge erweitert worden ist (Abb. 22.23)⁷⁰. Eine Säulenhalle umgab den Innenhof,

⁶⁷ Nachweise: Kossack, Pferd und Wagen in der frühen Eisenzeit Mitteleuropas-Technik, Überlieferungsart und ideeller Gehalt. Münchner Beitr. z. Völkerkde. 1, 1988 (Festschr. L. Vajda) 131 ff.; P. Schauer, Der vierrädrige Wagen im Zeremonialgeschehen der orientalischen Hochkulturen und ihrer Randgebiete. In: F. Barth u. a. (Hrsg.), Vierrädrige Wagen der Hallstattzeit. Monogr. Röm. – Germ. Zentralmus. Mainz 12 (Mainz 1987) 1 ff.

⁶⁸ Woytowitsch, Wagen (Anm. 44) 18 ff.; U. Höckmann, Die Bronzen aus dem Fürstengrab von Castel San Marino. Kat. Staatl. Antikensmlg. München (München 1982), dazu Schefold, Griechen (Anm. 25) Abb. 401.

⁶⁹ H. Drerup, Totenmaske und Ahnenbild bei den Römern. Mitt. DAI Rom 87, 1980, 81 ff.

⁷⁰ K. M. Philipps jr., Poggio Civitate. Archaeology 21, 1968, 252 ff.; ders., Bryn Mawr College Excavations in Tuscany. Am. Journal Arch. 76, 1972, 249 ff. mit Liste vorausgehender Berichte, vor allem: Not. Sc. 1966, 5 ff.; 1969, 38 ff.; Stud. Etr. 38, 1970, 13 ff. 409 ff.; 39, 1971, 3 ff. 25 ff. 307 ff. 409 ff.; Poggio Civitate (Murlo, Siena). Il santuario arcaico (Mostra Firenze-Siena) (Firenze 1970); I. E. Gantz, The Seated Statue Akroteria from Poggio Civitate. Dial. Arch. 6,

auf dessen Westseite ein rechteckig geschnittenes Bauwerk stand, vermutlich ein Altar. Ob er bei gesicherter Funktion die Gesamtanlage als Tempelbezirk ausweisen kann, bleibe dahingestellt. Die Architekturterrakotten, die man dort in einiger Menge fand, veranschaulichten in ihren Bildern ausgewählte Themen aus der religiösen Sphäre, hätten sich aber ebenso auf die Lebensweise und die sakrale Stellung des mächtigen Bauherrn beziehen können: Gorgonenhäupter, Panthermasken, Sphingen und Greifen als Antefixe und Akrotere, auf dem Dachfirst noch Sitzfiguren mit breitkrepigen Hüten und Schnabelschuhen, wichtiger noch auf reliefierten Platten vom Gesims Reiter im Galopp, ein Brautpaar auf einem Wagen, beschirmt und von Frauen mit Fächern und Weihrauchbüchsen begleitet, dann eine Götterversammlung auf Klappstühlen, der *sella curulis* gleich, als Attribute Granatapfel, Doppelaxt und Krummstab, dazwischen auf einem *solium* die sich entschleiernde Braut, hinter ihr wieder Dienerinnen mit Fächern und Weihrauchschwenker, vor ihr ein Mann, der Lanze und Falcata hält.

Grotta Gramiccia in Veji und Murlo-Poggio Civitate, beide Fundplätze markieren den Zeitraum, in dem sich die religiöse Denkweise bildlich entfaltete, Veji nach alter Sitte noch gegenständlich, in Murlo bereits unter der wirkenden Kraft griechisch-orientalischen Geisteslebens. Der lange Weg dorthin begann wie in Campanien mit der Junktur wesensverschiedener Tierbilder (Abb. 24); Vogel und Pferd oder Stier vereinigten sich zu phantastischen Gestalten wie später Pegasos als geflügeltes Zauberroß, der Greif als geflügelte Bestie, die Sphinx aus Löwenkörper und Menschenhaupt, auch sie mit Vogelflügeln ausgestattet⁷¹. Noch auffallender ist die Kombination freiplastischer Statuetten. Dafür liefern Bronzen aus der Olmo Bello-Nekropole von Bisenzio im Faliskerland am Westufer des Bolsener Sees vorzügliche Beispiele. Grab II, ein Fraueninventar, enthielt außer Edelmetallschmuck mehrere Bronzegefäße, u. a. eine Tasse, in deren Henkelscheibe eine anthropomorphe Figur zwischen zwei Vögeln steht⁷². Ein fahrbarer Kessel steckt in einer Manschette, an der Vögel hängen und Stäbe befestigt sind, an denen Kobolde (Äffchen) klettern, während auf dem Fahrgestell einzelne Tiere zu sehen sind, ferner ein Pflüger mit Jochgespann, ein Pfeilschütze und Faustkämpfer auf einem Speichenrad, dem alten Sonnenzeichen, dann ein Mann mit einem Tier am Strick, vielleicht der Opfertier, und schließlich Krieger, von Gefäßträgerinnen begleitet, von denen eine zum Phallos ihres Nachbarn greift (Abb. 25). Man denkt bei diesem doch wohl szenisch komponierten Bild auf den ersten Blick an ein Kultfest, versteht aber das Verhalten der einzelnen Figuren nur pauschal, wengleich Opfertier, Ithypallie und Agon den Gedanken an Fruchtbarkeitsriten immerhin nahelegen. Ein zweites Werk aus Grab XXII erinnert an das Fest der Lupercalien (Abb. 26)⁷³. Auf dem Deckel einer Amphore aus

1972, 167 ff.; F. Prayon, Etruskische Grab- und Hausarchitektur. Mitt. DAI Rom, Erg. 22 (Heidelberg 1975) 133 ff. mit Taf. 8,11; Etrusker in Europa (Anm. 34) 75. 129 f., Nr. 96–100.

⁷¹ Kossack, Von der verborgenen Lebenskraft der Dinge. Nordtiroler Gehängefibeln aus der frühen Eisenzeit als sakrale Zeichen. Veröff. Tiroler Landesmus. Ferdinandeum 78, 1998, 71 ff.

⁷² Not. Sc. 1928, 434 ff. (R. Paribeni); Woytowitsch, Wagen (Anm. 44) 58 ff. mit Taf. 24, Torelli, Iconografia (Anm. 12) 359 ff. Abb. 34–56. – Mensch zwischen zwei Vögeln: G. Hanfmann, Altetruskische Plastik 1 (Berlin 1936) 61 Abb. 3; G. v. Merhart, Zu einer etruskischen Henkelschale. Finska fornminnesfören. Tidskr. 44, 1945, 81 ff., abgedruckt in: ders., Hallstatt und Italien. Gesammelte Aufsätze zur frühen Eisenzeit Italiens und Mitteleuropas (Mainz 1969) 268 ff. 275 Abb. 3.

⁷³ W. Helbig, Führer durch die öffentlichen Sammlungen klassischer Altertümer in Rom 3⁴ (Tübingen 1966) Nr. 2542 (Th. Dohrn); Pallottino, Il museo Nazionale Etrusco de Villa Giulia (Roma 1980) 84 f. Abb. 96.97 (G. Proietti); L. Aigner Foresti, Der Ostalpenraum und Italien: Ihre kulturellen Beziehungen im Spiegel der anthropomorphen Kleinplastik aus Bronze des 7. Jahrhunderts v. Chr. Diss. etr. e antichità ital. Inst. di studi etr. ed ital. Perugia 3 (Firenze 1980) 48 ff. u. Taf. 9,3–5; Camporeale, La mitologia figurata nella cultura etrusca italica. In: Secondo Congr. intern. Etrusco. Atti 2 (Firenze 1985) 905 ff.; ders., Die Religion und die „disciplina etrusca“. In: Etrusker und Europa (Anm. 34) 78 ff. mit Abb. S. 81 ff.; A. Calvetti, Rappresentazioni „saliari“ nella decorazione plastica di un vaso bronzo a Bisenzio

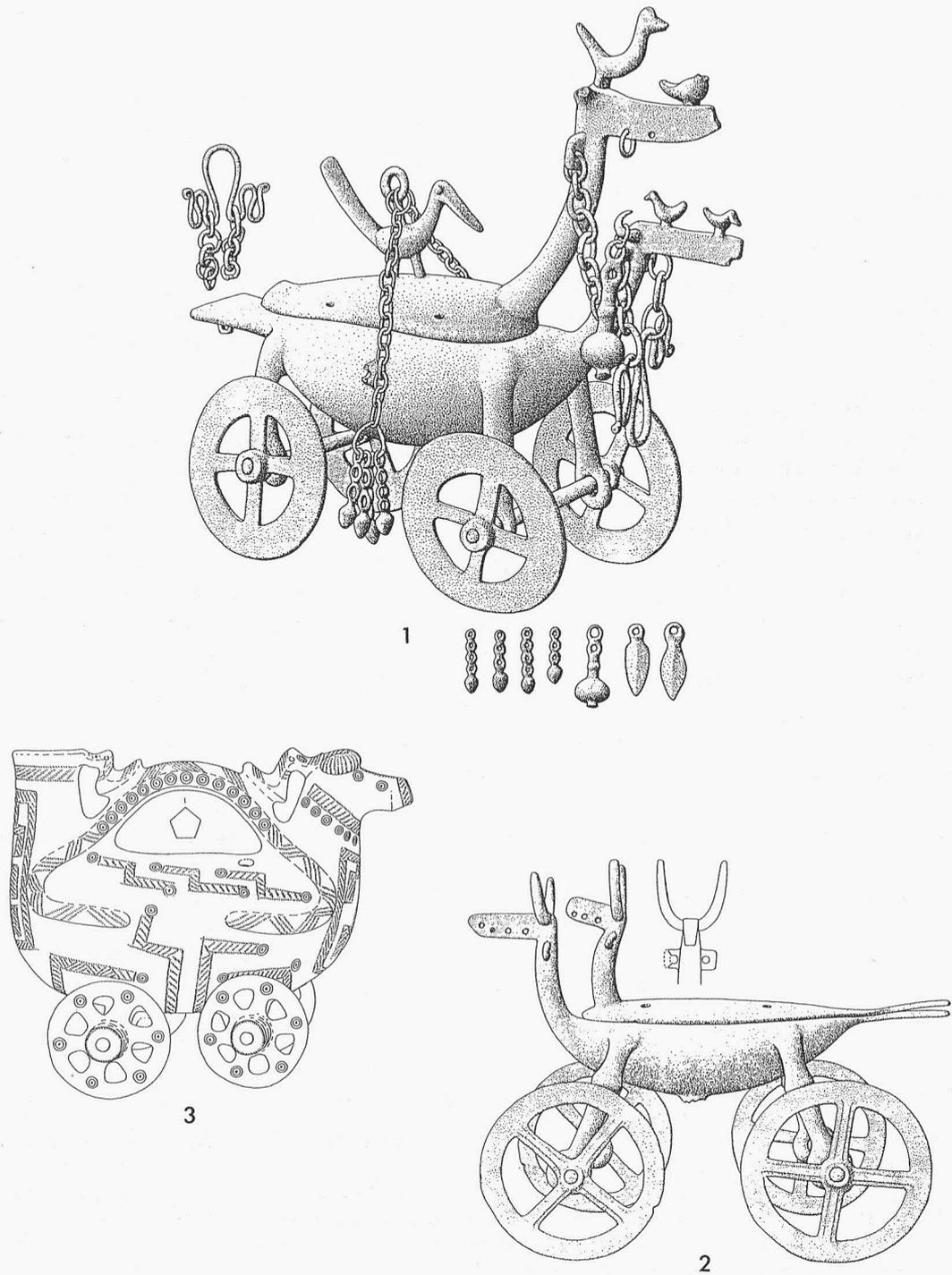


Abb. 24. Kleine Wagen in Tiergestalt, aus Gräbern. 1 Salerno, Campanien. 2 Tarquinia, Toskana.
3 Bisenzio, Faliskerland. 1.2 Bronze. 3 Ton, M. 1: 3. Nach E. Woytowitsch Anm. 44.

(VIII sec. a. C.). Stud. Rom. Riv. Arch. Stor. 35, 1987, 1 ff.; Torelli, Iconographia (Anm. 12) 357 Abb. 32; A. Maggiani, Réflexions sur la religion étrusque „primitive“ de l'époque villanovienne à l'époque archaïque. In: Gaultier/Briquel, Etat (Anm. 12) 439f. Abb. 2,3; zum Luperkalienfest Alföldi, Struktur (Anm. 12) 86ff.

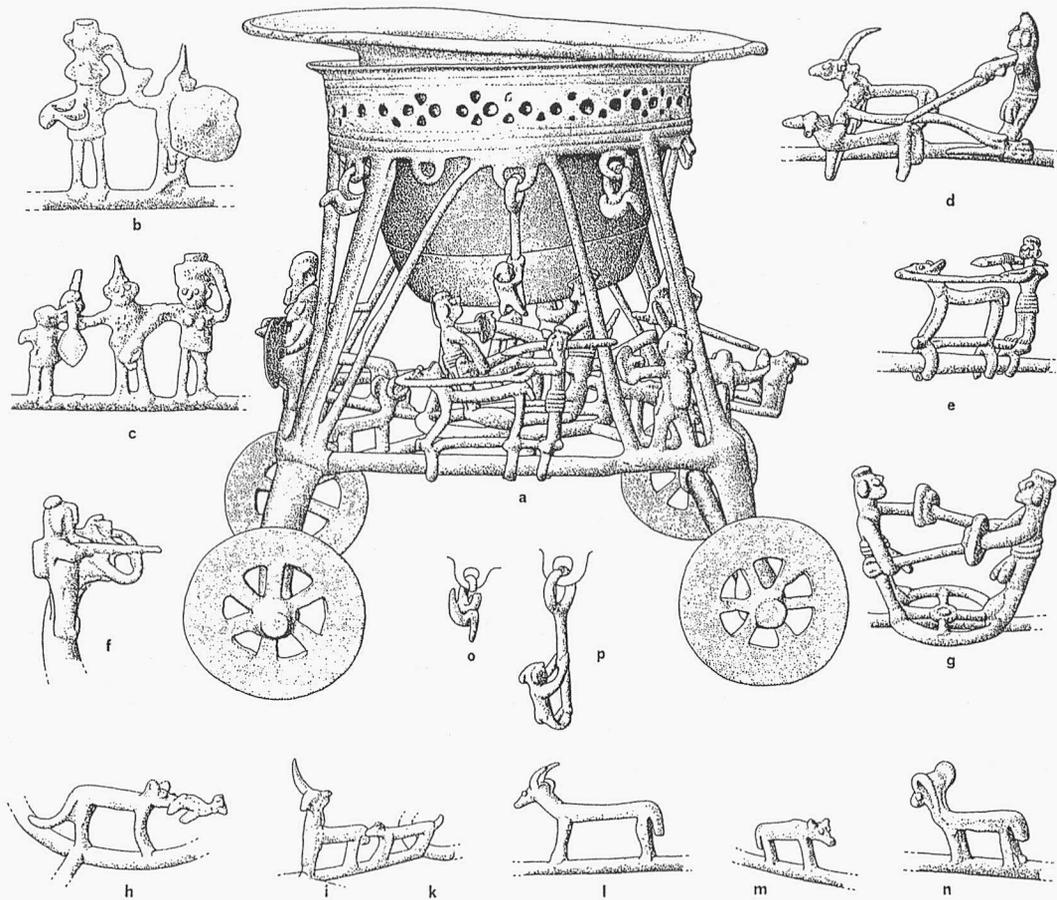


Abb. 25. Bisenzio, Faliskerland, Olmo Bello Grab II. Kesselwagen. Bronze, M. 1: 3. Nach E. Woytowitsch Anm. 72.

Bronzeblech hockt eine dämonische Gestalt, langohrig, teils Tier teils Mensch, die mächtigen Tatzen nach vorne gestreckt, am Hals eine Kette, an der man das Ungeheuer gefangen hält. Phallische Krieger umkreisen es tanzend und schlagen es mit ihren Waffen oder Knüppeln. Sie kehren auf der Schulter des Gefäßes wieder, wo noch ein Pflüger mit Rindergespann zu sehen ist. Der Sinn des Frühjahrsfestes war es, böse Dämonen zu vertreiben, die Erde zu reinigen, für die Aussaat vorzubereiten. Beide Figurengruppen stammen aus dem letzten Viertel des 8. Jahrhunderts. Der Brauch selbst hielt sich noch lange danach.

Die Informationen fließen derart reichlich, daß es nur umrißhaft gelingen will, sie zu einem sinnvollen Ganzen zusammensetzen und die Bedeutung zu verstehen, welche den verschieden handelnden Gestalten und den einzelnen Gegenständen im Ablauf der Vorgänge zugeordnet werden muß. Nur so viel erkennt man auf den ersten Blick: Noch während der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts drückten sich religiöse Gefühle in altüberlieferten, kraftgeladenen Emblemen aus; Sonne und Schwan fixierten als Signa noch immer die Richtpunkte, auf die das Denken zielte, weil die Ordnung der sinnlich wahrnehmbaren Welt vom lebenspendenden Gestirn ebenso abhing wie von den Energien, die Erde und Wasser in sich bargen. Das war noch ganz auf die Bedürfnisse ländlicher Bevölkerungsgruppen abgestimmt, deren Häuptlinge einen sakrosankten Status innehatten. Dementsprechend richtete man auch die Jahresfeste ein. Hier in der Toskana und Campanien wurden sie zum ersten Mal ins Bild

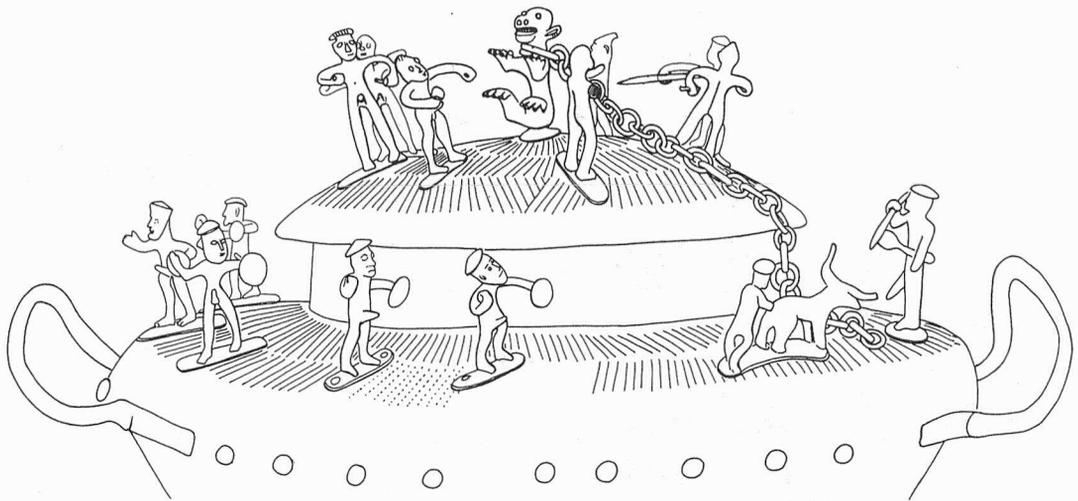


Abb. 26. Bisenzio, Faliskerland. Olmo Bello Grab XXII. Bronzeblechamphore mit figuralem Besatz.
Ohne Maßstab. Nach G. Camporeale Anm. 73.

gesetzt, nachbildend wiederholt, vergegenwärtigt. Gottheiten oder Heroen waren noch nicht dabei. Frauen, Krieger, Wagenfahrer und Thronende sind in so allgemeiner Weise abgebildet, daß sich ihre Identität nicht mehr entschlüsseln läßt.

Seit der Wende vom 8. zum 7. Jahrhundert hatten sich die führenden Geschlechter anderwärts monumentale Tumuli mit Gangkammern und bald auch Felsgräber herrichten lassen. Wie in Praeneste stattete man sie mit Sachgut aus, das bei zunehmendem Prunk Stand und Geltung der Bestatteten extrem überhöhte⁷⁴. Seit dem 6. Jahrhundert sind solche Totenwohnungen im Weichbild der Kleinstädte (Populonia, Vetulonia, Tarquinia, Caere-Cerveteri, Veji u. a.) mit graeco-etruskischen Bildthemen ausgemalt worden⁷⁵. Man sieht die Toten beim ewigen Gelage auf Klinen, umgeben von Dienern, Musikanten, Agonisten und Gestalten aus griechischem Mythos, Hades, Persephone und andere verwandte Erscheinungen der Unterwelt, bereit zur Jenseitsreise, die bereits ein Bild aus der Grotta Campana in Veji um 600 zu zeigen scheint⁷⁶. Dagegen wurden bewegliche Sachen, damals noch häufig als Mittel geschätzt, Rang und Amt des Verstorbenen zu kennzeichnen, Möbel, Gebrauchsgerät und Waffen, von gemalten Bildern abgelöst oder doch ergänzt, mehrfach auch von Flachreliefs auf den Kammerwänden. Solche repräsentativen Grabbauten wurden bisweilen nach urbanem Muster angelegt, was die Banditaccia-Nekropole in Caere-Cerveteri eindrücklich vor Augen führt⁷⁷. Was sich in solcher Planung niederschlug, waren die städtischen Lebensformen und das herrschaftliche Verhalten alter Familien und wohl auch neureicher Bürger. Griechen dieser Zeit hätten eine derart exzessive Beigabensitte für barbarisch gehalten, sie kannten sie von den Makedonen, Thrakern und Illyrern.

⁷⁴ L. Strøm, Problems Concerning the Origin and Early Development of the Etruscan Orientalizing Style. Odense Univ. Class. Stud. 2 (Odense 1971); E. Marko, In Pursuit of Metal: Phoenicians and Greeks in Italy. In: Kopcke u. Tokumaro (Hrsg.), Greece (Anm. 13) 61 ff.

⁷⁵ Steingräber (Hrsg.), Etruskische Wandmalerei (Stuttgart 1985). – Zu den Bildthemen: E. Simon u. R. Hampe, Griechische Sagen in der frühen etruskischen Kunst (Mainz 1964); I. Krauskopf, Der thebanische Sagenkreis und andere griechische Sagen in der etruskischen Kunst (Mainz 1974).

⁷⁶ A. Rumpf, Die Wandmalereien in Veii (Potsdam 1915) 5 ff.; Steingräber (Hrsg.), Wandmalerei (Anm. 75) 382 f. Abb. 197.

⁷⁷ Prayon, Grab- und Hausarchitektur (Anm. 70) Abb. 1.2 vor S. 13 u. Taf. 1.2.

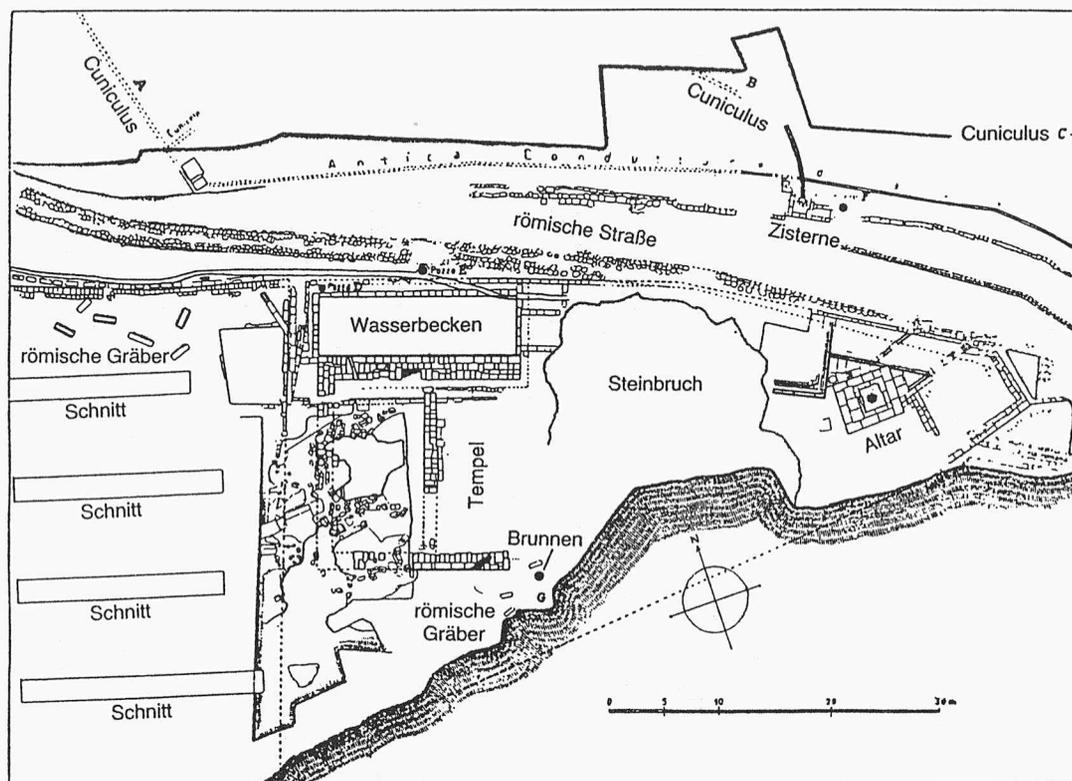


Abb. 27. Veji, Toskana, fondo Portonaccio. Plan des Heiligtums. Nach St. Steingräber Anm. 78.

Wie weit die Personifikation des Numinosen gegen Ende des 6. Jahrhunderts in Etrurien gediehen war, geht aus den ersten Tempelbauten hervor. Die Einwohner Vejis hatten mehrere besuchen können, auf der Piazza d'Armi, der einstigen Akropolis, und auf dem Fondo Portonaccio außerhalb der Stadt (Abb. 27.28)⁷⁸. Der Tempel hier war der Menvra-Minerva heilig. Am Ostrand des Temenos stand ein Altar, unter dem ein Bothros mit Resten von geopfertem Tieren zum Vorschein kam, neben ihm ein Schatzhaus voller Votive des 7. und 6. Jahrhunderts, Tongefäße mit Weiheinschriften, Schmuck und Elfenbeine, weiter westlich neben einem Wasserbecken ein Dreizellentempel, von dessen First viele Fragmente von Terracottaskulpturen stammen, bemalte Gorgonenhäupter, Minerva, Apollon und Hermes. Das Bildprogramm hatte in Rom Parallelen, über die bereits gesprochen wurde, ferner in den Heiligtümern etruskischer Hafenstädte, in denen Griechen genauso verkehrten wie Händler aus phönizischen Niederlassungen Nordafrikas, Siziliens und Sardinien.

Gravisca, heute Porto Clementino, bekannt durch einen Ankerstein des Sostratos von Ägina, der ihn dem Apollon seiner Heimatstadt geweiht hat, war ein Emporion ionischer Griechen aus dem frühen 6. Jahrhundert (Abb. 29)⁷⁹. Hera, Demeter und Aphrodite sind im zugehörigen Temenos bezeugt, später in etruskischer Fassung Uni, Vei und Turan. Der Ort

⁷⁸ Steingräber, Etrurien (Anm. 34) 480 ff. 484 ff. Abb. 297–300; Not. Sc. 1947, 36 ff.; Mansuelli, *Civiltà urbana* (Anm. 34) 299 u. Taf. 219; Scheffold, *Griechen* (Anm. 25) 233 Abb. 71; 410 f. u. Taf. 30; *Etrusker und Europa* (Anm. 34) 76–140 f. Nr. 162–169.

⁷⁹ Steingräber, Etrurien (Anm. 34) 401 ff. Abb. 240–242; Ankerstein: *Etrusker und Europa* (Anm. 34) 50. – *EAA Suppl.* (Roma 1970) 360 ff.; A. Comella, *Il materiale votivo tardo di Gravisca* (Roma 1978); *Colonna, Santuari* (Anm. 51) 141 f.



Abb. 28. Veji, Toskana, fondo Portonaccio, Heiligtum. Kopf des Hermes. Terrakotta, L. 37 cm.
Nach K. Schefold Anm. 78.

war Eigentum Tarquiniens, das Heiligtum der Stadt stand auf der Ara della Regina, hier wieder ein Dreizellentempel mit Pronaos, der zwar erst aus dem 4. Jahrhundert stammt, aber einen älteren Vorgänger aus dem 6. Jahrhundert hatte. Das kann man datierten Architekturterrakotten entnehmen⁸⁰.

Um- und Neubauten veränderten auch den heiligen Bezirk von Pyrgi, jetzt San Severa, ein Hafen von Caere-Cerveteri, berühmt geworden durch die schon erwähnten goldenen Tafeln mit phönikischem und etruskischem Text, die an einem Dreizellentempel hingen (s.o.S. 22). Ein zweiter Sakralbau war bereits im frühen 6. Jahrhundert dort entstanden (Abb. 30)⁸¹.

Etrurien, Latium und Campanien hatten den Zustand urbanen Lebens erst im späten 7. und im 6. Jahrhundert erreicht, 150 Jahre später als die Griechen. Italienische Archäologen, Giovannangelo Camporeale, Torelli und Adriano Maggiani, sind der Assimilation und deren Ergebnissen in der bildenden Kunst kürzlich noch einmal nachgegangen⁸². Sie meinten, szenische Bilder zu entwerfen, in denen sonst unsichtbare Mächte als Akteure personifiziert erscheinen, sei durch Impulse zu erklären, die von den Griechen und Phönikern kamen. Sie

⁸⁰ Ara della Regina: EAA 7 (Roma 1966) 619 ff. – Torelli, *Elogia tarquiniensia* (Firenze 1975).

⁸¹ Steingräber, Etrurien (Anm. 34) 455 ff. Abb. 282–285. Colonna (Anm. 35); ders., *Santuari* (Anm. 51) 133 ff.; F.-R. Serra Rigdway, *Etruscans, Greeks, Carthaginians*. In: Descoeudres (Hrsg.), *Greek Colonists* (Anm. 38) 511 ff.; kurze Übersicht: V. Protani, *Pyrgi e il castello di S. Severa* (Santa Marinella 1988).

⁸² Camporeale, *Banalizzazione etrusche di miti greci*. In: *Studi in onore di L. Benti* (Roma 1965) 111 ff.; ders., *La mitologia* (Anm. 73); ders., *Religion* (Anm. 73); Torelli, *Iconografia* (Anm. 12); Maggiani, *Réflexions* (Anm. 73).

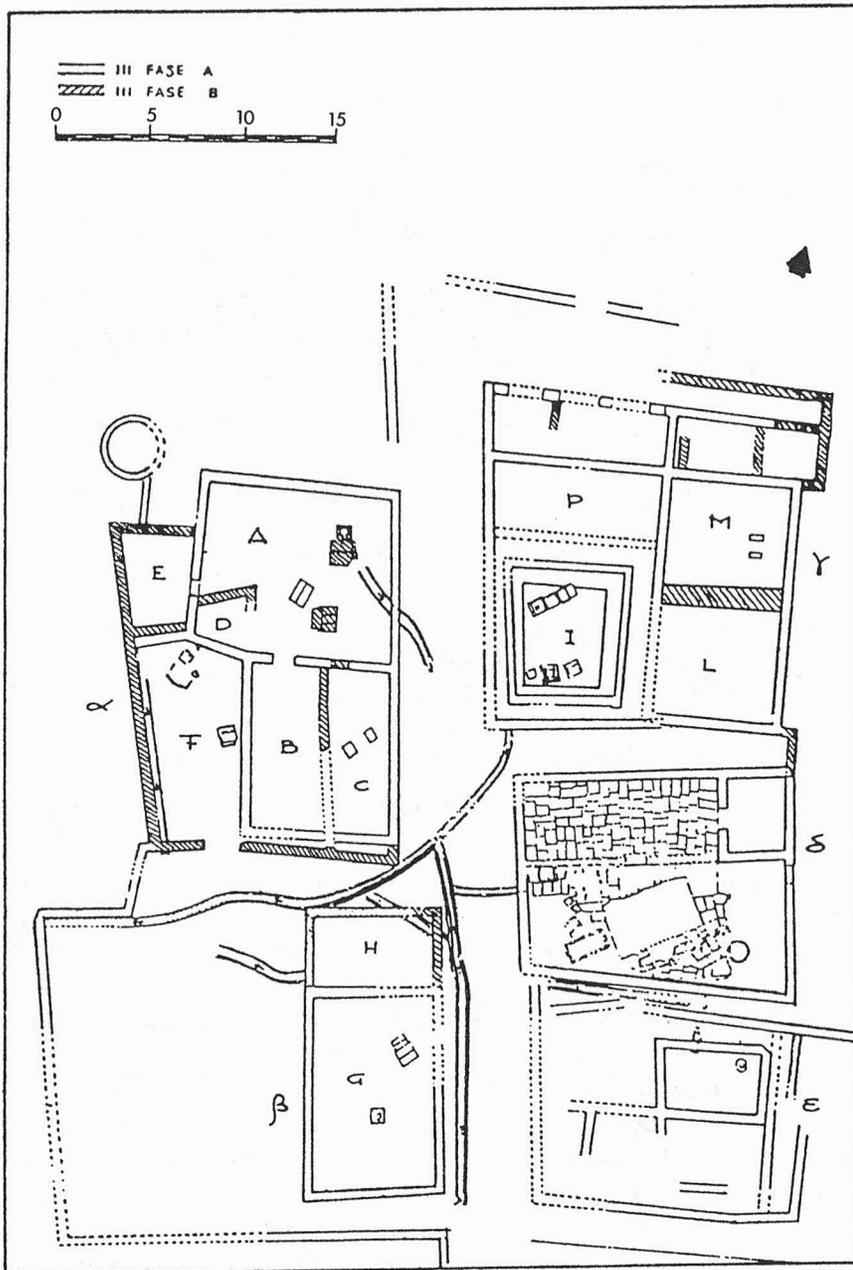


Abb. 29. Gravisca (Porto Clementino), Toskana. Plan des Heiligtums. Nach St. Steingraber Anm. 79.

hätten, resümiert Camporeale, „den Prozeß der Individualisierung und Vermenschlichung zahlreicher Gottheiten des lokalen Pantheons befördert“⁸³. So pauschal formuliert wird man damit kaum einverstanden sein. Der Wandel griff erst mit dem Aufgang urbaner Lebensform während des 6. Jahrhunderts und betraf zunächst allein das Verhalten der Aristokratie. Hatte sie sich Jahrhunderte lang zuvor über ihre religiöse Überzeugung äußern mögen, dann nur emblematisch und seit dem späten 8. Jahrhundert, in einer gleichsam reaktiven Phase, allenfalls in szenisch zugeordneten, auch plastischen Figurengruppen, die traditionelles Kultge-

⁸³ Camporeale, Religion (Anm. 73) 84.

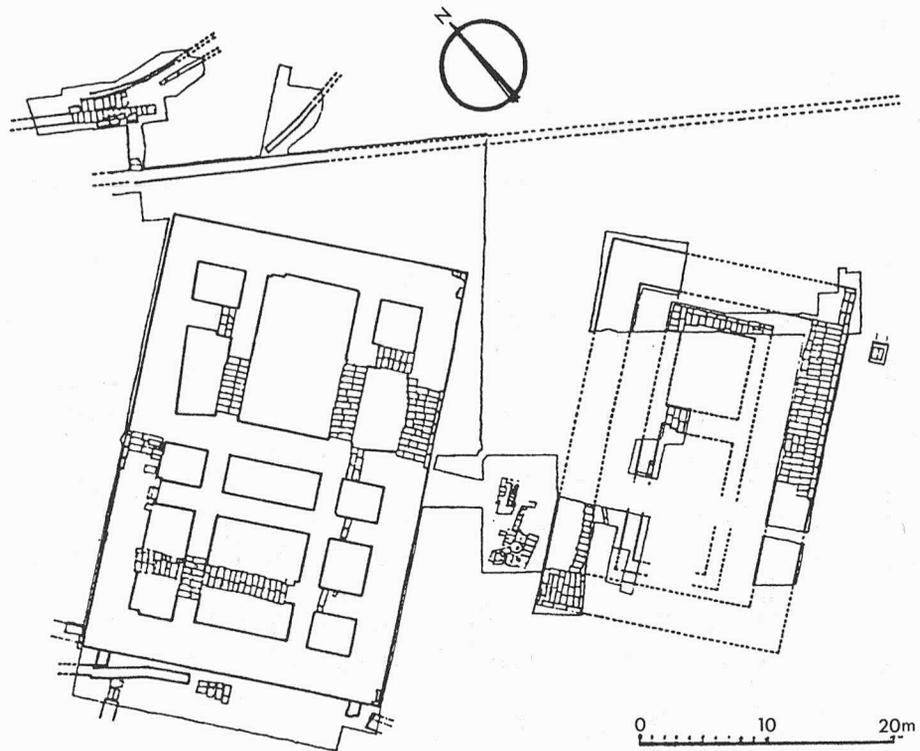


Abb. 30. Pyrgi (S. Severa), Toskana. Plan des Heiligtums. Nach St. Steingräber Anm. 81.

schehen nachbildeten. Als dann Gestalten aus der olympischen Götterwelt in Skulptur und Flachbild aufgenommen wurden, tat man es eklektisch, heimischem Glauben angepaßt und auch als Mittel der Legitimation. Davon war bereits die Rede, aber nur beiläufig von den Folgen überhöhten Repräsentationsstrebens der Führungsschicht. Die Produktion von Prestige-gütern, mit denen man sich gern umgab und die man imitierte, setzte technisches Wissen voraus, insbesondere die Fähigkeit, Teilerscheinungen auf ihre Relation zu prüfen und die Zusammenhänge begrifflich zu begründen. Wie anders wäre es sonst möglich gewesen, Erze ertragreich zu verhütten, den Bronze-guß zu verfeinern und Edelmetalle zu legieren? Auch die Navigation der Handelsschiffe bei Fernzielen hatte man erst erlernen müssen, und die geographischen Kenntnisse, die Griechen und Phöniker meisterhaft beherrschten, fielen der heimischen Bevölkerung, die bald zur See ging, keineswegs von selbst zu.

Der Abstand zwischen den Erwerb-ern kostbarer Produkte und denen, die sie allenfalls be- staunen durften, vergrößerte sich zunehmend; er vertiefte die Kluft, welche die sozialen Gruppen voneinander trennte, sie steigerte, so scheint es, die existentiellen Ängste und Erwartungen derer, die vom technischen Fortschritt allein nicht leben konnten. Insofern versteht man wohl, warum man nach alter Überlieferung irrationale Schlüsse aus den Eigen- schaften bemerkenswerter Gegenstände, auffälliger Sachverhalte und charismatischer Per- sonen zog. Die *etrusca disciplina* deutete kausale Vorgänge auf magische Weise. Lange Zeit hindurch mündlich überliefert, kennen wir ihre Lehre nur fragmentarisch in der *interpretatio romana* aus der spätrepublikanischen Ära⁸⁴. Die *libri haruspici*, *fulgurales* und *rituales* kodifi- zierten die Regeln, nach denen sich das öffentliche, private und religiöse Leben zu richten

⁸⁴ Pffiffig, *Religio* (Anm. 12) 36 ff.

hatte, und schrieb die Mittel fest, um das Wirken der Götter und Dämonen sichtbar werden zu lassen.

Die Riten, die hier vorgeschrieben waren, zielten auf konkrete Zwecke. Vielleicht war das mit der Grund dafür, warum man anfänglich darauf verzichtete, heimische Urzeitmythen bildlich darzustellen, obwohl sie mündlich überliefert worden sind. Von Tages, Enkel des Iupiter, wußte man beispielsweise, er sei bei Tarquinia beim Pflügen als Kindgreis entdeckt worden und habe jene Lehren offenbart, die als Grundlage der *etrusca disciplina* galten⁸⁵. Erst im 4. und 3. Jahrhundert wurde der Vorgang, von dem alle erzählten, abgebildet, auf einem Deckel einer Ziste aus Praeneste und auf einem Spiegel aus Tuscania⁸⁶. Aber schon seit dem 8. Jahrhundert stellte der Pflug in szenischem Kontext den Zusammenhang mit Riten her, die der Zeugungskraft der Erde gewidmet waren, das Gedeihen der Feldfrucht beförderten und vor dem Zugriff böser Geister schützen sollten⁸⁷.

Ähneln sich die archäologische Überlieferung religionsgeschichtlich relevanten Inhalts aus der Jahrtausendwende und aus den beiden ersten Jahrhunderten danach in Griechenland und Mittelitalien, trennten sich alsbald die Wege. Schon die homerischen Epen schilderten das olympische Pantheon anthropomorph, und als Hesiod die Urzeitmythen seiner Heimat als geschlossene Theogonie vortrug, war eine neue Überlieferungsart entstanden, die freilich den Variantenreichtum mündlicher Erzählungen keineswegs zum Stillstand kommen ließ. Während Philosophen später solche kanonischen Texte als Allegorie ausnutzten, blieben Mythen und Sagen ein beliebtes Thema der Maler und Bildhauer. Ihre Bilder beflügelten die Phantasie, vor allem, seit die Figuren raumbezogene Bewegtheit erlangten und sie als Akteure einer bestimmten Handlung verstanden werden konnten. Folglich richteten sich die Aspekte, unter denen das Dasein betrachtet wurde, einerseits auf das Geschehen in der Urzeit, das die Welt in die rechte Ordnung brachte, andererseits auf die konkreten Faktoren, die sie wechselseitig bedingten und die man rational-begrifflich zu erfassen suchte.

Stichworte beschreiben den Prozeß, der im Denken der Griechen ablief, sehr unzulänglich. Aber sie mögen genügen, will man den andersartigen Verlauf in Italien verstehen lernen, soweit er sich im archäologischen Befund zu spiegeln scheint. Was hier zunächst auffällt, ist das zunehmende Repräsentationsstreben der ländlichen Aristokratie. Bis in die ersten Jahrzehnte des 7. Jahrhunderts stellte sie sich unter den Schutz altüberlieferter Symbole, unter denen Sonne und Vogelschiff zentrale Bedeutung hatten. Aber schon gegen Ende des 8. Jahrhunderts traten theriomorphe Mischwesen hinzu, das Vogelrind und die Kombination von Vogel und Pferd. Ferner stellte man Kultfeste szenisch dar, bezog also den handelnden Menschen ein. Anthropomorphe Statuetten in Gräbern und auf Opferplätzen sowie die Junktur heiliger Tiere mit dem Menschen weisen eindringlich auf ein verändertes Verhältnis zum Numen hin. Eigene Legenden wie die Ereignisse um Tages, der existentielle Regeln offenbarte, wurden vergleichsweise selten und sehr spät erst ins Bild gesetzt und dann ziemlich zeitgleich mit den Inhalten griechischer Mythen. Damals erst entstanden die ersten *temenoi* mit Aschenaltären und Tempelbauten, auf deren First, wahrlich ungriechisch, Statuen von Göttern und Heroen standen, während figurliche Friese am Dachrand sakrales Geschehen vorzuführen begannen. Der archaische Stil solcher Skulpturen und Reliefs läßt auf den

⁸⁵ Ebd. 37 f.

⁸⁶ Ebd. 38 f. Abb. 3.4 nach Pallottino, *Uno specchio di Tuscania e la legenda etrusca di Tarchon*. Rend. Acc. Lincei, cl. sc. mor. stor. filosof., Ser. 6, 6, 1930, 49 ff.; R. Herbig, *Etruskische Rekruten?* In: K. Schauenburg (Hrsg.), *Charites. Studien zur Altertumswissenschaft* (Bonn 1957) 282 ff.

⁸⁷ Pflugvotiv: Maggiani, *Réflexions* (Ann. 73) 242 Abb. 7.

ersten Blick an Imitationen griechischer Bildinhalte denken. Das täuscht insofern, als von Identität nur selten die Rede sein kann. Das zeigt erst recht die magische Praxis, die es zwar überall gegeben hat, aber in Mittelitalien durch die *etrusca disciplina* ins Extrem gesteigert und kodifiziert worden ist. Magisches Denken mußte infolgedessen manche rationale Entscheidung durchkreuzen, es blieb bis in die römische Kaiserzeit ein wesentlicher Faktor, wollte man die ungewisse Zukunft bewältigen.

Emilia, Venetien, Istrien und Krain

Tradition und Wandel, überlieferte Normen und Zustrom griechischer wie altorientali-scher Denkmuster, mit diesen Faktoren hatten sich die Stämme Mittelitaliens lange Zeit aus-einandergesetzt, mit Kräften, die dann während des 7. und zunehmend im 6. Jahrhundert bis in die Tiefebene zwischen Apennin und Alpen prägend zu wirken begannen, etappenweise und dem Grad nach regional ziemlich verschieden. Die Emilia – Romagna, durch das Reno-Tal mit der Toskana seit altersher in engem Kontakt und noch im 8. Jahrhundert zivilisato-risch fast identisch („Villanova-Kreis“), hatte schon im frühen 7. Jahrhundert das etruskische Alphabet für kurze Inschriften verwendet und bald darauf Details aus graeco-etruskischem Bildrepertoire übernommen⁸⁸. Aber von einem epochalen Wandel kann erst die Rede sein, als Umschlagplätze an der Adriaküste (Adria, Spina) seit der zweiten Hälfte des 6. Jahr-hunderts Keramik zunächst schwarzfigurigen Stils und allerlei Bronzen aus griechischen Ma-nufakturen im Vorland des Apennin abzusetzen begannen und Etrusker dort urbane Ge-meinwesen etablierten, die sie in einem Städtebund zusammenführten. Davon blieb Venetien noch weitgehend unberührt, obwohl die Colli Euganei um Este von Adria aus sichtbar wa-ren. Estensische Eigenart drückte sich vornehmlich im Stil der Keramik aus, Form und Zier stimmten selbst über größere Entfernungen derart überein, daß von einem ausgeprägten Sinn für ethnische Identität gesprochen werden darf. Er lebte fort bis in die jüngere vorrömische Eisenzeit, als „Villanova“ bereits etruskisch, dann seit dem 4. Jahrhundert gallisch überfrem-det war. Die gemeinsame Sprache der Veneter stützte diese erstaunliche Stabilität. Schon vor der Mitte des 6. Jahrhunderts hatte man gelernt, das etruskische Alphabet für kurze Texte in heimischem Idiom zu verwenden, eine außerordentliche Leistung abstrakt-rationalen Den-kens⁸⁹. Allerdings treten solche epigraphischen Belege östlich des Tagliamento um das Caput Adriae merklich zurück, bis sie jenseits des Karstgebirges ganz ausbleiben. Das Stammesgefü-ge in diesen entfernten Kulturlandschaften läßt sich mit regionalen Häuptlingstümern ar-chaischen Charakters umschreiben, die im Befestigungswesen von Castelliere-Typus sicht-baren Ausdruck fanden. Im donauländlichen Formenkreis der Spätbronzezeit wurzelnd, hatte lebhafter Verkehr mit allen Nachbarn in Venetien und Dalmatien sowie über See mit Picentern und Japygern seit dem 7. und 6. Jahrhundert allerlei fremde Sachen ins Land ge-bracht, die teilweise sogar imitiert worden sind, darunter Kleidzubehör, vor allem Fibeln, und gewisse Zaubermittel, von denen noch die Rede sein wird (s.u.S. 85f.). Dagegen stimmt die figurale Toreutik der Spätzeit aus der nordöstlichen Randzone Italiens in der Motivwahl und im Stil so weitgehend mit solchen Werken aus der Emilia und Westvenetien überein, daß der Anlaß, sich auf diese Weise zu äußern, auf die gleiche Idee bezogen werden darf, auch wenn sie nicht überall gleichzeitig verwirklicht worden ist. Thronlehnen aus Verrucchio bei Rimini, aus Holz geschnitzt, sind die ältesten Beispiele für szenische Figu-renfriese, die man bisher kennt (s.u.S. 62ff.). Este begann damit auf Bronzeblecharbeiten et-liche Generationen später, nun mit graeco-etruskischen Bildgedanken durchsetzt⁹⁰, was auf

⁸⁸ Colonna, La più antica iscrizione di Bologna. St. e doc. arch. 2, 1986, 57 ff.; O.-H. Frey, Die Entstehung der Situ-lenkunst. Studien zur figürlich verzierten Toreutik von Este. Röm. – Germ. Forsch. 31 (Berlin 1986) 27 ff.

⁸⁹ A. L. Prosdocimi, Cultura etrusca transpadana. In: R. De Marinis (Hrsg.), Gli Etruschi a nord del Po 2 (Mantova 1986) 27 ff.

⁹⁰ Frey, Entstehung (Anm. 88) 43 ff.

noch jüngere Werke aus Bologna, Istrien und Krain in noch höherem Maße zutrifft. Ob diese Zutaten aus der Fremde auch den Inhalt der Bilder veränderte, dem nachzugehen ist in der vorliegenden Studie nur möglich, wenn sie sich auf Grundlinien des Wandels und auf ein paar bedeutende Fundplätze beschränkt, für die Emilia (-Romagna) auf Bologna und Verrucchio, für Venetien auf Este und Padova, für Istrien auf Nesazio und St. Kanzian und zwischen Save und Krka (Gurk) vor allem auf Stiča-Sittich.

Das *Bologneser Territorium* war lange vor der Jahrtausendwende besiedelt (Villa Cassarini, Borgo Panigale)⁹¹. Vermutlich handelte es sich um Weiler mäßigen Umfangs, eine Organisation, die bis in das 9./8. Jahrhundert erhalten geblieben zu sein scheint, soweit die Gräberfelder ostwärts der Stadt (Villanova, Savena, S. Vitale) darüber Auskunft geben. San Vitale bestand bereits, als in Savena noch bestattet wurde, und endete, als neue Nekropolen westlich der Porta S. Isaia auf dem Weg zur Certosa in topographisch wie zeitlich ununterbrochener Folge (Benacci usf.) und auch südlich des bebauten Areals entstanden (Arsenale Militare etc.)⁹². Der Vorgang wird ähnlich abgelaufen sein wie in Teilen Griechenlands und Mittelitaliens, wo seit dem 8. Jahrhundert mit steigender Bevölkerungszahl gerechnet werden darf (s. o. S. 11)⁹³. Das hatte bei ortsfester Siedlung einerseits frühstaatliche Einrichtungen zur Folge („Polis“), andererseits gerieten die Machtbefugnisse zunehmend in die Hände der bäuerlichen Aristokratie, deren Ideale in ihren Grabinventaren archäologisch entschlüsselt werden können. Veji-Grotta Gramiccia 871 bot ein treffliches Beispiel (s. o. S. 33 ff.).

Nach diesem Muster sind die Gräber 759 und 776 von San Vitale ausgestattet (Schwert, Pferdegeschirr, Bronzeblechgefäße), noch etwas reicher die Männer von Benacci-Caprara 39, 53 und 56⁹⁴. Sie alle wurden als Krieger und Pferdehalter dargestellt, und obwohl Wagenteile erst etwas später beigegeben wurden (fondo Cortesi)⁹⁵, so wird doch schon in den Jahrzehnten um 700 der innere Zwang sichtbar, Fahren und Reiten als Ausdruck ranghoher Lebensform zur Schau zu stellen. Das geht ferner aus einem Grabstein hervor, der über Grab 63 im Grundstück Benacci-Caprara zum Vorschein kam und in eben diese Zeit datierbar ist: Ein behelmter Krieger mit langer Lanze und Rundschild steht zwischen zwei großen Speichenrädern, unter denen zwei Pferde gemeißelt sind (Abb. 31)⁹⁶. Das Thema kehrt in anderer Version auf einer Stele von S. Lazaro di Savena im Idice-Tal wieder, abermals ein bewaffneter Mann, der von Hakenkreuzen umgeben ist und auf dessen Schulter ein Wasservogel der gleichen Sorte steht, die darüber gereiht auf ein Speichenrad zuläuft (Abb. 32)⁹⁷. Das Motiv blieb bis in das 6. Jahrhundert modern, bloß differenzierter und in Handlung umgesetzt. Der Grabstein an der via A. Righi zeigt zwei Fußkämpfer mit Lanze und Schild, von denen der

⁹¹ Villa Cassarini: M. Pacciarelli, *Il Bronzo Medio-Recente della Romagna: evoluzione, tipologia e vicende del popolamento*. In: *Le terramare. La più antica civiltà padana* (Modena 1997) 423 ff., bes. 431 f. Abb. 248. – Borgo Panigale: G. Bermond Montanari (Hrsg.), *La formazione della città in Emilia Romagna 2* (Bologna 1988) 17 ff., Goldscheiben Abb. 11.

⁹² A. Grenier, *Bologne Villanovienne et Etrusque. VIII^e–IV^e siècles avant notre ère*. *Bibl. écoles franc. D’Athènes et de Rome* 106 (Paris 1912); P. Ducati, *Storia di Bologna. I tempi antichi* (Bologna 1928); *La mostra dell’Etruria Padana e della città di Spina* (Bologna 1960); R. Pinelli u. C. Morigi Govi, *La necropoli villanoviana di San Vitale*. *Cat. Mus. Civ. Arch. Bologna* 1 (Bologna 1975); S. Tovoli, *Il sepolcreto villanoviano Benacci Caprara di Bologna*. *Cat. Mus. Civ. Arch. Bologna* 8 (Bologna 1989).

⁹³ So schon v. Duhn, *Gräberkunde* 1 (Anm. 38) 155.

⁹⁴ S. Vitale: Pincelli/Morigi Govi, *Necropoli* (Anm. 92) Taf. 301–311 314–320. – Benacci Caprara: Tovoli, *Sepolcreto* (Anm. 92) Taf. 46–55.70–75.77–85.

⁹⁵ *Mus. Civ. Arch. Bologna*, unveröffentlicht.

⁹⁶ Tovoli, *Sepolcreto* (Anm. 92) Taf. 99; Grenier, *Bologne Villanovienne* (Anm. 92) 420 Abb. 132; J. Stary-Rimpau, *Die Bologneser Stelen des 7.–4. Jh. v. Chr.* *Kl. Schr. Marburg* 24 (Marburg 1988) 261 f. Nr. 221.

⁹⁷ Bermond Montanari (Hrsg.), *Formazione 2* (Anm. 91) 112 f. Abb. 75.

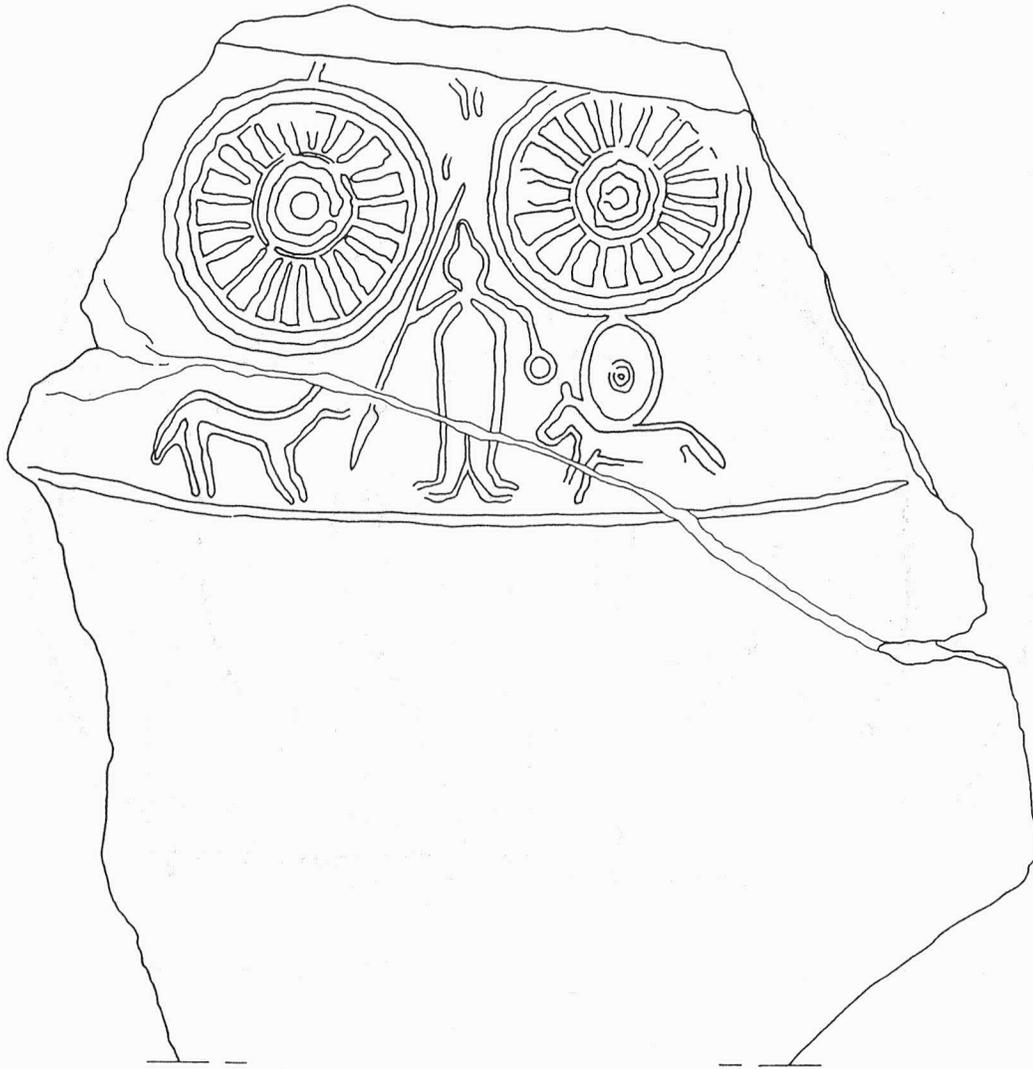


Abb. 31. Bologna, Emilia, Benacci-Caprara Grab 63. Grabstein. M. 1: 4. Nach S. Tovoli Anm. 96.

linke ein Horn bläst, darunter zwei wohl bewaffnete Reiter⁹⁸. Schließlich wäre die „pietra Zannoni“ zu erwähnen, von der ein Teil sekundär als Deckel eines Dolio aus dem frühen 6. Jahrhundert verwendet worden ist. Das Bild zeigt einen Bigafahrer unter einem Baldachin (Abb. 33)⁹⁹; in der Linken ein Stachel, hält er an einer Säule, deren Kapitell als Lotusblüte gebildet ist. Ein Dämon begrüßt ihn mit erhobener Hand und Palmwedel oder Zauberstab, entweder Schiedsrichter beim Wettkampf oder Begleiter in das Reich der Toten. Die Vorstellung, die hier bildlichen Ausdruck fand, mag aus der Fremde übernommen worden sein, was ziemlich sicher auf den Bildinhalt der Grabsteine aus der via Tofana, vom Palais Malvasia-Tortoletti und von Saletta Bentivoglio zutrifft (Abb. 34)¹⁰⁰. Als zentrales Motiv wurde der

⁹⁸ Mostra dell'Etruria Padana (Anm. 92) Taf. 22 rechts; Stary-Rimpau, Stelen (Anm. 96) 256 Nr. 209.

⁹⁹ Grenier, Bologne Villanovienne (Anm. 92) 428 Abb. 138; Stary-Rimpau, Stelen (Anm. 96) 253 Nr. 202; Mostra dell'Etruria Padana (Anm. 92) Taf. 23 unten.

¹⁰⁰ Grenier, Bologne Villanovienne (Anm. 92) 422 Abb. 134; Stary-Rimpau, Stelen (Anm. 96) 254 Nr. 203 204; Mostra dell'Etruria Padana (Anm. 92) Taf. 1.23.



Abb. 32. Valle dell'Idice, Emilia-Romagna. Grabstein. M. 1: 3. Nach G. Bermond Montanari Anm. 97.

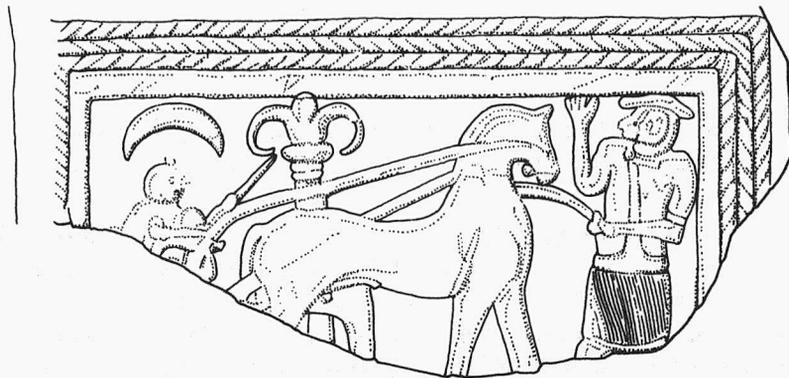


Abb. 33. Bologna, Emilia. Pietra Zannoni, Grabstein, Br. der Figurenfelder 72 cm.
Nach Mostra dell'Etruria Padana Anm. 99.

Lebensbaum gewählt, kombiniert mit einer Biga oder flankierenden Tieren, Böcken, die aufgerichtet die Blätter des Gewächses zu verspeisen scheinen. Mario Zuffa und ausführlich Judith Stary-Rimpau wiesen bei der Frage nach der Herkunft des in Italien ungewöhnlichen

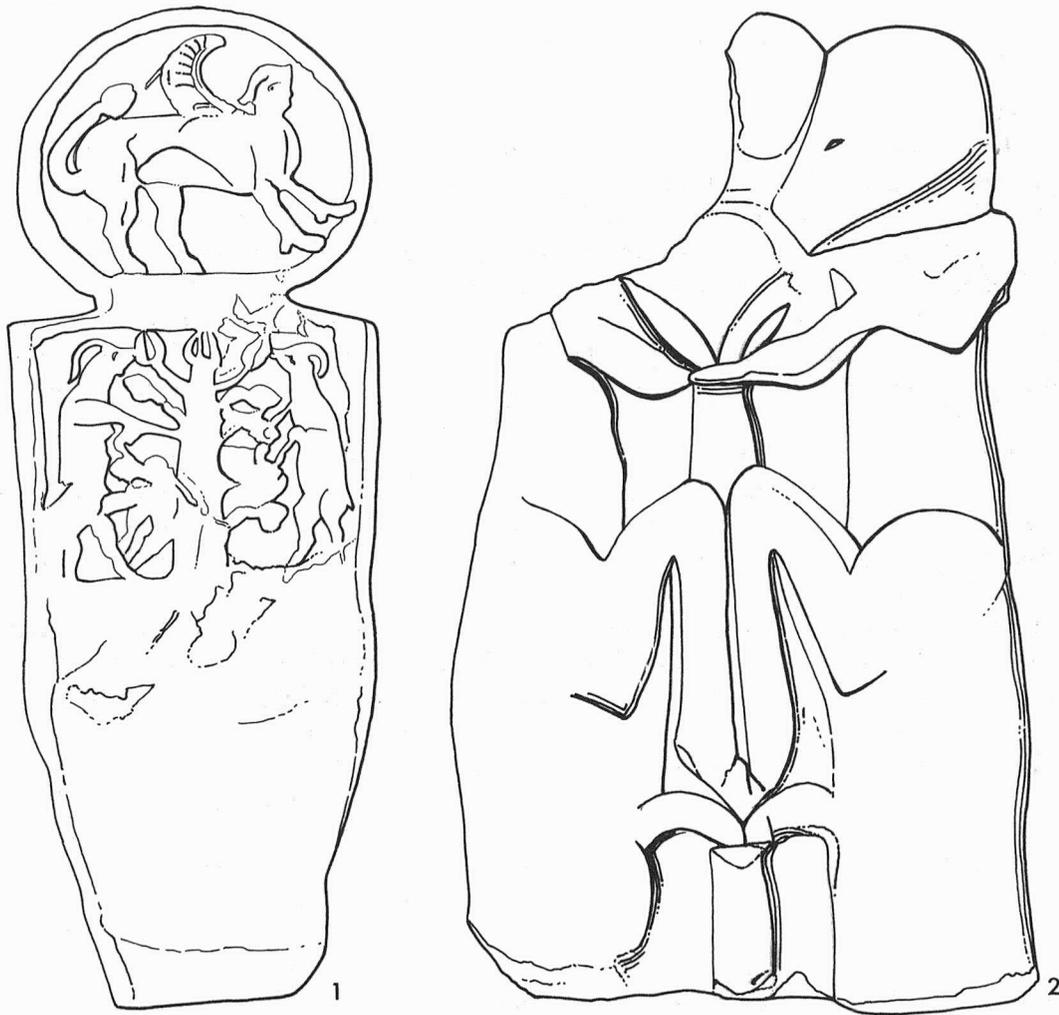


Abb. 34. Bologna, Emilia. Grabsteine. 1 Saletta di Bentivoglio, H. 72 cm. 2 Palais Malvasia, H. 1,27 m. Nach Mostra dell'Etruria Padana Anm. 100.

Motivs auf neuassyrische Vorgänger hin¹⁰¹, ohne allerdings erklären zu können, wie es nach Bologna kam. Und doch muß es Kontakte gegeben haben, gleichviel, ob direkte kurzfristig aufgenommen oder, wahrscheinlicher, durch Phöniker über Mittelitalien vermittelt, wobei an die reliefierte Thronszene und die Fächerbilder auf den Terracottaplatten von Murlo bei Siena erinnert werden darf (s. o. S. 38f.). Bronzefächer waren gegen Ende des 6. und während des 5. Jahrhunderts sowohl in Mittel- als auch Oberitalien bekannt (s. u. S. 21, 39, 64, 71, 91) und wurden dort beim Empfang oder Gelage an herrschaftlichen Höfen für unentbehrlich gehalten.

Wie diese Höfe in der Zeit des etruskischen Supremats nahe der Hauptstadt der *Etruria Padana* ausgesehen haben müssen, zeigte Raffaele De Marinis an einer wenigstens ausschnittsweise aufgedeckten Siedlung des 5. und 4. Jahrhunderts in Forcello di Bagnolo S. Vito¹⁰². Der Umfang des Areals (rund 12 ha), die Art der Bebauung und der umgürtende

¹⁰¹ M. Zuffa, *Plastica villanoviana e proto-etrusca*. In: *Mostra dell'Etruria Padana* (Anm. 92) 49f.; Stary-Rimpau, *Stelen* (Anm. 96) 48 ff.

¹⁰² R. De Marinis, *L'abitato del Forcello di Bagnolo S. Vito*. In: Ders. (Hrsg.), *Etruschi 1* (Anm. 89) 140 ff.

Graben mit starker Palisade machen den Eindruck urbaner Verfaßtheit. Und doch betrieben die Einwohner Tierhaltung und Ackerbau, was sich aus dem reichlichen Knochenabfall von Schwein, Schaf und Rind und aus den Pflanzengroßresten ergibt. Um so erstaunlicher ist die Einfuhr fremder Güter, vornehmlich rotfigurigen Geschirrs und zahlreicher Amphoren griechischer Herkunft, von Aryballoi und Perlen aus Glas und von Bronzegefäßen, unter denen Schnabelkannen auffallen. Tauschmittel waren *aes signatum* und *aes rude*, die Geldverkehr zu sichern scheinen. Einerseits selbstversorgende Wirtschaft, andererseits ergänzende Zufuhr und extremer Wertzuwachs durch Erwerb von Prestigegütern aus der Fremde, diese Merkmale sind es, die das Verhalten elitärer Gruppen zureichend kennzeichnen.

Es hat auch in der Ausstattung ihrer Gräber seinen Niederschlag gefunden. Für Bologna wäre an die Certosa-Nekropole zu denken, die am zeitgleichen Friedhof in den Giardini-Margherita südöstlich der Stadt eine Parallele hat¹⁰³. Statt die Toten zu verbrennen, wie es in der Villanovazeit üblich war, setzte sich Körperbeerdigung durch, doch hielt man anders als im etruskischen Mittelitalien an der traditionellen Beigabensitte fest, ja stattete den Verstorbenen der führenden Familien ungleich verschwenderischer aus als vordem. Dinge aus Edelmetall und Elfenbein, dann viel scheibengedrehte Gefäßsätze und spätschwarz- wie frührotfigurige Vasen hoher Qualität prägen seit dem Ende des 6. Jahrhunderts die Inventare. Aber so glänzend der äußerer Eindruck gewesen sein mag, es war das Vermögen, das hier aufgezählt und als Abbild der Vollkommenheit für wahr genommen wurde und die Legitimität herrschaftlicher Macht glaubhaft gemacht zu haben scheint. Waffen und Pferdezubehör, ehemals dingliches Zeichen idealer Eigenschaften, bleiben in solchen Sepulturen aus, werden jedoch auf Grabsteinen ins Bild gesetzt, Kämpfer zu Fuß, Reiter, Bigafahrer, ohne daß zwischen agonalem Spiel, Ebenbild, Heldentat und Umfahrt des Verstorbenen oder seiner Jenseitsreise unterschieden werden könnte. Während gebrauchsfähige Wagen in Mittelitalien, im Picenum und in der Lombardei im 7. und 6. Jahrhundert häufiger in den Gräbern vornehmer Familien aufgestellt worden sind, blieb dieser Brauch in Bologna und im Umfeld der Stadt fast unbekannt, nimmt man wenige Beispiele mit Nabensteckern und Felgenklammern der Benacci-Zeit aus (s. o. S. 50), erst recht im 6. und 5. Jahrhundert, offenbar weil er auf Stelen allen sichtbar ins Bild transponiert erscheint. Darin folgte man wohl toskanischem Beispiel; statt Gangkammer- und Felsgräber mit beweglichen Sachen auszustatten, bildeten dort seit dem 6. Jahrhundert Freskomalerei und Flachrelief Waffenlager, Gelage und personalisierte Numina auf den Wänden der Totenwohnung ab (s. o. S. 42).

Trotz dieses Wandels, der in Bologna allerdings ein sehr bescheidenes Echo fand, wirkte vieles an religiösen Aussagen älterer Zeit in langer Geschlechterfolge fort. Uralte Themata sind immer wieder von neuem aufgenommen worden, meist in chiffrehaftem Symbolismus, kosmisch orientiert mit Sonnenbildern, die schon während der Hoch- und Spätbronzezeit in Oberitalien verbreitet waren¹⁰⁴ und gern mit Vogelbarken kombiniert worden sind, die das Gestirn zu tragen, oder mit Vogelgespannen, die es zu ziehen scheinen (Abb. 35)¹⁰⁵. Vogelbilder sieht man auf sakralem Reinigungsgerät eingraviert, auch die Axt als Zeichen numinöser Kraft (Abb. 36)¹⁰⁶. Haken- und Malteserkreuz waren ebenso sinn geladen wie therio-

¹⁰³ Bermond Montanari (Hrsg.), *Formazione* 2 (Anm. 91) 43 ff.

¹⁰⁴ Vgl. die Abb. in: Terramare (Anm. 91) 732 ff. Abb. 432–435 (M. Betelli) und die Verbreitungskarte der Speichenräder in: De Marinis (Hrsg.), *Etruschi* 1 (Anm. 89) 66 Abb. 27.

¹⁰⁵ Sonnen-Vogel-Junktur: Kossack, *Über italische Cinturoni*. *Præhist. Zeitschr.* 34/35, 1949/50 (1. Hälfte) 132 ff. – Bologna-Benacci Grab 543: ebd. 136 Taf. 2,4 nach P. Orsi, *Sui cinturoni italici della l'età del ferro*. *Atti e Mem. di Storia Patria di Romagna* 3, 1885, Nr. 140 u. Taf. 2,32.

¹⁰⁶ Spätbronzezeit: A. Jockenhövel, *Ein reich verziertes Protovillanova-Rasiermesser* (ein Beitrag zum urnenfelderzeitlichen Symbolgut). In: Müller-Karpe (Hrsg.), *Beiträge* (Anm. 63) 81 ff. und Taf. 19.20. – Axt: Pincelli/Morigi Govi,

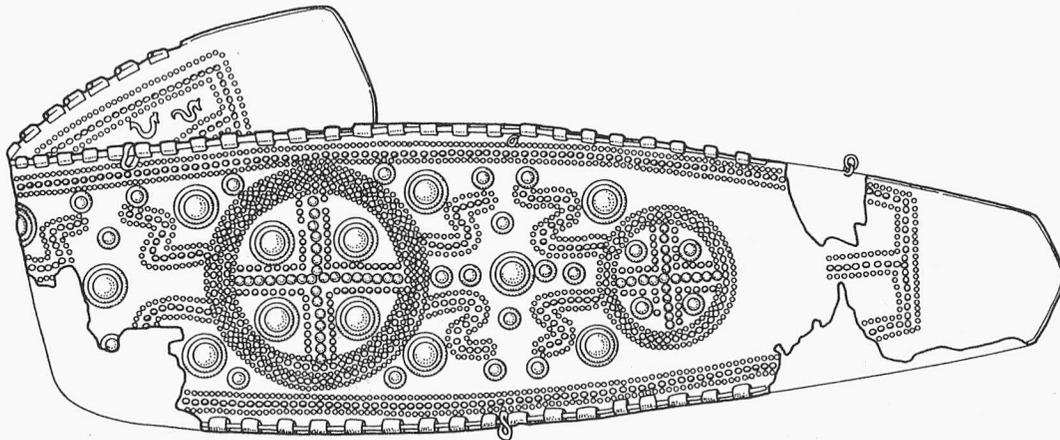


Abb. 35. Bologna, Emilia, Benacci Grab 543. Gürtelblech. Bronze, M. etwa 1 : 3. Nach P. Orsi Anm. 105.

morphe Bilder, vornehmlich Pferd und Stier, er in Benacci 525 als Askos geformt, auf dem ein behelmter Schildträger reitet (Abb. 37)¹⁰⁷. Was das Gefäß enthielt? Vermutlich Rausch- oder Labetrunk wie die Behälter, die auf kleinen vierrädrigen Wagen montiert worden sind (Melenzani 64, ähnlich Ca'Morta nahe Como) oder eine Ziste von Monteveglio zwischen Samoggia und Panaro, auf deren Deckel gekreuzte, spiegelbildlich angeordnete Vogelschiffe getrieben sind (Abb. 38)¹⁰⁸. Auch schwenkbare Räucherkerzen (incensiere) wären zu nennen; Griffe und Deckel sind mit plastischen Wasservögeln besetzt, die den Vorgang in die transzendente Sphäre erhoben (Abb. 39), schließlich Kandelaber, an deren vogelköpfigen Armen einst Lampenschälchen oder Thymateria für Weihrauch hingen, so noch belegt in einem Exemplar des späten 4. Jahrhunderts von Castiglione delle Stiviere südlich des Gardasees (Abb. 40)¹⁰⁹. An der Basis des Geräts sind drei Löwen liegend dargestellt, auf deren Köpfen Vögel stehen; die dreiarmige Standplatte oben endet in Rinderköpfen und trägt einen Mann, dessen ausgestreckte Linke wieder einen Vogel hält. Obwohl eines der jüngsten Stücke überhaupt und von Bologna weit entfernt, scheint doch noch immer der Glaube an die Wirkkraft heiliger Tiere durch, zu denen der Mensch, nun sich selber im Zentrum des Geschehens wählend, evozierend in Beziehung tritt.

Was hier vor sich ging, spiegelt sich in anderer Weise in der wechselnden Wahl der Weihgaben teils aus der Stadt selbst, teils aus deren Nähe. Bronzezeitliche Votive aus Gewässern und Feuchtböden, an denen kein Mangel gewesen wäre, sind im Gegensatz zu anderen Landstrichen noch unbekannt¹¹⁰. Aber die in einem Tonfaß thesaurierten Bronzen von der piazza S. Francesco in Bologna¹¹¹, knapp 1500 Einzelstücke, mehrheitlich zerbrochen und

Necropoli (Anm. 92) Taf. 179,3; Tovoli, Sepolcreto (Anm. 92) Taf. 16,2, auf der Gegenseite Bogenschütze zu Fuß und Hirsch.

¹⁰⁷ Grenier, Bologne Villanovienne (Anm. 92) 246 Abb. 53; Kossack, Symbolgut (Anm. 1) Taf. 14,11; Mostra dell'Etruria Padana (Anm. 92) Taf. 6.

¹⁰⁸ Ducati, Storia (Anm. 92) 249 Abb. 15; Kossack, Symbolgut (Anm. 1) Taf. 9,5.

¹⁰⁹ Benacci Caprara Gräber 5 und 15: Tovoli, Sepolcreto (Anm. 92) 363 Taf. 46,5; 395 Taf. 78,15 (schwenkbare Räuchergefäße, „incensieri“). – Allgemeines zum Kandelaber: Grenier, Bologne Villanovienne (Anm. 92) 344ff.; Castiglione delle Stiviere: G. Sassatelli, Il candelabro di Castiglione delle Stiviere. In: De Marinis (Hrsg.), Etruschi 2 (Anm. 89) 204ff.

¹¹⁰ V. Bianco Peroni, Bronzene Gewässer- und Höhenfunde aus Italien. Jahresber. Inst. f. Vorgesch. Frankfurt a.M. 1978–79 (1980) 321ff.

¹¹¹ Zannoni, La fonderia di Bologna (Bologna 1888, 2. Aufl. ebd. 1907); O. Montelius, La civilisation primitive en Italie 1 (Stockholm 1886) Taf. 66–72.

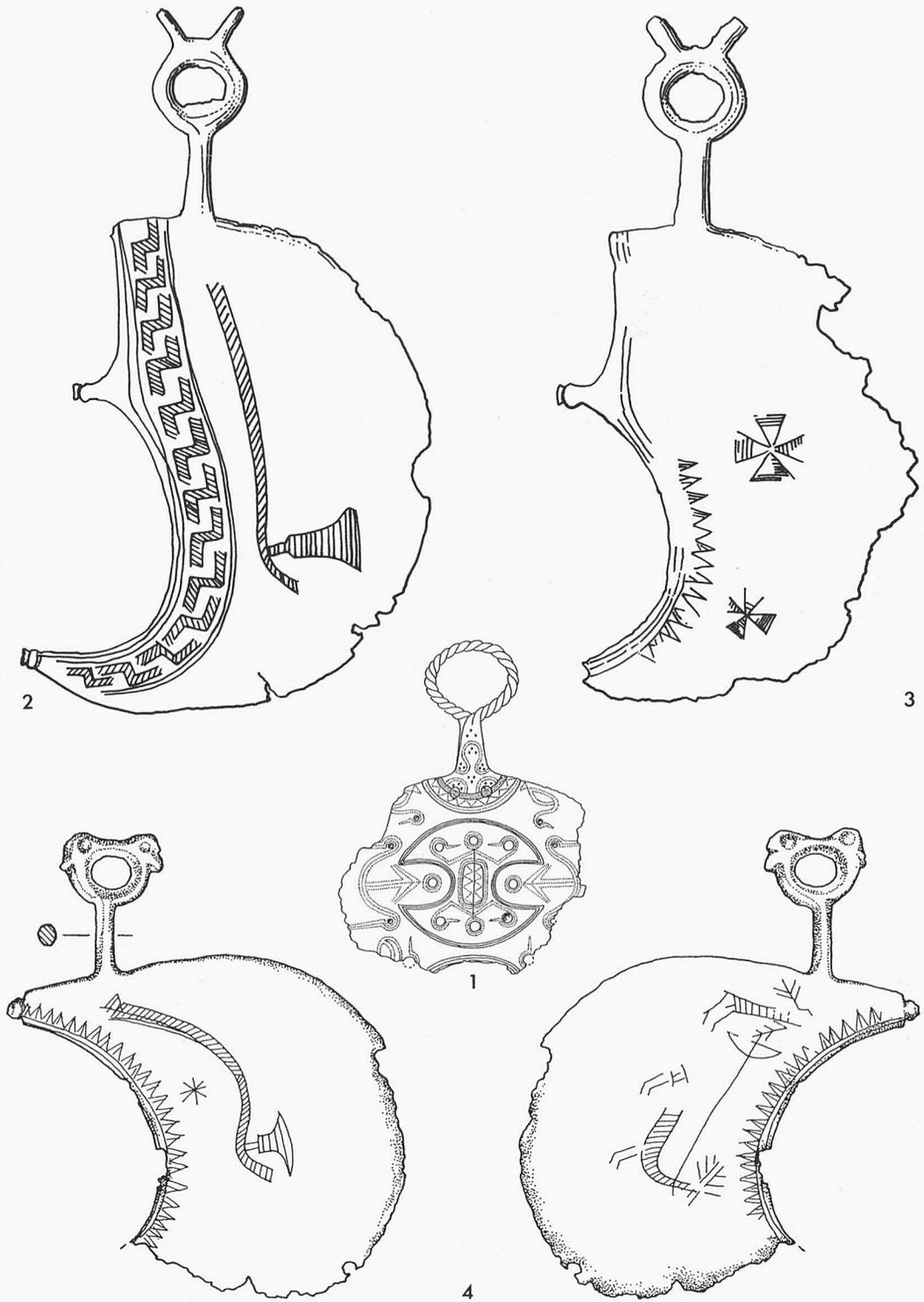


Abb. 36. 1 Fundort unbekannt. 2–4 Bologna, Emilia (2.3 S. Vitale Gräber 304 u. 376. 4 Benacci-Caprara Grab 16).
 Figural verzierte Rasiermesser. Bronze, nat. Gr. 1 nach A. Jockenhövl Anm. 106.
 2.3 nach R. Pincelli u. C. Morigi Govi Anm. 106. 4 nach S. Tovoli Anm. 107.

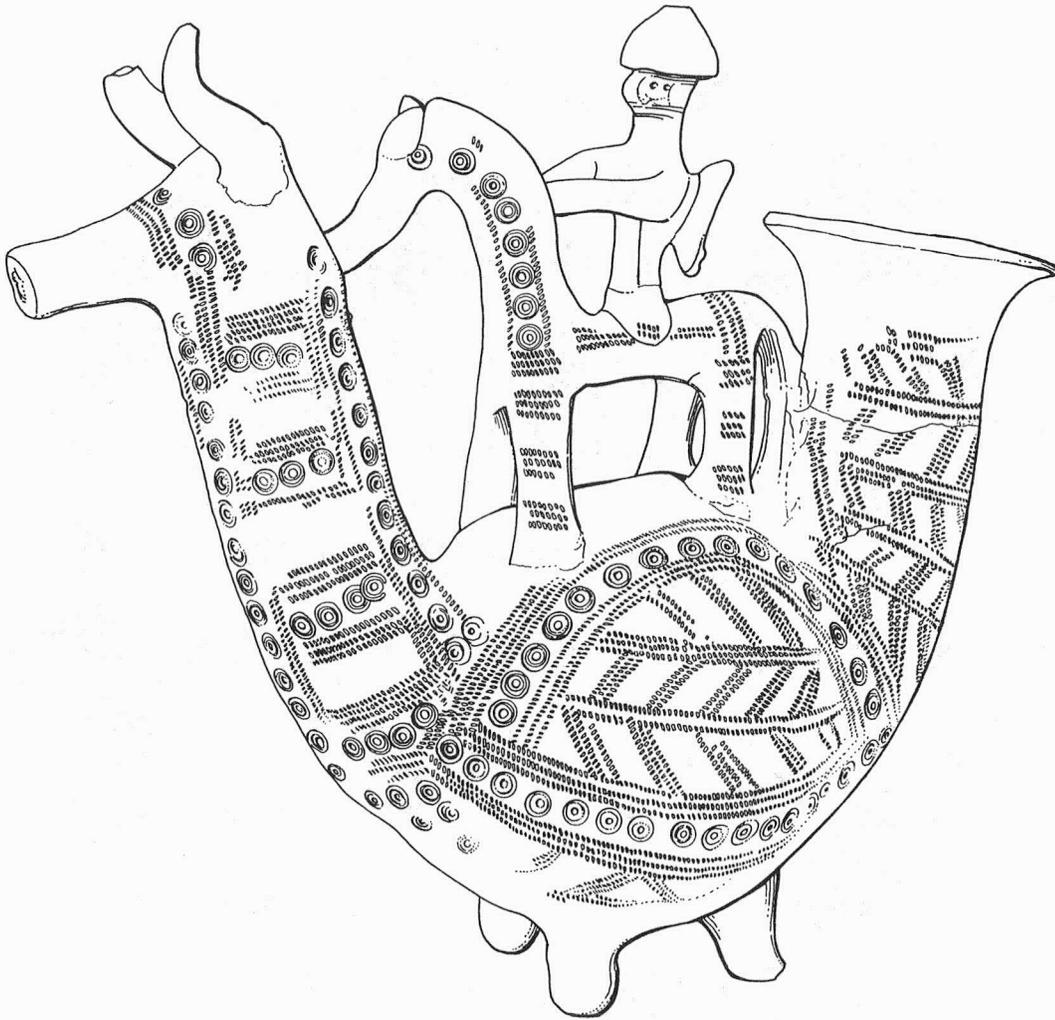


Abb. 37. Bologna, Emilia, Benacci Grab 525. Askos aus Ton, H. 17,7 cm. Nach Mostra dell'Etruria Padana Anm. 107.

bei Blechen in kleinste Fragmente zerschnitten, zeigen immerhin, was sich da im Lauf der Zeit angesammelt hatte und um 700 v. Chr. Geb. deponiert worden war, Gerät, nämlich Beile, Meißel und Sicheln, dann Waffen, Schwerter und Lanzen, Rasiermesser, auch Zaumzeug, dann etwas Ringschmuck, zahlreiche Fibeln und Bronzegefäße, also Sachbesitz beider Geschlechter; schließlich noch Dinge, die nach Form und Ornament sicher der sakralen Sphäre zuzuordnen sind, so eine einst aufgesteckte phallische Statuette, eine Henkelscheibe mit anthropomorpher Figur zwischen zwei Vögeln, Amulette (Speichenräder, Vogelbarken) und Gürtelbleche, auf denen die Sonnenfahrt im Vogelgespann abgebildet ist. Cinturoni dieser Art wurden in beiden Villanova-Gruppen gewöhnlich den Toten mitgegeben, hier erscheinen sie zerstückelt und gehortet (Abb. 41). Zum Lager eines Bronzegießers, wie man wohl gemeint hat, will das nicht passen, weil der Gläubige mit heiligen Gegenständen tabuistisch umging, mithin schwerlich bereit war, nur ihren materiellen Wert zu sehen. Sie stammten vermutlich von einem oder mehreren Plätzen, an denen Opfer dargebracht worden waren. Was davon erinnerungswürdig schien, wurde vergraben, wie es Griechen und Italiker in den Bothroi ihrer Heiligtümer taten.

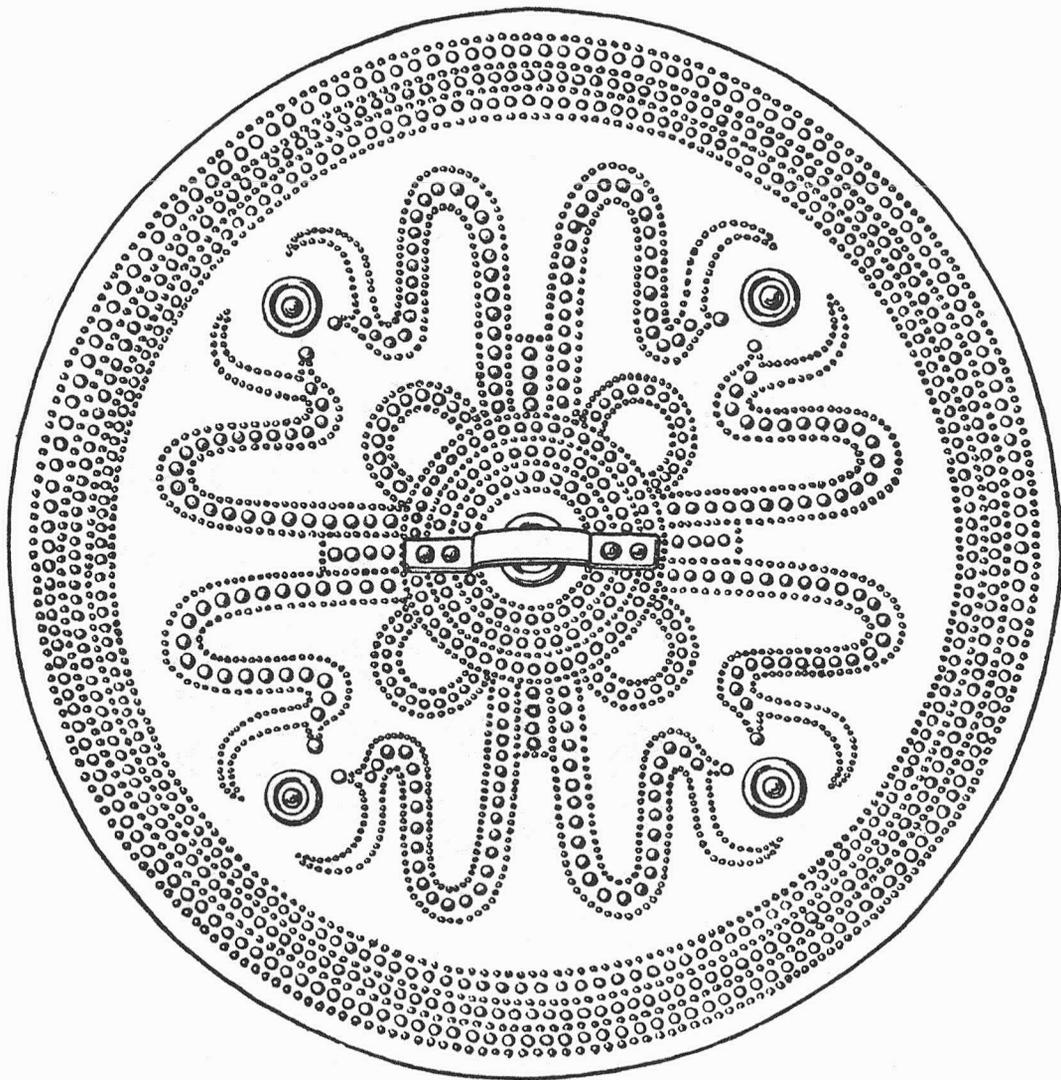


Abb. 38. Monteveglio, Emilia, Grabfund. Ornament eines Zistendeckels. Bronzeblech, getrieben, ohne Maßangabe.
Nach G. Kossack Anm. 108.

Gegen Ende des 6. Jahrhunderts veränderten sich die Rituale und mit ihnen die Votive und auch die Einrichtung in solchen Temenoi, die dann bis zur gallischen Okkupation nicht mehr aufgegeben wurden. Im Sanktuarium der via Fondazza¹¹², vielleicht zu Heilzwecken aufgesucht, kamen zwei Sandsteinaltäre zum Vorschein, einer in Zylinderscheiben geschlagen und mit einem Palmettenfries verziert, der andere, schlechter erhaltene mit schreitenden Greifen. Unweit hatte man in der via Petronio Vecchio den oft zitierten, überlebensgroßen Männerkopf ebenfalls aus Sandstein, die „testa Gozzadini“, ans Licht gebracht¹¹³, auch er ein Werk heimischer Bildhauer, vielleicht etwas älter als die Altäre, aber doch wohl demselben heiligen Bezirk zuzuordnen. Auf dem Grundstück der ehemaligen Villa Pallotti-Cassarini schon außerhalb der Porta Saragozza am Nordhang des Apennin, wo auch die Akropolis

¹¹² Bermond Montanari (Hrsg.), *Formazione 2* (Anm. 91) 81 ff. Abb. 49–53.

¹¹³ Grenier, *Bologne Villanovienne* (Anm. 92) 424 ff. Abb. 135–137; *Mostra dell'Etruria Padana* (Anm. 90) Taf. 20.21.

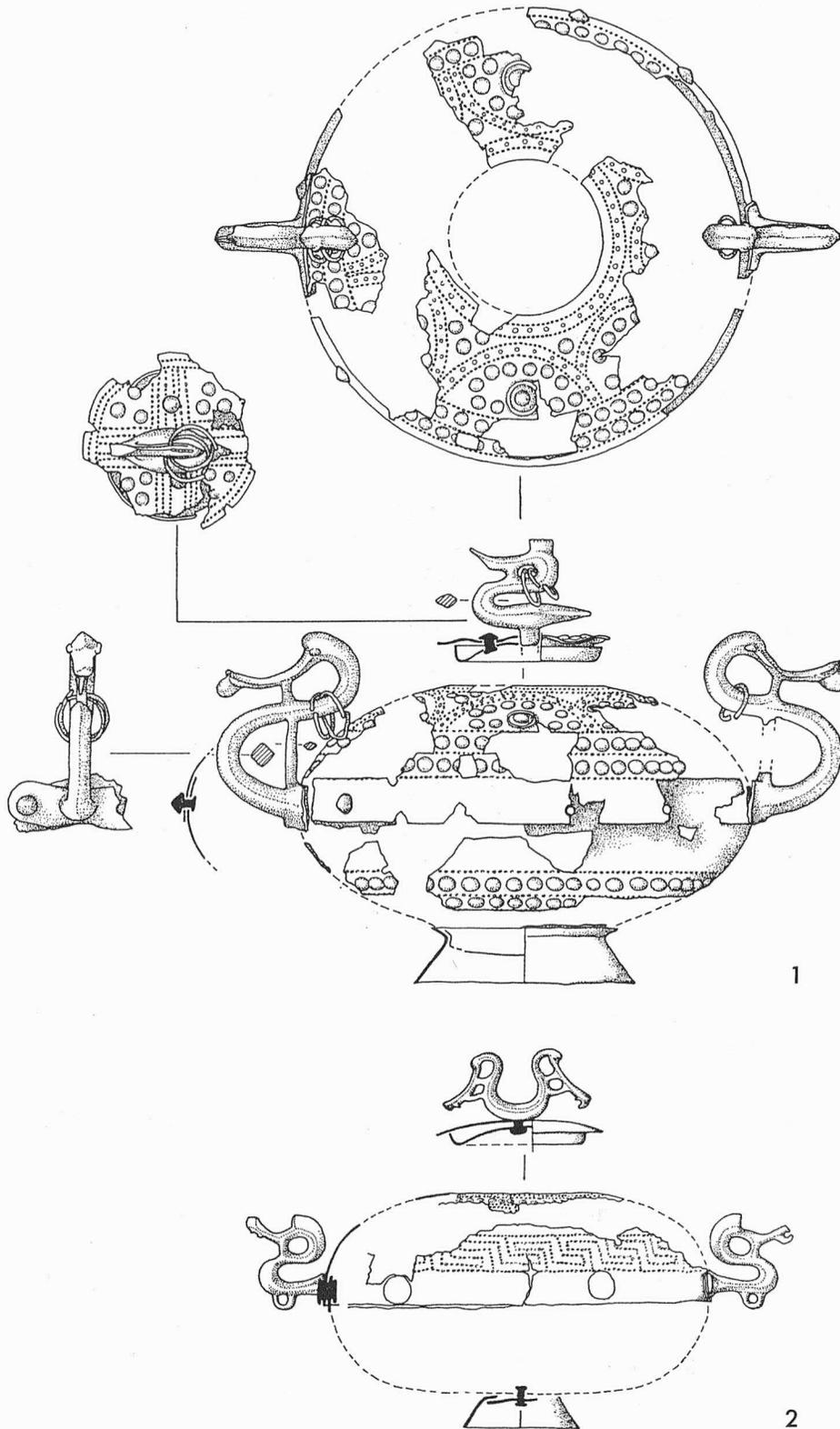


Abb. 39. Bologna, Emilia, Benacci-Caprara Gräber 15 (1) und 5 (2). Räuchergefäße. Bronze, M. 1: 2.
 Nach S. Tovoli Anm. 109.

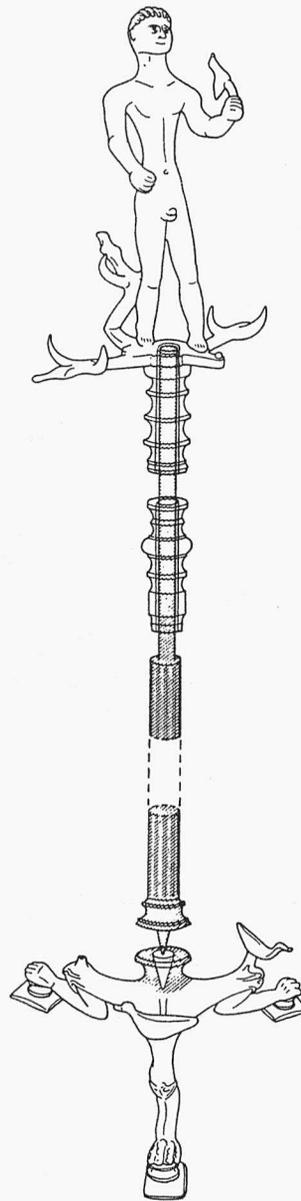


Abb. 40. Castione delle Stiviere, Lombardei, Grabfund. Kandelaber, H. 67,5 cm. Bronze.
Nach R. De Marinis Anm. 109.

etruskischer Zeit vermutet wurde, fand man Bruchsteinmauern von Gebäuden, die wahrscheinlich als Kulträume zu verstehen sind¹¹⁴; griechische Keramik, theriomorphe Statuetten aus lokaler Werkstatt und zwei nackte Bronzeskulpturen gaeco-etruskischen Stils werden überzeugend als Weihgaben angesehen. Attribute, Lyra und Keule, weisen beide als Apollon (Aplu) und Herakles (Hercle) aus. An das Ende des 5. Jahrhunderts datiert, sind die Götterbilder zwar erst spät in den Votivbestand Bolognas aufgenommen worden, vergleicht man damit Plastik des ausgehenden 6. und beginnenden 5. Jahrhunderts aus der Romagna um

¹¹⁴ Bermond Montanari (Hrsg.), *Formazione 2* (Anm. 91) 89 ff. Abb. 54–62; G. Giulandi, *Santuari e stipe votive dell'Etruria Padana*. *St. Etr.* 42, 1974, 37 ff.

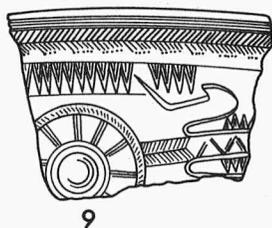
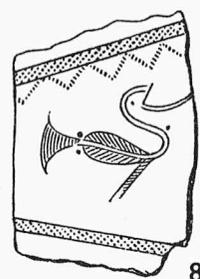
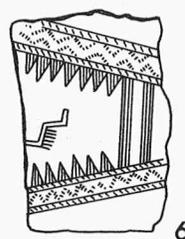
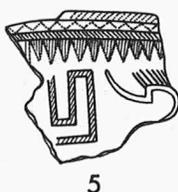
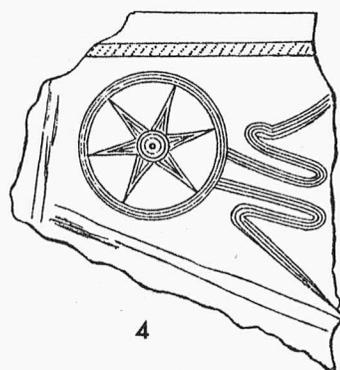
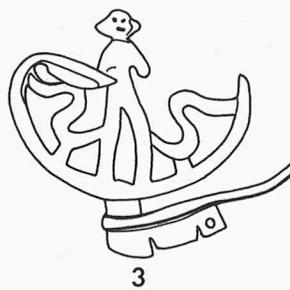
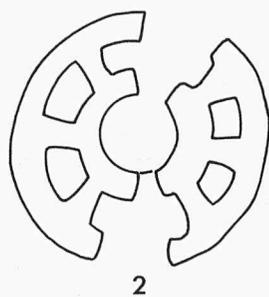
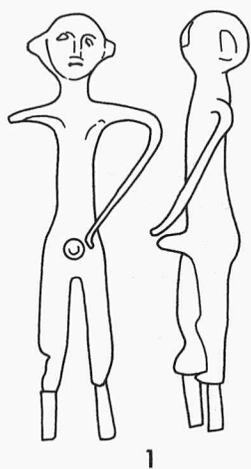


Abb. 41. Bologna, Emilia, S. Francesco, Hort. Votive. Bronze, 1,2 nat Gr., 3 M. etwa 2: 3, sonst M. 1: 2.
 Nach O. Montelius Ann. 111.

Rimini¹¹⁵, aber sie werden als Hinweis gelten dürfen, daß numinose Kraft nun in menschlicher Gestalt erscheinen und mit ihrem Namen angerufen werden konnte, wenn auch zurückhaltend, stellt man diesen eher beschiedenen Statuetten die lebensgroße Terracotta-skulpturen, wieder Apollon und Herakles, vom First des Vejenter Portonaccio-Tempels aus dem späten 6. Jahrhundert gegenüber (s. o. S. 43).

Die Erben der Bologneser Villanova-Gruppen gingen seit dem späten 6. Jahrhundert offensichtlich neue Wege. Das trifft auch auf *Verucchio* zu¹¹⁶. Bei Rimini, wo in römischer Zeit an der Rubicon-Grenze die *via Flaminia* auf die *via Aemilia* stieß, war schon während der Bronzezeit am Marecchia-Fluß unterhalb der steilen Berge von San Marino die erste bäuerliche Siedlung entstanden. Sie lag auf dem Pian del Monte della Baldissera (colle del Cappuccini) und verblieb dort, allmählich erweitert und in Trockenmauertechnik bebaut, bis gegen Ende des 4. Jahrhunderts. Die ältesten Votive kamen zwischen villanovazeitlichen „capanne“ zum Vorschein, drei reich verzierte Rundschilde aus Bronzeblech, die man zwei Meter tief übereinander an der Wende vom 8. zum 7. Jahrhundert deponiert hatte¹¹⁷. Bald danach wurde ein 7 m tiefer Schacht gegraben („pozzo villanoviano“) und nach und nach mit Weihgaben gefüllt, 200 Fibeln, Bronzen anderer Funktion, Keramik, darunter Rotfiguriges und Gestempeltes, und anthropomorphe Bronzeplastik des 5. Jahrhunderts¹¹⁸. Von den Grabfeldern, die den Wohnplatz umgaben, stammen mehrere aus dem 9. Jahrhundert. Sie sind teilweise noch belegt worden, als später einsetzende bereits bestanden. Die Ausgräber des späten 19. Jahrhunderts, vor allem Eduardo Brizio, teilten aus Männergräbern außer Waffen (Schwert, Machaira, Lanze) noch Wagenteile, Jochzubehör und Zaumzeug mit, und als Gino Vinivio Gentili zwischen 1969 und 1972 den Bestattungsort La Rocca Malatestiana nördlich des Pian del Monte sorgfältig aufdeckte, fand er diese Notizen nicht nur bestätigt, sondern mit so vielen neuartigen Informationen angereichert, daß diesen Funden auch in der frühen italischen Religionsgeschichte eine Schlüsselrolle zufällt¹¹⁹. Hier sei aus Grab 89 nur das resümierend dargestellt, was auf die Denkweise des Bestatteten Licht wirft¹²⁰. Auf dem Boden eines vier Meter tiefen Schachtes hatte man eine kleine, aus Hölzern gezimmerte Kammer gestellt (1,90: 1,30 cm), darin ein Zylinderhalsgefäß auf hohem Fuß aus Bronzeblech als Urne. Amphoren, Situlen und Zisten aus gleichem Material, bucchroartige Tonware und bronzenenagelte Holzgefäße bildeten einen Geschirrsatz für Trank und Speisung. 19 Fibeln, eine a drago in Gold, schlossen Gewand und Leichentuch, Fingerringe aus Bernstein und Knochen gehörten zum Schmuck, Tierplastik (Vogel, Hund, Affe als Kobold) zum Amulettbestand (Abb. 42). Noch typischer: Der Tote ließ sich als schwerbewaffneter Krieger sehen (Beile, Speere, Messer, Rundschilde, Helme), auch als Wagenfahrer, was Radreifen aus Eisen und bronzenes Pferdegeschirr belegen (Trense, Falern). Ein hölzerner Koffer und eine Fußbank wohl aus derselben Werkstatt, beide flächig mit Kerbschnittdekor überzogen, möblierten die Totenwohnung zusammen mit einem Thron aus Holz, der dem *solium* auf einem der reliefierten Friese von Murlo gleicht (s. o. S. 39) und jenem repräsentativen Sitz, den Paolo Ducati einst nach einem aus Marmor gehauenen Stück des 1. Jahrhunderts v. Chr.

¹¹⁵ Bermond Montanari (Hrsg.), *Formazione 2* (Anm. 91) 284 ff. mit Verbreitungskarte Abb. 186 und zahlreichen Photos Abb. 187–2104 (Antonella Romualdi).

¹¹⁶ Ältere Literatur bei v. Duhn, *Gräberkunde 1* (Anm. 38) 179 ff.; Montelius, *Civilisation* (Anm. 111) Taf. 436–445.

¹¹⁷ G. V. Gentili, *Il villanoviano Verucchiese nella Romagna orientale ed il sepolcro Maroni*. *St. e doc. Arch.* 1, 1885, 10 f. Abb. 1–3; Bermond Montanari (Hrsg.), *Formazione 2* (Anm. 91) 258 ff. mit Abb. 170 (Gentili).

¹¹⁸ Bermond Montanari (Hrsg.), *Formazione 2* (Anm. 91) 263 ff. Abb. 172–185 (Gentili).

¹¹⁹ Gentili, *L'età del ferro a Verucchio: cronologia degli scavi, scoperte ed evoluzione della letteratura archeologica*. *St. e doc. Arch.* 2, 1986, 1 ff., bes. 26 ff.; ders. in: Bermond Montanari (Hrsg.), *Formazione 2* (Anm. 91) 207 ff.

¹²⁰ Grab 89: Ebd. 242 ff. mit Abb. 162–164.

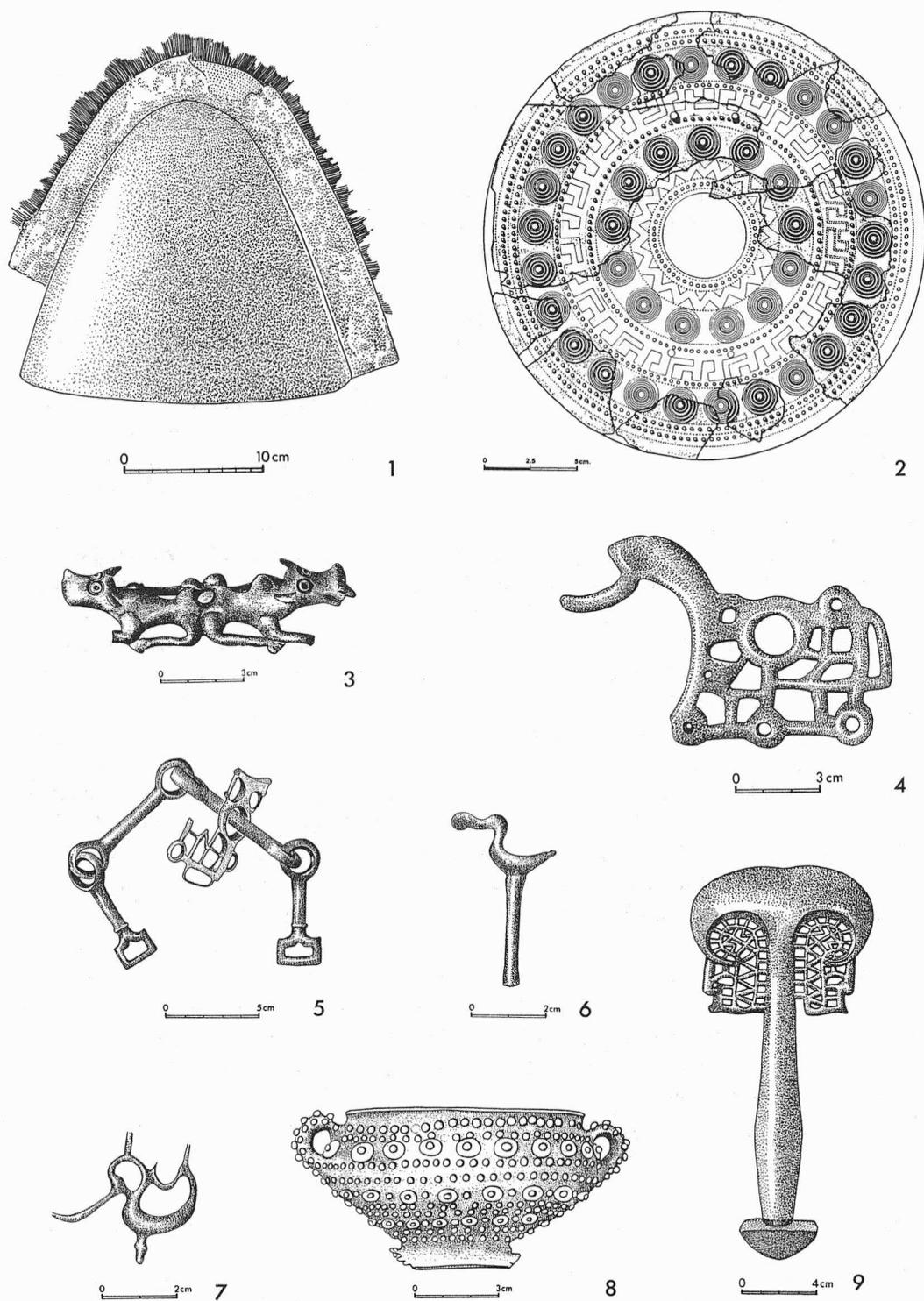


Abb. 42. Verucchio, Emilia-Romagna, la rocca Malatestiona Grab 89. 1 Helm mit Borstenkamm. 2 Schildbeschlag. 3.6.7 figürliche Applikationen. 4 Trensenknebel. 5 Trense. 8 Holztasse, Bronzenagelung. 9 Fächergriff. 1-7 Bronze. 9 Holz, nach Maßstab verkleinert. Nach G. Bermond Montanari Anm. 120.

Geb. aus der berühmten Sammlung Corsini benannt hatte¹²¹. Hier saß der Hausherr, wenn er Recht sprach. Wurden Götter und Heroen sitzend abgebildet, dann regelhaft in gleicher Weise. In Verrucchio wurde die Sedia Corsini anscheinend auf zweierlei Art verwendet, bei der Umfahrt des Toten (s. o. S. 38) und beim Gelage; die Kline blieb im nördlichen Italien so gut wie unbekannt. Beide Male stand doch wohl die sakrale Funktion des Möbels im Vordergrund. Das Bedürfnis, den Stand des Grabherrn gegenständlich zu überliefern, drückte man einerseits mit der Kostbarkeit seines Sachbesitzes aus, weil er an die verborgenen Kraft der Dinge glaubte, andererseits durch bestimmte Riten bei Kultfesten, an denen er maßgeblich beteiligt war. In diesem Zusammenhang wäre ein Fächer noch erwähnenswert (Abb. 42), über dessen Zweck bereits gesprochen wurde (s. o. S. 53). Die geschnitzten figürlichen Friese auf der Vorderseite der Sessellehne räumen jeden Zweifel an der transzendenten Sphäre aus, die man auch bildlich sichtbar werden ließ (Abb. 43. 44)¹²². Doppelte Nietebänder gliedern das Geschilderte in waagrechte Streifen mit antithetisch angeordneten Figurengruppen. Sechs Riesenräder dominieren, weil sie in das mittlere Register eingelassen sind. Oben trennen sie ebenso viele Schwanenreihen aus je vier Tieren, die zweimal nach links und doppelt so oft in die Gegenrichtung schwimmen. Unterhalb der zentralen Speichenscheibe, dieses Signum und die beiden benachbarten flankierend, sind bezopfte Gestalten sichtbar, auf deren Köpfen Wasservögel hocken, sie also mit besonderer Kraft erfüllt erscheinen lassen. Sie stellen vermutlich Garne her, die andere auf Webstühlen zu Tuchen verarbeiten. Kandelaberartige Gestelle aus Vogelbarken, über denen ebensolche bemannt zu sehen sind, begleiten diese Arbeit und symbolisieren damit einen Vorgang, der außerhalb der wahrnehmbaren Welt ablief. Beiderseits stehen Kegelhütten; ihr Dachfirst trägt Wasservögel und anthropomorphe Figuren, die sie ähnlich wie bei Hausurnen profanem Zweck entziehen, auch wenn drinnen Paare an einem Kessel tätig sind, vielleicht um Speisen zu bereiten. Worauf alles zielt, geht aus dem unteren Fries hervor. Zwei Gespanne fahren aus entgegengesetzter Richtung auf eine Bühne zu. Unter den Pferden des Wagens links, an dessen Gestell ein Schwanenkopf sich zeigt, kauert eine Figur, vielleicht ein Pferdedämon, während ein rückwärts blickender Hirsch das Fahrzeug begleitet. Der Kutscher sitzt auf einem Bock, hinter ihm eine Gestalt mit Stab auf einem Lehnstuhl, zwei stehende Figuren halten, die Knie gewinkelt, gemeinsam einen Gegenstand. Ein Läufer versucht, den Wagen zu erklimmen. Am Fahrzeug gegenüber sind bemerkenswerte Einzelheiten kaum mehr zu erkennen. Stimmen beide Bilder überein, wofür das eine oder andere spricht, liegt es nahe, hier einen feierlichen Aufzug mehrerer ranghoher Personen anzunehmen, denen die Ehre zuteil geworden war, thronend zum Opferfest zu fahren. Es ist auf einer Tribüne dargestellt. Zwei bemannte Holzsäulen und omphalosartige Gestelle flankieren sie¹²³. Horntiere werden geschlachtet, Krieger mit Lanze, Schild und Kammhelm stehen dabei. Eine Schwanenreihe unter der „Rostra“ heiligt das Geschehen.

Derzeit ist die Szenenfolge der älteste Beleg für figürliche Ausdrucksweise kultischen Geschehens in Italien überhaupt; sie wurde vor der Mitte des 7. Jahrhunderts in Holz ge-

¹²¹ Ducati, La sedia Corsini. *Mon. Ant.* 24, 1918, 401 ff.; vorzügliche Abb. auch in: *Etrusker und Europa* (Anm. 31) 106 f.; F. W. v. Hase, Eine unbekannt e etruskische Sitzstatue in Massa Marittima. *Marburger Winckelmann-Programm* (Marburg 1974) 1 ff.; *St. Etr.* 58, 1954, 45 ff.; Steingräber, *Etruskische Möbel. Archaeologica* 9, 1979, 24 ff.; F. Jurgeit, Fragmente eines etruskischen Rundthrones in Karlsruhe. *Mitt. DAI Rom* 97, 1990, 1 ff.

¹²² Kossack, *Lebensbilder, mythische Bilderzählung und Kultfestbilder. Bemerkungen zu Bildszenen auf einer Thronlehne von Verucchio*. In: A. Lippert u. K. Spindler (Hrsg.), *Festschrift zum 50-jährigen Bestehen des Institutes für Ur- und Frühgeschichte der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck. Univ. Forsch. Prähist. Arch.* 8 (Bonn 1992) 231 f. 235 Abb. 3; neuerdings Torelli, *Rango* (Anm. 12) 52 ff. mit abweichender Interpretation.

¹²³ Zum Säulenkult in Griechenland: Nilsson, *Griechische Religion* (Anm. 12) 203. 207 f.

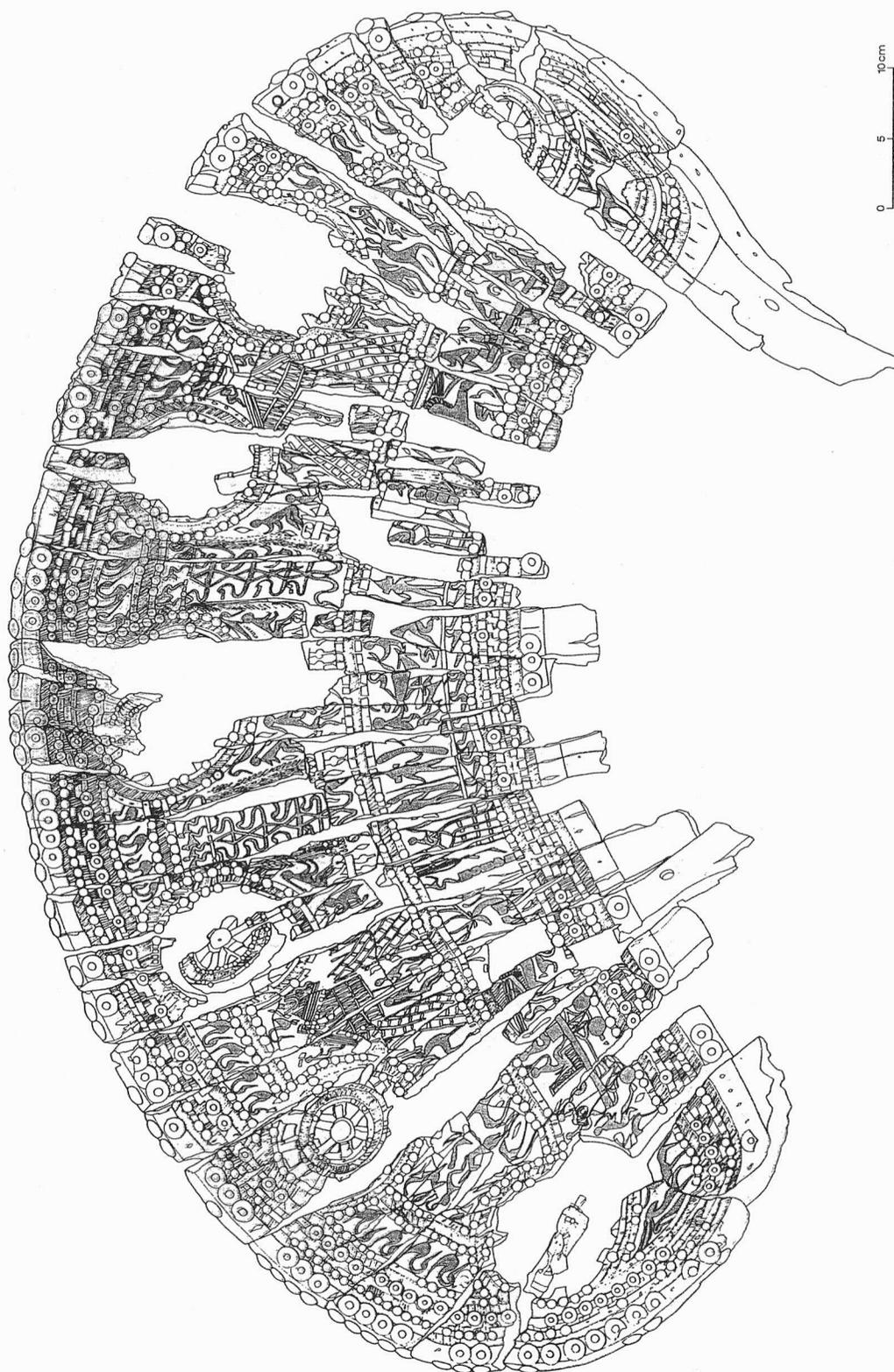


Abb. 43. Verucchio, Emilia-Romagna, la rocca Malatestiana Grab 89. Thronlehne. Holz u. Bronze, Lehnbreite 79 cm. Nach G. Bermond Montanari Ann. 120.



Abb. 44. Verucchio, Emilia-Romagna, la rocca Malatestiana Grab 89. Thronlehne, Details. Holz. Nach G. Bermond Montanari Ann. 120.

schnitzt, ging also den Flachreliefs von Murlo um mehrere Generationen ebenso voraus wie Handlungsbilder auf griechischen Vasen spätschwarzfigurigen Stils, die man viel später aus Adria hätte erwerben können. Demnach muß man sich aus eigener Überzeugung dazu veranlaßt gesehen haben, die Position von ranghohen Personen nicht nur an Prestigegütern darzustellen, wie es in diesen Jahrzehnten in der Toskana üblich war, sondern auch an bedeutenden Gemeinschaftsfesten, bei denen sie eine zentrale Rolle spielten. Die Familien, die sie ausrichteten, waren schon 200 Jahre vorher in Verucchio seßhaft geworden. Seither hatten sich elitäre Verbände herausgebildet; Prunkwaffen und Pferdegeschirr weisen bereits im 8. Jahrhundert auf deren Ideale hin¹²⁴. Das war damals in Bologna und südlich des Apennin nicht anders. Aber etablierte sich die Führungsschicht in der Toskana und in Latium alsbald als Klasse, die Status und Vermögen an der Einfuhr aus Griechenland und der Levante bekundete und regional gleichsam oligarchisch herrschte, blieb es in der Tiefebene vorerst bei bäuerlichem, rivalisierendem Häuptlingstum in lokalen Zentren. Seine Legitimation empfing es durch außergewöhnlichen Sachbesitz, Kampfbereitschaft und Funktionen beim Ritual, dessen Inhalt in den Thron als Zeichen personalisierter Macht bildlich „eingeschrieben“ wurde.

Bis zu *figuraler Toreutik* des späten 6. und frühen 5. Jahrhunderts in Bologna und Umgebung war es ein weiter Weg, der sich archäologisch nicht dokumentieren läßt, ausgenommen thematisch anders orientierte Stelenbilder, von denen bereits die Rede war (o.S. 50 ff.). Die Überlieferungslücke mag mit der geringen Haltbarkeit vergänglicher Stoffe zusammenhängen. Aber die Motivation, abermals von heimischen Kultfesten bildlich zu erzählen, darf denn doch wohl als reaktive Antwort auf die herausfordernden Impulse verstanden werden, die von der Etruskerherrschaft in der Emilia-Romagna ausgegangen sind. Aus dieser Spätzeit sollte an drei aussagekräftige Denkmäler erinnert werden, das Tintinnabulum aus der tomba degli ori vom Arsenale Militare (spätes 7. Jahrh.), die jüngere Certosa-Situla und den Spiegel vom podere Galassina in Castelvetro di Modena (Abb. 45–47)¹²⁵.

Das Klapper- und Klingelwerk vom Arsenale zeigt Frauen, die Wolle zupfen, Garne herstellen und weben. Sie stehen oder sitzen auf einer Sedia Corsini. Rosetten und Blütenzweige symbolisieren kosmische und erdhafte Kräfte und erheben das Geschehen in eine religiöse Dimension, so wie es griechische Maler mit thronenden „Spindle Holders“ hielten¹²⁶ und damit schwerlich Tätigkeiten aus der „vita domestica“ meinten, was auf die Bilder aus Verucchio ebensowenig zutrifft. Der Spiegel bildet inmitten einen fliegenden Vogel ab, randlich den Aufzug Pferde begleitender Leute, dann zwei Paare beiderlei Geschlechts, beim einen der Mann sitzend und wie die Frau des anderen mit einem Zauberstab, schließlich deren (?) Beilager, das Bett als Barke, deren Steven wie die Lehne der „Sedia“ in Vogelköpfen enden¹²⁷. Die Situla schildert Momente des Kultfests, den Aufmarsch geordneter Kampfver-

¹²⁴ Gentili, Villanoviano (Anm. 118) Taf. 4.7.14.18.33.53.55.59.62; ders. in: Bermond Montanari (Hrsg.), *Formazione 2* (Anm. 91) 221 Abb. 150; 224 Abb. 152; 231 Abb. 156,46; 235 Abb. 157,61.

¹²⁵ Tintinnabulum: Morigi Govi, *Il tintinnabulo della tomba degli ori dell'Arsenale Militare di Bologna*. Arch. Class. 23, 1971, 211 ff.; Frey, *Bemerkungen zu figürlichen Darstellungen des Osthallstattkreises*. In: *Festschrift für R. Pittioni* (Wien 1976) 578 ff.; Colonna, *Rapporti artistici tra il mondo paleoveneto e mondo etrusco*. In: *Este e la civiltà paleoveneta a cento anni dalle prime scoperte* (Firenze 1980) 177 ff. 183 u. Taf. 22; Kossack, *Lebensbilder* (Anm. 122) 241 Abb. 7. – Castelvetro: Grenier, *Bologne Villanovienne* (Anm. 92) 369 ff. Abb. 119; W. Lucke u. O.-H. Frey, *Die Situla von Providence (Rhode Island)*. Ein Beitrag zur Situlenkunst des Osthallstattkreises. Röm. – Germ. Forsch. 26 (Berlin 1962) 62 u. Taf. 21,6; 22,6. – Certosa-Situla: Ebd. 59 u. Taf. 16–20.64.

¹²⁶ Boardman, *Kolonien* (Anm. 13) 92 Abb. 83; 94 mit Anm. 185.

¹²⁷ Zum Beilager: Lucke/Frey, *Providence* (Anm. 125) Taf. 31,67 (Sanzeno); 32,17 (Brezeje); 45,30 d (Nesactium); ferner Montebelluna: Frey, *Eine figürlich verzierte Ziste in Treviso*. *Germania* 44, 1966, 66 ff. mit Abb. 1.2; L. Capuis u. A. Ruta Serafini, *Novi documenti di arte delle situle nel Veneto*. In: E. Jerem u. A. Lippert (Hrsg.), *Die Osthallstattkultur*. Akten intern. Symp. Sopron. *Archaeolingua* 7 (Budapest 1996) 37 ff. 43 Abb. 6.

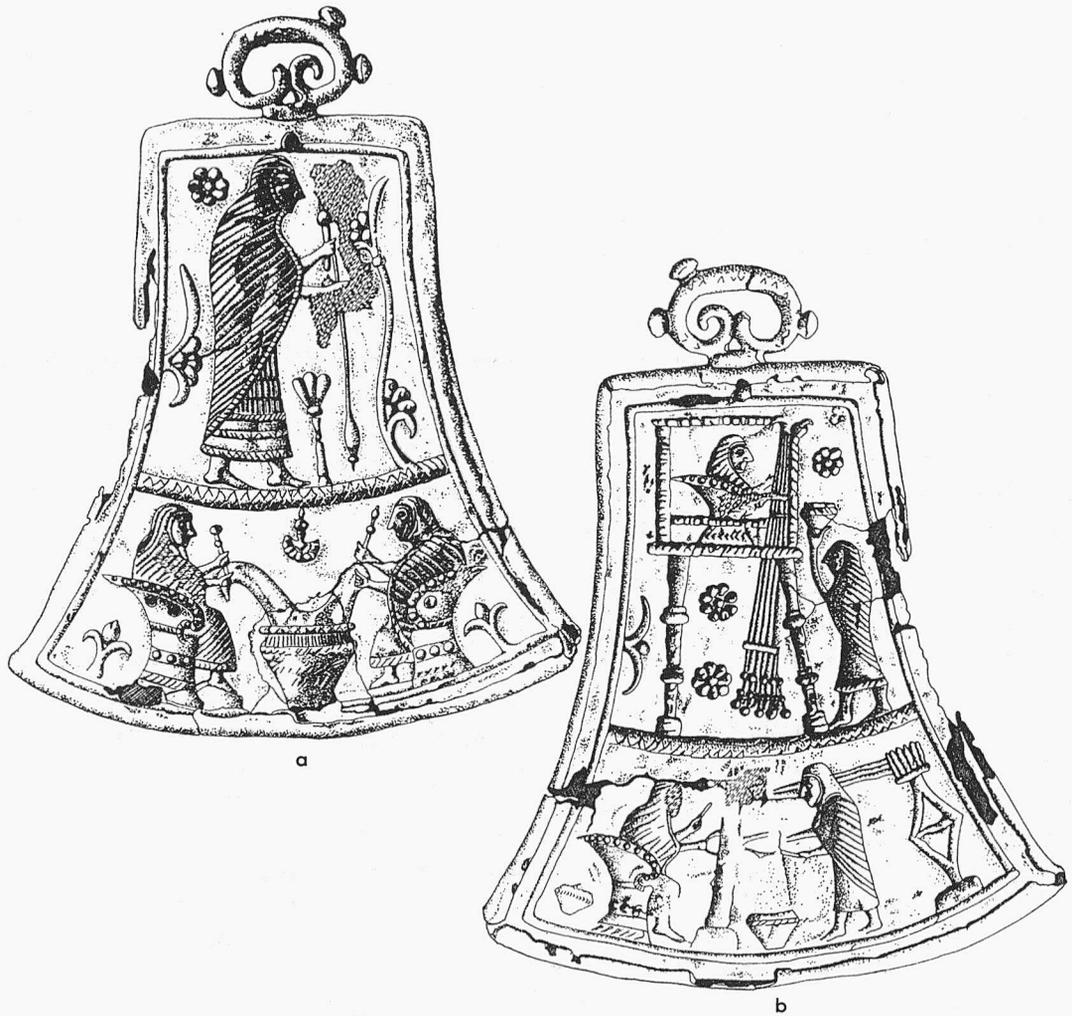


Abb. 45. Bologna, Emilia, Arsenale militare, tomba degli ori. Tintinnabulum. Bronze, etwa nat. Gr.
Nach C. Morigi Govi Anm. 125.

bände verschiedener Bewaffnung; Männer und Frauen tragen Lasten und begleiten Opfertiere, auch ein Pflüger ist dabei und einer, der einen Hasen mit der Klapper jagt; ziemlich zentral musizieren zwei Männer mit Syrinx und Leier auf einer Bank, die Löwenköpfe und eine Vogelreihe als sakrosankt bezeugen, Faustkämpfer darüber und daneben zwei Gestalten, die aus einem Standfußkessel schöpfen. Die Certosa-Situla ist nicht das einzige toreutische Werk solcher Art in Bologna; Arnoaldi liefert ein zweites, ein drittes wird in Providence aufbewahrt¹²⁸. Was hier in der Zeit um 500 gleichsam kanonisiert erscheint, hat in Venetien ebenso Parallelen wie in südalpineren Talschaften, auf Istrien und in Krain. Der Weg zu dieser Etappe verlief keineswegs geradlinig, sondern je nach den traditionellen Normen und der Akzeptanz griechischer Mythen und orientalisierender Bildgedanken auf verschlungene Weise. Im Formenkreis um Este läßt er sich entwirren. Gherardo Ghirardini hatte sich dieser Aufgabe bereits während der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts gewidmet; Wolfgang Lücke und Otto-Herman Frey gliederten den reichhaltigen Stoff, der sich nach eigenen Auf-

¹²⁸ Lucke/Frey, Providence (Anm. 125) 1 ff. 58 Nr. 34 u. Taf. 1–10.12–20.63.64.



Abb. 46. Bologna, Emilia, Certosa, Grabfund. Situla. Bronze, M. nicht ganz 1 : 3. Nach W. Lucke u. O.-H. Frey Annm. 125.



Abb. 47. Castelvetro di Modena, Emilia, Grabfund. Spiegel. Bronze, M. 3: 4.
Nach W. Lucke und O.-H. Frey Anm. 125.

nahmen noch erweitern ließ, nach Zeitraum, Verbreitung, Herkommen und Wandel der Figurentypen differenzierter¹²⁹; Alexandrine Eibner versuchte schließlich über formale Analyse hinaus, die Inhalte bildlichen Erzählens wiederzugewinnen¹³⁰.

In *Venetien* waren während der Spätbronzezeit zahlreiche Siedlungen und Brandgräberfelder mit einem Inventar verbreitet, das trotz regional begrenzter Eigentümlichkeiten dem südostalpin-pannonischen Formenkreis nahestand¹³¹. Das gilt für die Tonware ebenso wie für den metallenen Sachbesitz, auch für den Brauch, Bronzen zu horten und sich ihrer in Ge-

¹²⁹ Ghirardini, *La situla italyca primitiva studiata specialmente in Este*. *Mon. ant.* 2, 1893, 161 ff.; 7, 1897, 5 ff.; 10, 1901, 5 ff.; Lucke/Frey, *Providence* (Anm. 125); Frey, *Entstehung* (Anm. 88); ders., *Der Ostalpenraum und die antike Welt in der frühen Eisenzeit*. *Germania* 44, 1966, 48 ff.

¹³⁰ A. Eibner, *Darstellungsinhalte in der Kunst der Hallstattkultur. Gedanken zum „überhöhten“ Leben im Situlenberg und Osthallstattkreis*. In: *Die Hallstattkultur. Symp. Steyr 1980* (Linz 1981) 261 ff.

¹³¹ Übersichten: G. Fogolari, *La protostoria delle Venezie*. In: *Popoli e civiltà* 4 (Roma 1975); dies. u. A. L. Prosdocimi, *I Veneti antichi. Lingua e cultura* (Padova 1988); A. Aspes (Hrsg.), *Il Veneto nell'antichità* 2 (Verona 1984); Capuis, *I Veneti: Società e cultura di un popolo dell'Italia preromana*. *Bibl. di Arch.* 19 (Milano 1993); *La protostoria tra Sile e Tagliamento. Antiche genti tra Veneto e Friuli*. *Mostra arch.* (Padova 1996).

wässern opfernd zu entäußern. Die Liste, die Vera Bianco Peroni für Schwerter aus Flüssen, Quellen und Feuchtböden veröffentlichte¹³², reicht bis nach Friaul und entspricht darin den Fundverhältnissen, die Walter Torbrügge für das westliche Mitteleuropa beschrieben hat¹³³, auch darin, daß diese individuell geprägte Sitte während der frühen Eisenzeit fast ganz erlosch. Das mag mit veränderten Anschauungen ländlicher Eliten zusammengehangen haben, die ihre herausgehobene Position spätestens seit dem 8. Jahrhundert beim Begräbnisritus zunächst im Umfeld der Monti Berici und der Colli Euganei unmißverständlich darstellen ließen, viel bescheidener zwar als in der Toskana (zu Veji s. o. S. 33 ff.), aber doch insofern bemerkenswert, als die Beigabe von Schwert und Zaumzeug von den Idealen berichtet, die ihre Lebensform zu prägen begannen¹³⁴. Die Ausstattung nahm während der drei folgenden Jahrhunderte an Menge und Qualität noch erheblich zu, vornehmlich in Este und Padua, aber in Gegensatz zu Bologna ohne nennenswerte Einfuhr griechischer Keramik spätschwarz- und rotfigurigen Stils, obwohl die euganeischen Berge in Adria zu sehen waren und die Veneter dort Zugang hatten, was inschriftlich belegt ist¹³⁵. Stellenweise änderte sich dieses reaktive Verhalten erst gegen Ende des 5. Jahrhunderts. Mit welchem Ergebnis, zeigt ein Prunkgrab, das bald nach 400 bei der Casa Ricovero in Este in den Boden kam („tomba di Nerka“)¹³⁶. Außer Edelmetallschmuck enthielt es Kandelaber und Fächer, eine mit Pferdebildern verzierte Sitzbank en miniature, allerlei scheibengedrehte Tongefäße in spätetruskischer und Gnathia-Art sowie einen rotfigurig bemalten Krater aus der „Filotrano“-Schule. Wie sich Leute von Rang selbst darstellten, hing noch immer von ihrem Besitz an Sachen ab, die sie angehäuft hatten und von denen sie kennzeichnende Stücke als Grabbeigaben wählten.

Die Gräbergruppen um Este und Padua setzten nicht alle zeitgleich ein; die Zeitstrecken, in denen sie belegt wurden, überschneiden sich. Unglücklicherweise hat man die zugehörigen Höfe nur in geringen Ausschnitten aufgedeckt, so daß man über den räumlichen Umfang und die Dauer der Ortsbindung solcher Betriebe so gut wie gar nichts sagen kann, ja sogar mit erheblichen Fundlücken rechnen muß. Nur soviel scheint sicher zu sein: Zu stadtartigen Siedlungen kam es im Gegensatz zu Bologna unter etruskischer Herrschaft vor der Romanisierung Venetiens auch dort nicht, wo man Zusammenschlüsse der extremen geographischen Lage wegen vermuten möchte wie in Altino an der Sile-Mündung in die heutige Lagune nördlich Venedig, wo schon vor der Jahrtausendwende Landwirtschaft betrieben wurde, aber erst in republikanischer Ära ein Straßenort entstand, der aus dem Güterverkehr von Patavium nach Aquileia Nutzen zog¹³⁷.

Auch die Schriftkenntnis, die seit der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts epigraphisch gesichert ist, gibt keinerlei Hinweise auf urbanes Leben¹³⁸. Außer Buchstabiertafeln sind haupt-

¹³² Bianco Peroni, Gewässer- und Höhenfunde (Anm. 110).

¹³³ W. Torbrügge; Vor- und frühgeschichtliche Flußfunde. Ber. Röm-Germ. Komm. 51/52, 1970/71, 1 ff.

¹³⁴ Este, sepolcreto Randi Grab 14: H. Müller-Karpe, Beiträge zur Chronologie der Urnenfelderzeit nördlich und südlich der Alpen. Röm. – Germ. Forsch. 22 (Berlin 1959) Taf. 94,D; Frey, Entstehung (Anm. 88) Taf. 2,3. – Este, via S. Stefano Grab 302: Müller-Karpe a. a. O. Taf. 91,A. – Este, casa di Ricovero Grab 236: Ebd. Taf. 96–99,A; Frey a. a. O. Taf. 4; A. M. Chieco Bianchi u. L. Calzavara Capuis, Este 1. Le necropoli casa di Ricovero, casa Muletti Prodocimi e casa Alfonsi. Mon. Ant. Ser. Monogr. 2 (Roma 1985) Taf. 201–210. Este, Benvenuti Grab 278: Müller-Karpe a. a. O. Taf. 102.

¹³⁵ Zu Adria s. die zusammenfassenden Beiträge von M. De Min in: Aspes (Hrsg.), Veneto 2 (Anm. 131) 809 ff. und in: De Marinis (Hrsg.), Etruschi 2 (Anm. 89) 61 ff.

¹³⁶ Chieco Bianchi, Este, casa di Ricovero: La tomba 23/1984. In: De Marinis (Hrsg.), Etruschi 2 (Anm. 89) 153 ff.

¹³⁷ Zu Altino jetzt zusammenfassende Beiträge mehrerer Autoren in: Sile e Tagliamento (Anm. 131) 25 ff. mit zahlreichen topographischen Karten und Abb.

¹³⁸ Ebenso grundlegend wie einführend der Artikel von J. Untermann in: RE Suppl. 15 (München 1978) 855 ff.; Prodocimi, Cultura etrusca transpadana. In: De Marinis (Hrsg.), Etruschi 2 (Anm. 89) 110 ff.

sächlich Graffiti auf Weihgaben relativ häufig bis zum Piave- und Livenza-Tal und in etlichen „Exklaven“ im Mündungsbereich des Po (Adria, Spina), bei Triest und im Kärntner Gailtal (Würmlach, Gurina). Fast immer handelt es sich um Namen der Weihenden selbst und der Götter, unter denen Reitia zentrale Bedeutung zukam. Das ist auch bei Texten in rätischem Idiom nicht anders, sie folgten den venetischen nordwestwärts (Val Sugana, Etsch- und Eisack-Tal); beide Schriftarten waren dem etruskischen Alphabet entlehnt, aber trotz dieser erstaunlichen rationalen Leistung für profane Zwecke nicht verwendet worden.

Konservativem Verhalten entspricht ferner die zögernde Reaktion auf die geistigen Strömungen der Zeit. Bis ins 7. Jahrhundert hielt man an altüberlieferten Emblemen fest, nämlich Sonnenrad und Vogelbarke oder Vogelgespann, das den Himmelskörper zieht (Abb. 48)¹³⁹, und an ererbtem Kultgerät, tönernen Vogelwagen (Abb. 49) und Gefäßen in Tier- und Schuhgestalt¹⁴⁰. Obwohl ornithomophe Bilder auch später noch erscheinen¹⁴¹, wandelte sich das Bedürfnis, religiöse Motive ins Bild zu setzen, an der Wende zum 6. Jahrhundert. Auf torentischen Werken, Situlen und deren Deckeln, sah man nun von der Lombardei über Venetien bis nach Slowenien schreitende Tiere dargestellt, heimische (Stier, Ziege, Widder, Steinbock, Hirsch) und exotische (Löwen), ferner vegetabile Zutaten (Palmetten, Ranken), die orientalisierendem Musterschatz entstammten (Abb. 50)¹⁴². Auf jüngeren figural verzierten Arbeiten gleichartigen Sujets (Spätes 6./5. Jahrh.) erscheinen Phantasietiere häufiger, Panther, Greif, Kentaur, Löwe und Pferd geflügelt (Abb. 51)¹⁴³. Ob solche Wesen als verwandelte Formen numinoser Mächte galten, das bleibe dahingestellt. Es mag so gewesen sein, wenn sie auf Friesen vertreten sind, die sonst den Ablauf kultischer Feste schilderten wie eine Situla aus Grab 126 vom Areal der Villa Benvenuti in Este, die thronende „Zecher“ zeigt, von denen einer kopflos abgebildet ist, Faustkämpfer, Wagenfahrer, Soldaten, von denen etliche Gefangene am Stricke führen, und einen Mann, der einen Pferdehuf beschaut, während Pflanzen die Lücke zwischen ihnen füllen oder aus den Mäulern der Tiere hängen¹⁴⁴. Das Gefäß wurde bereits um 600 hergestellt, ist also um hundert Jahre älter als die Bologneser Certosa-Gruppe. Schließt man willkürliche Bildwahl aus, dürfte mythischer Bericht vergegenwärtigt worden sein, in dem von Greifen als Schatzwächtern und von Kentauren als Naturdämonen erzählt worden sein könnte¹⁴⁵, ob dann von Griechen angeregt oder als gemeinsames Erbe aus indo-germanischer Vergangenheit, das läßt sich nicht entscheiden.

Griechisches Sagenut spielte bei den Venetern dennoch eine Rolle: Antenor, der flüchtige Troier, habe Padua gegründet wie Aineias Lavinium in Latium (s. o. S. 29), dem Diomedes, in Troja auf griechischer Seite kämpfend, seien in einer istrischen Karstquelle weiße Pferde geopfert worden (Strabon V 1,8; Timavus-Kult). Bezog sich der Name jedoch auf

¹³⁹ Gürtelbleche von Este-Pelà und Baldaria: Aspes (Hrsg.), Veneto 2 (Anm. 131) 704/718. – Eimer von Rivoli: ebd. 663 u. v. Merhart, Hallstatt und Italien (Anm. 72) Taf. 44,5;47,5 (Studien über einige Gattungen von Bronzegefäßen. In: Festschr. Röm. – Germ. Zentralmus. Mainz 2 [Mainz 1952] Taf. 20.5;23,5). – Situlen: Este, casa Ricovero Grab 233. Frey, Entstehung (Anm. 88) Taf. 19,32–37; Aspes a. a. O. 662; Chieco Bianchi/Capuis, Este 1 (Anm. 134) Taf. 184,14; Este, Capodaglio Grab 28: D. Randall-McIver, *The Iron Age in Italy* (Oxford 1927) 18 Abb. 6; v. Merhart a. a. O. Taf. 45,6;47,3; Este, Sammlung Marchese Tomaso Obizzi in Wien: ebd. Taf. 47,2.

¹⁴⁰ Müller-Karpe, Chronologie (Anm. 134) Taf. 90,B18; 91,B2; Aspes (Hrsg.), Veneto 2 (Anm. 131) 628 f.665/703/787; Woytowitsch, Wagen (Anm. 44) Taf. 29, Nr. 136; Capuis, Veneti (Anm. 131) Abb. 7.8.

¹⁴¹ „Vogelzepter“ aus der tomba Alfonsi 13: Aspes (Hrsg.), Veneto 2 (Anm. 131) 712.

¹⁴² Gründliche Beschreibung durch Frey, Entstehung (Anm. 88) 101 ff.

¹⁴³ Ebd. 104 ff. Wichtig Boldù Dolfin Gräber 52/53: Ebd. 107 f. Nr. 34.36 mit Beil. 2.

¹⁴⁴ Ebd. 101 Nr. 4 u. Beil. 1; Randall-McIver, *Iron Age* (Anm. 139) Taf. 9,4; Aspes (Hrsg.), Veneto 2 (Anm. 131) 668 f. u. Taf. nach S. 712.

¹⁴⁵ Dumézil, *Le problème des Centaures*. Ann. Mus. Guimet, Bibl. d'Etudes 41 (Paris 1929).

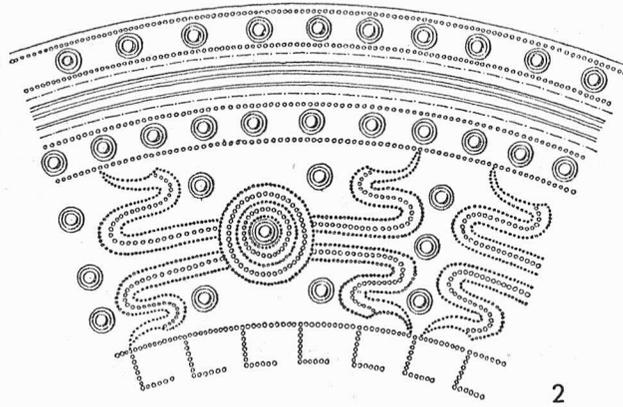
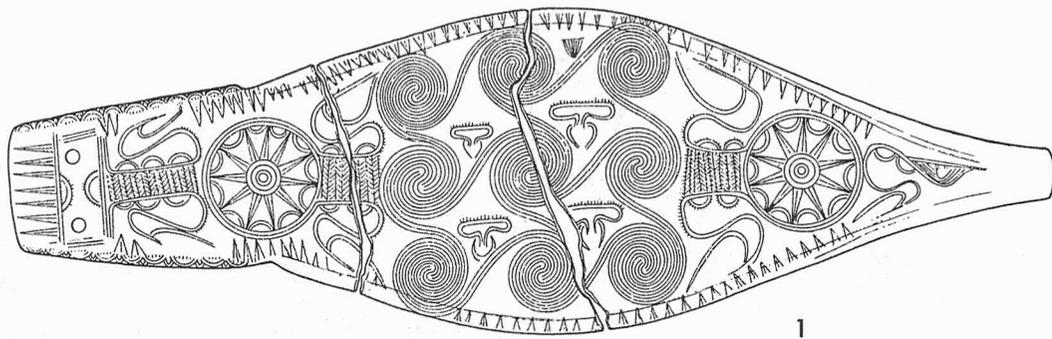


Abb. 48. 1 Baldaria di Cologna, Venetien, Grabfund. Gürtelblech. 2 Este, Venetien, Capodaglio Grab 28: Situla. Bronze, 1 M. etwa 1: 2, 2 ohne Maßangabe. 1 nach A. Aspes Anm. 139. 2 nach D. Randall McIver Anm. 139.

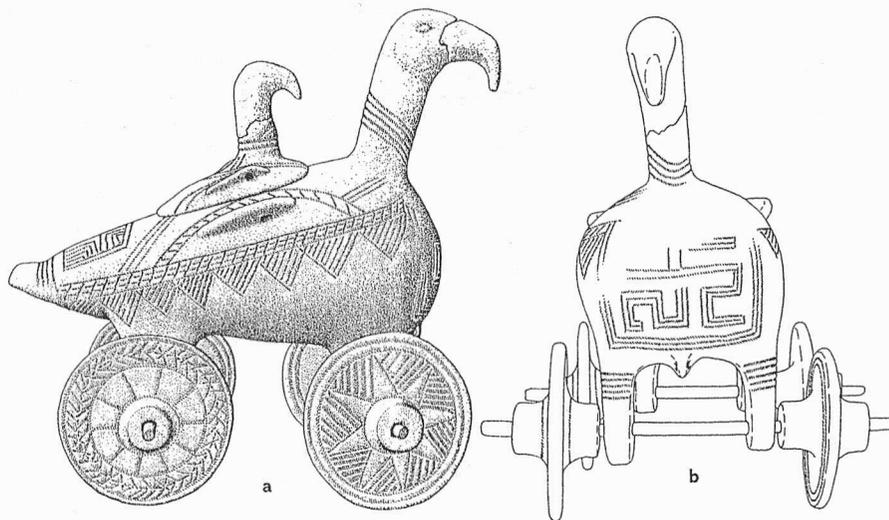


Abb. 49. Este, Venetien, Grab v. 1877. Vogelwagen. Ton, M. 1: 3. Nach E. Woytowitsch Anm. 140.

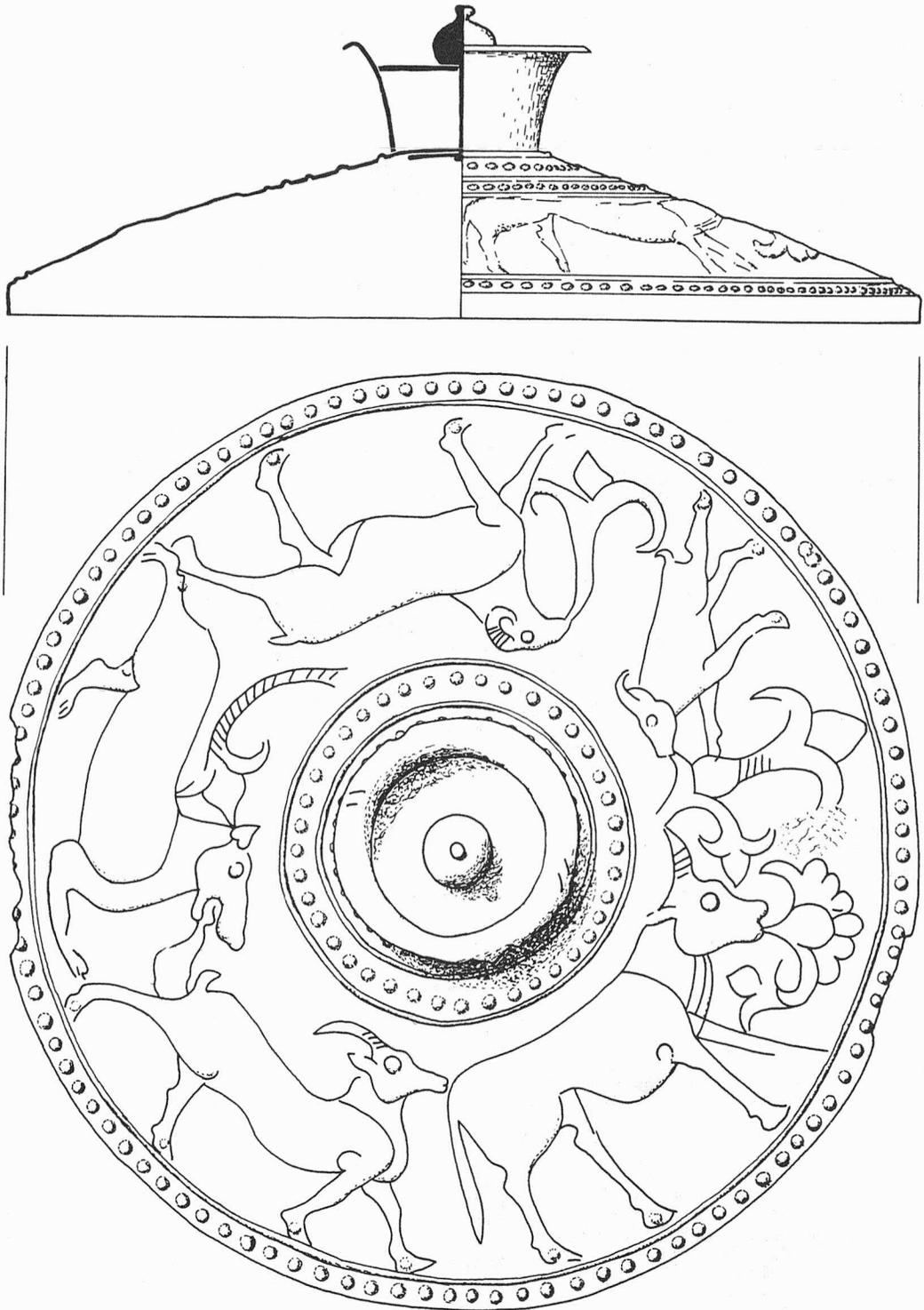


Abb. 50. Este, Venetien, fondo Rebato Grab 187. Deckel eines Bronzegefäßes. M. 2: 3. Nach O.-H. Fray Anm. 142.

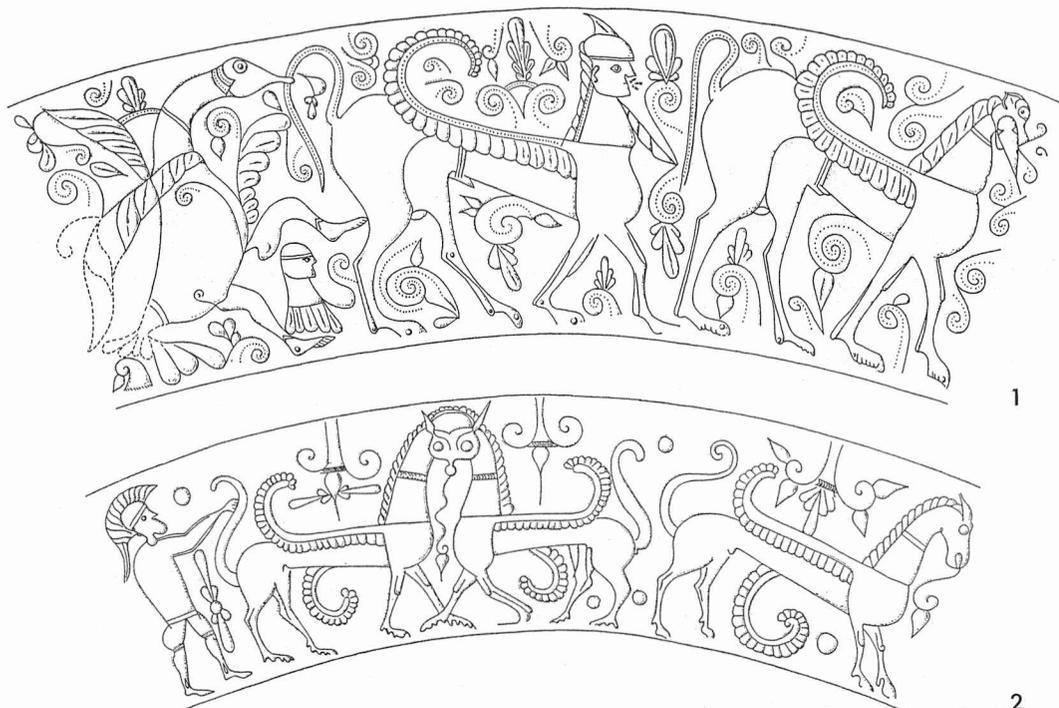


Abb. 51. Este, Venetien, predio Boldè-Dolfìn Gräber 52/53. Situla. Bronze, M. 1: 3. Nach O.-H. Frey Anm. 143.

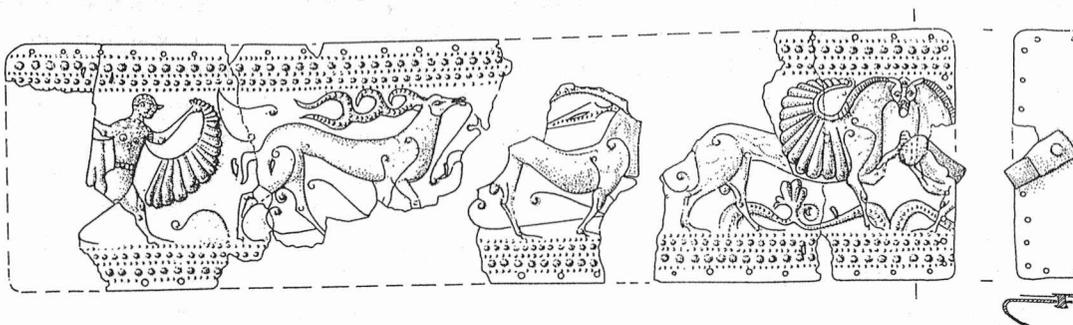


Abb. 52. Padova, Venetien, via Tiepolo Grab 159. Gürtelblech. Bronze, ohne Maßangabe.
Nach L. Capuis u. A. Serafini Anm. 146.

den Sohn des Ares in Thrakien, hatte Herakles mit dessen menschenfressenden Rossen ebenso zu tun wie mit den Greifen. Ein geflügelter Mann ergänzt die Reihe (Abb. 52)¹⁴⁶; auf einem Gürtelblech von Padua – via Tiepolo folgt er Tieren, Hirsch, Steinbock und zwei geflügelten Pferden mit gemeinsamem Kopf en face, ein Ungeheuer, das auf einer etwa zeitgleichen Situla (um 500) vom predio Boldù-Dolfìn in Este als doppelteibiger Panther zu sehen ist (Abb. 51). Der Flügelmann mag unter Hinweis auf etruskische Parallelen als Daidalos identifizierbar sein, den einst Minos in Gefangenschaft gehalten hatte, aus der er fliegend entkam wie Wieland der Schmied. Der Mythenkranz, der hier angedeutet scheint, enthielt wohl außer der Sage von der trojanischen Herkunft venetischer Eliten Erzählstoff über die

¹⁴⁶ Capuis/Ruta Serafini, Situle (Anm. 127) 38f. Abb. 1.2.



Abb. 53. Monte Belluna, Venetien, wohl aus Heiligtum. Bronzescheiben Dm. 27,6 cm. Nach L. Capuis Anm. 148.

wechselseitige Verwandelbarkeit von Mensch und Tier¹⁴⁷ und über das Schicksal der von den Göttern begabten Erfinder kunstreichen Handwerks, Überlieferungen, deren fundamentaler Sinngehalt im magisch-animistischen Denken vieler Völker tief verwurzelt war und auch dann nicht verloren ging, als man sich transzendente Kräfte in menschlicher Gestalt vorzustellen begann. Seit wann das bei den Venetern der Fall war, läßt sich nur ungenau bestimmen, weil Götter auf Inschriften in der Regel nur mit adjektivischen Epitheta benannt worden sind, ausgenommen Reitia, und das gleiche tabuisierende Verhalten auch die Bildnerei betraf. Selbst ein Heros wie Herakles hatte spät mit seinen normativen Attributen, Keule oder Löwenfell, plastische Gestalt gewonnen, was auch von Artemis Laphria oder Hekate Kleiduchos gilt, die man, einen Schlüssel haltend, auf bronzenen Rundscheiben des 4./3. Jahrhunderts aus Monte Belluna zusammen mit einem Greifvogel, vierbeinigen Bestien und schlangenartigem Rankenwerk abgebildet sehen will (Abb. 53)¹⁴⁸.

Dagegen hatte man Bilder aus dem Lebenskreis der Männer den Toten mitgegeben, auf Grabsteinen dargestellt und öfter noch auf heiligen Plätzen geweiht. Ein frühes Beispiel (8. Jahrh.) wurde zusammen mit Reinigungsgerät (Rasierzeug) in einem Grab am Fuß des Monte Lozzo nördliche Este entdeckt (Lozzo Atestino, Scolo di Lozzo), eine kleine Statuette mit Kammhelm, Schild und Angriffswaffe (Abb. 54)¹⁴⁹. Sie verkörpert ein Thema, das häufiger in Heiligtümern wiederkehrt und dort den Rang des Weihenden vor Augen führt, nicht

¹⁴⁷ Alföldi, Struktur (Anm. 12) 27 ff.

¹⁴⁸ Mastrocinque, Santuari (Anm. 37); P. Cassola Guida, I bronzetti friulani a figura umana tra protostoria es età delle romanizzazione (Roma 1989); Montebelluna: L'arte preistorica dell'Italia settentrionale dalle origini alla civiltà paleovenete (Verona 1978) Abb. 43; Mastrocinque a. a. O. 23 ff. Abb. 2,4–6; Aspes (Hrsg.), Veneto 2 (Anm. 131) 861; Capuis, Veneti (Anm. 131) Abb. 82.

¹⁴⁹ A. Callegari, „Aes signatum“ e statuette di guerriero scoperti nei lavori di ampliamento della scola die Lozzo. Bull. Paletn. Ital. 49, 1920, 65 ff. 71 Abb. 2; L'arte preistorica (Anm. 148) Abb. 31,1; Aspes (Hrsg.), Veneto 2 (Anm. 131) 681; Capuis, Veneti (Anm. 131) Abb. 14.

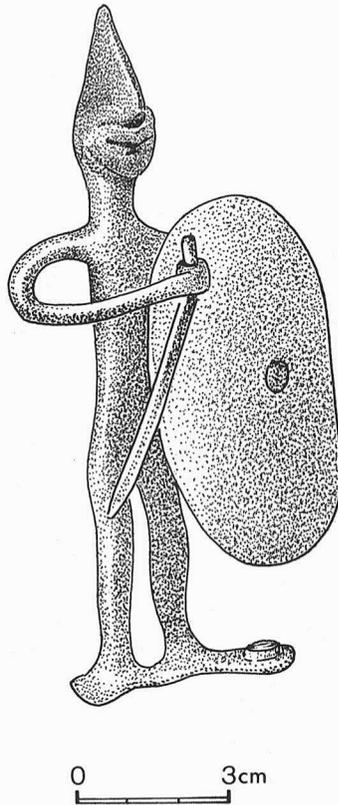


Abb. 54. Lozzo Atestino, aus einem Grab. Kriegerstatuette. Bronze. Nach A. Callegari Anm. 149.

mehr die Waffe selbst als Signum, deren sich Krieger ehemals im fließenden oder stehenden Gewässer entäußert hatten (s. o. S. 71). Pferdehaltung in großem Maßstab, bei den Venetern geläufig und schon im Altertum gerühmt, und Reiterei kennzeichnet den gleichen Personenkreis, so daß man gut versteht, warum gerade diese Ideale, in figürliche Plastik umgesetzt, bei der Wahl dieser Motive so bedeutsam waren. Der Monte Lozzo und sein Umfeld sind seit altersher bevorzugtes Siedelland gewesen, wo auch der Sitz führender Familien vermutet werden darf. Dort hatte man einen der beiden erwähnten Vogelwagen des 8. Jahrhunderts geborgen, ferner jene bronzenen Henkelschale (Kantharos) wohl aus etruskischer Offizin, deren Wandung die älteste venetische Inschrift mit dem Doppelnamen des Dedikanten trägt (Mitte 6. Jahrh.)¹⁵⁰. Ebenso alt wie dieses bemerkenswerte Denkmal, das ein Sanktuarium voraussetzen scheint, ist ein Grabstein aus Padua-Camin (strada del Rovanello), hier eine weibliche Figur in venetischem Kapuzenmantel, die einem namentlich genannten Herrn mit Hut, schräg geschnittenem Umhang und Stab gegenübersteht und ihm einen Vogel übergeben will (Abb. 55)¹⁵¹. Die Inschrift enthält den Zusatz „*ecupetaris*“. Das kontrovers gedeutete Wort hängt vielleicht mit „*ekvo*“ – Pferd zusammen und könnte sich dann auf die Reise des Toten bezogen haben, die auf jüngeren Stelen des Ortes bildlich dargestellt worden ist¹⁵².

¹⁵⁰ Prodocimi, *Cultura etrusca* (Anm. 138) 115 Abb. 261; 118 f. Nr. 589; Aspes (Hrsg.), *Veneto 2* (Anm. 131) 720; Capuis, *Veneti* (Anm. 131) Abb. 37; Mastrocinque, *Santuari* (Anm. 37) 123 Abb. 83.

¹⁵¹ Padova preromana (Padova 1976) 26 f. 47 f. 299; Aspes (Hrsg.), *Veneto 2* (Anm. 131) 688; Mastrocinque, *Santuari* (Anm. 37) 132 Abb. 86; Capuis, *Veneti* (Anm. 131) Abb. 40.

¹⁵² Padova preromana (Anm. 151) Taf. 79.80; Aspes (Hrsg.), *Veneto 2* (Anm. 131) 739.

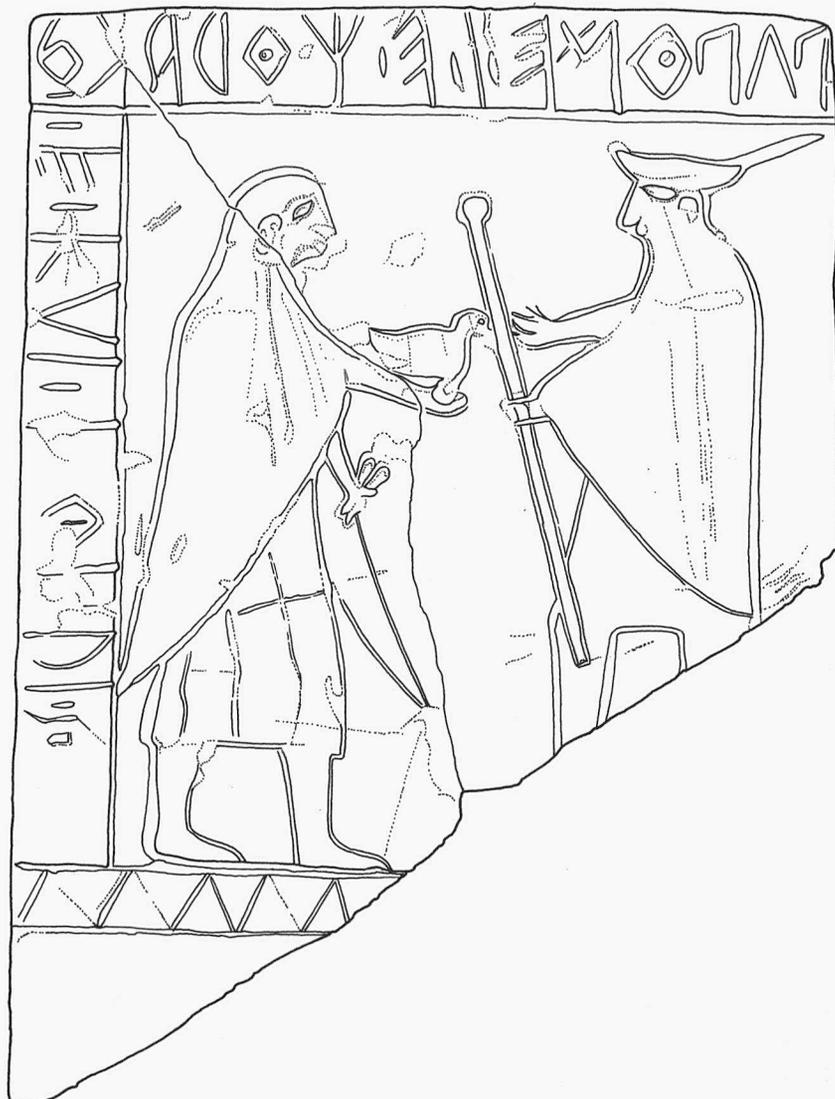


Abb. 55. Padova-Camin. Grabstele. H. 65 cm. Nach A. Aspes Anm. 151.

Wie immer man urteilt, das Bild erhob den Vorgang nach dem Tode einer hervorragenden Persönlichkeit in eine vergeistigte Sphäre, ohne daß die alte Sitte, seinen Grabraum auf adäquate Weise dinglich auszustatten, anderwärts aufgegeben worden wäre.

Der Versuch, geeignete Mittel zu finden, um das Individuelle der einzelnen Person und der Gruppe, aus der sie stammt, bildlich zu fixieren, wiederholte sich bei der Wahl und Formung der Votive in ortsfesten, stetig aufgesuchten Heiligtümern, an deren Riten beide Geschlechter gleichermaßen beteiligt waren. Das trifft schon auf das älteste Beispiel zu, den Uferbezirk des Thermalsees bei Montegrotto-San Pietro Montagnon, dessen Befunde und Fundeinschlüsse Heinz-Werner Dämmer monographisch beschrieben hat, soweit sie rekonstruierbar und noch erhalten sind¹⁵³. Die Weihgaben, hauptsächlich Trinkgefäße zu Tausen-

¹⁵³ Padova preromana (Anm. 151) 197ff. u. Taf. 38-44; H.-W. Dämmer, San Pietro Montagnon (Montegrotto), Ein vorgeschichtliches Seeheiligtum in Venetien. St. z. vor- u. frühgesch. Heiligtümern 1 (Mainz 1986); Mastrocinque, Santuari (Anm. 37) 43ff. 153ff.; Capuis, Veneti (Anm. 131) 252ff.

den, setzten dort gegen Ende des 8. Jahrhunderts ein, die jüngsten stammen aus der ersten Hälfte des 3. v. Chr. Geb. Dämmer interpretiert sie als Libationsopfer, freilich nicht allein. Denn im Verlauf der Zeit kamen noch Votive anderer Art hinzu, Garnspulen, Spinnwirtel und Webgewichte en miniature, also eindeutig weiblicher Sachbesitz, etliche Gold- und Bronzebleche, Fingerringe und Kleinplastik, darunter ithyphallische Statuetten, bekleidete Figürchen, Pferde und Reiter, schließlich wenige nachgebildete Körperteile (Arm, Bein). Ob in Montegrotto, in römischer Zeit dem Heilgott Aponus geweiht, eine vergleichbare ältere venetische Gottheit verehrt worden ist, deren Namen leider nicht überliefert ist, muß unglücklicherweise offen bleiben, weil der vorgelegte, ohnehin sehr umfangreiche Bestand an Funden nur Ausschnitte des einst Geborgenen bieten kann. Aber das Fazit, das Dämmer zieht, zeichnet Grundzüge religiösen Verhaltens nach, die sich auch am Inventar jüngerer Opferplätze beobachten lassen. Sie enthüllen ein Denkgefüge, das einerseits psychogenetisch, andererseits von den konkreten Bedürfnissen sozialer Verbände geprägt worden zu sein scheint.

Wurden anthropomorphe Statuetten deponiert, insbesondere Adoranten und Gabenbringer, handelt es sich meistens um Gebilde, deren Glieder gleichsam addiert erscheinen, der organische Zusammenhang des Körpers gewann in der Rundplastik und beim Relief bewußt erst seit dem 5./4. Jahrhundert Gestalt (Abb. 56)¹⁵⁴. Was man mit der Dedikation erreichen wollte und wer die Gabe der Gottheit spendete, das geht bestenfalls aus der Haltung der Figuren hervor, spezifischen Attributen und der Kleidung, manchmal auch aus der Beischrift, die den Namen nennt. Aus welchen Verbänden die Pilger stammten, die gemeinsamer Glaube zusammenhielt, läßt sich nur mittelbar ableiten. Bekundeten Bewaffnete und Reiter ihre Präsenz, wird an Angehörige der Aristokratie zu denken sein, weil nicht jedermann Pferde halten konnte oder ritt. Andere wollten Lebenskraft und Fruchtbarkeit erneuert wissen, hofften, von allerlei Krankheiten geheilt zu werden oder fanden sich zu Jahresfesten ein, Familien¹⁵⁵ ebenso wie Siedlergruppen innerhalb der Ortschaften, die wie in Este und Padua nicht nur auf getrennten Friedhöfen bestatteten, sondern auch eigene Sanktuarien besucht zu haben scheinen¹⁵⁶. Gräberfelder und Heiligtümer wichen nach Umpfang und Ausstattung voneinander ab, ihre Zeitstecken überschritten sich teilweise erheblich, wenn auch verlässliche Korrelationen derzeit noch nicht möglich sind, weil von den Nekropolen nur wenige vollständig ediert sind und die Temenoi bis auf Este-fondo Baratella an der via Deserto nur aus bruchstückhaft überlieferten Sammelfunden bekannt geworden sind.

Fondo Baratella wurde vom späten 6. Jahrhundert bis in die ältere römische Kaiserzeit aufgesucht und gilt auch deshalb mit Recht als heilige Stätte von zentraler Bedeutung¹⁵⁷. Außer Ortseinwohnern hatten sich dort auch Leute aus der Fremde eingefunden, um mit Reitia-Pora und sehr viel später mit Minerva zu kommunizieren. Dementsprechend differenziert und reichhaltig fielen die Votive aus, Schmuck und Kleidzubehör (Fibeln, Nadeln, Gürtelteile), Gabenbringer und Adoranten, Krieger und Reiter, die auch auf Bronzeblechen abge-

¹⁵⁴ Vgl. die „schematischen“ Statuetten von Padova-S. Daniele: Padova preromana (Anm. 151) Taf. 30,2.4.5.7.10; Aspes (Hrsg.), Veneto 2 (Anm. 131) 742. – Padova, pozzo dipinto u. Mortisi: Padova preromana Taf. 33. – S. Pietro Montagnon: ebd. Taf. 43 u. Dämmer, San Pietro (Anm. 153) Taf. 7–11. – Figurinen aus Forcello di Bagnolo S. Vito: De Marinis (Hrsg.), Etruschi 1 (Anm. 102) 283 Abb. 173.

¹⁵⁵ Aspes (Hrsg.), Veneto 2 (Anm. 131) 681 (Este, fondo Baratella).

¹⁵⁶ Für Este vgl. die topographischen Karten bei Dämmer, San Pietro (Anm. 153) Beil. 2 u. Capuis, Veneti (Anm. 131) 115; für Padua ebd. 118.

¹⁵⁷ Ghirardini in: Not. Sc. 1888, 3 ff. 71 ff. 147 ff. 204 ff. 313 ff.; A. Prodocimi ebd. 1890, 199 ff.; G. Pellegrini ebd. 1916, 382 ff.; H. Kriss-Heinrich, Weihgaben der Veneter. Diss. Wien 1970; Aspes (Hrsg.), Veneto 2 (Anm. 131) 674 ff.; Mastrocinque, Santuari (Anm. 37) 97 ff. Abb. 53–64.73–74; Capuis, Veneti (Anm. 131) 239 ff. Abb. 76.77.

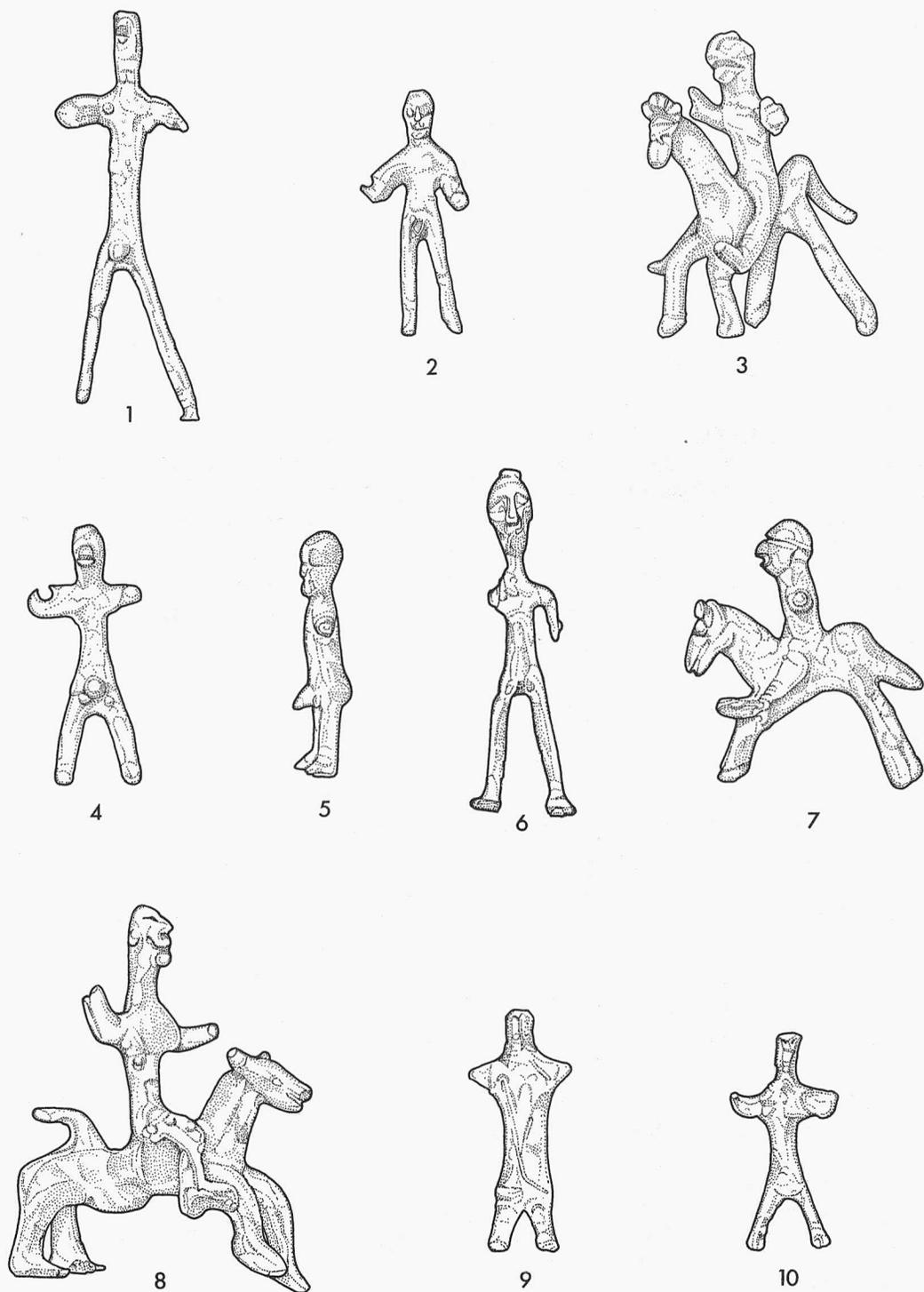


Abb. 56. Padova. 1–3 Stipe di Daniele. 4–7 Stipe Mortise. 8–10 S. Pietro Montagnon (Monte grotto), Venetien, Heiligtum am Thermalsee. Bronzene Kleinplastik, M. etwa 2: 3. Nach Padova preromana Anm. 154.

bildet sind, bronzene Körperglieder (Hände, Beine), Spinn- und Webgerät und Buchstabier-
tafeln mit Griffeln, die aus einer Schreibschule stammen mögen. Manches davon kehrt auf
anderen Opferplätzen des Ortes wieder, Caldevigo auf Colle Principe beispielsweise
(Abb. 57)¹⁵⁸, ferner außerhalb in Padua, Vicenza und Altino bis ins obere Piavetal, wo die
Heilquelle von Lâgole di Calalzo allerdings erst seit dem 4. Jahrhundert, dann jedoch rund
800 Jahre lang kranke Leute, regelhaft Männer, stetig angezogen hat¹⁵⁹.



Abb. 57. Este-Caldevigo, Venetien, Heiligtum. Statuette und Gürtelblech. Bronze, 1 ohne Maßangabe. 2 H. 10,4 cm.
Nach A. Aspes Anm. 158.

Vom Kernbereich des Formenkreises um Este geographisch weit entfernt, dennoch Veneti-
schem verwandt, aber eigenständig im Siedelwesen (castellieri) und allerlei Sachbesitz, seit
altersher Dalmatien, dem Picenum und Apulien, also mediterraner Gesittung geöffnet, bietet
Istrien ungewöhnliche Denkmäler religiösen Inhalts, vor allem die Nekropole von Nesazio-
Nezakcij oberhalb Pula, ein ummauerter Bezirk innerhalb der befestigten Ortschaft¹⁶⁰. Rö-
mische Bautätigkeit (Nesactium) zerstörte die sepulkralen Anlagen teilweise empfindlich.
Trotzdem blieb so viel erhalten, daß sich die Zeitspanne ermitteln ließ, während der dort

¹⁵⁸ Aspes (Hrsg.), Veneto 2 (Anm. 131) 717-723; Mastrocinque, Santuari (Anm. 37) 137 ff. 140 f. Abb. 90-92; Capuis, Veneti (Anm. 131) Abb. 62.78.

¹⁵⁹ Padova preromana (Anm. 151) 173 ff. u. Taf. 30-36.-Vicenza: Aspes (Hrsg.), Veneto 2 (Anm. 131) 745 ff.; Mastrocinque, Santuari (Anm. 37) 108 f. Abb. 65-72; Capuis, Veneti (Anm. 131) Abb. 79. – Altino: Sile e Tagliamento (Anm. 131) 45 f. (Capuis). – Lâgole: Aspes a. a. O. 863-865; Mastrocinque a. a. O. 27 f. Abb. 10.12; Capuis a. a. O. Abb. 84.

¹⁶⁰ Übersichten: A. Gnirs, Istra preromana. Beiträge zur Geschichte der frühen und vorrömischen Kulturen an den Küsten der nördlichen Adria (Karlsbad 1925); v. Duhn u. F. Messerschmidt, Italische Gräberkunde 2 (Heidelberg 1939) 128 ff.; St. Gabrovec u. H. Mihovilić, Istarska grupa. In: A. Benac (Hrsg.), Praistorija Jugoslavenskih zemalja 5 (Sarajevo 1987) 293 ff. – Nesactium: M. Hoernes, Die prähistorische Nekropole von Nesactium. Jahrb. Zentralkomm. f. Erforsch. u. Erh. d. Kunst- u. hist. Denkm. N. F. 3, H.1, 1905, 325 ff.

Bestattungen aufgenommen worden sind; sie erstreckte sich von der jüngeren Spätbronzezeit bis in die vorrömische Eisenzeit, die aufwendigsten Inventare stammen aus dem 6. und 5. Jahrhundert, Grabkammern aus Bruchsteinmauern oder begrenzenden Steinplatten, die auch als Decke verwendet wurden. Grab 12 erhielt 43 Tongefäße aus heimischer und griechischer Werkstatt (schwarzfigurig, frühes 5. Jahrh.) und 20 Bronzegefäße, dabei eine Situla mit figürlichen Friesen, deren generelles Thema von der Emilia bis nach Krain für darstellungswert gehalten wurde, ein Kultfest mit Tier- und Personenfolge, Wagenfahrt, „Thronzechern“, Pflügern und Symplegma¹⁶¹. Daß in solchen Kammern gelegentlich mehrmals bestattet wurde, zeigt ein Grabbau, der jüngst unter einem römischen Sakralbau zum Vorschein kam¹⁶². Man hatte hier 15 Leichenbrandbehälter aufgestellt und den Verstorbenen außer Kleiderzubehör und Ringschmuck noch etliche Waffen mitgegeben, knapp 100 Tongefäße, darunter Fabrikate aus dem Este-Kreis, aus Dalmatien, Apulien und Attika (Rotfiguriges), schließlich ebensoviele Bronzeblechgefäße, dabei eine Situla, auf der ein Schiffskampf, ein bemannter Rennwagen, ein Pflüger und Wildtiere abgebildet sind (Abb. 58). Obwohl es im picentischen Novilara Parallelen gibt¹⁶³, wird man das Werk für heimische Arbeit halten. Es scheint ein bestimmtes Ereignis geschildert zu haben, dessen man sich gern erinnerte und vermutlich einem seefahrenden Häuptling als Heldentat zuschrieb. Die Kämpfer an Bord tragen Paradehelme mit Busch; sie wehren den Lanzenhagel ihrer Geegner ab (Piraten?).

Noch eindrucksvoller wirken spiralverzierte und figürlich reliefierte Stelen oder Platten und Rundskulpturen aus Kalkstein, die mit den Gräbern in Verbindung zu bringen sind. Was davon trümmerhaft übrig blieb, beschrieben Iosip Mladin und Jutta Fischer nach Autopsie und veröffentlichter Dokumentation, gingen der Funktion, dem Stil und der Zeitfolge nach und schauten sich nach Vergleichbarem bei Picentern, Etruskern und Griechen um, kamen jedoch zu grundverschiedenen Resultaten¹⁶⁴. Fischer beurteilt das reichhaltige Material als sepulkrale Plastik, vor allem fast lebensgroße Männerstatuen, eine ithypallisch dargestellt, einen männlichen Doppelkopf, entweder Herme oder Teil einer Ganzfigur, und erst recht eine monumentale Figurengruppe aus phallischem Reiter und hockender, wohl gebärender Frau, die ein Kind an der Brust hält und als Kurothrophos bezeichnet werden darf (Abb. 59). Die Autorin betont die gedankliche Einheit der Bilder, die den Tod mit lebensspendender Kraft aus dem Kreis um Demeter verband, und meint mit Recht, daß diese Rundplastik schon ihrer Größe wegen schwerlich am Grabe selbst, sondern auf einem Kultplatz innerhalb des Friedhofs aufgestellt worden sei, den man in einer Aschenlage mit Gefäßfragmenten, Tierknochen und Getreideresten vermuten könnte¹⁶⁵. Schließlich fehlen Bilder, die auf die Jenseitsreise des Verstorbenen hinweisen oder seinen Namen nennen wie auf Grabsteinen der Toskana, der Emilia und Venetiens (s. o. S. 21, 50 ff., 77 f.). Es ging den Bildhauern um Themen aus mythischer Vergangenheit, um die Wirksamkeit chthonischer Mächte, die ein fundamentales Ereignis wie den Tod einer zum Heros erhobenen charismatischen Persönlichkeit hervorzurufen vermochte. Trotz dieser sublimierten Weise, von den Ahnen als Mittler zwischen Gottheit und Mensch Fürsprache und Beistand aus eigener Macht zu erwarten, hielt man

¹⁶¹ Lucke/Frey, Providence (Anm. 125) 7 f. Nr. 29–31 u. Taf. 44–46.

¹⁶² Mihovilić, Nezakcij. Nalaz grobnice 1981. godine. Monogr. Kat. 6 Arheol. muz. Istre (Pula 1996).

¹⁶³ v. Duhn/Messerschmidt, Gräberkunde 2 (Anm. 160) Taf. 26.

¹⁶⁴ Hoernes/Menghin, Bildende Kunst (Anm. 39) Abb. S. 473 f.; J. Mladin, Umjetnicki spomenici prahistorijskog Nezakcija (Pula 1966); J. Fischer, Die vorrömischen Skulpturen in Nesactium. Hambg. Beitr. Arch. 4, 1984, 9 ff.

¹⁶⁵ M. Menke, Brandopferplatz auf der Kastellierneekropole von Pula, Istrien. Germania 48, 1970, 115 ff., bes. 120 Anm. 15 nach Hoernes, Nesactium (Anm. 160) 328; R.-M. Weiss, Prähistorische Brandopferplätze in Bayern. Intern. Arch. 35 (Espelkamp 1997) 169 Nr. 31 will den Befund aus einer Liste streichen, weil er „eher in ursächlichem Zusammenhang mit der Nekropole“ stehe; zu Brandopfern an Gräbern s. u.

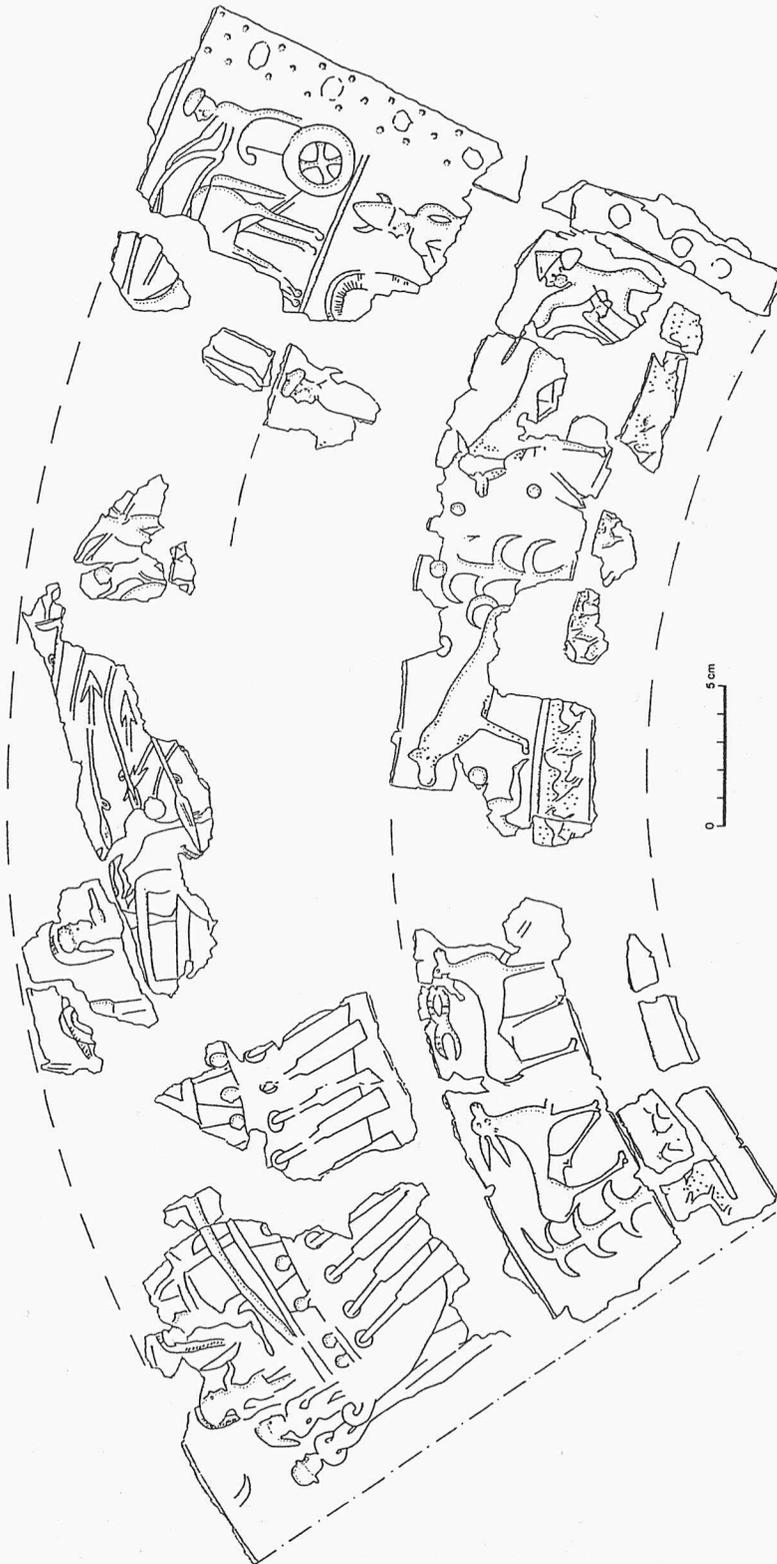


Abb. 58. Nesazio-Nezakcij, Istrien, Grab von 1982. Situla. Bronze. Nach Kr. Mihovilić Anm. 162.

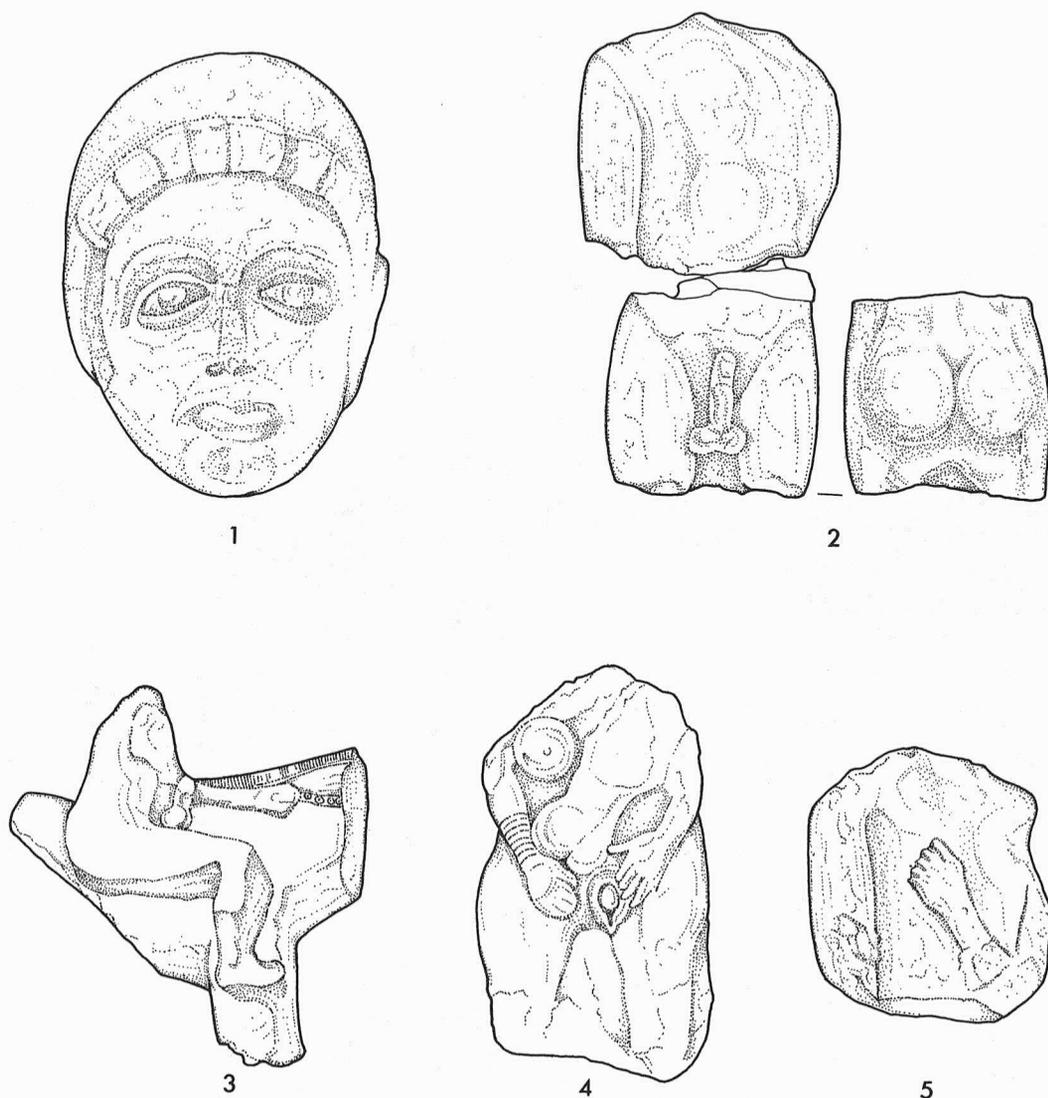


Abb. 59. Nesazio-Nezakcij, Istrien, aus einem Gräberfeld. Kalksteinskulpturen. 1 (Doppelkopf) M. 1: 2. 2 H. 56 cm. 3 H. 85 cm. 4 H. 87 cm. 5 H. 35 cm. Nach M. Hoernes und O. Menghin sowie J. Mladin Anm. 164.

auch in Nesactium an der alten Sitte fest, deren Gräber mit kostbaren Dingen repräsentativ zu füllen, die den hohen Rang der Bestatteten manifestieren sollten (etwa Gräber 12 und von 1981). Wurden Skulpturen, transzendental motiviert, im Friedhof aufgestellt, hing das möglicherweise mit Impulsen aus Griechenland zusammen. Der Brauch jedoch, an Gräbern Totenmahle abzuhalten oder dem Verstorbenen Brandopfer darzubringen, läßt sich bereits im nahen Castelliere von Pola-Pula beobachten, wo über bronzezeitlichen Brandgräbern eine bis zwei Meter mächtige Ascheschicht außer Holzkohle durchglühte Steine, Tierknochen, Weizenkörner und viele Tonscherben enthielt, Rundplastik aber noch fehlt¹⁶⁶. In Nesazio vermischen sich offenbar alte Überlieferung und Inhalte eines fremden Denkgefüges, ein Sachverhalt, der auch aus der nördlichen Randzone Griechenlands wohlbekannt ist. Prunkgräber des späten 6. und 5. Jahrhunderts bei illyrischen und thrakischen Stämmen belegen es

¹⁶⁶ Menke, Brandopferplatz (Anm. 165); dazu wieder Weiss, Brandopferplätze (Anm. 165) 169 Nr. 32.

trefflich¹⁶⁷, der Kernbereich des makedonischen Reichs zur Zeit Philipp II. erst recht, in hohem Maße die überraschenden Befunde im „Großen Tumulus“ von Vergina-Aigai, der zeitgenössischen Königsresidenz¹⁶⁸. Über dem Gewölbe des gemauerten, zweiräumigen, überaus reich ausgestatteten Grabhauses fand Manolis Andronikos eindeutige Brandreste, im Feuer deformierte Waffen (Schwerter, Lanze) und Pferdegeschirr, ferner das Fragment eines goldenen Eichenkranzes und eine bronzene Oinochoe, demnach ein Brandofer, das ebenso wie die Beigabesitte bei den Griechen in dieser Formung nicht mehr gebräuchlich war. Gleichwohl hatte der makedonische Hof Münzgold prägen lassen, gewisse religiöse Institutionen von den Griechen übernommen und griechische Architekten, bildende Künstler und Philosophen eingeladen, seine sozialen und politischen Verhältnisse dagegen nach alter Überlieferung durch die Teilherrschaft aristokratischer Familien des Landes abgesichert. So wird es auch auf Istrien gewesen sein, die zahlreichen befestigten Siedlungen vom Castelliere-Typus scheinen es zu bestätigen.

Daß „prähistorische“ Riten im küstennahen Karst bis ins 5. Jahrhundert noch üblich waren, zeigen die beiden gut bekannten Schachthöhlen von St. Kanzian – S. Canziano del Carso-Škočjan östlich Triest, die „Fliegenhöhle“, ein 58 m tiefer Kuppelraum, in dem bereits während der Spätbronzezeit mehr als 500 Votive versenkt worden waren, Waffen, darunter ein Kammhelm mit Vogelbildern, Bronzegefäße, Kleidzubehör und Gerät, und die „Knochenhöhle“, ein Felstrichter (14 m) über einer 21 m tiefen Höhle, hier elf Menschen Schädel, Tierknochen und eine „Bestattung“ mit Situla (Reitia gewidmet) und einer datierenden Certosa-Fibel¹⁶⁹. Ein zeitgleicher „Schatzfund“ aus einem nahen Castelliere enthielt über tausend Einzelstücke, neben Ring-, Glas- und Bernsteinschmuck, Spinnwirtel und Fibeln mehrerer Gehänge mit Amulettbesatz¹⁷⁰. Es handelt sich fast ausschließlich um weibliches Zubehör, stammte vermutlich aus einem Sanktuarium und wurde an anderer Stelle thesauriert, wofür es weitere Beispiele aus den Inneralpen gibt (s. u. S. 105 f.). Wo Ortsbindung über lange Zeit zu stadtartiger Bauordnung führte wie in S. Lucia-Most na Soči weiter nördlich am Isonzo, da sind solche Kultstätten erst recht vorauszusetzen, gleichviel ob allein auf die Lokalität bezogen oder auf ihr Umfeld insgesamt¹⁷¹. Weil in S. Lucia ein heiliger Bezirk noch fehlt, ist man auf die ziemlich gleichmäßig ausgestatteten Inventare der zugehörigen Nekropole angewiesen, mit über 6000 Gräbern die umfangreichste überhaupt und kontinuierlich belegt von der zweiten Hälfte des 8. bis an die Wende zum 4. Jahrhundert¹⁷².

Was da vom Sachbesitz den Toten beigegeben wurde, folgte trotz Formenwandel mehrere Jahrhunderte hindurch dem gleichen Prinzip, ab und zu bescheidene Waffen als Requisit der

¹⁶⁷ B. D. Filow, Die archaische Nekropole von Trebenishte am Ochrida-See (Berlin u. Leipzig 1927); R. Vasić, Ohrida oblast. In: Benac (Hrsg.), Praistorija 5 (Anm. 160) 724 ff. – Filow, Die Grabhügelnekropole bei Duvanlij in Südbulgarien (Sofia 1934).

¹⁶⁸ M. Andronikos, Die Königsgräber von Aigai (Vergina). In: M. B. Hatzopoulos u. L. D. Loukopoulos (Hrsg.), Ein Königreich für Alexander. Philipp von Makedonien. Sein Leben, sein Werk und die erregende Entdeckung seines Grabschatzes in Vergina (Bergisch Gladbach 1982) 188 ff., bes. 208. 214.

¹⁶⁹ J. Szombathy, Altertumsfunde aus Höhlen bei St. Kanzian im österreichischen Küstenlande. Mitt. prähist. Komm. Wien 2,2, 1913, 17 ff.; Preistoria del Caput Adriae (Trieste 1983) 14 ff.

¹⁷⁰ K. v. Marchesetti, Depotfund in St. Canzian bei Triest. Jahrb. Altkd. 3, 1909, 194 f. mit Taf. 22; Caput Adriae (Anm. 169) 150 ff. Abb. 26, A–C (L. Ruaro Loseri).

¹⁷¹ Siedlungen von S. Lucia: D. Svoljšak, Prazgodovinska naselbina na Mostu na Soči. Situla 20/21, 1980 (Festschr. f. St. Gabrovec) 187 ff.; ders., Santa Lucia. Caput Adriae (Anm. 169) 159 ff.; s. auch Benac (Hrsg.), Praistorija 5 (Anm. 160) 135 ff. (Gabrovec).

¹⁷² A. Boiardi, S. Lucia-la necropoli, cronologia e rito. In: Caput Adriae (Anm. 169) 164 ff. dies. ebd. 167 ff.; Wiener Bestände: B. Teržan, F. Lo Schiavo u. N. Trampuz-Orel, Most na Soči (S. Lucia 2). Kat. u. Monogr. Nar. Muz. Ljubljana 23,2 (Ljubljana 1984).

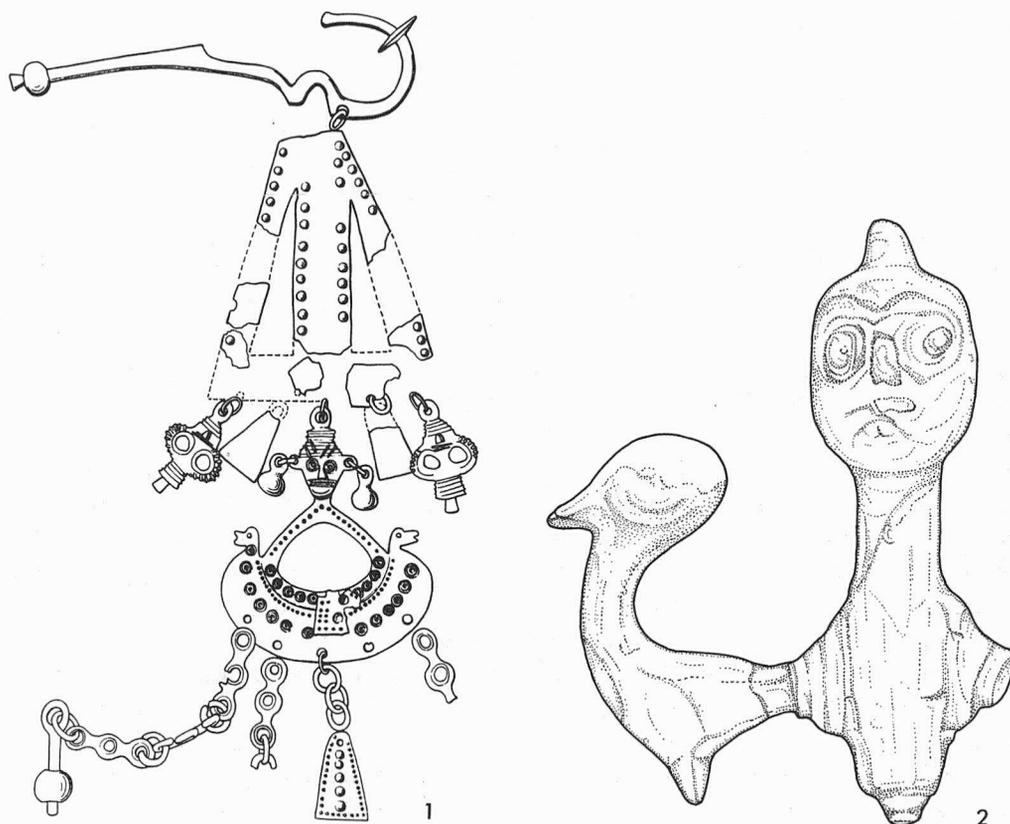


Abb. 60. 1 Watsch-Vače, Slowenien, Grab. Tierkopfgehänge. 2 Griže-Šešče bei Cilli-Celje, Slowenien, Grab. Statuette. Bronze, 1 M. etwa 1: 2. 1 M. 2: 1. 1 nach G. Kossack Anm. 173. 2 nach B. Teržan Anm. 174.

Männer, sonst Kleidzubehör, auch Ringschmuck, gläserne Perlenketten, Bronze-, Glas- und Tongefäße, Reinigungsbesteck und erstaunlich viel Amulettbehang, dreieckig geschnittene Bleche, Speichenräder, Dreipaßringe, Ringchen mit Knopfbesatz und „Fingerringe“, schließlich runde Blechkapseln und Anhänger in Gefäßform. Rasselwerk solcher Art war während der frühen vorrömischen Eisenzeit weit verbreitet, es wehrte Dämonen ab und brachte Glück, so scheint es wohl, öffnet aber das Tor zu tieferen Schichten religiösen Glaubens nicht, in die einzudringen erst differenziertere Motivwahl auf heiligen Plätzen gestatten würde. Dennoch gibt es im Gräberfeld einige wenige Gegenstände, die an die alte Vorstellung von der Sonnenfahrt im Vogelschiff erinnern mögen, so ein Gehänge aus halbmondförmiger Leiste, die beidseits in Vogelköpfen endet und von einem anthropomorphen Kopf gekrönt wird, fast identisch im krainischen Vače-Watsch (Abb. 60,1) und verändert, weil noch mit einem Speichenrad kombiniert, in Vinji Vrh bei Šmarjeta¹⁷³. Der innere Antrieb, die Wirkkraft des Gestirns auf einen Menschen zu übertragen, sie aber trotzdem mit dem obligaten Vogelpaar zu koppeln, scheint hier nur zögernd, noch unentschieden ins Bild gesetzt, auch bei einer kleinen, unvollständig erhaltenen Statuette (4,5 cm hoch) von Griče-Šešče bei Celje-Cilli (Abb. 60,2)¹⁷⁴, deren Arme als Wasservogel ausgebildet sind (zu Henkelscheiben der Toskana und Emilia s. o. S. 39, 57).

¹⁷³ S. Lucia Grab 3383: Caput Adriae (Anm. 169) 186 u. Taf. 11 vor S. 103. – Vače: Kossack, Symbolgut (Anm. 1) Taf. 17,2. – Vinji Vrh: ebd. Taf. 17,4.

¹⁷⁴ Kossack, Symbolgut (Anm. 1) Taf. 13,4; Teržan, Starejša železna doba na Slovenskem Štajerskem. Kat. u. Monogr. Nar. Musz. Ljubljana 25 (Ljubljana 1990) 111 Abb. 25; 355 ff. u. Taf. 77,1.

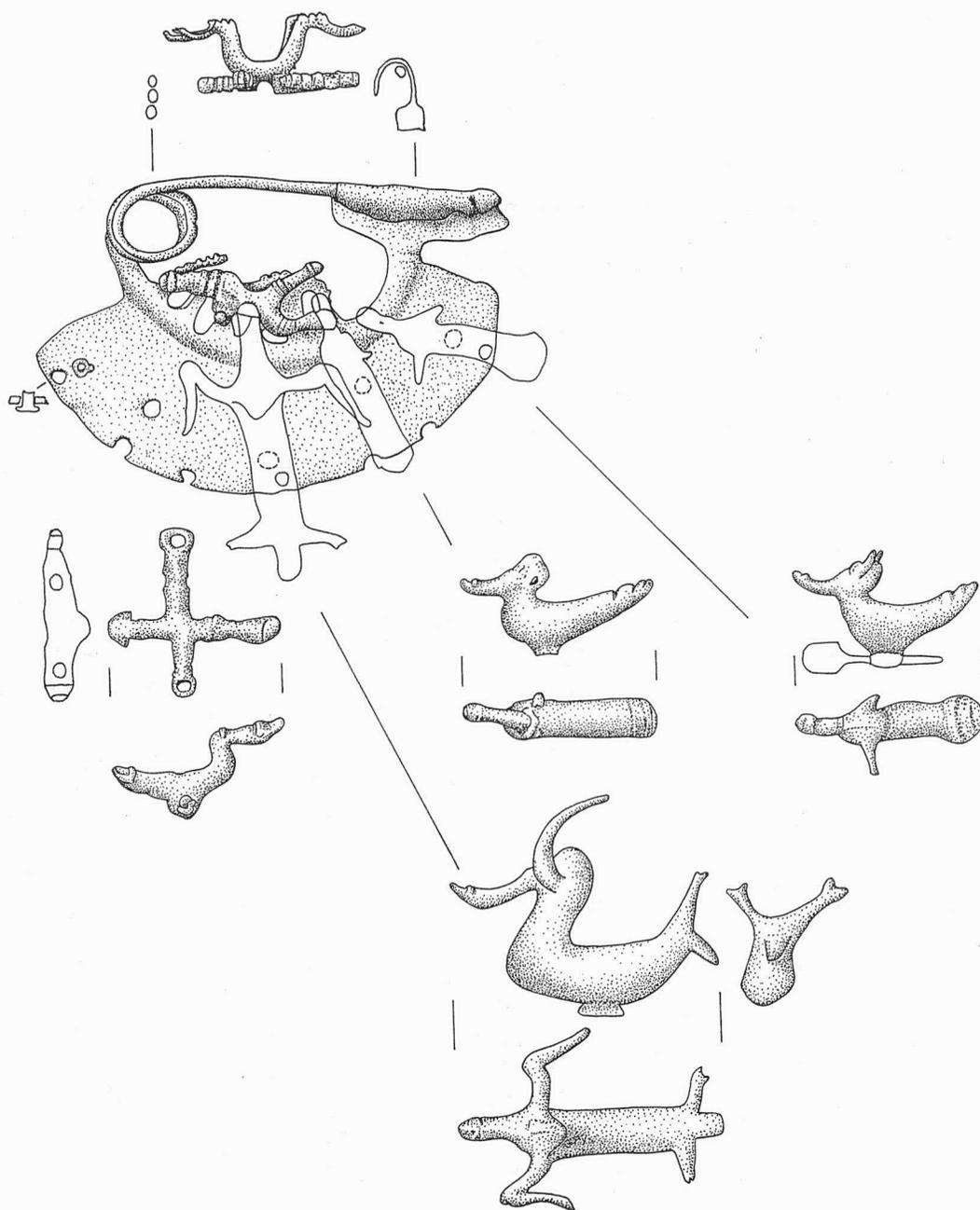


Abb. 61. Angeblich Stična-Sittich, Slowenien. Fibel. Bronze, M. 1: 3. Nach B. Teržan und L. Nebelsick Anm. 178.

Der geistige Vorgang, der hier in Gang gesetzt erscheint, läßt sich an Hand etlicher südostalpinen Prunkgräber etappenweise verfolgen. Die Voraussetzungen waren andere als in Bologna, aber die Richtung, die da einmal eingeschlagen wurde, stimmt in einigen wesentlichen Zügen überein. In der Steiermark und *Krain* handelte es sich durchweg um regionale Herrschaftszentren mit befestigten Höhengründungen und Grabhügelgruppen in deren Umfeld. Über ein älteres Beispiel aus dem steirischen Sulmtal wird noch die Rede sein (s. u. S. 141), weil hier archaische Sinnbilder (Sonnen-Vogel-Syndrom) mit ersten szenischen Friesen

zusammengehen. Unterkrain (Dolenjska) schilderte Handlungsabläufe erst hundert Jahre später (Wende 6./5. Jahrh.) in perfektionierterer Treibtechnik und einem Stil, welcher den Bildern auf der Certosa-Situla aus Bologna entspricht (s. o. S. 67f.), obwohl die Prunkgrabstätte wie im Sulmtal so auch zwischen Save und Krka lange Zeit vorher einsetzte und toreutische Werke narrativer Art erwarten läßt. Stična-Sittich bei Šentvid hat derlei bisher nämlich nicht geliefert, hier allerdings schon früh ein Männergrab mit Schwert, Panzer, Zaumzeug, Fibel und außer Tongefäßen eine bronzene, palmettenverzierte Schale aus griechischer Werkstatt¹⁷⁵, etwas jünger ein monumentaler Tumulus, der nach und nach auf 60m Durchmesser und mindestens 6m Höhe erweitert worden war und 183 ringförmig angelegte Gräber aufgenommen hatte, zuerst einen Kenotaph oder, wie Stane Gabrovec meinte, das Grab eines mythischen Ahnen, dann einen berittenen Krieger und eine Frau, deren Ausstattung, Fibeln, Ringschmuck, Perlenketten (Glas, Bernstein, Gold) und ein goldenes „Diadem“, am Rang der Bestatteten keinen Zweifel aufkommen läßt¹⁷⁶. Figürliche Toreutik (Tierfolge) ist in Stična-Grīče als Einfuhr aus Venetien zwar belegt¹⁷⁷, blieb jedoch ebenso vereinzelt wie eine Halbmondfibel mit plastischem Besatz, doppelten Vogelbarken, Tiergehörn und gehörnten Wasservögeln (Abb. 61)¹⁷⁸.

Bei einer derart altertümlichen, noch ganz im sinnlich Wahrnehmbaren wurzelnden Ausdrucksweisen fragt man berechtigt, was später und anderwärts dazu veranlaßt habe, raum- und zeitbezogenes Geschehen in fortlaufenden Friesen zu schildern, von Gestalten des Mythos zu erzählen und Handlungen ins Bild zu setzen, die bei Kultfesten zentrale Bedeutung hatten. Ein Gürtelblech von Vače-Watsch zeigt einen Lanzenkampf zu Pferde (Abb. 62)¹⁷⁹, eines jener Ereignisse, die ähnlich wie das „Piratenstück“ von Nesazio (Abb. 58) Helden der Vergangenheit zugeschrieben worden sein mögen. Ein Blechfragment von Brezje bildet eine thronende Frau beim Symplegma ab (Abb. 63)¹⁸⁰, bringt also ein Thema zur Sprache, das vom Spiegel aus Castelvetro (Abb. 48) und von Situlenbildern gut bekannt ist und mythisches Geschehen ausgedrückt zu haben scheint, weil es in Kultfestbilder integriert worden ist

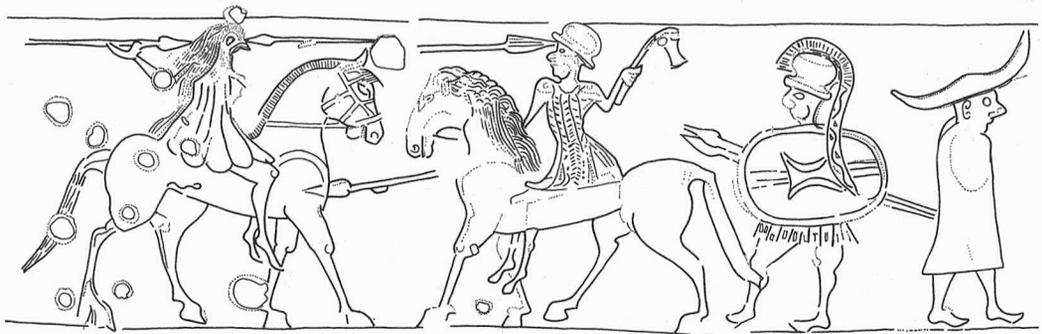


Abb. 62. Watsch-Vače, Slowenien, Grab. Gürtelblech. Bronze, M. etwa 3: 4.
Nach W. Lucke und O.-H. Frey Anm. 179.

¹⁷⁵ Gabrovec, Zur Hallstattzeit in Slowenien. *Germania* 44, 1966, 1 ff. 10 ff. Abb. 4–7.

¹⁷⁶ Ders., Hallstattzeit (Anm. 175) 20 ff. Abb. 10–13; ders., Die Ausgrabungen in Stična und ihre Bedeutung für die südostalpine Hallstattkultur. In: Symposium zu Problemen der jüngeren Hallstattzeit in Mitteleuropa (Bratislava 1974) 163 ff.

¹⁷⁷ Frey, Entstehung (Anm. 88) 102 Nr. 6 u. Taf. 54.55.

¹⁷⁸ Teržan, Polmesecaste fibule. O kulturnih povezavah med Egejo in Caput Adriae. *Arh. Vestnik* 41, 1990, 49 ff. 65 f. Abb. 11.12.

¹⁷⁹ Lucke/Frey, Providence (Anm. 125) 78 f. Nr. 35 u. Taf. 54.55.

¹⁸⁰ Ebd. 70 Nr. 17 u. Taf. 32; K. Kromer, Brezje. *Kat. Arch. Slov.* 11 (Ljubljana 1959) Taf. 1, 1.

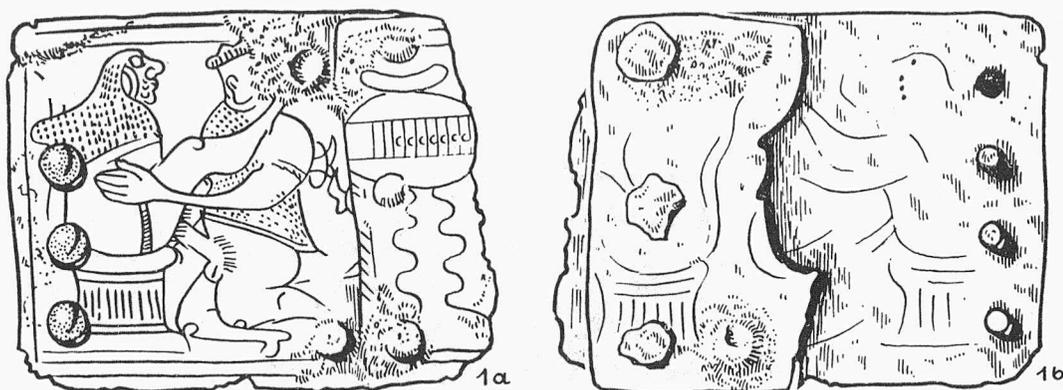


Abb. 63. Brezje, Slowenien, Grab. Gürtelblech. Bronze, nat. Gr. Nach K. Kromer Anm. 180.

(s. o. S. 67 ff.). Auch in Krain sind solche toretischen Werke während der Jahrzehnte um 500 mehrfach ranghohen Toten ins Grab gegeben worden¹⁸¹. Außer Tierfolgen und Tierbegleitung bringen sie Aufzüge von Männern zu Fuß, Reitern und Wagenfahrern und schildern symposiastische Szenen mit Agonisten, Tänzern, Flöten- und Leierspielern, Leuten, die aus Kesseln Getränke schöpfen oder sie thronenden Männern spenden, die mit Tierkopfszeptern ausgezeichnet sind (Abb. 64), Häuptlingen, so ist der Eindruck, die den Ablauf der Riten dominierten, weil sie herrschaftliche Positionen innehatten und als Mittler zwischen den Göttern und den Menschen zu kultischen Handlungen berechtigt waren. Insofern ist es müßig, bei solchen Bildern zwischen profanen Festen an den Höfen der ländlichen Aristoi und sakralem Brauchtum unterscheiden zu wollen. Häuptlinge wurden allemal als sakrosankt betrachtet. Sie verkörperten die ordnenden Kräfte transzendentaler Mächte; von ihnen hing alles Gedeihen ab. Deshalb erscheint die Wahl der Bildchiffren auf bedeutende Personen gleichsam fokussiert, wie denn ja auch die abweichende Kleidung als differenzierendes Merkmal für den Status und die Funktion der Dargestellten galt. Das personenbezogene Bild drückt auf naivere Weise aus, was griechische Dichtung damals offenbaren wollte, das Sich-Selbst-Erfahren als „geschlossene“ Persönlichkeit, als verantwortlich handelndes Subjekt. Sympathetische Beziehung zu Ding und Tier ging deshalb keineswegs verloren; magische Praxis (Amulettwesen) und das zwingende Gefühl, von verborgenen Kräften abhängig zu sein und sie durch spezielle Riten hervorzurufen, sie werden als notwendiges Gegengewicht zu dem sich entfaltenden Ichbewußtsein Einzelner empfunden worden sein. Wurde nämlich ein Kriegsmann bestattet, kennzeichnete man ihn gewöhnlich noch immer durch seine Waffen (lange Lanze, Beil, gelegentlich Helm) und sein Zaumzeug; anders als in der Emilia oder Venetien, wo dieser Brauch längst erloschen und vermutlich durch figurale Grabsteine ersetzt worden war. Ob das Ausstattungsmuster des 6. und 5. Jahrhunderts in Krain spätbronzezeitliches Erbe war, läßt sich nicht sicher sagen. Aber wäre mit Kontinuität zu rechnen, darf man das auch von den Familien annehmen, aus denen solche Waffenträger und Pferdehalter stammten. Die Gefolgsleute der Häuptlinge hätten dann an der altüberlieferten Beigabensitte festgehalten, während die Elite als separate Gruppe auch im sakralen Bild von ihren Taten und ihrer Dominanz im Kult erzählen ließ.

¹⁸¹ Lucke/Frey, Providence (Anm. 125) 71 Nr. 19 u. Taf. 33.34 (Kobarid-Karfreit); 71 Nr. 21–23.26 u. Taf. 34–37.39–41.68–70 (Magdalenska Gora); 77 f. Nr. 32 u. Taf. 46.72 (Toplice-Töplitz); 78 Nr. 33 u. Taf. 47–51.73 (Vačevatsch); 80 Nr. 38 u. Taf. 53 (Valicna vas).

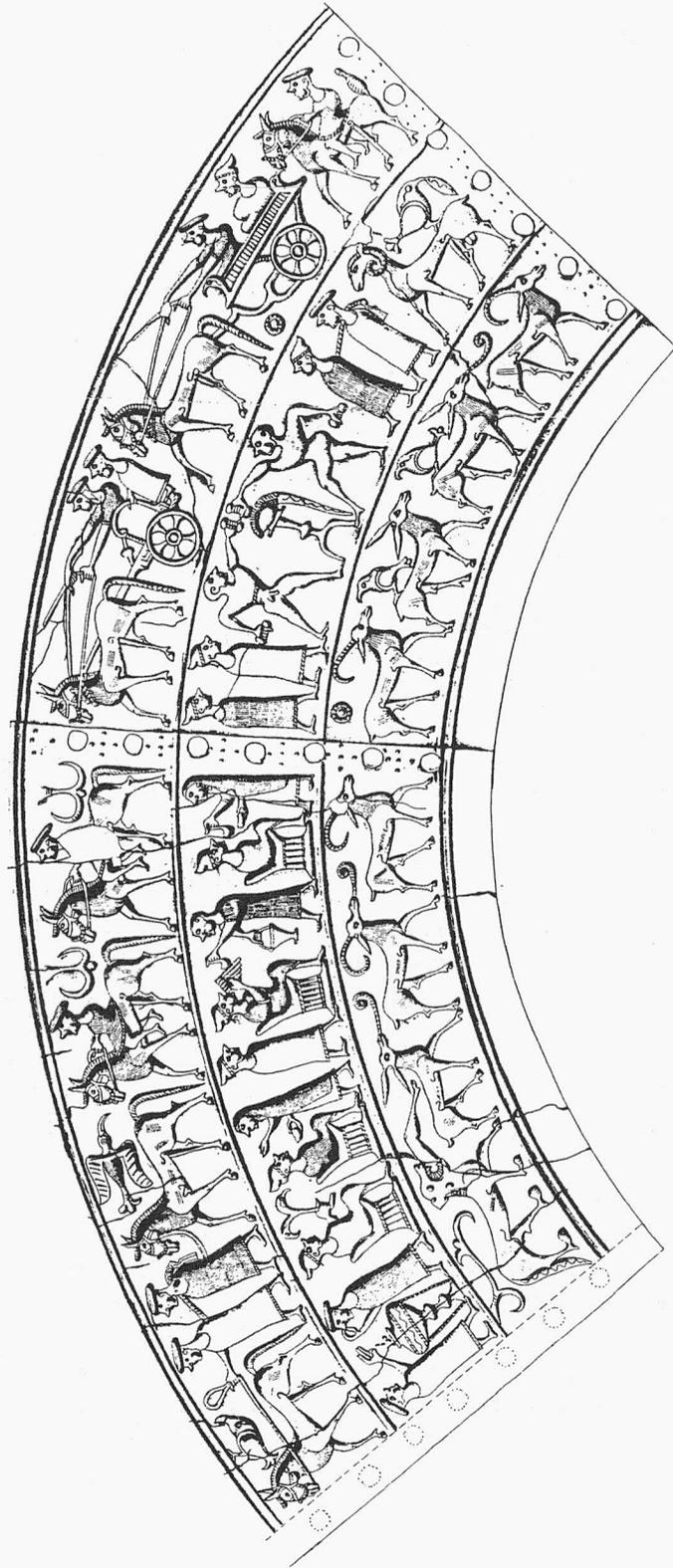


Abb. 64. Watsch-Vače, Slowenien, Grab. Situla. Bronze. M. 1 : 3. Nach W. Lucke u. O.-H. Frey Annm. 181.

Italiker und Veneter gingen andere Wege, soweit das die von ihnen hinterlassenen dinglichen Belege zu erkennen geben. Ihre Art zu siedeln kann man vorerst nur über Lage, Häufigkeit, Umfang und Belegdauer der Gräberfelder erschließen, ausgenommen Forcello bei Modena, ein großer, spät gegründeter Ort, in dem Landwirtschaft, Handwerk und Gütertausch betrieben wurden (s. o. S. 53f.); protourban mag als zutreffende Bezeichnung gelten. Aber versteht man die Denkmälerfolge in Bologna richtig, waren dort mehrere Weiler schon während des fortgeschrittenen 7. Jahrhunderts zu einer Gemeinde zusammengewachsen, ohne daß führende Familien sich allerdings veranlaßt sahen, ihre Grabplätze aufzugeben und darauf zu verzichten, sie mit Prestigegütern und Kultgeräten auszustatten, darunter Wagen, Zaumzeug, Räucherwerk und anderes mehr. Ihr religiöser Glaube kreiste wie seit altersher um kosmisches Geschehen (Sonnen-Vogel-Syndrom) und die Epiphanie transzendentaler Kräfte in heiligen Tieren (Pferd, Stier). Im Umfeld der Colli Euganei ging es anfänglich genauso zu, zumal hier die Selbständigkeit der Wohnquartiere längere Zeit bewahrt worden zu sein scheint als in Bologna. Wenn ihnen eigene Sanktuarien zugeordnet waren, was an beiden Orten wahrscheinlich der Fall war, dann nahm das Heiligtum auf dem fondo Baratella in Este insofern eine besondere Stellung ein, als es, im späten 6. Jahrhundert eingerichtet, lange Zeit hindurch allen Einheimischen und auch Pilgern aus der Fremde offenstand, einer dauerhaften Glaubensgemeinschaft, die der Göttin Reitia ergeben war. Ihr Name ist epigraphisch belegt, bildliche Gestalt blieb ihr verwehrt. Plastische Götterbilder, an ihren Attributen identifizierbar, fanden in Venetien und in der Emilia erst im Verlauf des 5., vor allem im 4. Jahrhundert Gastrecht, handelte er sich doch hauptsächlich um zentrale Gestalten des griechischen Mythos. Ob sie dazu bewogen, das Menschenbild auch auf die heimischen Numina zu übertragen, diese religionsgeschichtlich entscheidene Frage muß leider offen bleiben.

Der Vorgang, der da eingeleitet scheint, wirkt nach heutiger Einsicht in die freilich lückenhafte Überlieferung wie aufgesetzt. Darf man in ihm trotzdem eine Konsequenz endogenen Wandels sehen oder nur die Folge graeco-etruskischer Impulse auf die Führungsschicht? Vermutlich waren beide Faktoren beteiligt. Ranghohe Verstorbene wurden seit dem fortgeschrittenen 6. Jahrhundert auch körperlich unversehrt beerdigt, nicht mehr allein im Feuer gereinigt, wie es noch bei den Villanova-Leuten üblich war. Statt Männern Waffen, Pferdegeschirr und Wagenteile mitzugeben, bildete man sie zusammen mit solchen kennzeichnenden Attributen auf Grabsteinen figürlich ab, nannte mitunter ihren Namen und wies szenisch auf das Geschehen hin, an dem sie zu Lebzeiten teilhatten oder das sie im jenseitigen Dasein erwartete (Abb. 31–33). Insofern erinnern solche Bilder entfernt an figürliche Fresken und Flachreliefs in zeitgleichen Grabräumen der Toskana, obgleich diese ungleich reichere Bildprogramme bieten als die Stelen in Bologna oder Padua. Beiden Denkmälergruppen sind ferner orientalisierende Bildgedanken gemeinsam, vor allem Tiergestalten wie Greif, Kentaur, Flügelpferd, Löwe und Panther. Wenn in Bologna stehende Wildziegen eine Lebensbaum flankieren (Abb. 34), wird altorientalisches Erbe, wohl durch Phöniker vermittelt, unbestreitbar evident, wie ja auch Kultgeräte, nämlich Fächer und Räucherbehälter Requisiten vorderasiatischen Hofzeremoniells gewesen sind. Zu Tempeln mit Götterbildern wie in der Toskana kam es indessen weder in Bologna noch im Umfeld der colli Euganei. Trotz gewisser Ansätze, urbanes Leben zu entfalten (Schriftbesitz, technische Hochleistungen, Fernhandel), prävalierten überlieferte Glaubensinhalte und magische Praxis in einem Sozialgefüge, dessen archaischer Charakter mit der labilen Herrschaft rivalisierender Geschlechter umrißhaft beschrieben werden kann. Noch einmal: Statt die Position der Verstorbenen aus diesem engen Personenkreis allein mit repräsentativen Beigaben im Grab zu fixieren, erhöhte man sie zusätzlich durch Stelenbilder; Lebensführung und Schicksal wurden für den Betrachter zur Realität, auch wenn das individuelle Gedächtnis andere Züge aufbewahrte als die darge-

stellten. Zunehmendes Selbstwertgefühl der Machthaber kam auch in Kultfestbildern auf to-reutischer Werken zum Ausdruck, Szenen, welche die Akteure je nach Handlung und Kleidung differenziert zu schildern suchten, schon früh in Verucchio (Abb. 43.44) und Este (Benvenuti-Situla), später in Bologna (Abb. 45–47), wo Themata ins Bild gesetzt worden sind, die man als reaktive Antwort auf die geistigen Herausforderungen der Zeit durch Griechen und Etrusker verstanden und für erinnerungswürdig gehalten haben dürfte.

Zentralalpen

Toreutische Werke mit szenischen Figurenfriesen waren nicht nur in Oberitalien und Krain verbreitet, sondern auch in den Inneralpen. Konfrontiert mit hochkulturellen Zügen graeko-etruskischer Prägung, verhielten sich etliche Stämme dort trotz markanter Unterschiede der Lebensformen ähnlich wie ihre Nachbarn im südlichen Alpenvorland. Sie paßten das etruskische Alphabet „rätischen“ Idiomen an; unter ihren Votiven stellte sich etwa zur gleichen Zeit anthropomorphe Kleinplastik ein; schließlich erzählte man in figuralen Kompositionen von ausgewählten Riten, die im Zentrum feierlicher Handlungen standen oder deren Ablauf begleiteten. Buchstabenschrift zu entleeren, setzte rationales Denken voraus, differenzierte Tätigkeit im Bild zu zeigen Einsicht in Wesen und Wert der einzelnen Person. Animistisch-magische Denkart als Erbe der Vergangenheit wirkte dennoch fort, blieb aber im Gleichgewicht mit Denkanstößen aus der Fremde, die freilich nur dann realisiert wurden, wenn das eigene, relativ stabile Kultursystem dafür Raum bot, hauptsächlich in Talschaften, die seit altersher Oberitalien unmittelbar geöffnet waren.

In wie hohem Grade Güter und Ideen von dort übernommen wurden, hing tatsächlich auch von der geographischen Lage alpiner Siedelareale zwischen Hoahrhein, Inn, Etsch und oberer Drau ab¹⁸². Tief eingeschnittene Längs- und Querfurchen gliedern das Gebirge in nutzbare Räume, die schon in prähistorischer Zeit über viel begangene Pässe erreichbar waren, extremer Materialtransport der Flüsse und Murenbruch jedoch zeit- und streckenweise verwüsten konnten. Deshalb wählte man für Wohnplätze und Wirtschaftsflächen gern ungefährdete Höhen aus, Felsriegel, Talrücken und Inselberge, und legte dort einzelne Gehöfte auf Trockenmauern an. Selten erreichten sie trotz Jahrhunderte langer Ortsbindung den Umfang von Cazis-Cresta an Hinterrhein, wo maximal 15 annähernd zeitgleiche Höfe aus der frühen Bronzezeit aufgedeckt worden sind¹⁸³.

Als wirtschaftliche Grundeinheiten kommen auch für die folgenden Jahrhunderte bis in vorrömische Eisenzeit vor allem Kleinfamilien in Betracht. Sie hatten sich gewöhnlich zu lokalen und regionalen Zweckverbänden zusammengesetzt. Mehrräumige Langhäuser mit separaten Eingängen und Herdstellen wie in Savognin-Padnal im Graubündener Oberhalbstein waren anscheinend für Großfamilien eingerichtet worden¹⁸⁴. Stetig belegte und vollständig ausgegrabene Gräberfelder, von denen sich Volders bei Wattens im Nordtiroler Inntal als er-

¹⁸² Grundlegend R. v. Uslar, Vorgesichtliche Fundkarten der Alpen. Röm. – Germ. Forsch. 48 (Mainz 1991), danach werden die in den folgenden Abschnitten zitierten Fundorte literarisch nachgewiesen; zusammenfassend ders., Zu Rättern und Kelten in den mittleren Alpen. Ber. Röm. – Germ. Komm. 77, 1996 (1997) 155 ff.; Bd. 8, 1990 der Zeitschr. Siedlungsforschung: Archäologie-Geschichte-Geographie ist dem Schwerpunktthema „Siedlungsprozesse an der Höhengrenze der Ökumene. Am Beispiel der Alpen“ mit zahlreichen Beiträgen mehrerer Autoren gewidmet. – Zur prähistorischen Vergangenheit: R. Metzger u. P. Gleirscher (Hrsg.), Die Räter. I Reti. Schr. ARGE ALP Komm. 3 (Bozen 1992). – Religionsgeschichtliche Übersicht: L. Pauli, Einheimische Götter und Opferbräuche im Alpenraum. In: Aufstieg und Niedergang der römischen Welt 2,18,1 (Berlin/New York 1986) 816 ff.; Kossack, Der zentrale Alpenraum während der Bronze- und vorrömischen Eisenzeit. Institutionen, Sachbesitz und religiöse Ausdrucksformen. In: L. Ziemer-Plank (Hrsg.), Kult der Vorzeit in den Alpen 1. Schr. ARGE ALP, Komm. 3 (Bozen 1999).

¹⁸³ v. Uslar, Karten (Anm. 182) 153; R. Wyss, Die frühe Besiedlung der Alpen aus archäologischer Sicht. In: Siedlungsforschung (Anm. 182) 69 ff.

¹⁸⁴ v. Uslar, Karten (Anm. 182) 156.

tragreich erwies, erlauben Einblicke in die Populationsdynamik¹⁸⁵. Mehr als 400 Gräber verteilen sich dort auf 20 Generationen (14. – 9. Jahrh.). Selbst wenn nicht jeder Verstorbene bestattet worden sein sollte, scheint mit acht am Ort zeitgleich wohnenden Familien das Äußerste erreicht worden zu sein, obwohl bei normaler Reproduktionsrate ein Mehrfaches zu erwarten wäre. Demnach hatte mancher Nachgewachsene den Weiler verlassen, um anderwärts sein Glück als Bauer oder Bergmann zu suchen. Die Grabinventare wurden zwar abgestuft ausgestattet, aber weder hier noch sonst gibt es Hinweise auf eine gehobene Lebensführung. Wenn Weiler wie Volders pro Generation nur einzelne Männer mit Waffen auszurüsten imstande waren, mußten sie regionale Kampfgruppen bilden oder in die Gefolgschaft mächtiger Herren eintreten, die allerdings nur wenige Male an repräsentativen Schutz Waffen, nämlich Helmen und Beinschienen, und Pferdegeschirr archäologisch faßbar sind¹⁸⁶. Die Nekropolen der frühen Eisenzeit sind zwar aufwendiger und differenzierter an persönlichem Zubehör und zusätzlichen Beigaben ausgestattet, aber stellt man sie zeitgleichen Grabstätten aus dem Vorland beiderseits der Alpenkette gegenüber, kamen sie über Mittelmaß selten hinaus, ausgenommen exzellente Inventaren aus Salzorten wie Hallstatt und Hallein-Dürrenberg, die durch lebhaften Gütertausch und spezialisiertes Handwerk Vermögen anzuhäufen verstanden¹⁸⁷. Mitunter kam es bei langfristiger Ortsbindung sogar zu Siedlungen protourbanen Charakters, so bei Santorso in den Monti Lessini nördlich Vicenza, Sanzeno im trentinischen Val di Non oder Wattens (Himmelreich) am Tiroler Inn nördlich Innsbruck¹⁸⁸. Hier wird man politische Verfaßtheit vermuten wollen, wann und wie immer sie entstanden und organisiert gewesen sein mag. Das sind offene Fragen, die man ebenso an den Burgenbau der vorrömischen Eisenzeit stellen kann. Denn Topographie, Fortifikation und Nutzdauer weichen von Fall zu Fall derart voneinander ab, daß mit verschiedenen Zielen und Institutionen gerechnet werden darf¹⁸⁹.

Wirtschaftliche Grundlage waren seit dem Neolithikum Ackerbau und Tierhaltung. Pflugspuren, Furchenstöcke und Hakenpflüge, seit der Bronzezeit auch Terrassenäcker bis 1700m Seehöhe (Ramosch-Mottata im Unterengadin) belegen Getreideland¹⁹⁰. Tierherden kam möglicherweise noch größere Bedeutung zu, sind doch Sommerweiden bis knapp unter 2500m Höhe nachweisbar (Königsanger bei Brixen)¹⁹¹. Auf der Kelchalpe oberhalb Kitzbühl

¹⁸⁵ Ebd. 193; L. Sperber, Bemerkungen zur sozialen Bewertung von goldenem Trachtschmuck und Schwert in der Urnenfelderkultur. Arch. Korrespondenzbl. 22, 1992, 63 ff.

¹⁸⁶ Fundplätze und Expertisen bei v. Merhart, Hallstatt und Italien (Anm. 72) 129 Abb. 8,3 (Paß Lueg, Kammhelm); 183 Abb. 3 (Pergine, Beinschienen); Aspes (Hrsg.), Veneto 2 (Anm. 131) 634 (Desmontà di Veronella, Beinschienen). – Zum Depotfund von Kaltern mit mehreren Riemenscheiben („Faleren“) des Pferdegeschirrs v. Merhart a. a. O. 227 ff. mit Taf. 21.22.

¹⁸⁷ Über Hallstatt gibt es erstaunlicherweise noch keine zusammenfassende Darstellung, obwohl es doch nahe liegt, den überaus reichen, größtenteils edierten Fundstoff unter wirtschafts-, sozial- und religionskundlichen Gesichtspunkten auf seinen historischen Ort hin zu untersuchen. Dagegen hat der Halleiner Dürrenberg zu einer Analyse angeregt, die über antiquarische Aspekte weit hinausgeht: Pauli, Der Dürrenberg bei Hallein 3. Auswertung der Grabfunde. Münchner Beitr. z. Vor- u. Frühgesch. 18 (München 1978).

¹⁸⁸ Santorso: Aspes (Hrsg.), Veneto 2 (Anm. 131) 773 mit Abb.; S. Lora u. A. Ruta Serafini, Il gruppo Magrè. In: Metzger/Gleirscher (Hrsg.), Räter (Anm. 182) 247 ff. Abb. 1–4.8–11. – Sanzeno: v. Uslar, Karten (Anm. 182) 345 f.–Wattens: ebd. 200.

¹⁸⁹ E. Schubert, Die Wallburgen Südtirols. In: v. Uslar, Karten (Anm. 182) 451 ff.; ders., „Arcis Alpius in positas tremendis“. Ein archäologischer Vergleich. In: Metzger/Gleirscher (Hrsg.), Räter (Anm. 182) 439 ff.

¹⁹⁰ Auch zum alpinen Ackerbau und dessen Gerät J. Cl. Fries, Vor- und frühgeschichtliche Agrartechnik auf den Britischen Inseln und dem Kontinent. Eine vergleichende Studie. Intern. Arch. 26 (Espelkamp 1995); zu Ramosch: v. Uslar, Karten (Anm. 182) 155.

¹⁹¹ v. Uslar, Karten (Anm. 182) 302.

(bis 1800 m) gingen sie mit Bergbau auf Kupfererz zusammen¹⁹². Seit dem Beginn der Metallzeit hatte er sich mit zunehmender Frequenz zwischen Oberhalbstein und Pongau ausgebreitet und für Arbeitsteiligkeit gesorgt. Denn Holzfäller wurden ebenso benötigt wie Zimmerleute für Stollenbau und metallurgisch versierte Männer, die taubes Gestein vom Erz trennten, es verhütteten und zu Barren formten. Nirgends findet man Erzeugnisse aller Produktionsstadien gemeinsam an ein und derselben Stelle. Die Plätze, auf denen Rohkupfer (Fließschlacke), Halbfabrikate und Fertigware hergestellt wurden, sind oft meilenweit voneinander entfernt¹⁹³. Daraus läßt sich Gütertransfer auf befriedeten Routen erschließen, mit hin interethnischer Kontakt und Übereinkunft. Als außer Kupfer Steinsalz und Sole aus Tiroler und Salzburger Revieren ins Alpenvorland transportiert und während der jüngeren vorrömischen Eisenzeit etwa gegen Passauer Graphit eingetauscht wurden¹⁹⁴, waren solche Absprachen unter Fremden genauso zwingend. Auf diese Weise vernetzten sich die einzelnen Kleinregionen in steigendem Maße, bis sich umfassende, relativ stabile Kulturreale herausbildeten, die man später in der römischen Provinzteilung umrißhaft wiederfinden kann.

Dieser Prozeß erreichte schon während der Spätbronzezeit einen ersten Höhepunkt. Von der Etsch bis zum Hochrhein etablierte sich der Laugener Formenkreis, dem nördlich des Alpenhauptkamms Gruppen süddeutscher Prägung gegenüberstanden. Das blieb so leicht verändert bis in die frühe Eisenzeit (Melaun südlich des Brenners, nordwärts Hallstatt, Tamins als Graubündener Typus). Das Bild wechselte abermals an der Wende vom 6. bis zum 5. Jahrhundert insofern radikal, als Sachgut, das mit Stempelkeramik der Gruppe „Sanzeno“ zusammenging, nun auch in Nordtirol erschien („Fritzens“), während die Graubündener Grenzzone Stilelemente aus dem ältereisenzeitlichen Latène-Kreis rezipierte („Schneller“). Ohne auf die geographische Verteilung dieser Formengruppen und deren Genese näher einzugehen, sind doch die Folgen des Geschehens auch für das religiöse Denken der betroffenen Ethnien höchst bemerkenswert. Nahmen Verbände südlich der Brennerlinie Elemente aus dem gräko-etruskischen Weltbild Oberitaliens auf, blieb das Denken nördlich dieser synkretistisch geprägten Zone in altüberlieferten Formen stecken, auch dann noch, als keltischer Frühlatènestil zwischen Alpenrand und Mittelgebirge aus verwandtem Stoff ein neuartiges ikonographisches Programm entworfen hatte, die Symbiose von Mensch und Tier, die wechselseitige Verwandelbarkeit beider Seinsweisen, in denen sich nach der Überzeugung der Gläubigen transzendente Kräfte offenbarten.

Bis zu dieser Etappe war es ein weiter Weg, nimmt man die Anfänge bildlicher Überlieferung am Beginn des Metallzeitalters zum Ausgangspunkt. Damals wurden neuartige Waffen thematisiert, als Flachrelief auf *Grabstelen* zwischen Wallis, Veltin und der Riviera de Levante, auf anthropomorphen Skulpturen bei megalithischen Grabanlagen an Etsch und Eisack und schließlich graviert auf Felsplatten am südlichen Alpenrand¹⁹⁵. Es liegt nahe, die Grabmonumente auf die Angehörigen einer Generation zu beziehen, die den neuen Werkstoff Kupfer, aus dem formal übereinstimmende Originalwaffen oberitalienischer Fundplätze hergestellt worden sind¹⁹⁶, entdeckten und verarbeiten ließen. Unter diesem Gesichtspunkt wä-

¹⁹² Ebd. 189 f.; Silber, Erz und weißes Gold. Tiroler Landesausstellung 1990 (Innsbruck 1990) 97 ff. (Zemmer-Plank).

¹⁹³ Das gilt bereits für die frühe Bronzezeit: Menke, Studien zu den frühbronzezeitlichen Metaldepots Bayerns. Jahresber. Bayer. Bodendenkmalpf. 19/20, 1978/79 (1982) 5 ff.

¹⁹⁴ I. Kappel, Die Graphittonkeramik von Manching. Die Ausgrabungen in Manching 2 (Wiesbaden 1969) 162.

¹⁹⁵ v. Uslar, Karten (Anm. 182) 78 f.; F. Anati, Arte preistorica in Valtellina (Sondrio 1968) 22 (Karte mit der Verbreitung der Stelen und Skulpturen); R. Lutz, Vor- und Frühgeschichte Südtirols mit Ausblick auf die alpinen Nachbargebiete 1 (Bruneck 1986) 60 ff. – Felsbilder: Anati, Camonica Valley (New York 1961).

¹⁹⁶ B. Bagolini (Hrsg.), Il neolitico e l'età del rame. Ricerca a Spilamberto-S. Cesario 1977–1980 (Vignola 1981) 250 ff.

ren es „Kulturbringer“ gewesen, die im Zentrum des Ahnenkultes standen. Dagegen wird man bei *Felsbildern* vom Stein als Glücksbringer auszugehen haben. Nahm er Wünsche nach Kraftgewinn, Fruchtbarkeit, Heilung und Abwehr böser Geister in Bildersprache sympathisch auf, war Aussicht, sie erfüllt zu sehen. Felspartien des Val Camonica im Oglio-Tal bei Capo di Ponte bilden Wildtierherden ab, von Rindern gezogene Pflüge, vierrädrige Wagen, turmartige Gebäude und Webapparate, dann Adoranten, phallische Männer, Krieger mit Schwert, Lanze und Schild, Reiter und Tänzer, schließlich Symbola wie Speichenräder, Fußabdrücke und Labyrinth. So schwer es fällt, inhaltliche Zusammenhänge wiederzugewinnen und Bildschichten voneinander zu scheiden, generelles Thema scheint jedenfalls außer kultischen Riten, an denen Waffenträger beteiligt waren, der ländliche Lebensbereich gewesen zu sein und zwar vom kupferführenden Spätneolithikum und der Frühbronzezeit bis in die vorrömische Eisenzeit. Malegno-Bagnole zeigt trianguläre Dolche und Dolchstäbe zusammen mit einem Pflüger (Abb. 65)¹⁹⁷, Zurla-Naquane eine stehende Figur mit beringten Armen und Hirschgeweih (Abb. 66)¹⁹⁸, die gallischen Bildern von Cernunnos ähnelt und danach erst in das 4. Jahrhundert datiert wurde, obwohl Hirschmasken anderwärts aus wesentlich älterem Kontext gesichert sind (s. u. S. 150). Erich Schumacher verglich etliche Bilder mit figürlichen „Versatzstücken“ auf Friesen toreatischer Werke aus der Gruppe der Situla von Providence (s. o. S. 68)¹⁹⁹; sucht man Bezugspunkte, wären Treibarbeiten des späten 7. Jahrhunderts von Sesto Calende am Ausfluß des Tessin aus dem Lago Maggiore oder von Kleinklein im steirischen Sulmtal geeigneter (s. u. S. 141), weil es bei diesen Stücken statt „logischer“ Bildfolgen noch scheinbar isolierte Chiffren, gleichsam Hieroglyphen sind, deren gedanklicher Zusammenhang nicht mehr entschlüsselt werden kann.

Der Sachverhalt kehrt beim *Amulett- und Fetischwesen* wieder, das seit der Bronzezeit bei alpinen Stämmen hohe Bedeutung hatte. Sind doch zahlreiche Einzelstücke verschiedener Eigenschaften und deren Kombination an Bronzebehang mit Rasselwerk überliefert, ohne daß jeder dieser Gegenstände immer einen Sinnzusammenhang ergibt. Bevorzugt man Aussagen allgemeiner Art, war es die verborgene Lebenskraft der Dinge, derer die Träger solcher Gebilde teilhaftig werden wollten. Bei Speichenrädern, die schon während der Hochbronzezeit vorkommen (Abb. 67)²⁰⁰, wird kaum jemand an einem kosmischen Bezug des Heilszeichens zweifeln. Aber wenn es seit der Spätbronzezeit mit Vogelgestalten zusammenging und auf allerlei Gegenständen auch praktischen Gebrauchs, außer Klapperbehang noch Gerät, Waffen, Kleidzubehör und Bronzeblechgeschirr, gewissermaßen emblematisch abgebildet wurde, was bis in die frühe Eisenzeit üblich blieb, dann scheint sich darin kausales Nachdenken über die gegensätzlichen Bedingungen auch im Dasein der Menschen ausgedrückt zu haben. Der Kreislauf der Sonne begann im Wasser, das die Erdscheibe umgab, und endete auch dort. Für die Polarität allen Lebens fand man eine bildliche Metapher: Die Sonne fährt im Vogelschiff oder wird von einem Schwanenpaar gezogen. Wer die Komposition in diesem Sinne deutet, setzt sich dem Verdikt aus, ihr ungerechtfertigt eine antikes Mythologen zu unterstellen. Aber eine Bronze aus dem Gräberfeld Wörgl nahe Kufstein, aus dem auch anderes Kleidzubehör mit entsprechenden Symbolen stammt²⁰¹, kann Gewißheit geben, so-

¹⁹⁷ Anati, *Evoluzione e stile nell'arte rupestre Camuna* (Capo di Ponte 1975) 74 Abb. 61, wiederholt in: Pauli, *Die Alpen in Frühzeit und Mittelalter. Die archäologische Entdeckung einer Kulturlandschaft* (München 1980) 191 Abb. 104.

¹⁹⁸ Pauli ebd. 195 Abb. 106. Als Cernunnos gedeutet von P. Jacobsthal, *Early Celtic Art* (Oxford 1942) Taf. 217 u. J. Moreau, *Die Welt der Kelten. Große Kulturen der Frühzeit N. F.* (Stuttgart 1958) 119 u. Taf. 13.

¹⁹⁹ E. Schumacher, *Zur Datierung, Einordnung und Gliederung der Felsbilder des Val Camonica*. *Præhist. Zeitschr.* 58, 1983, 61 ff.

²⁰⁰ R. Perini, *Scavi archeologici della zona palafitticola di Fivè-Carrera 2* (Trento 1987) 31 Abb. 10.

²⁰¹ Zemmer-Plank, *Zwei Neufunde aus Tirol*. *Veröff. Tiroler Landesmus. Ferdinandeum* 70, 1990, 331 ff. Abb. 5–7.

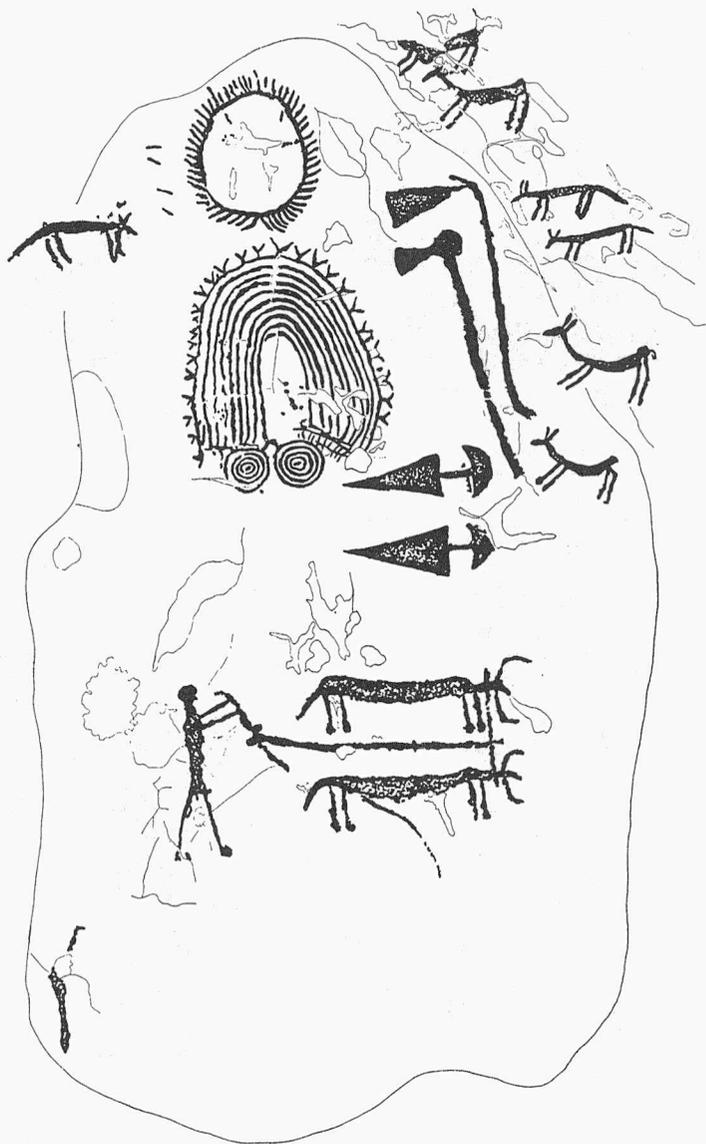


Abb. 65. Malegno-Bagnole, Val Camonica, Lombardei. Felsbild. H. 1,20m. Nach L. Pauli Anm. 197.

weit sie sich überhaupt erreichen läßt. Ein Frauengrab des 6. Jahrhunderts enthielt eine bronzene Scheibenfibel ungewöhnlicher Konstruktion (Abb. 68)²⁰². Ihr pseudotordierter Doppelrahmen schwingt außen in Schwanenköpfen aus und trägt randlich gestielte Knöpfe; Stege gliedern das Innenfeld wie bei einem Speichenrad; eine basale Leiste endet beiderseits in thieromorphen Köpfen, in Ringösen hängen Barkenamulette; zwischen den Speichen sieht man zwei einander zugewandte Tiere mit Vogelköpfen und Pferde stehen, die oben, nur schwach erkennbar, weil auf der Rückseite von einem Niet der Nadelrast verdeckt, eine spreizbeinige Figur zu halten scheint; plastische Wasservögel wenden sich auf der Vorderseite dem Fibelträger zu, zwei auf dem mittleren Steg senkrecht angeordnet, drei nebeneinander auf der Leiste unten. Wasser- und Landtiere bezog man ohne jeden Zweifel auf das Gestirn, das in

²⁰² Kossack, Lebenskraft (Anm. 71).

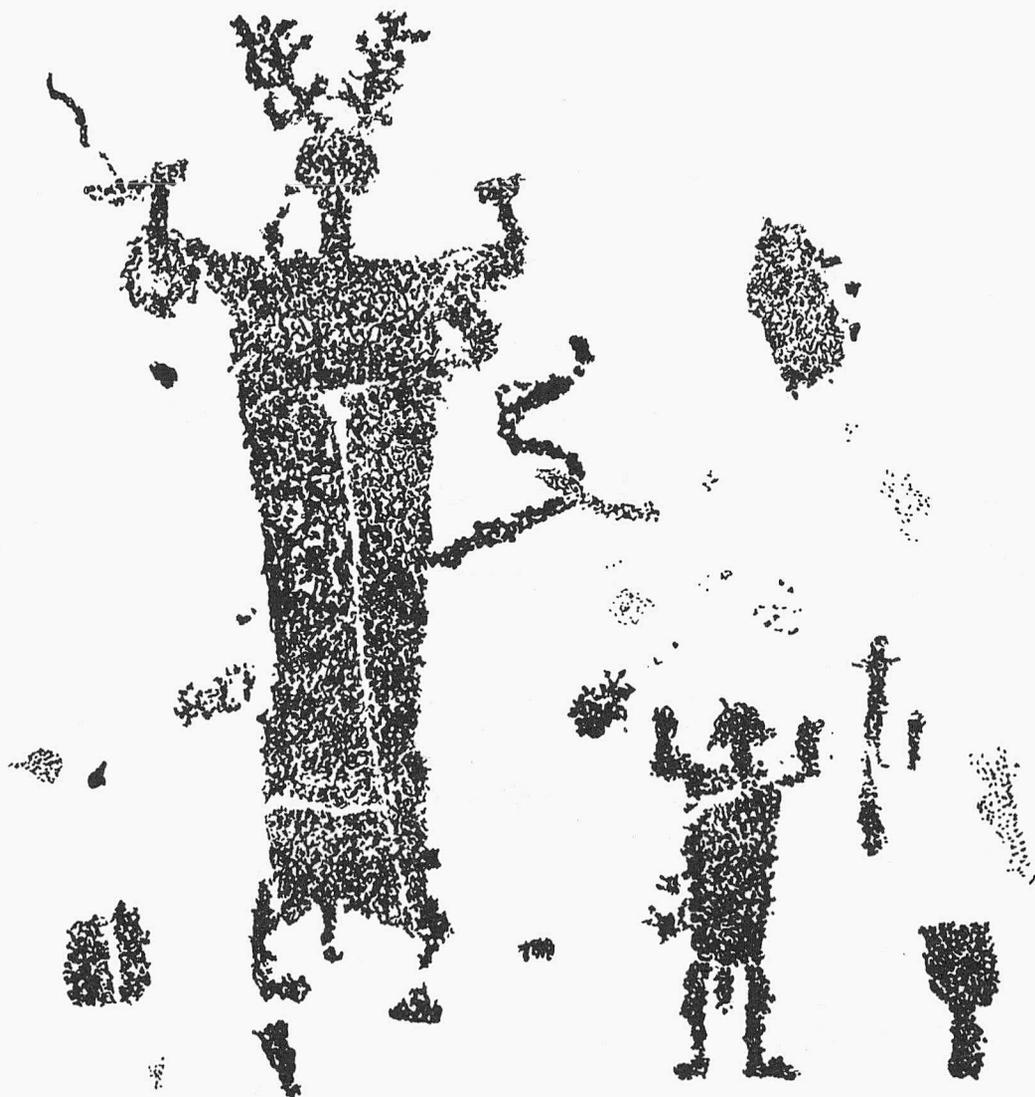


Abb. 66. Zurla-Naquane, Val Camonica, Lombardei. Felsbild. Ohne Maßstab. Nach L. Pauli Anm. 198.

einer Barke steht. Auf diese Weise wurden elementare Wirkkräfte ins Bild gesetzt, von denen die Existenz des Daseins ebenso abhing wie das Schicksal des Einzelnen und der Gruppe, in der er integriert war. Die gleiche Idee gewann auf bronzenen Gürtelplatten aus einem Sammelfund des 6. Jahrhunderts von Fließ bei Landeck hoch über dem Tiroler Oberinntal bildliche Gestalt (Abb. 69)²⁰³. Präzise gravierte Spiralscheiben, Wellenbänder, kleeblattförmige Vierpaßkreuze, Tierfiguren und Speichenräder mit Schwänenpaaren sind mit Männern kombiniert, die auf erhobenen Armen konvexe Bögen oder Vogelbarken tragen, in denen Lanzen (?) aufrecht gerichtet sind. Ähnlich wie in Wörgl wendete man den Grundgedanken noch zögernd auf den Menschen an. Trug er Symbole solchen Inhalts am Körper, galt er doch wohl als sakrosankte Persönlichkeit, als Priester oder Mediziner, dessen eigene Kräfte heiligen Riten zum Erfolg verhelfen, gleichviel ob Vogelprotomen oder Pferdeköpfe,

²⁰³ W. Sydow, Der hallstattzeitliche Bronzehort von Fließ im Oberinntal. Fundber. Öst. Materialh. A 3 (Horn 1995) Taf. 2,131;12,129;20,122;23,122 131.

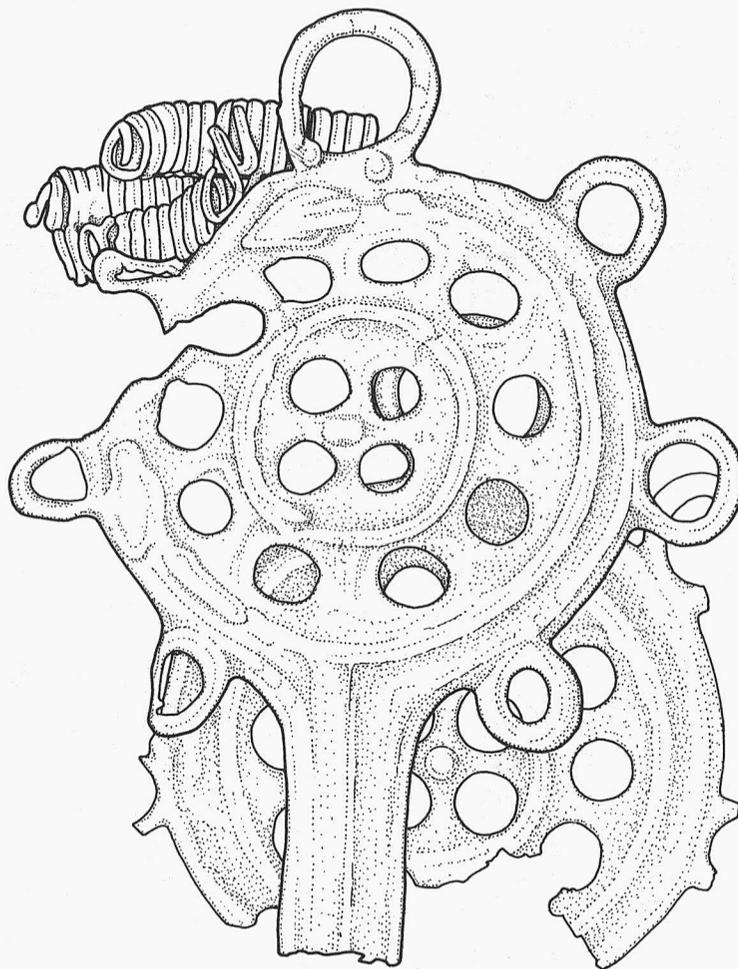


Abb. 67. Fiavè Carera (Torbiera Fiavè), Trentino, Siedlung. Speichenradamulette. Bronze, nat. Gr.
Nach R. Perini Ann. 200.

die Sonnenrad oder anthropomorphe Masken an rasselnden Gehängen flankierten (Abb. 70)²⁰⁴. Magische Praktiken wußten die mannigfaltigen Eigenschaften, die in heiligen Tieren verborgen schienen und an Zwitterwesen (gehörnter Vogel) sichtbar waren, hervorzurufen und dienstbar zu machen, wie man ja auch Astragale und Losstäbe warf, um den Ratschluß der Götter zu erfragen (Abb. 71)²⁰⁵.

Auf die gleiche anschauliche, weil auf die verborgene Kraft wirksamer Dinge bezogene Weise dachte und handelte man beim *Opfer*. So viele Gründe es dafür gegeben haben mag, Dank, Wunsch nach Fruchtbarkeit und Heilung, Eid und Sühne, so mannigfaltig fiel die Wahl der Gaben aus, ihre Menge, ihr Zustand (unversehrt, zerstückelt, im Feuer gereinigt), die Häufigkeit des Vorgangs an ein und derselben Stelle und die Entscheidung darüber, welcher Platz in Frage kam, unter freiem Himmel, auf markanten Höhen, im Wasser oder in Felspalten. Wer immer sich veranlaßt fühlte, lebendes oder totes Inventar der Gottheit hinzugeben, sich seiner zu entäußern, er tat es, um mit der Welt des Numinosen Kontakt zu haben.

²⁰⁴ M. Egg, Die „Herrin der Pferde“ im Alpengebiet. Arch. Korrespondenzbl. 16, 1986, 69 ff.

²⁰⁵ Zemmer-Plank, Bronzene Stäbchengarnituren im Ferdinandeum. Veröff. Tiroler Landesmus. Ferdinandeum 60, 1980, 211 ff.

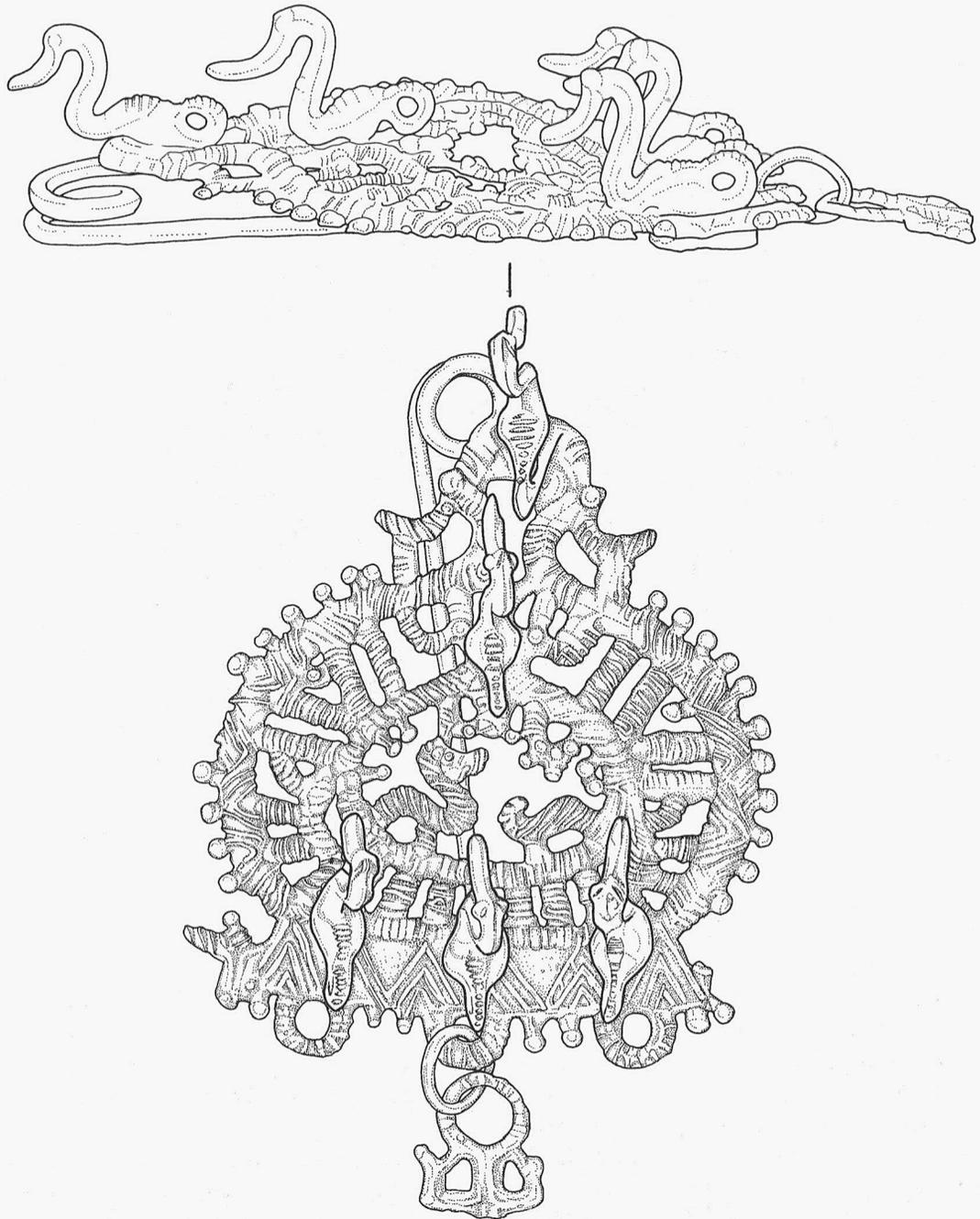


Abb. 68. Wörgl, Nordtirol, Grab. Scheibenfibel mit theriomorphen Applikationen. Bronze, M. 2: 3.
Nach Photo Museum Ferdinandeum Innsbruck, vgl. Anm. 202.

Einzelne Personen hatten seit der Bronzezeit einmalig, gelegentlich auch wiederholt, kennzeichnende Votive abgelegt, sogar im Hochgebirge über 1500m Seehöhe (Hauenstein, Sexten, Penser- und Sellerjoch)²⁰⁶ und in Gewässern, die heute teilweise vermoort sind, Waffen, Gerät und vielerorts Nadeln, diese oft einzeln oder in wenigen Exemplaren, nur in

²⁰⁶ v. Uslar, Karten (Anm. 182) 294 296 298.306.

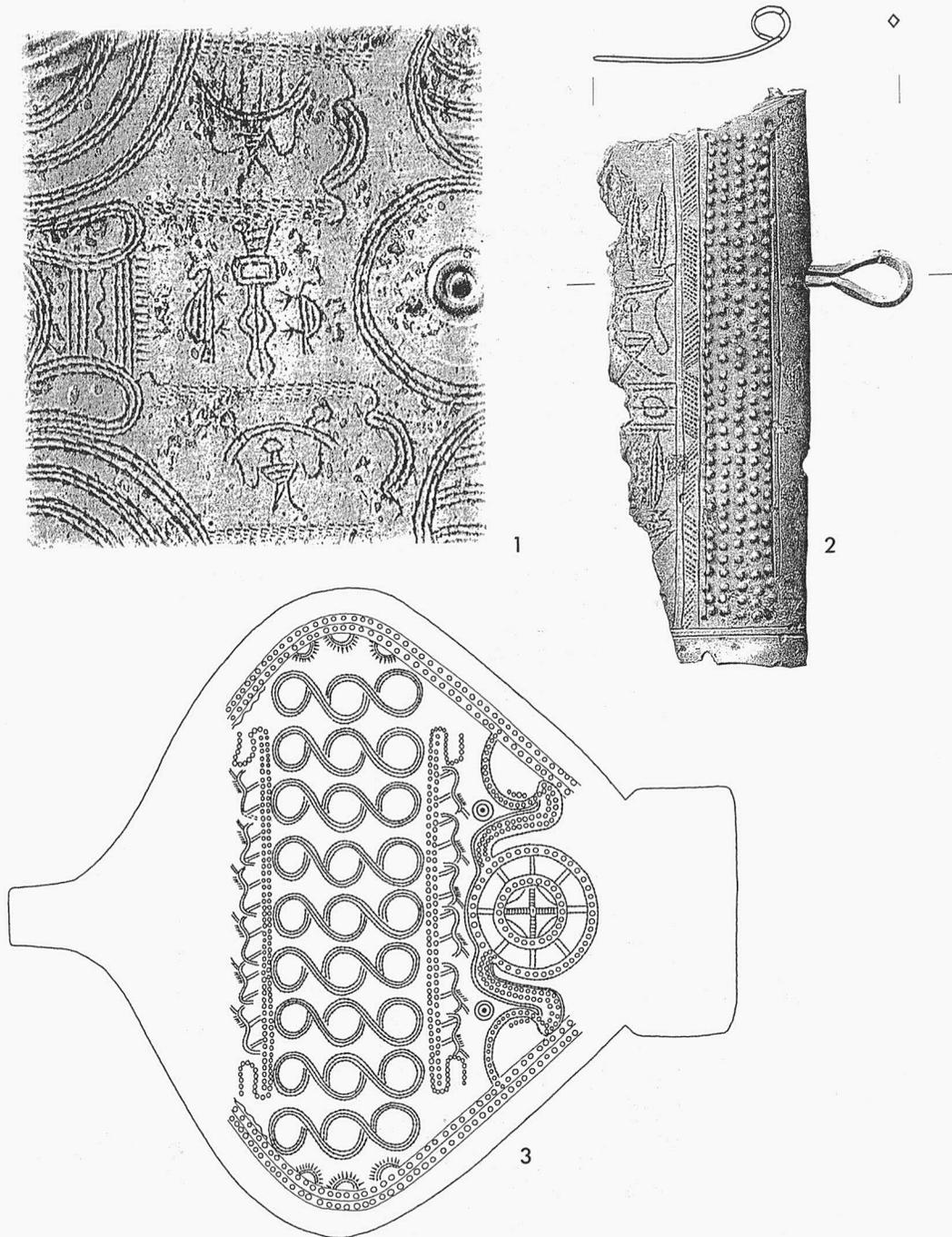
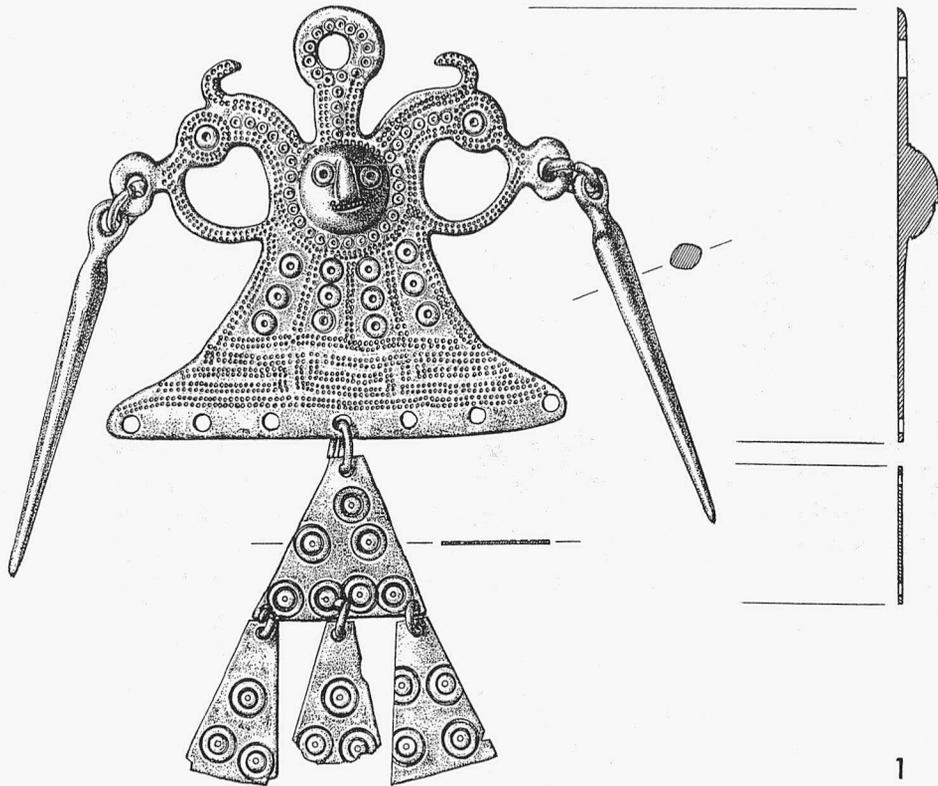


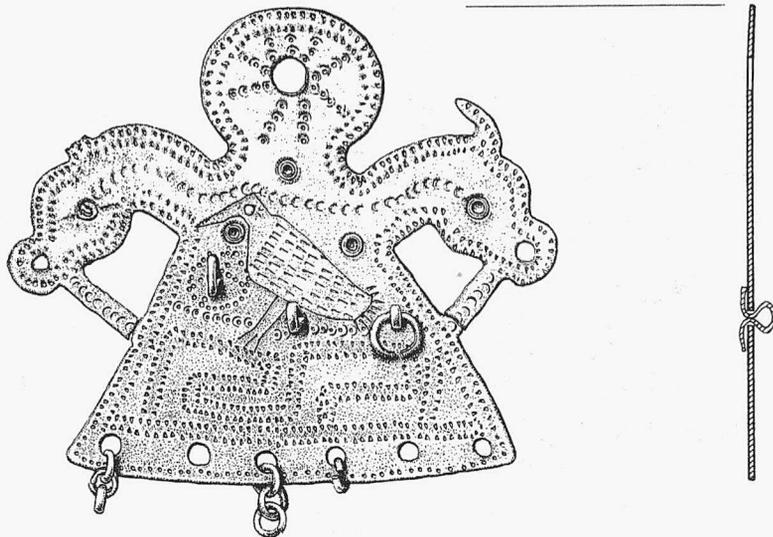
Abb. 69. Fließ bei Landeck, Nordtirol, Hort. Gürtelbeschläge. Bronze, 1 M. 2: 1. 2 nat. Gr. 3 gr. Br. etwa 30,4 cm (Rekonstruktion). Nach W. Sydow Anm. 203.

S. Lorenzo di Cavedine bei Mustè im Trentino hundertfach mit einem Gesamtgewicht von zehn Kilogramm, deren Feuerpatina allerdings auf einen speziellen Ritus schließen läßt²⁰⁷. Dagegen hat man es bei Speise- und Trankspenden wohl immer mit Gruppenkult zu tun. Als Beleg gilt mit Recht zerschlagenes Tongeschirr zweckorientierter Form (Kanne, Tasse,

²⁰⁷ F. Marzatico (Hrsg.), *Ori delle Alpi* (Trento 1997) 457 Abb. 55 Nr. 566.



1



2

Abb. 70. 1 Trentino, Fundort unbekannt. 2 Sanzeno, Val di Non, Trentino. Pferdekopfhänge. Bronze, M. 2: 3.
Nach M. Egg Anm. 204.

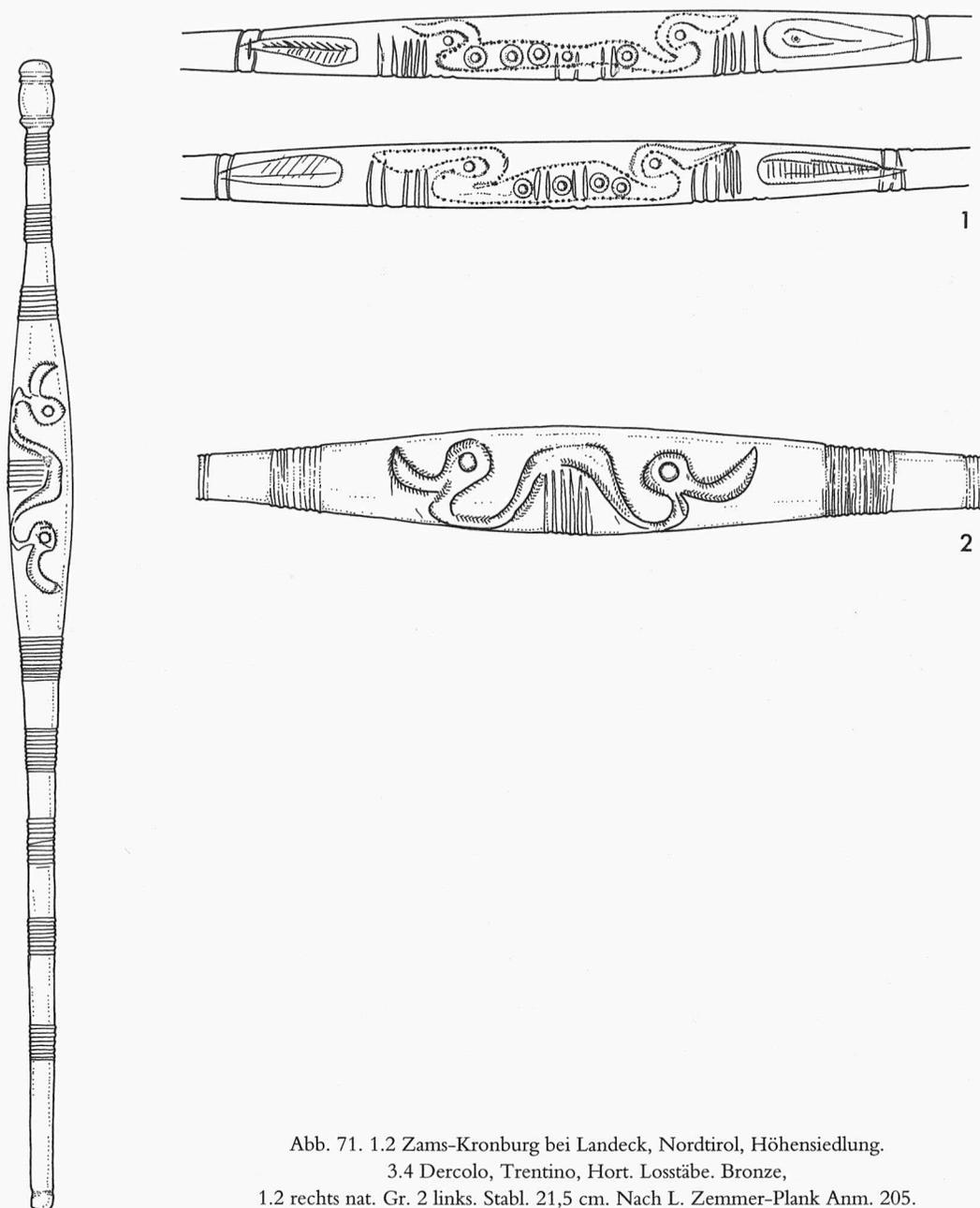


Abb. 71. 1.2 Zams-Kronburg bei Landeck, Nordtirol, Höhensiedlung.
 3.4 Dercolo, Trentino, Hort. Losstäbe. Bronze,
 1.2 rechts nat. Gr. 2 links. Stabl. 21,5 cm. Nach L. Zemmer-Plank Anm. 205.

Schale) wie auf dem Schlern bei Seis, wo in 2500m Höhe tausendfach Scherben Laugener Typs aus Aschelagen aufgelesen wurden²⁰⁸, oder bei Telfes im Stubaital, hier eine Felsspalte, die zu einer Zisterne mit mineralhaltigem Wasser erweitert worden war und mehr als hundert Trinkgefäße aus dem Formenkreis Fritzens-Sanzeno, Tierreste und Astragale aufgenommen hatte²⁰⁹.

Bei wiederholtem Besuch solcher bevorzugten, weil Erfolg versprechenden Plätze hatten *Heiligtümer* regionaler Bedeutung entstehen können. Abschnitts- und Ringmauern weisen sie

²⁰⁸ v. Uslar, Karten (Anm. 182) 306.

²⁰⁹ Ebd. 199.

mehrere Male als sakrosankte Bezirke aus („Wallburgen“)²¹⁰, erst recht Regelbefunde innerhalb der Temenoi selbst, mächtige Aschelagen, darin kalzinierte Knochen von Tieren und Menschen, zerschlagenes Tongeschirr und zerglühte Bruchsteine, die von Altären stammen. Am Rungger Egg in Laranzer Wald bei Seis am Schlern wurde eine dieser Anlagen gründlich untersucht²¹¹. Man barg dort außer „Leichenbrand“ auch von Menschen beiderlei Geschlechts und aller Alterstufen fast 2000 Kilogramm Keramikbruch der Fritzens-Sanzeno-Gruppe, ferner etliche Waffen, viel zerhackten Ringschmuck, Perlen aus Knochen, Bronze und Glas, Gürtelteile, zerstückelte Fibeln, Blechreste von Bronzegefäßen, Amulette und Astragali. Ähnlich stellt sich der heilige Bezirk auf dem Pillersattel oberhalb Fließ dar (1558m)²¹². Man hatte ihn an einer gern benutzten Route angelegt, die von der Reschenstraße ins Piltal und von dort zum Inn und zum Fernpaß führte. Auf einem Altar, noch 3,50m hoch erhalten, hatte man während der vorrömischen Eisenzeit (6.–1. Jahrh.) Schlachttiere und Speisen in Tongefäßen geopfert und Waffen, u. a. Miniaturschilde aus Blech, Fibeln, figural verzierte Blechfragmente, Glasperlen und später auch Münzen keltischer und römischer Gepräge geweiht. Das Spielleitnköpfl bei Farchant im Loisachtal gestattet noch differenziertere Einsicht, die nur bei sorgfältiger Flächengrabung zu gewinnen ist²¹³. Amei Lang beobachtete dort mehrere in den Fels eingetiefe Gruben, die sie als Bothroi erkannte, weil sie Rückstände von Brandopfern enthielten, außer kalzinierten Knochen und Aschen viel zerscherbte Keramik aus Töpfereien Tirols und Südbayerns, bewußt zerbrochene Männerfibeln, welche die Anlage in das 6. und 5. Jahrhundert datierten, Blechreste von Bronzegefäßen, Gerät, Wagenteile, Halbfabrikate und Schlacken aus Bronze und Eisen, das allermeiste aus dem Lebenskreis der Männer, genauer aus dem Tätigkeitsfeld fähiger Handwerker, deren Fernbeziehungen zum Schwazer Kupfererzrevier mit Metallanalysen zu sichern sind.

Schon diese einer längeren Liste entnommenen Fälle legen es nahe, bei Brandopfern abweichende Beweggründe vorauszusetzen, besonders wenn in Betracht gezogen wird, wie weit der Brauch im Altertum verbreitet war, von Indien zur Sanskritzeit über Persien und Palästina bis nach Griechenland. Elementares Anliegen war überall das kommunizierende Gemeinschaftsmahl mit den Göttern, die den gen Himmel steigenden Rauch voller stärkender Essenzen aufnahmen und sich an ihm labten.

So viel auch immer an persönlichem Sachbesitz als Weihegabe den Göttern ausgehändigt wurde, figürliche, vor allem anthropomorphe Statuetten gehören selbst in fortgeschrittener vorrömischer Eisenzeit noch zu den Seltenheiten. Gero v. Merhart und Elisabeth Walde-Psenner trugen sie zusammen und veröffentlichten das nach Art und Umfang bescheidene Material²¹⁴. Ein hervorragendes, allerdings sehr spätes Beispiel stammt vom Glinzgeleubühel

²¹⁰ Schubert, Wallburgen (Anm. 189).

²¹¹ v. Uslar, Karten (Anm. 182) 315; Gleirscher, Zum eisenzeitlichen Brandopferplatz am Rungger Egg bei Seis am Schlern (Südtirol). In: Metzger/Gleirscher (Hrsg.), Räter (Anm. 182) 567 ff.

²¹² Fundber. Öst. 31,1992,463 (E. Walde); 32,1993,718 f. (M. Tschurtschenthaler); 33,1994,542 (Walde); jüngst ausführlich Tschurtschenthaler u. U. Wein, Das Heiligtum auf der Pillerhöhe und seine Beziehung zur Via Claudia Augusta. In: Walde (Hrsg.), Via Claudia Augusta. Neue Forschungen (Innsbruck 1998) 227 ff.

²¹³ A. Lang u. U. Schultz, Ein hallstattzeitlicher Brandopferplatz bei Farchant. Das arch. Jahr in Bayern 1994 (1995) 84 ff.; 1995 (1996) 74 ff.; Lang, Ein Wunsch: Siedlungsarchäologische Untersuchungen im Loisachtal. In: Hj. Küster, A. Lang u. P. Schauer (Hrsg.), Archäologische Forschungen in urgeschichtlichen Siedlungslandschaften. Festschr. f. Georg Kossack. Regensbg. Beitr. z. prähist. Arch. 5 (Regensburg 1998) 419 ff.

²¹⁴ v. Merhart, Veneto-illyrische Relieffigürchen aus Tirol. In: ders., Hallstatt und Italien (Anm. 72) 380 ff.; ders., Vor- und frühgeschichtliche Funde von Gutenberg-Balzers. Die figürlichen Bronzen. Ebd. 386 ff.; ders., Drei Krieger. Marbg. Jahrb. f. Kunstwiss. 13,1944,6 ff. – E. Walde-Psenner, Die figürlichen Bronzen der Vor- und Frühgeschichtlichen Sammlungen des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum. Veröff. Tiroler Landesmus. Ferdinandeum 56,1976,169 ff.; Gleirscher, Stilisierte Frauenfiguren aus Südtirol und dem Trentino. „Reitia“, Göttin der Räter? Der Schlern 60,1986,178 ff.



Abb. 72. Gutenberg-Balzers, Liechtenstein, Opferplatz. Anthropomorphe Statuetten. Bronze, M. 3: 4.
Nach R. Wyss Anm. 215.

unterhalb des Gutenberger Schloßberges bei Balzers in Liechtenstein (Abb. 72)²¹⁵. Mächtige Aschelagen enthielten wieder kalzinierte Knochen und Tonscherben aus einem Zeitraum, der sich von der Spätbronze- bis in die jüngere Eisenzeit erstreckte (Glasarmringe, keltische und republikanische Münzen). Im Hangschutt kam Kleinplastik zum Vorschein, außer Tierfigurinen (Eber und Hirsch) anthropomorphe Statuetten, gepanzert, auch nackt und phallisch oder androgyn. Obwohl Attribute meistens fehlen, werden der eine oder andere „Herakles“ aus Altirol und der „Mars“ von Gutenberg adäquat bezeichnet worden sein. Für deren Zeit ist der Glaube an Gottheiten nicht mehr auszuschließen, die man in menschlicher Gestalt sich dachte. Rätische Inschriften nannten vor allem Reitia beim Namen und auch die Weihenden persönlich, so wie bei Lepontiern (Alphabet von Lugano) und Venetern an die Verstorbenen und ihre Familien auf Grabsteinen namentlich erinnert worden ist²¹⁶.

Vielleicht war dieser aufkeimende Personalismus mit eine Ursache für die „Hortung“ mancher Weihgaben. Sie wurden gesammelt und gleichsam thesauriert. Breonia Veronese-Campo Paraiso in den lessinischen Bergen wäre ebenso zu zitieren wie Parre Castello bei Bergamo, Dercolo im Nonstal, Obervintl im Pustertal, Innsbruck-Berg IsI und Fließ unter-

²¹⁵ v. Uslar, Karten (Anm. 182) 177 182; v. Merhart, Gutenberg-Balzers (Anm. 214); R. Wyss, Fruchtbarkeits-, Bitt- und Dankopfer vom Gutenberg. *Helvetica Arch.* 9, 1978, H.34/36, 151 ff.

²¹⁶ F. Risch, Die Räter als sprachliches Problem. In: Metzger/Gleirscher (Hrsg.), Räter (Anm. 182) 673 ff., bes. 686 ff. mit Abb. 3.4.

halb der erwähnten Opferstätte am Pillersattel²¹⁷. Wilhelm Sydow beschrieb von dort 385 Bronzen des 7. und 6. Jahrhunderts, unbrauchbare Beile, Äxte, Speere, Werkzeug, Bronzegefäßreste, Amulette, Ringschmuck, Gürtelplatten (Abb. 69) und 73 fragmentierte Fibeln von männlicher und weiblicher Kleidung. Man fragt sich berechtigt, ob dieser Vorgang, Votive abzuräumen und zu vergraben, von Leitbildern aus der Fremde, aus der etruskisch überprägten Padana herausgefordert worden sei. Religiöses Denken und sakrales Handeln hatten sich an der Wende vom 6. zum 5. Jahrhundert verändert. Statt numinoses Walten allein aus Dinglichem zu evozieren, nahm die Welt der Götter, so scheint es, zunehmend menschliche Gestalt an, sie wurde nach irdischen Verhältnissen geformt, auch wenn Distanz gewahrt blieb wie im Verkehr mit mächtigen Verwandten und die altüberlieferte Überzeugung keineswegs verloren ging; numinose Kraft, so glaubte man, offenbare sich im heiligen Tier; es sei Magiern ferner möglich, die wechselseitige Abhängigkeit von Tier und Mensch dazu auszunutzen, beide Lebewesen in die je andere Gestalt zu verwandeln und dabei vergleichbare Energien freizusetzen (Abb. 66).

Figürliche Friese auf Bronzeblecharbeiten antworteten bereits um die Jahrtausendmitte auf Ideen, die aus Italien kamen, mit einer *Bildersprache*, welche die Akteure des Geschehens nach ihren Eigenschaften zu schildern wußten, zwar noch flächenhaft, linear, „einansichtig“, aber schon je nach Rang und Tätigkeit differenziert und auf einen adäquaten Raum bezogen²¹⁸. Das Programm hielt freilich nur einige wenige Handlungen für mitteilenswert, wie man zum Kultfest gelangte, zu Fuß, beritten, im Wagen, Tiere begleitend, Lasten tragend, und was danach dort vorsichging. Man hielt „ewiges Gelage“ ab, schöpfte Getränke und reichte sie thronenden Personen dar, musizierte auf der Syrinx, nahm am Wettstreit um bedeutende Trophäen teil (Faustkampf, Wagenrennen), scheuchte Hasen mit der Klapper auf und symbolisierte damit Fruchtbarkeit, schaute einem Pflüger nach, der seine Furchen zog, wohl Sinnbild für den Segen der Erde, und sah einem Beilager zu, das vermutlich Metapher für ein zentrales Ereignis war, die heilige Hochzeit eines Götterpaares, die in orgiastischer Feier wiederholt worden zu sein scheint. An Fabelwesen erscheint bezeichnenderweise ein geflügelter Kentaur, wie Pegasos fähig, zum Himmel aufzufliegen, als Mensch der Erde verhaftet, als Pferd nach poseidonischem Mythos auch Chthonischem zugewandt²¹⁹. Von inhaltlich zusammen-

²¹⁷ Breonia Veronese: v. Uslar, Karten (Anm. 182) 256 258; Aspes (Hrsg.), Veneto 2 (Anm. 131) 798. – Parre: v. Uslar a. a. O. 284; R. Poggiani-Keller, Risultati dell'indagine in corso nell'insediamento del Castello di Parre (provincia di Bergamo). In: Metzger/Gleirscher (Hrsg.), Räter (Anm. 182) 309 ff. – Dercolo: v. Uslar a. a. O. 343. – Berg Isel: ebd. 194. 197. – Fließ: Sydow, Bronzehort (Anm. 203). – Zum Fragenkreis um alpine „Hortfunde“ der frühen und älteren vorrömischen Eisenzeit jüngst M. P. Schindler, Der Depotfund von Arbedo TI und die Bronzedeptofunde des Alpenraumes vom 6. bis zum Beginn des 4. Jh. v. Chr. *Antiqua* 30 (Basel 1998) 201 ff. 249 ff. Der Fund kam in der Nähe zweier Tessiner Gräberfelder in einer Grube zum Vorschein, enthielt 3866 Einzelstücke (42900 kg), meist Schrott, Halbfabrikate und „Barren“ aus heimischen und fremdländischen Werkstätten, und datiert in die erste Hälfte des letzten Jahrhunderts v. Chr. Es handele sich, urteilt Verf., um den Vorrat eines Bronzegießers („Gießerdepot“). Die durchgehend zerstückelten Bronzen, Fibeln, Blechgefäße, Gerät u. a. m., wären in diesem Fall entweder über lange Zeit gespeichert oder erst zu Lebzeiten des Besitzers an allen möglichen Stellen aufgelesen, gesammelt, zerkleinert und verborgen worden.

²¹⁸ Lucke/Frey, Providence (Anm. 125) 58 f. Nr. 2 u. Taf. 11,62 (Eppan-Appiano: Kentaur); 66 ff. Nr. 8–11 u. Taf. 27,28 (Cles-Mechel-Mecllo: Thron- u. Schöpfzene, Wagenfahrt, Agon, Syrinxbläser); 68 f. Nr. 13,14 Abb. 12,13 u. Taf. 29,30,66 (Moritzing-San Maurizio: Reiter, Wagenfahrt); 68 Nr. 12 u. Taf. 32 (Rovereto: Wagenfahrt); 69 f. Nr. 15 u. Taf. 31,67 (Sanzeno: Thron- u. Schöpfzene, Wagenfahrt, Agon, Pflüger, Hasenjagd, Symplegma); 80 Nr. 41,42 u. Taf. 58,59 (Mühlbach-Matrei: Agon); 81,84 Nr. 44,45 u. Taf. 60,61,76 (Welzelach: Schöpfzene, Syrinxbläser). – Hervorragende photographische Aufnahmen: Zemmer-Plank, Situlenkunst in Tirol. Veröff. Tiroler Landesmus. Ferdinandum 56, 1976, 289 ff. Taf. 1–9.

²¹⁹ Zu der Abhandlung von Dumézil, Centaures (Anm. 145) noch F. Schachermeyr, Poseidon (Anm. 28) 86 f. 91 f. 181.

hängenden Ereignisfolgen kann keine Rede sein, sie waren weder erreichbar noch beabsichtigt. Wie ein Rhapsode an Stichworten die Etappen im Ablauf des Geschehens fixierte, so verstanden es wohl die Betrachter solcher Bildgedanken, deren Kontext variabel auf eigene Weise herzustellen. Das könnte als Reaktion auf den einsetzenden Wandel im religiösen Denken gedeutet werden, fiel doch der Beginn der Bildwerke mit ihm zusammen und galten sie doch nach ein paar Jahrzehnten bereits als obsolet. Nordwärts der Alpen ist dieser Weg, neuartige Ausdrucksmittel für einen veränderten Umgang mit sinnlich nicht wahrnehmbaren Mächten zu finden, verzögert, abwartend oder gar nicht beschritten worden, obgleich dort seit altersher mehr oder weniger enge Kontakte mit der Randzone mediterraner Kulturen unterhalten worden sind.

Zone zwischen Alpenrand und Mittelgebirge

Allgemeines

Bis zu welchem Grade solche wechselseitigen Verhältnisse im interethnischen Verkehr wirksam wurden, hing während des Metallzeitalters noch weitgehend von der geographischen Lage kontaktfähiger Verbände ab. Die großen Verkehrsachsen, Rhein, Donau und March, Elbe, Oder und Weichsel, lenkten den Transfer von Gütern und Ideen in eine bestimmte Richtung und ließen „progressive“ Kulturreale sich bilden, die anderen, gleichsam im Windschatten verbleibenden gegenüberstanden. Der Wandel im Sachgut ergriff allerdings auch sie, so daß man die einzelnen Etappen des Vorgangs in benachbarten oder entfernteren Regionen korrelieren kann.

Weil selbst relativ stabil und einheitlich wirkende große Formenkreise in Siedelregionen zerfielen, die ihren eigenen Traditionen folgten, darf mit mehreren Sprachen und vielen Dialekten gerechnet werden. Schriftbesitz war vor der Römerzeit weithin unbekannt. Deshalb müssen ältere Sprachschichten aus Texten griechischer und römischer Annalisten und Ethnographen, onomastischem Material und sehr später Eigenüberlieferung erschlossen werden, ohne allerdings die Zeitstrecken begrenzen zu können, während derer sich die einzelnen Sprachschichten aus indo-europäischen Wurzeln gebildet hatten. Ziemlich sicher scheint die Forschung beim Keltischen zu sein, wenn sie wie Aldo Luigi Prosdocimi epigraphische Befunde aus Oberitalien einbezieht²²⁰. Die mehrzeilige, lateinisch und keltisch verfaßte Steintafel von Todi in Umbrien ist ein relativ junger Zeuge (2. Jahrh. v. Chr. Geb.), wogegen aus der westlichen Lombardei ungleich ältere, ins 6. Jahrhundert zurückgehende Inschriften stammen. Ob man daraus entnehmen darf, keltische Idiome seien auch zwischen Alpenrand und Mittelgebirgszone gesprochen worden, bevor gallische Scharen nach Italien aufbrachen, diese Frage zu erörtern lohnt deshalb nicht, weil dort direkte Belege auf Waffen und Münzen unter mediterranen Impulsen erst gegen Ende der Latèneperiode erscheinen²²¹. Nicht besser steht es mit dem Germanischen. Lange Zeit galt die berühmte Harigasti-Inschrift im „karnischen“ Alphabet auf einem der in Negau-Obrad (Südsteiermark) deponierten Helme als ältestes Sprachdenkmal²²². Sollten Zweifel an der ethnischen Herkunft aus-

²²⁰ K. H. Schmidt, Die festlandskeltischen Sprachen. Innsbr. Beitr. z. Sprachwiss. Vorträge 18 (Innsbruck 1977); A. L. Prosdocimi (Hrsg.), *Lingue e dialetti dell'Italia antica* (Roma 1978); ders., *Celti in Italia prima e dopo il V secolo a. C.* In: D. Vitali (Hrsg.), *Celti e Etruschi nell'Italia centro-settentrionale dal V secolo a. C. alla romanizzazione* (Bologna 1987) 561 ff.; ders., *The language and writing on the early Celts*. In: S. Moscati (Hrsg.), *The Celts* [Ausstellung Palazzo Grassi, Venezia] (Milano 1991) 51 ff.; *Bilingue von Todi* Abb. S. 53.

²²¹ Korisios-Inschrift in griechischem Alphabet auf einer Schwertklinge von Port: Wyss, *Das Schwert des Korisios*. Zur Entdeckung einer griechischen Inschrift. *Jahrb. Berner Hist. Mus.* 34, 1954, 201 ff., abgebildet auch in: *Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz* 4 (Basel 1974) 189 Abb. 9,1; vgl. W. Krämer, *Graffiti auf Spätlatènekeramik aus Manching*. *Germania* 60, 1982, 489 ff.

²²² C. J. S. Marstrand, *Remarques sur les inscriptions des casques en bronze de Negau et de Watsch*. *Avhandl. Norske Videnskaps Akad. Hist. – Filosof. Kl.* 2 (Oslo 1926) 3 ff.; P. Reinecke, *Der Negauer Helmfund*. *Ber. Röm. – Germ. Komm.* 32, 1942 (1950) 117 ff.; H. Rosenfeld, *Die Inschrift des Helmes von Negau, ihr Sinn und ihre Bedeutung für die Datierung der germanischen Lautverschiebung und der Runen*. *Zeitschr. dt. Altert. u. Lit.* 86, 1956, 241 f.; G. Must, *The problem of the inscription on helmet B of Negau*. *Havard stud. class. phil.* 62, 1957, 51 ff.; Gabrovec, *Chronologie der Negauer Helme*. In: *Atti del VI congr. intern. delle scienze preist. e protost.* Roma 1962, Bd. 3 (Roma 1966) 114 ff.; Prosdocimi, *L'iscrizione „germanica“ sull'elmo B di Negau*. In: *Popoli e civiltà dell'Italia antica* 6 (Roma

zuräumen sein, wird die erste germanische Lautverschiebung, auf die sich Helmut Rosenfeld bezog, kaum vor dem 5. Jahrhundert eingesetzt haben. Noch schlechter ist es bei Namen aus veneto-illyrischer Verwandtschaft bestellt. Sie werden aus antiken, mittelalterlichen und rezenten Benennungen von Bergen, Gebirgen, Flüssen und Orten abgeleitet und doch, wo Keltisches sie überdeckte, für besonders alt gehalten²²³.

So vielschichtig und mannigfaltig die Sprachen Mitteleuropas vor dem 5. Jahrhundert ausgebildet gewesen sein und wie immer sich Fremdsprachige untereinander verständigt haben mögen, die regionalen Verbände, die der Archäologe unterscheidet, bleiben weitgehend anonym; Namen der Stämme und von deren Führern sind erst seit Caesars Kommentaren zum Krieg in Gallien bekannt, nimmt man Kimbern und Bastarnen aus. Namenlos bleiben ferner die meisten Göttergestalten, unter denen wenige auf die indo-europäische Grundschrift zurückgingen, wie aus Sprachvergleich hervorzugehen scheint (* Tiwaz [Teiwaz] – Dispater – Zeus). Die meisten anderen lernt man erst in der *interpretatio romana*, römerzeitlichen Runeninschriften und hochmittelalterlichen Texten Skandinaviens und Islands kennen. Für die erste Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr. Geb. fällt diese Quellengattung aus.

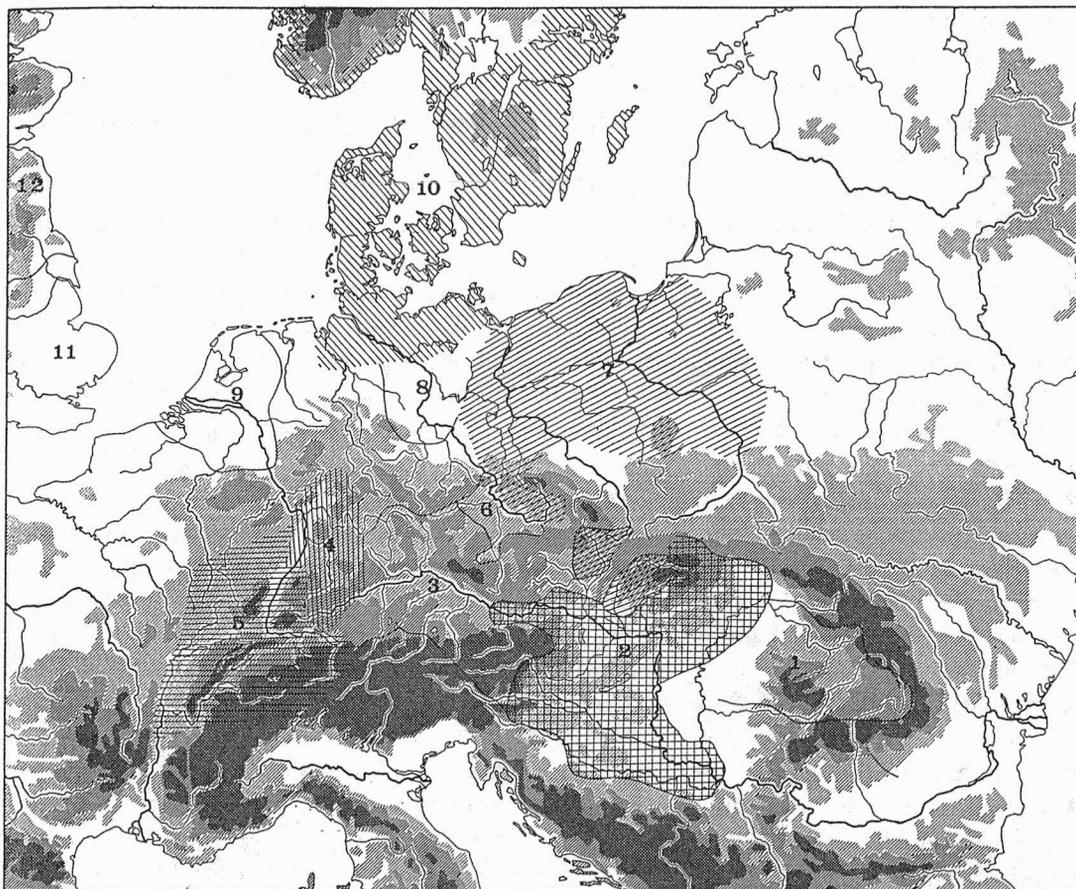
Die einzige Hilfe, derer sich der Archäologe bedienen kann, sind Befunde und Fundinhalte, die er durch Vergleich und Analogieschluß interpretieren muß. Die dingliche Überlieferung fließt trotz mancherlei Lücken derart reichlich, daß bei vorsichtiger Hermeneutik Grundzüge religiösen Verhaltens sichtbar werden, selbst wenn es häufig unmöglich ist, aus bestimmten Erscheinungsformen rituellen Handelns die Denkinhalte wiederzugewinnen, die sie motivierten. Es war allemal zweckorientierter Bauernglaube, der hier zum Ausdruck kam.

Urbane Lebensformen hatten damals in Mittel- und Nordeuropa noch keine tragfähigen Wurzeln geschlagen, obwohl Kontakte zu mediterranen Ländern erkennbar sind. Die Wohnplätze, mitunter umzäunt und bei längerer Verweildauer mehrfach überbaut, verteilten sich als Weiler und Dörfer in mehr oder weniger gleichmäßigem Abstand an Gewässern oder Wegen und schlossen sich zu regionalen Verbänden zusammen, die man als relativ stabile Zweck- und Traditionsgemeinschaften mit übereinstimmendem Sachinventar bezeichnen kann²²⁴. Was sie dazu veranlaßte, überregionale Einheiten auszubilden, darüber weiß man so gut wie nichts. Sprachverwandtschaft, Exogamie, Gütertausch über größere Entfernung, gemeinsame Märkte an zentralen Orten und Konfrontation mit fremden Kulturen mögen ein gestuftes Identitätsbewußtsein hervorgerufen haben. Es äußerte sich in gemeinsamen Bräuchen und stilbildenden Elementen bei der Produktion der materiellen Güter. Der Archäologe spricht dann unter antiquarischen Kriterien von „Formenkreisen“, die periphere Kontaktzonen voneinander trennten. Da sie alle im Gegensatz zu den „Regionen“ auf hoch- und spätbronzezeitliche Verhältnisse zurückgingen, also eine ungewöhnlich lange Bestandsdauer hatten, verschoben sich ihre äußeren Grenzen im Zeitverlauf mehrmals und veränderten sich Sitten und Sachbesitz in abweichendem Tempo, während die bäuerliche Wirtschaftsweise davon weitgehend unberührt blieb.

1978) 387 ff.; M. Egg, *Italische Helme. Studien zu den ältereisenzeitlichen Helmen Italiens und der Alpen*. Monogr. Röm. – Germ. Zentralmus. 11 (Mainz 1986) 3 ff. 86 f. 218.

²²³ R. S. Conway, *The prae-Italic dialects of Italy 1. The venetic inscriptions* (London 1933); G. B. Pellegrini u. A. L. Prosdocimi, *La lingua venetica 1. Le iscrizioni* (Padova 1967); Prosdocimi, *Il Venetico*. In: *Popoli e civiltà dell'Italia antica* 6 (Roma 1978) 256 ff.; RE Suppl. 15 (München 1978) 855 ff. (J. Untermann). – Zwar nach älterem Forschungsstand, aber als Fundament für die Beurteilung keltischer und „venetoillyrischer“ Überlieferung noch immer nutzbar: Reinecke, *Die örtliche Bestimmung der antiken geographischen Namen für das rechtsrheinische Bayern*. Bayer. Vorgeschichtsfreund 4, 1924, 17 ff.; 5, 1925, 17 ff.; 6, 1926, 17 ff.

²²⁴ Kurzer Abriß für die Spätbronzezeit: Kossack, *Mitteleuropa zwischen dem 13. und 8. Jahrhundert v. Chr. Geb. Geschichte, Stand und Probleme der Urnenfelderforschung*. Jahrb. Röm. – Germ. Zentralmus. 35, 1995, 1 ff., bes. 19 ff.



Map of important groupings in Ha B, 1. Tanssilvania, 2. Danubian with the Gava, Kyjatice, Val and Dalj cultures, 3. Bavaria-Tirol, Oberpfalz, 4. "Main-schwäbische Gruppe", 5. "Rhein-schweizerische Gruppe", 6. Knoviz culture, 7. Lausitz culture groups, 8. "Mittelelbe Gruppe", 9. "Niederrheinische Hügelgräberkultur", 10. Nordic culture, 11. Wilburton complex, 12. Wallington complex.

Abb. 73. Spätbronzezeitliche Formenkreise. Nach H. Thrane Anm. 225.

Als man etliche Formenkreise vor mehr als hundert Jahren erkannte, benannte man sie hilfswise nach materialreichen Fundplätzen (Hallstatt, La Tène), Landschaftsnamen (Lausitz) oder Grabformen (Hügelgräber, Urnenfelder). So ist es bis heute geblieben. Wie sie sich geographisch verteilten, geht aus einer Übersichtskarte hervor, die Henrik Thrane in seinem Buch über Kulturkontakte während der Spätbronzezeit in Nord- und Mitteleuropa veröffentlicht hat. Sie wird hier faute de mieux wiederholt (Abb. 73)²²⁵. Der „Nordische Kreis“ erstreckte sich seit dem 15. Jahrhundert von Südsandinavien bis in die Tiefebene und das pleistozäne Hügelland zwischen Weser-Aller-Linie, Oder und Persante. In seiner tausendjährigen Geschichte kam es trotz traditionsbewußter Züge zu etappenweisem Wandel (Periode II–VI), in der religiösen Sphäre (Leichenverbrennung statt Körperbeerdigung, sakrale Symbolik, Kultgeräte und Opferwesen) und erst recht in der Art, wie man sich mit Metall versorgte, das anfänglich aus den Donauländern, später aus den Westalpen bezogen werden mußte. Als diese Quellen an Ertrag nachließen oder Transporte über weite Weg-

²²⁵ H. Thrane, Europæisk forbindelser. Bidrag in Danmarks yngre bronzealder (Periode IV–V). Nationalmus. Skr. Arkæol.-hist. række 16 (Kobenhavn 1975) 146 Abb. 89.

strecken unterbrochen wurden und der schwierige Lernprozeß, aus Rasenerz schmiedbares Eisen zu gewinnen, erst langsam in Gang kam, während die Eisenschmiede südlich der Mittelgebirge schon einen technischen Hochstand erreicht hatten, da wandte sich der Norden während der vorrömischen Eisenzeit diesem Kulturkreis zu und begann, seine Sachen nach dessen Vorbild zu formen („Jastorf“).

Mitteldeutschland ostwärts der Elser-Mulde-Linie, Schlesien mit den nördlichen Sudeten und Polen bis zum Weichselbogen waren von regionalen Verbänden des „Lausitzer“ Formenkreises besetzt. Auch er setzte während der Hochbronzezeit ein (Hügelgräber) und weitete sich im letzten Viertel des 2. Jahrtausends räumlich und quantitativ erheblich aus; seine Urnenfelder gehören zu den umfangreichsten Alteuropas (Niederkaina bei Bautzen: 2000 Gräber, Kietrz-Katscher bei Glubczyce-Leobschütz mehr als doppelt so viele²²⁶) und erreichten bei stetiger Belegung mitunter den Zerfall dieser bedeutenden Verkehrsgemeinschaft während der frühen Latènezeit. Außer Keramik, die massenhaft vorkommt, sind es die Bronzen aus Gräbern und Horten, an denen sich der Formenwandel beobachten und in mehrere Zeitabschnitte gliedern läßt. Je nach der geographischen Lage der Territorien unterhielten sie mehr oder weniger enge Kontakte zu den Nachbarn an March und Donau, in der Tiefebene und in Süddeutschland, bewahrten aber ihr Eigenleben in so hohem Maße, daß der beständige Formenkreis gleichsam als *rocher de bronze* in der Welt oft flüchtiger Erscheinungen gelten darf.

Lebhafter ging es zwischen Mittelgebirgszug und Alpenkette zu. Während des 13. Jahrhunderts wurde hier die Sitte, die Toten in Hügelgräbern zu beerdigen, von der Feuerbestattung in Urnenfeldern abgelöst, der alte Ritus jedoch im 9. Jahrhundert wieder aufgenommen. Form und Zier der Keramik gliedern die Zone räumlich in zwei Blöcke, von denen einer sich von Ostfrankreich bis nach Oberösterreich erstreckte, während der andere zwischen Save und March verbreitet war. Die Zeitfolge beider stimmt bis zum Beginn der älteren vorrömischen Eisenzeit (Latène) mit etwa zehn Zeitabschnitten *grosso modo* überein²²⁷, aber ihr Inhalt unterscheidet sich je nach seiner Gruppenzugehörigkeit erheblich. Während im Westen beispielsweise lineargeometrische, flächige Rapportmotive als Keramikzier üblich waren und figürliche Bilder so gut wie ganz gemieden wurden, arbeiteten die Töpfer gegen Osten plastisch („Kannelurenstil“) und fertigten Tonfiguren meist in Tiergestalt als Herdgeräte (Feuerböcke) und beim Trinkgeschirr, das man bisweilen auf Menschenbeine oder Tierfüße stellte, als ob ein innerer Zusammenhang zwischen Gegenstand und Benutzer sichtbar werden sollte. Diese Diskrepanz, bereits in der Spätbronzezeit deutlich, verstärkte sich noch während der frühen vorrömischen Eisenzeit („Hallstatt“), in der sich auf beiden Seiten parastaatliche Gebilde etablierten.

²²⁶ Niederkaina: Gesamtvorlage begonnen: W. Coblenz u. L. D. Nebelsick, Das prähistorische Gräberfeld von Niederkaina bei Bautzen 1. Veröff. Landesamt f. Arch. mit Landesmus. f. Vorgesch. 24 (Stuttgart 1997). – Kietrz: M. Gedl grub dort seit 1956 systematisch und veröffentlichte das Material vollständig in mehreren kommentierten Katalogen; als Zusammenfassung nützlich: Gedl, Stufengliederung und Chronologie des Gräberfeldes der Lausitzer Kultur in Kietrz. *Prace Arch.* 27 (Kraków 1979).

²²⁷ Eine zusammenfassende Darstellung für die Fundgruppen zwischen Saône, Rhein und Enns gibt es noch nicht; für die Ostalpenländer: E. Patek, Westungarn in der Hallstattzeit. *Quellen und Forschungen z. prähist. u. provinzialröm. Arch.* 7 (Weinheim 1993); Nebelsick, A. Eibner, E. Lauer mann u. J. Neugebauer, Hallstattkultur im Osten Österreichs. *Wiss. Schriftenr. Niederöst.* 106–109 (St. Pölten 1997). – Zur Etappenfolge der Spätbronzezeit: Müller-Karpe, *Chronologie* (Anm. 134); Sperber, *Untersuchungen* (Anm. 2); W. A. v. Brunn, *Mitteldeutsche Hortfunde der jüngeren Bronzezeit. Röm. – Germ. Forsch.* 29 (Berlin 1968). Frühe und ältere vorrömische Eisenzeit: H. Parzinger, *Chronologie der Späthallstatt- und Frühlatènezeit. Studien zu Fundgruppen zwischen Mosel und Save. Quellen u. Forsch. z. prähist. u. provinzialröm. Arch.* 4 (Weinheim 1989).

Die Ursache für den Wandel sucht man berechtigt einerseits in der Wirksamkeit mobiler Verbände aus der pontischen Steppe, deren Ideal, mit Pferden umzugehen und beritten in den Kampf zu ziehen, bis zum östlichen Alpenrand vordrang²²⁸, andererseits in Oberitalien, wo sich Kraftfelder um bedeutende Orte wie Bologna und Este gebildet hatten (s. o. S. 44 ff.). Deren Metallproduktion hatte paradigmatischen Rang gewonnen und regte auch im Umkreis der Alpen zu Imitationen an. Gegen Ende des 7. Jahrhunderts übernahm man beispielsweise etliche Fibelserien (langfüßige Bogen-, Kahn- und Dragofibeln)²²⁹, und als sich das Angebot an Luxuswaren noch verstärkte, seit Etrusker und Griechen zwischen Pomündung (Adria, Spina) und Rhône (Massalia) Fernhandel trieben, da war auch das Interesse führender Familien zwischen Save, Saône und oberer Donau daran geweckt²³⁰. Der geistige Hintergrund, der solches Frachtgut in mediterranen Manufakturen entstehen ließ, blieb ihnen allerdings weitgehend fremd, selbst im technischen Bereich. Zwar war die Drehbank für Metall- und Holzarbeiten brauchbar, aber wenn die schnell drehende Töpferscheibe nur an ein paar Herrschaftshöfen für wenige Leute Qualitätsgeschirr herstellte, aber das heimische nicht verdrängen konnte, zeigt auch das, wie wenig man letztlich von urbanen Lebensformen wußte²³¹. Was an kunstgewerblichen Arbeiten aus dem Süden kam, veranlaßte selten zur Imitation. Szenische Bilder, die man auf schwarzfigurigen Kleinmeisterschalen sah, bewogen erst recht nicht dazu, sie nachzuahmen. Prestigegüter, ob direkte Einfuhr, Geschenk oder geplündert, kräftigten das Imponiergehabe und verhalfen wohl auch zur Legitimation²³².

Verständlicherweise ging es in den bäuerlichen Anwesen wesentlich bescheidener zu. Beobachtet man nämlich, wie sich die Wohnplätze nach ihrer Zeitfolge innerhalb kultivierter Siedelgefilde verteilen, nahm ihre Frequenz während der späten Bronze- und frühen Eisenzeit deutlich zu und zwar unabhängig von ihrer Lage, der wechselnden Natur der Landschaften und den modernen Verfahren, mit denen man Siedlungen und Gräberfelder entdeckt hat. Wolfram Schier wies das im Würzburger Maindreieck nach, Eberhard Bönisch in einem Teilgebiet des Niederlausitzer Landrückens, in der Tat nach Bau, Bodendecke und Vegetation sehr verschiedenartige Testfälle, am Main durch systematische Fundlese, in der

²²⁸ Kossack, Pferd und Wagen (Anm. 67) 131 ff.

²²⁹ B. Glunz, Studien zu den Fibeln aus der Gräberfeld von Hallstatt, Oberösterreich. Linzer Arch. Forsch. 25 (Linz 1997) mit mehreren Verbreitungskarten; so auch Parzinger, J. Nekvasil u. F. E. Barth, Die Býčí skála-Höhle. Ein hallstattzeitlicher Höhlenopferplatz in Mähren. Röm. – Germ. Forsch. 54 (Mainz 1995) 16 ff. Mit Abb. 6 (Parzinger).

²³⁰ W. Kimmig, Die griechische Kolonisation im westlichen Mittelmeergebiet und ihre Wirkung auf die Landschaften des westlichen Mitteleuropas. Jahrb. Röm. – Germ. Zentralmus. 30, 1983, 5 ff.; M. Egg, Zu den Fürstengräbern im Osthallstattkreis. In: Jerem/Lippert (Hrsg.), Osthallstattkultur. (Anm. 127) 53 ff.

²³¹ Lang, Die geriefte Drehscheibenkeramik der Heuneburg 1950–1970 und verwandte Gruppen. Röm. – Germ. Forsch. 34 (Berlin 1974); dies., Neue geriefte Drehscheibenkeramik von der Heuneburg. Germania 54, 1976, 43 ff.; dies., Früheisenzeitliche Scheibenware der Golaseccakultur. Ebd. 53, 1975, 64 ff.; H. Bender, L. Pauli u. I. Stork, Der Münsterberg in Breisach 2. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 40 (München 1993) 54 ff. (Pauli).

²³² Theoretische Ansätze: W. Schier, Fürsten, Herren, Händler? Bemerkungen zu Wirtschaft und Gesellschaft der westlichen Hallstattkultur. In: Küster/Lang/Schauer (Hrsg.), Siedlungslandschaften (Anm. 213) 493 ff. – Exemplarisch der Grafenbühl bei Hohenasperg: H. Zürn, Hallstattforschungen in Nordwürttemberg. Veröff. Staatl. Amt f. Denkmalpf. A 16 (Stuttgart 1970) 7 ff.; ders. u. H.-V. Herrmann, Der „Grafenbühl“ auf der Markung Asperg, Kr. Ludwigsburg, ein Fürstenhügel der späten Hallstattzeit. Germania 44, 1966, 74 ff.; J. Fischer, Zu einer griechischen Kline und weiteren Südimporten aus dem Fürstengrab Grafenbühl, Asperg, Kr. Ludwigsburg. Ebd. 68, 1990, 115 ff.; Frey, „Hallstatt und Altitalien“. Zur Bedeutung des mediterranen Imports. In: Schauer (Hrsg.), Archäologische Untersuchungen zwischen Altitalien und der Zone nordwärts der Alpen während der frühen Eisenzeit Alteuropas. Regensbg. Beitr. z. Prähist. Arch. 4 (Regensburg/Bonn 1998) 265 ff. 269 Abb. 4; 278 f. Abb. 12.13. – Zur „Kopie“ einer attischen Kylix rotfigurigen Stils aus Böhmen: J. u. D. Basta, J. Bouzek, Die Nachahmung einer attisch-rotfigurigen Kylix aus Pilsen-Roudná. Germania 67, 1989, 463 ff.

Lausitz durch Braunkohletagebau großflächig erschlossen²³³. Die ziemlich übereinstimmenden Daten spiegeln sich im Aufbau vollständig ergrabener, lange Zeit stetig belegter Friedhöfe wie Niederkaina und Kietrz (s. o. S. 111). Die Zahl der Bestattungen nahm im Verhältnis zu den hochbronzezeitlichen merklich zu. Fragt man weiter nach der Betriebsfrequenz und deren Dauer, scheinen geringer Umfang und kurzfristige Ortsbindung gewöhnlich zu korrespondieren. Überstieg die Verweildauer fünf bis sechs Generationen, blieb die Zahl der Höfe stets hinter der zu erwartenden Reproduktionsrate der Einwohnerschaft zurück. Manche Nachgeborene hatten demnach den elterlichen Hof verlassen müssen, um drohende Überbevölkerung zu vermeiden, ohne allerdings ähnliche Folgerungen aus dieser immer wiederkehrenden Situation zu ziehen wie bei etwa gleicher Lage die Griechen in geometrischer Zeit (s. o. S. 11). Was blieb tatkräftigen jungen Leuten übrig, als sich am Landesausbau zu beteiligen, auch wenn er die Ressourcen vor allem mäßig ausgestatteter Siedelgefilde auf die Länge der Zeit derart überforderte, daß es gegen Ende der älteren vorrömischen Eisenzeit vielfach zum Zusammenbruch des Unternehmens führte. Wer nicht bereit oder fähig war, einen eigenen Hof anderwärts zu gründen, trat vermutlich in die Gefolgschaft vermögender Leute ein; im Bergbau und im Kriegshandwerk sahen sie eine Möglichkeit, ihren Lebensschnitt über die normale Daseinsvorsorge weit hinaus zu steigern, Anreize zu technischer Hochleistung zu bieten, ihre Gräber erinnerungswürdig auszustatten und beim Opfer auf heiligen Plätzen den Göttern kostbare Dinge darzubringen, die dem Rang der Dedizierenden entsprachen.

Bauordnung und Hausform wichen regional und zeitlich von einander ab, obwohl es seit den Anfängen des Metallzeitalters üblich war, die Gebäude linear gereiht oder im Halbkreis aufzustellen, meist kleine bis etwa 10m Länge und sehr große, deren Langseiten zwischen 25 und 50m messen. Sie boten reichlich Platz für Haustiere und enthielten mitunter außerdem Wohnraum für mehrere Kleinfamilien, wenn die Zahl der Eingänge, Querwände und Feuerstellen das wahrscheinlich macht. Am Beginn der Spätbronzezeit stellen sich Mehrhausgehöfte ein, ob isoliert oder im Dorfverband läßt sich nicht sagen. Jiří Říhovský grub eine solche Anlage bei Lovčičky südöstlich Brno-Brünn auf mehr als einem Hektar aus, inmitten eine 21m lange mehrschiffige Halle, ringherum zahlreiche andere Bauwerke, dabei Schuppen, Speicher und ein schmaler Firstsäulenbau von 36m Länge unbekannter Funktion; Fundlese im Umfeld förderte auf 4 ha zeitgleiche Tonscherben zutage, ein Hinweis auf ein umfangreicheres Siedelareal, als das Gehöft vermuten läßt²³⁴. Dennoch hat es erhebliche Bedeutung, weil hier der Beginn einer Formensequenz vermutet werden darf, die zu quadratisch umgrenzten, mit Wall und Graben gesicherten Höfen der frühen Eisenzeit geführt hat²³⁵. Teils als Stapelplätze für Agrarprodukte beurteilt, teils dicht und mehrmals bebaut, sind sie vielleicht als eine besondere Weise der führenden Geschlechter zu verstehen, Selbständigkeit und Machtstreben zu festigen.

²³³ Schier, Die vorgeschichtliche Besiedlung im südlichen Mairdreieck. Materialh. Bayer. Vorgesch. A 60 (Kallmünz 1990) 74 ff.; E. Bönisch, Die urgeschichtliche Besiedlung am Niederlausitzer Landrücken. Untersuchungen am Oberlauf der Kzschischoka. Forsch. z. Arch. Brandenburg 4 (Potsdam 1996) 119 ff.

²³⁴ J. Říhovský, Jungbronzezeitliche Siedlung in Mähren. Mat. z. Allg. u. Vergl. Arch. 15 (München 1982); Abb. bei Kossack, Mitteleuropa (Anm. 224) 9 Abb. 6.

²³⁵ K. Leidorf, Südbayerische „Herrenhöfe“ der Hallstattzeit. In: Arch. Denkmalpfl. in Niederbayern. 10 Jahre Außenstelle d. Bayer. Landesamtes f. Denkmalpfl. (1973–1983). Arb. Bayer. Landesamt f. Denkmalpfl. 26 (München 1985) 129 ff.; L. Wamser, Untersuchung eines hallstattzeitlichen Wirtschaftshofes bei Wolkershausen-Rittershausen, Ldkr. Würzburg. Arch. Jahr Bayern 1989 (1990) 98 ff.; S. Geck u. Ch. W. Seliger, Ein hallstattzeitlicher „Herrenhof“ aus Straubing-Öberau. Ebd. 98 ff.; A. Zeeb, Ein „Herrensitz“ der Hallstattzeit in Baldingen. Ebd. 1992 (1993) 69 ff.; R. Pleiner (Hrsg.), Dejiny Čech (Praha 1978) 491 Abb. 152 (Krašovice, Kr. Příbram (Späthallstatt/Frühlatène)).

Obwohl der Bau befestigter Anlagen, vor allem Burgen, nur als aufwendige Gemeinschaftsleistung unter straffer Leitung durchzuführen war, hat die Frage nach den Anlässen bisher keine befriedigende Antwort gefunden²³⁶. Sie wird ohnehin erschwert, sucht man verlässliche Parameter im äußeren Erscheinungsbild, in der Bauzeit, Dauer und Funktion. Schon der Umfang schwankt zwischen einem und 30 Hektar, und während Burgen südlich der Mittelgebirge bereits vor der Jahrtausendwende errichtet wurden und während des 9. Jahrhunderts ein erstes Maximum erreichten, setzten die allermeisten weiter nördlich damals erst ein; in Südkandinavien bleiben sie gänzlich aus. Wie solche Burgen genutzt wurden, darüber weiß man aus Mangel an Flächengrabungen wenig. Etliche Male fand man Abfälle, Rohlinge und Fertigwaren aus der Metallproduktion, auch Schmelzöfen und deren Zubehör, hauptsächlich Düsen für die Luftzufuhr, und Gußformen, Befunde, die zwar auch in unbefestigten Siedlungen erscheinen, aber doch wohl auch hier als Beleg für ein Regal der Führungsschicht gehalten werden dürfen, vor allem wenn sie mit thesaurierten Sachen aus Bunt- und Edelmetall topographisch zusammengehen²³⁷. Denn abgesehen von alltäglichem Gerät wurden Prunkstücke hergestellt, dann Schwerter und Panzerteile (Beinschienen, Kürass, Helm), Kleidzubehör und Schmuck, wobei verschiedene Techniken angewendet wurden, komplizierte Gußverfahren und Blechernerarbeit aus Bronze und Gold für die Toreuten.

Wer Speichenräder von 70 cm Durchmesser samt Naben zu gießen verstand, war sicher ein gesuchter Mann, und es läßt sich sehr wohl denken, daß solche Spitzenleistungen, die nach dem Urteil eines metallkundlich versierten Gelehrten wie Hans-Jürgen Hundt griechischen Großbronzen nahe kamen, nur von ranghohen Familien erworben werden konnten²³⁸. Christopher Pare hat die spätbronzezeitlichen Wagen nach ihrer Konstruktion, Zeitstellung, Verbreitung und ihrem Kontext untersucht und sie überzeugend mit der kultischen Praxis ihrer Zeit in Zusammenhang gebracht²³⁹. Das trifft ferner auf die Wagen der frühen Eisenzeit zu²⁴⁰, die er ausschließlich unter den gleichen Kriterien beschrieb, auch sie Produkte technischen Hochstands, der auch in manchen anderen Kulturen der Alten Welt von den Anforderungen des Kultes inspiriert worden zu sein scheint, wofür es u. a. in der Bronzezeit Kaukasien treffliche Beispiele gibt²⁴¹. Die Felgen früheisenzeitlicher Wagen bestanden aus

²³⁶ Allgemeine Übersicht: B. Chropovsky u. J. Herrmann (Hrsg.), Beiträge zum bronzezeitlichen Burgenbau in Mitteleuropa (Berlin u. Nitra); A. Jockenhövel, Zu befestigten Siedlungen der Urnenfelderzeit aus Süddeutschland. *Fundber. Hessen* 14, 1974 (1975) 19 ff.; J. Biel, Vorgeschichtliche Höhensiedlungen in Südwürttemberg-Hohenzollern. *Forsch. u. Ber. z. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württ.* 24 (Stuttgart 1987); St. Gerlach, Urnenfelderzeitliche Höhensiedlungen Nordbayerns in ihrem siedlungsgeschichtlichen Zusammenhang. In: *Vorträge 16. Niederbayer. Archäologentag (Rahden 1998)* 125 ff.

²³⁷ Metallproduktion: Jockenhövel, Struktur und Organisation der Metallverarbeitung in urnenfelderzeitlichen Siedlungen Süddeutschlands. In: *Veröff. Mus. Ur- u. Frühgesch. Potsdam* 20, 1986, 213 ff.; A. Pietzsch, Bronzeschmelzstätten auf der Heidenschanze in Dresden – Coschütz. *Arbeits- u. Forschungsber. sächs. Bodendenkmalpf.* 19, 1971, 35 ff. – Horte: G. Diemer, Der Bullenheimer Berg und seine Stellung im Siedlungsgefüge der Urnenfelderkultur Mainfrankens. *Materialh. Bayer. Vorgesch. A 70* (Kallmünz 1995) 16 ff.; M. Fekete, Früheisenzeitliche Forschungen im Komitat Vas. *Hallstatt Kolloquium Veszprém 1984. Mitt. Arch. Inst. d. Akad. d. Wiss. Budapest Beih.* 3 (Budapest 1986) 57 ff., vgl. dazu J. Hampel, A bronzkor emlékei Magyarhonban 3 (Budapest 1896) Taf. 235–241; Hinweise ferner bei Kossack, *Mitteleuropa* (Anm. 224) 31 Anm. 63.

²³⁸ H.-J. Hundt u. D. Ankner, Die Bronzeräder von Hassloch. *Mitt. Hist. Ver. Pfalz* 67, 1969, 14 ff.

²³⁹ Chr. Pare, Der Zeremonialwagen der Bronze- und Urnenfelderzeit. Seine Entstehung, Form und Verbreitung. In: F. E. Barth u. a. (Hrsg.), *Vierrädrige Wagen der Hallstattzeit. Untersuchungen zu Geschichte und Technik. Monogr. Röm. – Germ. Zentralmus.* 12 (Mainz/Bonn 1987) 25 ff., bes. 49 ff.

²⁴⁰ Pare, *Wagons and Wagon-Graves of the Early Iron Age in Central Europe. Oxford Univ. Comm. for Arch. Monogr.* 35 (Oxford 1992).

²⁴¹ Erfindung des Kugelgelenks als Verbindung zwischen figuraler Plastik und durchbrochen gegossener Basis: A. A. Martirosjan, *Armenija v epochu bronzy i rannego železa* (Erevan 1964) Taf. 8, 3–5; 10, 3, 4.

verklammerten Brettern, die von einem ins Rund gebogenen Span an der Basis und einem Eisenreifen außen als Lauffläche stabilisiert wurden. Die Kräfte von Zug und Druck sind sicher nicht mathematisch berechnet worden, aber das Gefüge im Gleichgewicht zu halten, setzte ein erstaunliches, auf Erfahrung beruhendes Abstraktionsvermögen voraus, das ja auch beim Bau der Wehrmauern, eine Holz-Erde-Konstruktion, höchst erfolgreich war.

Kaum weniger aufwendig scheint die Eisentechnik gewesen zu sein, weil die Erze aus Lagerstätten abweichender Qualität stammten und auf verschiedene Weise verhüttet werden mußten²⁴². Obgleich das Rennfeuerverfahren überall angewendet wurde, kam alsbald die Fabrikation von „Stahl“ hinzu; wollte man das weiche Rohmaterial härten, was bei Langschwertern ebenso unerlässlich war wie beim Laufwerk der Wagenräder, mußte man Kohlenstoff anreichern. Das gleiche war der Fall, stellte man Nabenbleche und Zaumzeug aus Eisen her, Knebel und Gebißstangen, die Druck und Zug in gleicher Weise aufzufangen hatten. Der Schmied genoß fortan ein hohes Ansehen, das sich später anderwärts im Mythos niedergeschlagen hat. Nimmt man noch die Joche hinzu, die aus Holz, Leder und Metallbeschlägen zusammengenagelt wurden, und sieht man Leute an der Drehbank tätig, dann wird man arbeitsteilige Gewerbe nicht auszuschließen brauchen, auch wenn in den hochmittelalterlichen Sagen des Nordens von der Geschicklichkeit ein und desselben Mannes die Rede ist. Daß Arbeitsteilung innerhalb der Wohnplätze vorkam, lehren die Fundeinschlüsse einer stark befestigten und stadtartig bebauten Inselsiedlung in Biskupin bei Znín im Netzebogen²⁴³ oder aus dem „Suburbium“ der mit einer Lehm-Ziegelmauer gesicherten Heuneburg bei Sigmaringen an der oberen Donau²⁴⁴.

Dort wo Sole versotten oder Steinsalz in Lagerstätten Mitteldeutschlands, Westpolens und der Alpen gewonnen wurde, bildeten sich Märkte, die allerlei fremde Waren, auch aus Bernstein und Glas an sich zogen, außerdem Werkstätten für heimische Produkte gründen ließen und den Vertrieb solcher Güter erheblich gefördert zu haben scheinen²⁴⁵. Das Verkehrsnetz, das da geknüpft war, entstand nicht nur aus dem Bedarf an Rohstoffen, Kupfer, Zinn, Eisenerz und Salz, sondern bei den Eliten auch an Prestigegütern, die sich als Geschenk zwischen vornehmen Familien eigneten, insbesondere Bronzeblechgeschirr in ganzen Sätzen, später auch Edelmetallarbeiten für Schmuck und Kleidzubehör im Hallstattkreis Südwestdeutschlands während des 6. Jahrhunderts.

Spätbronzezeit

Wendet man sich den Eigenarten der bisher nur im Überblick behandelten Formkreise zu und beginnt zunächst mit der Situation während der Spätbronzezeit in der Zone nordwärts der Alpen insgesamt, interessiert das Verhalten solcher bäuerlichen Eliten insofern, als es beim Ahnenkult eine bedeutende Rolle spielte. Als Informationsquelle stehen ihre Gräber an erster Stelle. Sie setzten stellenweise bereits während der Hochbronzezeit ein (15./14. Jahrh.), sind dann noch einmal und nun weiträumiger verteilt an der Wende zur Spätbronzezeit faßbar (13./12. Jahrh.) und kehrten schließlich im späten 7. und 6. Jahr-

²⁴² Als Standardwerk noch immer nützlich: R. Pleiner, *Základy slovanského železářského hutnictví v Českých zemích* (Die Grundlagen der slawischen Eisenindustrie in den böhmischen Ländern). Monum. Arch. 6 (Praha 1958) 71 ff.

²⁴³ Zusammenfassend: Z. Rajewski, Die Besiedlung von Biskupin und Umgebung in der frühen Eisenzeit. In: *Co-blenz* (Hrsg.), Frühe polnische Burgen (Weimar 1960) 9 ff.

²⁴⁴ Arch. Ausgr. Baden-Württ. 1982 (1983) 63 ff. (S. Kurz); 1989 (1990) 103 ff. (S. Hopert u. J. Wörner); 1995 (1996) 105 ff. (Kurz).

²⁴⁵ Kossack, Früheisenzeitlicher Gütertausch. *Savaria* 16, 1982, 95 ff.

hundert wieder. Von stetiger Zeitfolge an ein und demselben Platz, innerhalb der Siedelgefilde oder gar der Regionen kann demnach keine Rede sein. Daraus scheint hervorzugehen, daß es besonderer Anlässe bedurfte, die Position ranghoher Leute bei deren Bestattung angemessen darzustellen.

Im mittelfränkischen Behringersdorf hatte sich ein Krieger (Schwert, Speer) im 13. Jahrhundert zusammen mit Frau und Kind (beide verbrannt) außerhalb des zeitgleichen Friedhofs beerdigen lassen, auf dem ein zweiter wieder mit Schwert, Messer und Pfeilköcher bestattet worden war²⁴⁶. Eine ähnliche, gleichalte Situation beschreibt Olga Kytlicová von Milavče bei Domažlice (Taus) in Südwestböhmen, wo von mehreren Grabhügelgruppen eine drei Körpergräber enthielt, das am reichsten ausgestattete randlich gelegen (Abb. 74)²⁴⁷. Fragmente eines Gebrauchswagen und ein kleiner, vierrädriger Kesselwagen gehörten in die religiöse Sphäre, Schwert, Dolche, Messer, Lederpanzer mit Bronzebeschlägen und vielleicht auch Schild zu repräsentativer Bewaffung, ein Rasiermesser zu reinigenden Utensilien und Bronzeblechgefäße zum Geschirrsatz, den Tongefäße ergänzten.

Als ebenso alt erwies sich das Inventar eines geräumigen Schachtgrabes am Fuß eines mehrmals aufgeschütteten Tumulus (52m Durchmesser, noch 5m hoch) im mittelslowakischen Čaka bei Levice westlich des Gran²⁴⁸. Der Tote war verbrannt worden und mit ihm ein Teil seines Inventars, Schwert, Speer und Lanze, Beile, Leibpanzer, Werkzeug, Kleidzubehör, dabei eine Fibel, Reinigungsgerät und ein Geschirrsatz (Abb. 75.76). Wagenteile scheinen zu fehlen, aber nimmt man die Anlage in ihrer Gesamtheit einschließlich eines zentralen Schachtes, dessen Inhalt Plünderern zum Opfer gefallen war, werden Zweifel an der herausragenden Stellung der Erbauer gar nicht erst aufkommen, auch nicht bei einem wenig jüngeren Tumulus aus dem 12. Jahrhundert, der in Očkov bei Trenčín nahe der Waag sorgfältig untersucht worden ist²⁴⁹. Josef Paulík beschrieb Bau und Inhalt genau. Eine mächtige Bruchsteinmauer (Durchmesser 25m) stützte den Hügelkern aus Löß und mehrfachem Steinmantel, unter dem sich eine etwa 15 Quadratmeter große, 3m eingetiefte Holzkammer fand, von deren Boden aus ein schmaler Schacht weitere 2m ausgehoben worden war. Den Toten und seine bewegliche Habe hatte man größtenteils auf dem Scheiterhaufen verbrannt und dessen Rückstände, darunter auch Tierknochen, in der zentralen Kammer deponiert, Kleidzubehör (Nadel, Goldspiralen, Glasperlen), Waffen (Schwert, Speer, Messer und vielleicht Schild mit Bronzebeschlägen) und Geschirrsätze aus Ton und Bronzeblech. Alles das prägte einen Formenkreis der beginnenden Spätbronzezeit, der nach Fundplätzen in Mähren und Niederösterreich, Velatice und Baierdorf, benannt worden ist²⁵⁰. Wie der Kannelurenstil seiner Keramik und allerlei Kleidzubehör zeigen, darunter frühe Fibeln von „Spindlersfelder Typus“, wirkte er weit über seine mitteldonauländischen Grenzen hinaus bis in die südliche Randzone des Nordischen Kreises²⁵¹. Solche kulturelle Kraft zu entfalten und auszustrahlen,

²⁴⁶ H. Hennig, Spätbronzezeitliche Gräber aus dem Behringersdorfer Forst, Ldkr. Lauf a. d. Pegnitz. Jahresber. Bayer. Bodendenkmalpfl. 11/12, 1970/71 (1977) 19 ff.; Hundt, Ein spätbronzezeitliches Adelsgrab in Behringersdorf, Landkreis Lauf a. d. Pegnitz. Ebd. 15/16, 1974/75 (1977) 42 ff.

²⁴⁷ O. Kytlicová, K sociální strukture kultury popelnicových polí (Zur sozialen Struktur der Urnenfelderkultur). Památky Arch. 79, 1988, 342 ff. 351 Abb. 1.

²⁴⁸ A. Tóčík u. J. Poulík, Výskum mohyly v Čake v roku 1950–51. Slov. Arch. 8, 1960, 59 ff.

²⁴⁹ Paulík, Das Velatice-Baierdorfer Hügelgrab in Očkov. Ebd. 10, 1962, 5 ff.; ders., Panzer der jüngeren Bronzezeit aus der Slowakei. Ber. Röm. – Germ. Komm. 49, 1972, 41 ff.

²⁵⁰ Grundlegend Říhovský, K poznání starší fáze kultury strednodunajských popelnicových polí – Velatické kultury (Zur Kenntnis der älteren Phase der donauländischen Urnenfelderkultur-Velatice Kultur). Sb. Českosl. spolecn. arch. 3, 1963, 61 ff. mit Abb. 1–20.

²⁵¹ Sprockhoff, Die Spindlersfelder Fibel. Ein Beitrag zum Verlauf der germanisch-illyrischen Grenze in Ostdeutschland. In: Ders. (Hrsg.), Marburger Studien (Darmstadt 1938) 205 ff.; O. Kleemann, Der Bronzefund von Weißig und

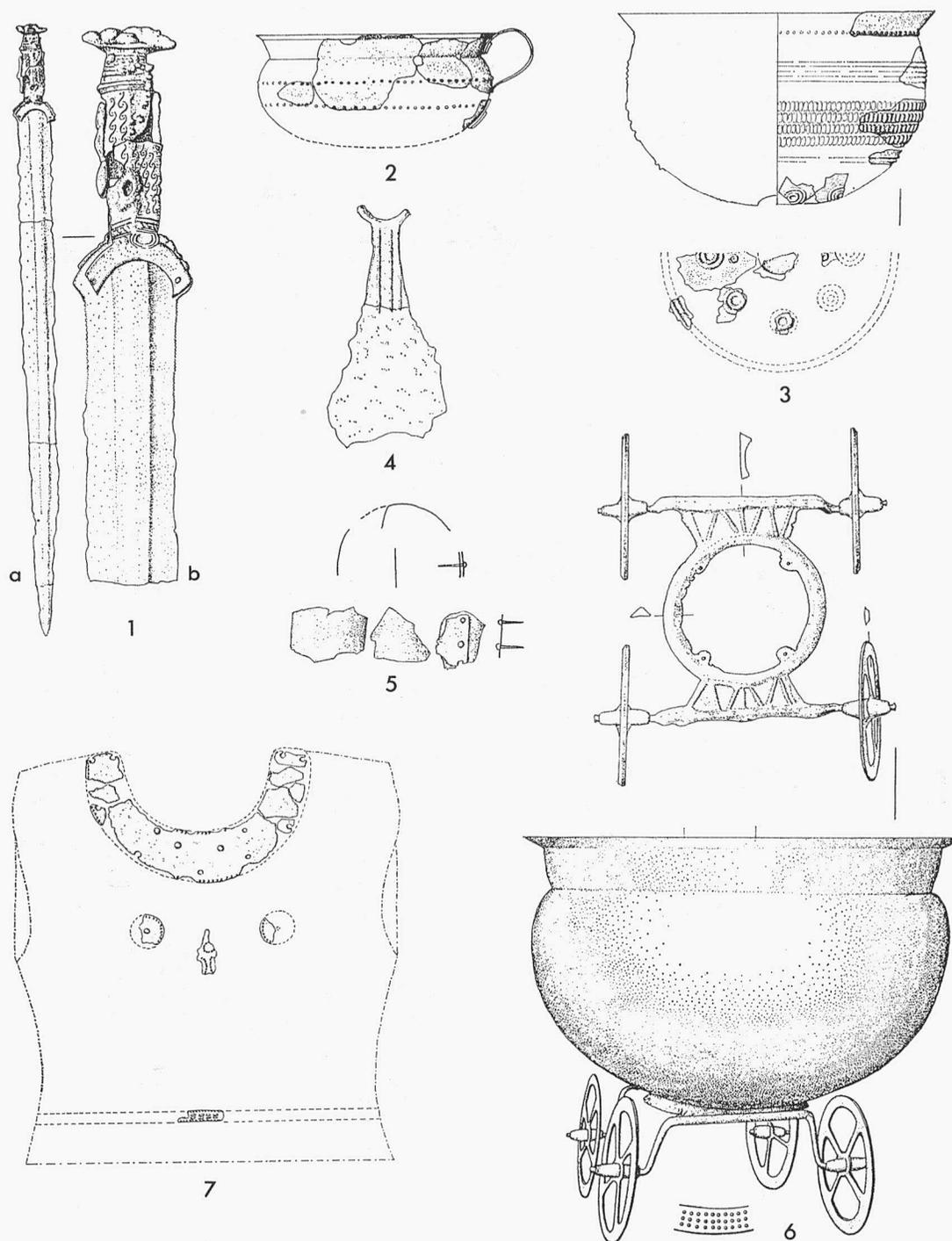


Abb. 74. Milavče bei Domažlice, Südböhmen, Grab. Schwert (1), Tasse und Schöpfgefäß (2.3), Rasiermesser (4), Nabenbeschlag (5), Kesselwagen (6) und Beschläge eines Leibpanzers (7, Rekonstruktion).

Bronze, 1 a L. 73,5 cm. 2.3 M. 2: 5. 4 M. 1: 3. 5 M. 1: 2. 6 M. 1: 5. 7 M. 1: 6. Nach O. Kytlicová Anm. 247.

seine Bedeutung für die Kulturgruppenforschung Mitteleuropas. *Præhist. Zeitschr.* 32/33, 1941/42, 60 ff., bes. 123 ff., Verbreitungskarten für die Perioden III und IV: 75 f. Abb. 8.9; v. Brunn, *Hortfunde* (Anm. 227) 87 ff. 91 Abb. 10 u. Karte 8; Říhový, *Die Fibeln in Mähren*. PBF XIV,9 (Stuttgart 1993).

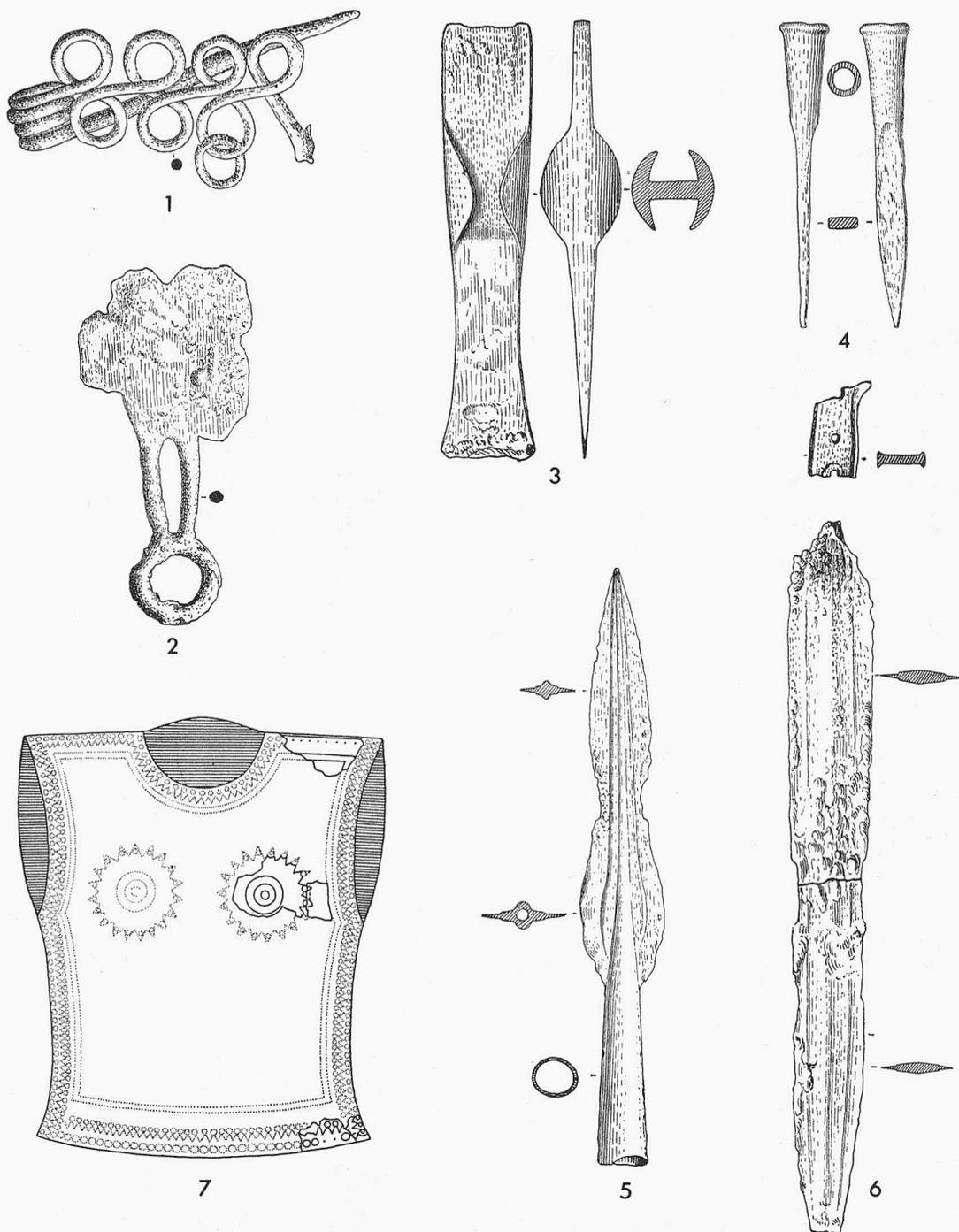


Abb. 75. Čaka bei Želiezovce, Slowakei, Grab. Fibel (1), Lappenbeil und Meißel (3.4), Lanzen Spitze und Kurzschwert mit Griffzunge (5.6), Rasiermesser (2) und Leibpanzer (7, Rekonstruktion).
Bronze, 1 M. 2: 3. 3-6 M. 1: 3. 7 M. 1: 5. Nach A. Točík u. J. Paulik Ann. 248.

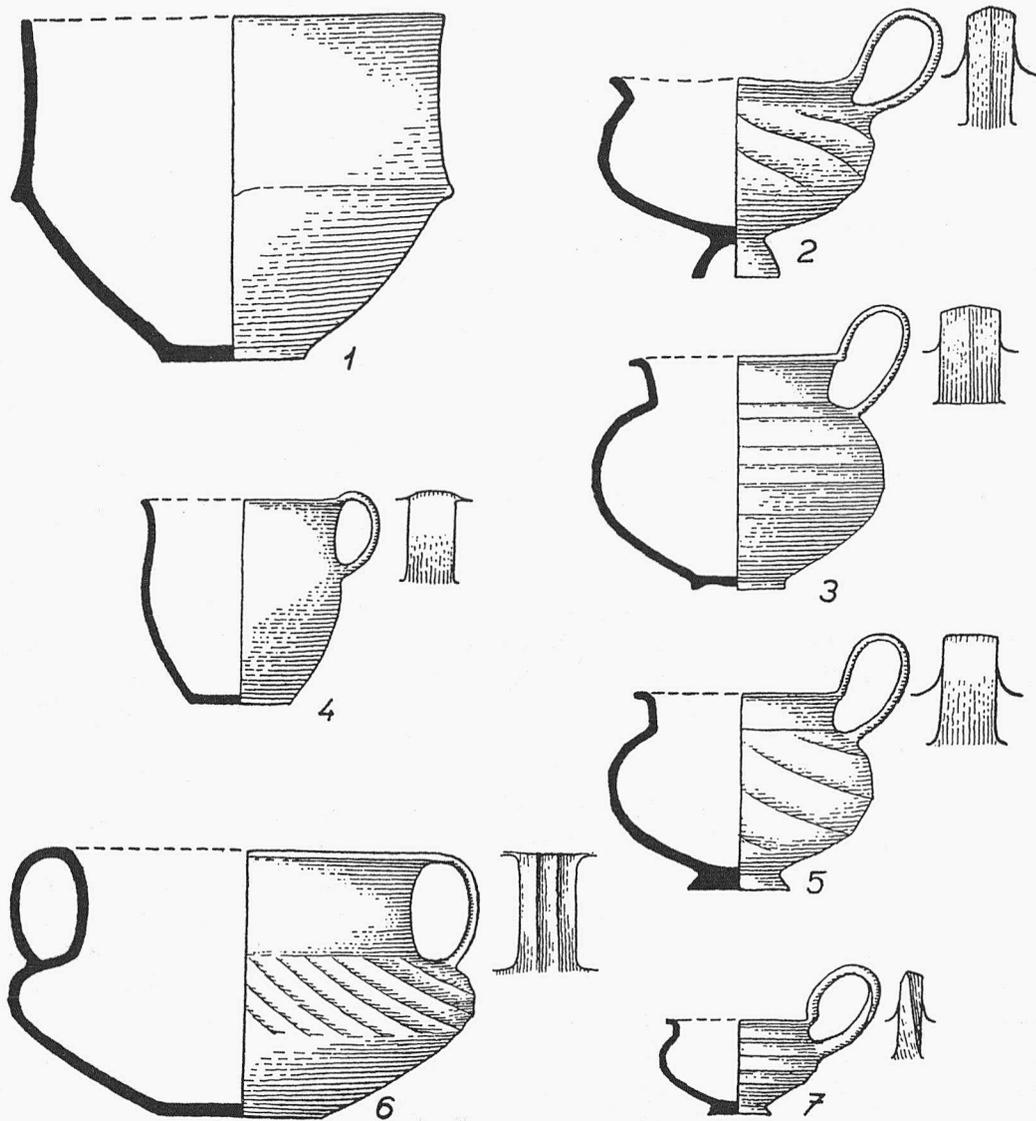


Abb. 76. Čaka bei Želiezovce, Slowakei, Grab (dazu Abb. 75). Tongeschirr. M. 1: 4.
Nach A. Točík u. J. Paulik Anm. 248.

setzte etliche regionale, wenigstens zeitweilig stabile Herrschaftsbereiche voraus, deren Häuptlinge oder Kleinkönige sich als mächtige, kampffreudige und ahnenstolze Krieger sahen und nach dem Tode wohl auch als Heroen verehren ließen.

Hauptsächlich auf den Donaulauf westlich der Enns bezogen und auf das 13. und 12. Jahrhundert verteilt, hatte man Krieger solchen Formats inholzversteiften Schachtgräbern zusammen mit vierrädrigen Wagen und Zaumzeug verbrannt bestattet und gelegentlich bronzenes Inventar in Gruben nahebei versenkt²⁵². Ohne auf Einzelheiten einzugehen, sind

²⁵² Fundliste bei Pare, Zeremonialwagen (Anm. 239), darin wiederholt: Müller-Karpe, Das urnenfelderzeitliche Wagengrab von Hart a. d. Alz, Oberbayern. Bayer. Vorgeschichtsbl. 21, 1955, 46 ff.; St. Winghart, Das Wagengrab von Poing, Ldkr. Ebersberg, und der Beginn der Urnenfelderzeit in Südbayern. In: H. Dannheimer u. R. Gebhard (Hrsg.),

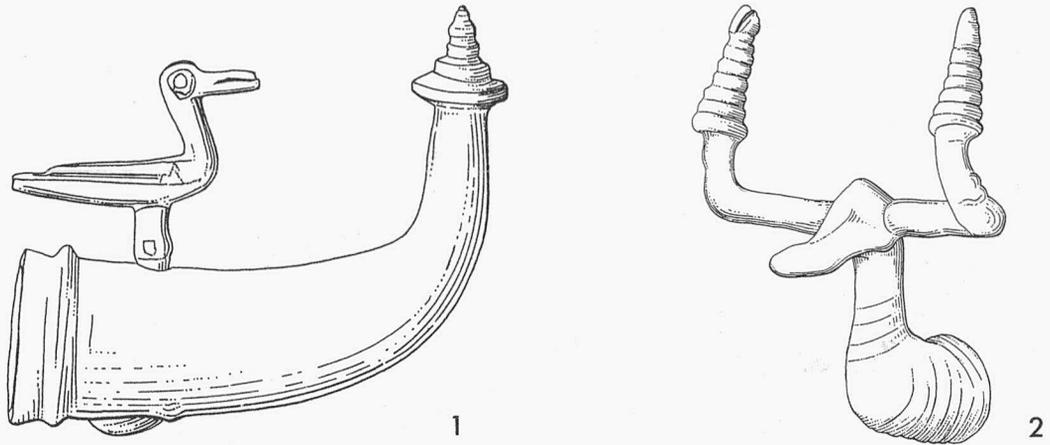


Abb. 77. 1 Königsbronn bei Heidenheim, Württemberg, Grab. 2 Gammertingen bei Sigmaringen, Württemberg, Grab. Tierkopftüllen, zu Zeremonialwagen gehörig. Bronze, 1 M. etwa 2: 3. 2 nat. Gr. Nach U. Seidel Anm. 252.

mehrere Einsichten zu rekapitulieren. Der Leichenbrand findet sich in der Grabkammer so ausgebreitet, als ob der Körper unversehrt beigesetzt erscheinen sollte. Das läßt sich häufiger beobachten, wo Feuerbestattung Körperbeerdigung abzulösen begann, auch so weit entfernt wie im Nordischen Kreis, der sogar Steinkisten und Baumsärge kannte, in denen Scheiterhaufenrückstände, vor allem kalzinierte Knochen dem Körpermaß entsprechend ausgebreitet und wie in Hvidegården bei Lyngby auf Seeland von Kleidern geschützt worden sind²⁵³. An der Donau gehen Wagenteile mit Zaumzeug zusammen: Der Tote wurde offensichtlich auf einem bespannten Fahrzeug zum Grab geleitet, ein Brauch, der in mehreren Regionen jeweils nur für relativ kurze Zeit verbreitet und mit einem bestimmten Symbol, dem Wasservogel, verbunden war (Abb. 77). Er erhob den Ritus in die Sphäre des Heiligen. Brandsitte, Wagenfahrt und Vogelzeichen bildeten ein gedankliches Syndrom, in dem anderwärts auch Sonnenzeichen ihren Platz gehabt haben. Wie Milavče lehrt (s. o. S. 116), fügte sich Kultgerät noch ein, in erster Linie kleine Kesselwagen wie im 7 m hohen seeländischen Trushøj bei Skallerup, wo ein solches Fahrzeug in einem vier Meter langen Bohlensarg deponiert war

Das keltische Jahrtausend (Mainz 1993) 88 ff.; ders., Zu spätbronzezeitlichen Traditionsmustern in Grabausstattungen der süddeutschen Hallstattzeit. In: Küster/Lang/Schauer (Hrsg.), Siedlungslandschaften (Anm. 213) 355 ff.; C. Schütz-Tillmann, Ein seltenes Fundensemble der Urnenfelderzeit von Münchsmünster. Arch. Jahr Bayern 1995 (1996) 56 ff.; zu Zuchering, Ldkr. Ingolstadt, dies. in: K. H. Rieder u. A. Tillmann, Archäologie um Ingolstadt (Kipfenberg 1995) 106 f. mit Abb. 16; zu Königsbronn, Kr. Heidenheim, Jockenhövel, Urnenfelderzeitliche Barren als Grabbeigaben. Arch. Korrespondenzbl. 3, 1973, 23 ff. u. U. Seidel, Bronzezeit. Sammlg. Württ. Landesmus. 2 (Stuttgart 1995) 98 ff.; Mengen, Kr. Saulgau, Grab 1: O. Paret, Das Fürstengrab der Hallstattzeit von Bad Cannstatt. Fundber. Schwaben N. F. 8, Anhang 1, 48 ff. mit Taf. 11; Grab 2: S. Schiek, Ein Brandgrab der frühen Urnenfelderzeit von Mengen, Kr. Saulgau. Germania 40, 1962, 130 ff. u. ders. in Fundber. Schwaben N. F. 18, H. 2, 1967, 54 ff. mit Taf. 86–91; H. Reim, Ein Brandgrab der älteren Urnenfelderzeit von Gammertingen, Kr. Sigmaringen. Fundber. Baden-Württ. 6, 1981, 121 ff.; Seidel a. a. O. 104: Männergrab (Schwert), ferner Leichenbrand einer jungen Frau, Geschirrsatz, Goldblech und zwei Bronzetüllen mit gehörtem Vogelkopf, Gegenstücke in Südkandinavien und Ostfrankreich: Schauer, Eine späturnenfelderzeitliche Wagenbronze aus der Maas zwischen Montcy-Saint Pierre, Com. Charleville, und Charleville-Mézières, Dép. Ardennes, Champagne. In: Jockenhövel (Hrsg.), Festschrift f. H. Müller-Karpe zum 70. Geburtstag (Bonn 1995) 297 ff., auch Pare, Wagon Graves (Anm. 240) 30 Abb. 33; W. Drack, Spuren von Wagenräubern aus der Schweiz. Jahrb. Schweiz. Ges. Urgesch. 40, 1960/61, 74 ff.

²⁵³ J. Brøndsted, Nordische Vorzeit 2. Bronzezeit in Dänemark (Neumünster 1962) 103 ff., Hvidegården Abb. S. 107; K. Struve, Zwei getriebene Bronzetassen der älteren Bronzezeit aus Schleswig-Holstein. Offa 40, 1983, 241 ff., zu Ahrenshöft 247 ff.

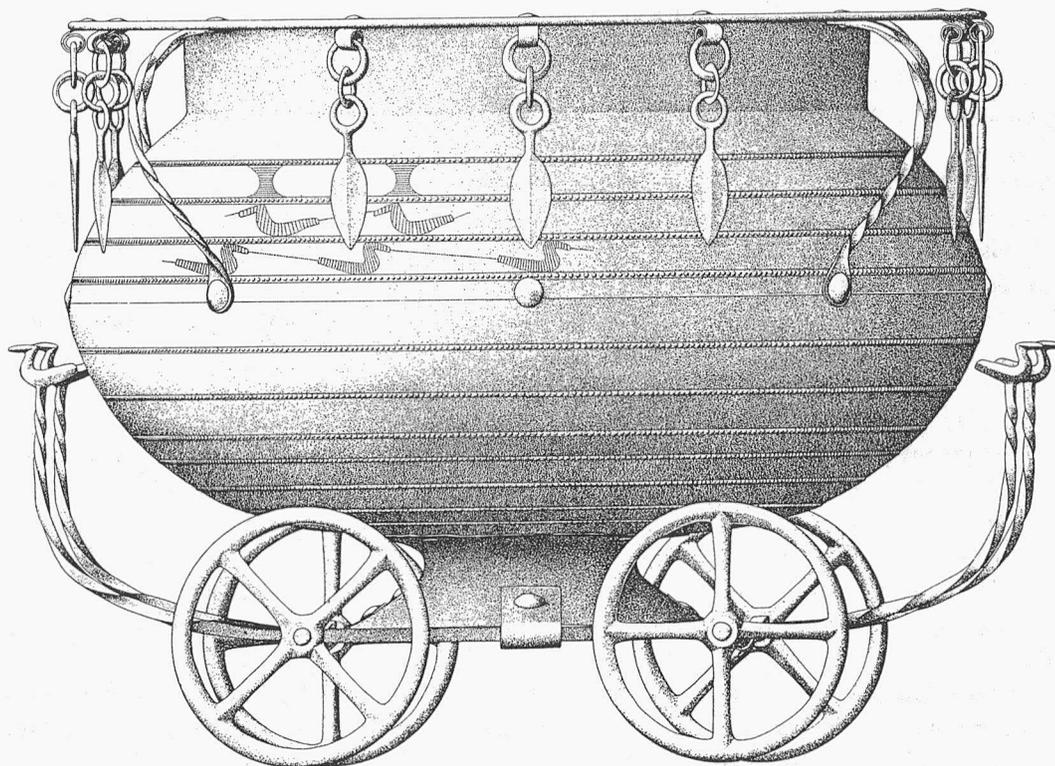


Abb. 78. Skallerup, Seeland, Grab. Kesselwagen. Bronze, M. 1: 3. Nach J. Brøndsted Anm. 254.

(Abb. 78), oder im mecklenburgischen Peckatel, Kr. Schwerin, unter einem Steinhügel beträchtlicher Größe, beide Male in Männergräbern, in denen auch Goldschmuck den Wert der Verstorbenen überhöht demonstrierte²⁵⁴. Obgleich im Skalleruper Becken Leichenbrand gesammelt war, enthielt es doch wohl primär lebenspendendes Getränk, das Wassergeister in Vogelform aus der Tiefe holten und den Toten damit labten. Aber so weiträumig die Vorstellung, die solches Kultgerät hervorgebracht hatte, anfänglich verbreitet gewesen sein mochte, nordwärts der Alpen fand sie nur selten und kurzfristig Resonanz, soweit sich das am derzeitigen Fundbestand beurteilen läßt. War es aus Ton hergestellt, blieben meist nur Räder übrig, vom Aufbau weiß man dann so gut wie nichts, ausgenommen ein Beleg von Kanya im Komitat Tolna, wo ein Beckenwagen in einem überhügelten Männerbrandgrab zum Vorschein kam²⁵⁵.

Frühe Eisenzeit zwischen Rhein und Moldau

Über die im westlichen Formenkreis während der frühen Eisenzeit verbreitete Sitte, vier-rädrige Zeremonialwagen großen Formats in Grabräumen aufzustellen, hat sich Pare ausführlich geäußert (s.o.S. 114), so daß hier nur drei bemerkenswerte Befunde noch einmal zitiert zu werden brauchen. Der eine stammt aus Wehringen im Wertachtal südlich Augsburg,

²⁵⁴ Skallerup-Trushøj: Brøndsted, *Nordische Vorzeit* 2 (Anm. 253) 108, 112f. mit Abb.; Peckatel: H. Schubart, *Die Funde der älteren Bronzezeit in Mecklenburg*. Offa-Bücher N. F. 26 (Neumünster 1972) 134 u. Taf. 48,F 1–6.

²⁵⁵ Kossack, *Symbolgut* (Anm. 1) Taf. 4,6 nach Arch. Értésítő 3. Ser. 3, 1943 Taf. 6,1.

wo der größte Tumulus (Durchmesser 46 m) eine Holzkammer von knapp 25 m² enthielt. Darin war ein Wagen aufgestellt, auf dem sich Leichenbrand befand²⁵⁶. Der Tote trug ein Bronzeschwert mit geflügeltem Ortband. Naben und Waffe datieren sicher ins 8. Jahrhundert, wofür auch die Keramik spricht, die satzweise beigegeben und durch ein Goldblechschälchen ergänzt worden ist. Dieses Service wird ein wenig jünger sein als das Bronzegereschirr aus einem schon 1858 entdeckten Sammelfund von Ehingen-Burgfeld bei Nordendorf oberhalb der Schmutter, hier außer Beckenresten fünf Knickwandschalen und mehr als 35 Kragenrandbecher aus Bronzeblech²⁵⁷. Friedrich Holste beurteilte das Ensemble einst als Hort. Aber wenn der Finder von „gebrannter Erde, eichenen Kohlen und Tonscherben“ berichtete, ist rituelles Geschehen nicht auszuschließen. Ähnelt der Befund doch bronzezeitlichen „Töpferdepots“, über die noch in anderem Zusammenhang zu sprechen ist (s. u. S. 136, 161). Was da an Tongeschirr geweiht erscheint, kehrte an der Schwelle zur frühen Eisenzeit (8. Jahrh.) in die Gräber der Vornehmen wieder zurück. Hostomice bei Teplice (Teplitz) mag ein Beispiel dafür sein (Abb. 79)²⁵⁸. Eine Amphore (Trichterfuß) und drei Tassen aus Bronze gehen mit Tongefäßen und typischem Männerzubehör zusammen (Schwert, Pfeile, Speere [Eisen!], Beil, Meißel, Messer), etliche Fragmente sind als Jochbesatz zu diagnostizieren. Olga Kytlicová sah darin den Inhalt einer Sepultur und betonte, der Fund sei der bedeutendste seiner Zeit, er habe nur im Seddiner Tumulus ein adäquates Gegenstück (s. u. S. 170) und sei den Kammergräbern mit Wagen, Zaumzeug und Geschirrsätzen Bylaner Typs vorausgegangen.

In dieser Gesellschaft wurzelte das Verhalten des Wehringer Grabherrn und derjenigen Männergruppe, an die der zweite Befund bezeichnendes Licht wirft. Er kam im unterfränkischen Grabfeldgau in Sichtweite der thüringischen Gleichberge bei Großebstadt zum Vorschein und zwar in einer Nekropole mit nicht mehr als sieben überhügelten, holzversteiften Schachtgräbern, in denen im späten 8. und 7. Jahrhundert nacheinander nur Männer beerdigt worden waren (Abb. 80–82), wogegen nahebei ein umfangreicherer, längere Zeit hindurch belegter Friedhof auch Frauengräber aufgenommen hatte²⁵⁹. Beide Male fand man Wagenteile, Jochzubehör und Zaumzeug für zwei Pferde, das auch allein vorkam. Männer auf diese Weise und auch mit Bronzegereschirr auszustatten (Amphore, zwei Knickwandteller) war in Nordböhmen, Franken, der Oberpfalz und im Alpenvorland ostwärts bis zur Enns seinerzeit keineswegs ungewöhnlich; die Sitte erinnert lebhaft an zeitgleiche Grabinventare aus Villanova-Gruppen Mittel- und Norditaliens (s. o. S. 33 ff., 50). Man gewinnt den Eindruck, als ob sich damals Männerbünde aus Angehörigen der bäuerlichen Aristokratie gebildet hätten; sie hielten und trainierten Pferde, ein Ideal, das ihrem Range angemessen erschien. Vermutlich wurde es durch Vorbilder aus den östlichen Donauländern aktiviert, wo Zaumzeug seit dem 9. Jahrhundert teilweise als Imitation steppenbezogenen Geschirrs in beachtlichem Umfang verbreitet war. Die Umfahrt der Toten auf einem Wagen folgte dagegen heimischer Tradition.

²⁵⁶ Pare, Wagon-Graves (Anm. 240) 137 ff. Abb. 97–99; 315 ff. Abb. 200–202 u. Taf. 95, B–97, A; Hennig, Archäologische Untersuchungen zum Übergang von der Bronze-zur Eisenzeit in Westbayern. In: Schauer (Hrsg.), Archäologische Untersuchungen zum Übergang von der Bronze-zur Eisenzeit zwischen Nordsee und Kaukasus. Regensburg. Beitr. z. prähist. Arch. 1 (Regensburg/Bonn 1994) 127 ff., bes. 134 ff. mit Abb. 2–5; W. Pötzl u. O. Schneider (Hrsg.), Vor- und frühgeschichtliche Archäologie einer Landschaft. Der Landkreis Augsburg 2 (Augsburg 1996) Abb. S. 147 f.

²⁵⁷ F. Holste, Der frühhallstattzeitliche Bronzegefäßfund von Ehingen. *Præhistorica* 5 (Leipzig 1939); F. Stein, Katalog der vorgeschichtlichen Hortfunde in Süddeutschland. Saarbr. Beitr. z. Altde. 24 (Bonn 1979) 129 f. mit weiterer Literatur; gute Abb. auch bei Pötzl/Schneider (Hrsg.), Archäologie einer Landschaft (Anm. 256) 133.

²⁵⁸ Kytlicová, *Strukture* (Anm. 247) 359 Abb. 9 u. S. 385.

²⁵⁹ Kossack, Gräberfelder der Hallstattzeit an Main und fränkischer Saale. *Materialh. Bayer. Vorgesch.* 24 (Kallmünz 1970) 45 f.; Wamser, Neue Kammergräber der Hallstattzeit von Großebstadt, Landkreis Rhön-Grabfeld, Unterfranken. *Arch. Jahr Bayern* 1980 (1981) 100 f., dazu ebd. 1981 (1982) 104 f.; 1982 (1983) 59 ff.

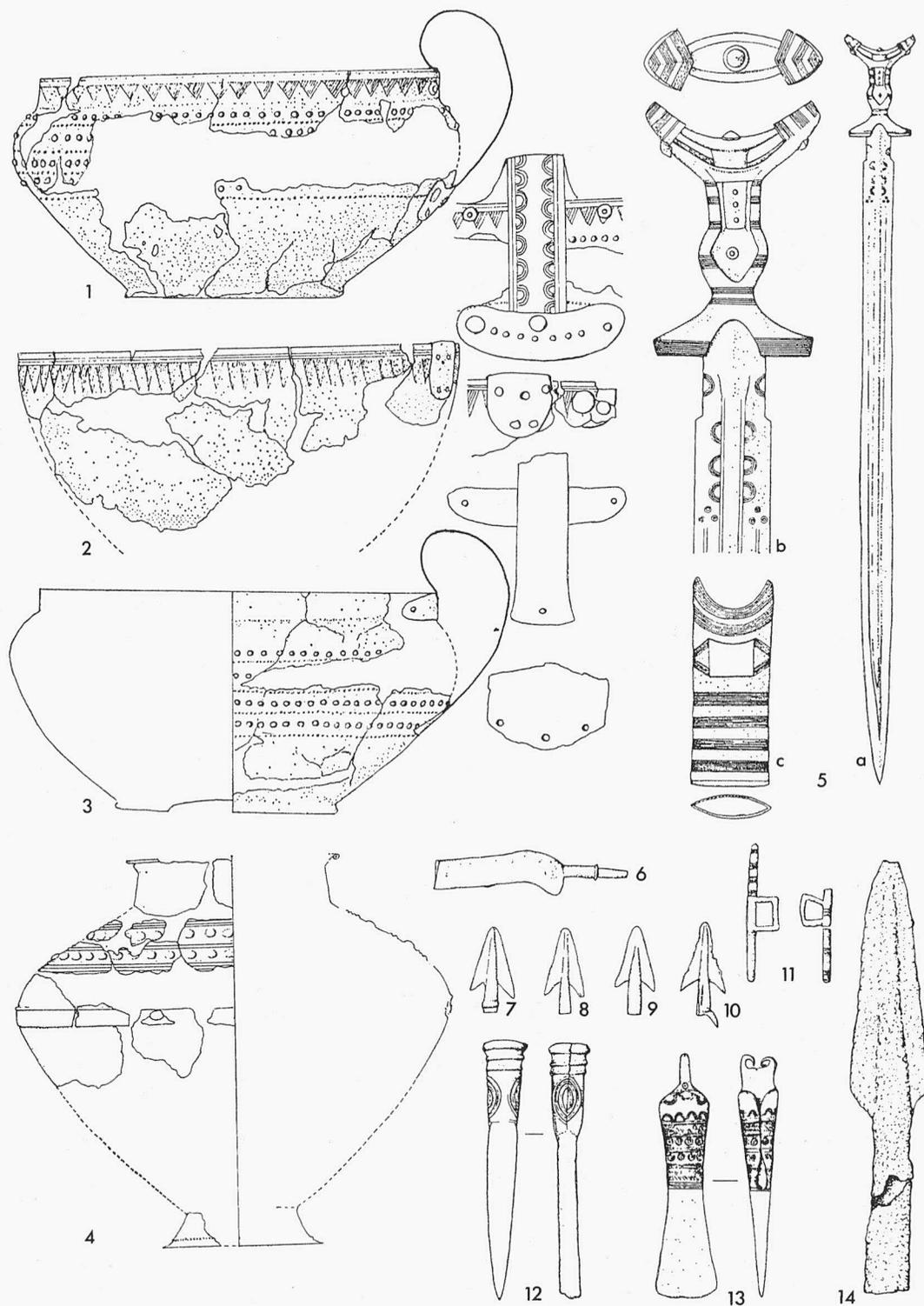


Abb. 79. Hostomice bei Teplice, wahrscheinlich aus einem Grab. Trinkgeschirr (1–4),
 Schwert (5.11 zum Wehrgehänge ?), Messer (6), Pfeilspitzen (7–10), Meißel und Lappenbeil (12.13), Speerspitze (14).
 Bronze, 1,3 M. 1: 3. 2 Gefäßmündung 22,6 cm. 4 M. 2: 3. 5 b. 6–14 M. 1: 4. Nach O. Kytlicová Anm. 258.

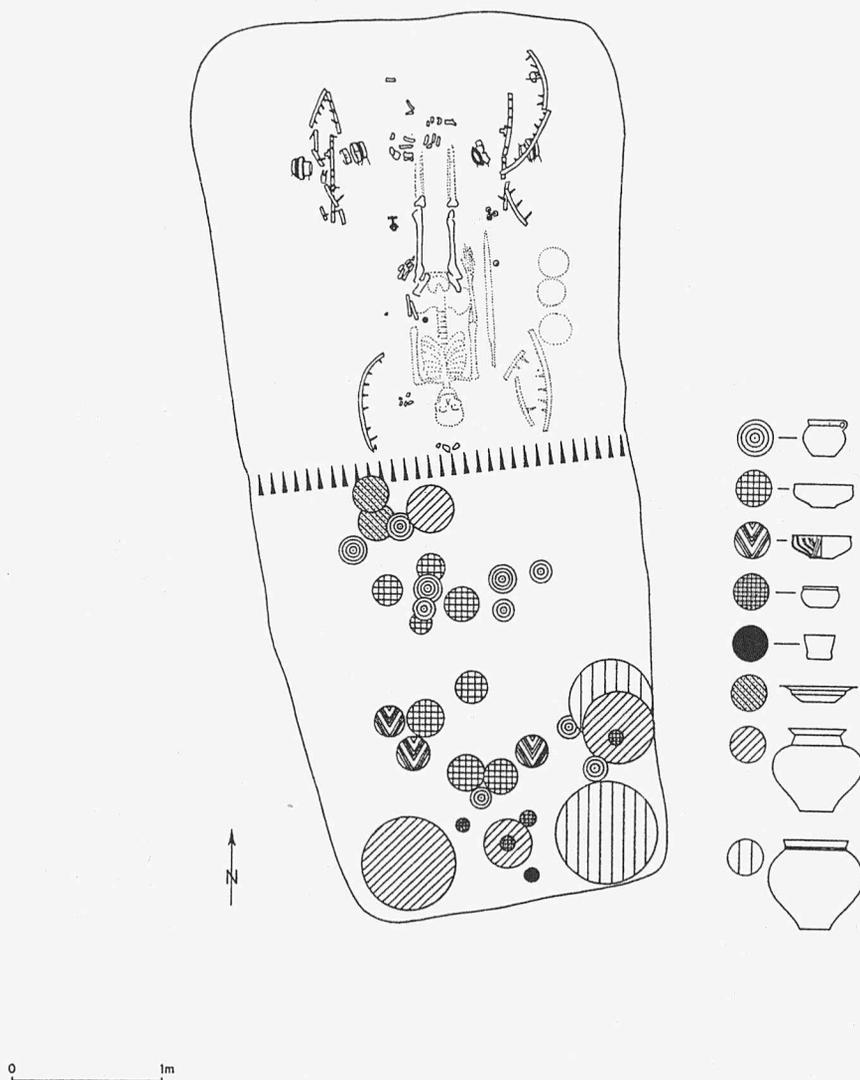


Abb. 80. Großeibstadt, Unterfranken, Bayern, Grab. Plan mit Fundverteilung.
Nach G. Kossack Anm. 259. Zugehörig Abb. 81.82.

Aber daß man diesen Brauch bei der Grablege nach erheblichem Zeitabstand von neuem gegenständlich zu manifestieren begann, hing vielleicht mit dem aktivierten Ideal zusammen, Pferde als Zug- und Reittiere aufzuziehen. Will man die Bedeutung dieser Männer, deren Kriegerstand durch regelhafte Waffenbeigabe gesichert ist, für das religiöse Leben ihrer Zeit einschätzen, so ist noch ein anderer Befund heranzuziehen. Sie wurden nämlich oft unverbrannt bestattet, und selbst wenn sie noch dem Scheiterhaufen übergeben worden waren, hatte man die Überreste im Grabraum derart flächig deponiert, daß die Körperhaftigkeit des Toten scheinbar erhalten blieb. So hatte man es schon getan, als sich die Brandsitte durchzusetzen begann, nun aber in umgekehrter Reihenfolge. Die Art, wie die Verstorbenen behandelt wurden, hatte sich aber abermals verändert und mit ihr bezeichnenderweise auch der Brauch, persönlichen Besitz zu horten und in Gewässern zu versenken (s. u. S. 131).

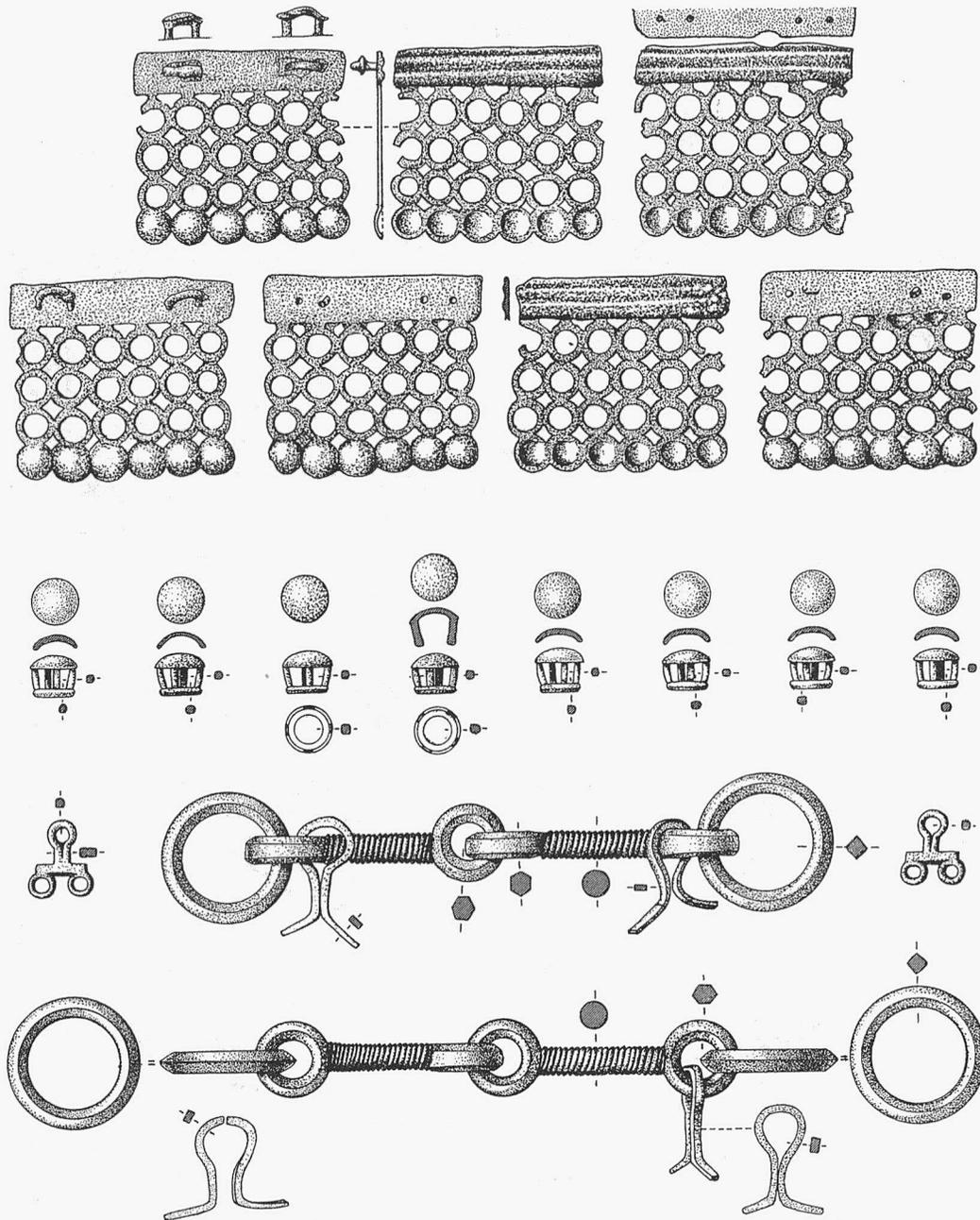


Abb. 81. Großbeibstadt, Unterfranken, Grab. Jochzubehör und Zaumzeug. Bronze, M. 1: 2.
 Nach G. Kossack Anm. 259. Zugehörig Abb. 80.82.

Das dritte Beispiel stammt aus dem württembergischen Strohgäu bei Eberdingen-Hochdorf unweit der markanten Höhensiedlung Hohenasperg westlich Ludwigsburg (Abb. 83)²⁶⁰. Jörg Biel hat das Areal gründlich untersucht und die Ergebnisse veröffentlicht. Am Rande eines umfangreichen Wohnplatzes war in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts ein Riesen-

²⁶⁰ Biel, *Der Keltenfürst von Hochdorf* (Stuttgart 1985); ders. in: D. Plank (Hrsg.), *Der Keltenfürst von Hochdorf. Methoden und Ergebnisse der Landesarchäologie. Kat. Ausst. Stuttgart* (Stuttgart 1985) 33 ff. 79 ff.

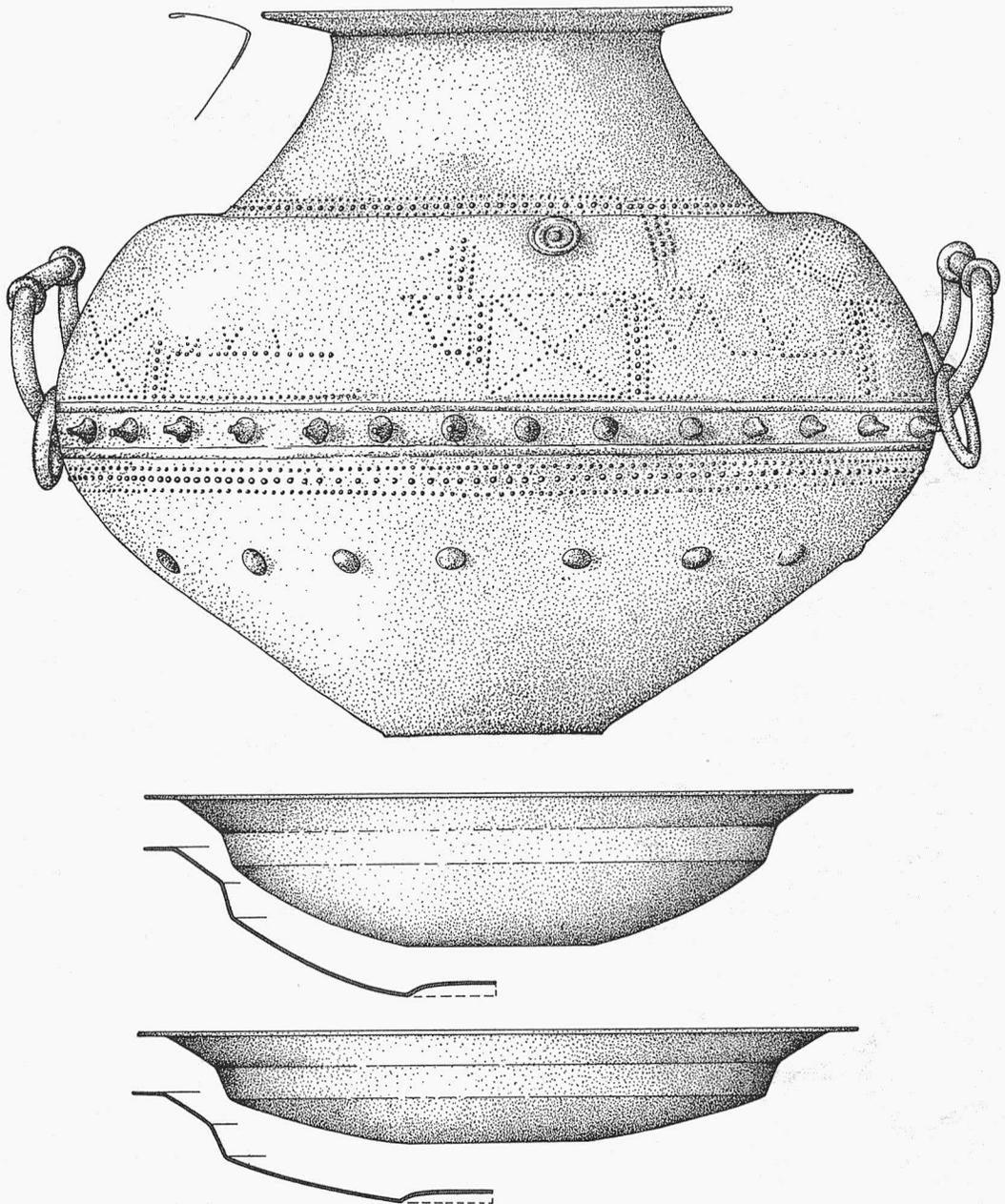


Abb. 82 Großebstadt, Unterfranken, Grab. Amphore und Teller. Bronze, M. 1: 2.
Nach G. Kossack Anm. 259. Zugehörig Abb. 80.81.

tumulus errichtet worden (Durchmesser rund 40m, ursprünglich etwa 6m hoch), der von einem Steinkranz mit Pfostenring umgeben und anfänglich durch ein Wangentor in Trockenmauertechnik zugänglich gewesen war. Im Zentrum stand eine versenkte Holzkammer aus zweifachem, steinhinterfülltem Gewände in Blockgefüge. Auf der Innenseite hatte man Stoffbahnen aufgehängt²⁶¹, mit Nägeln fixiert und Fibeln drapiert und den Bohlenboden mit

²⁶¹ Zu den Textilien: Hundt, Die Textilien im Grab von Hochdorf. Hervorragende Erzeugnisse frühen Kunsthandwerks. In: Plank (Hrsg.), Keltenfürst (Anm. 260) 107 ff.; Stoffe aus dem Tumulus „Hohmichele“ bei Hunderringen nahe

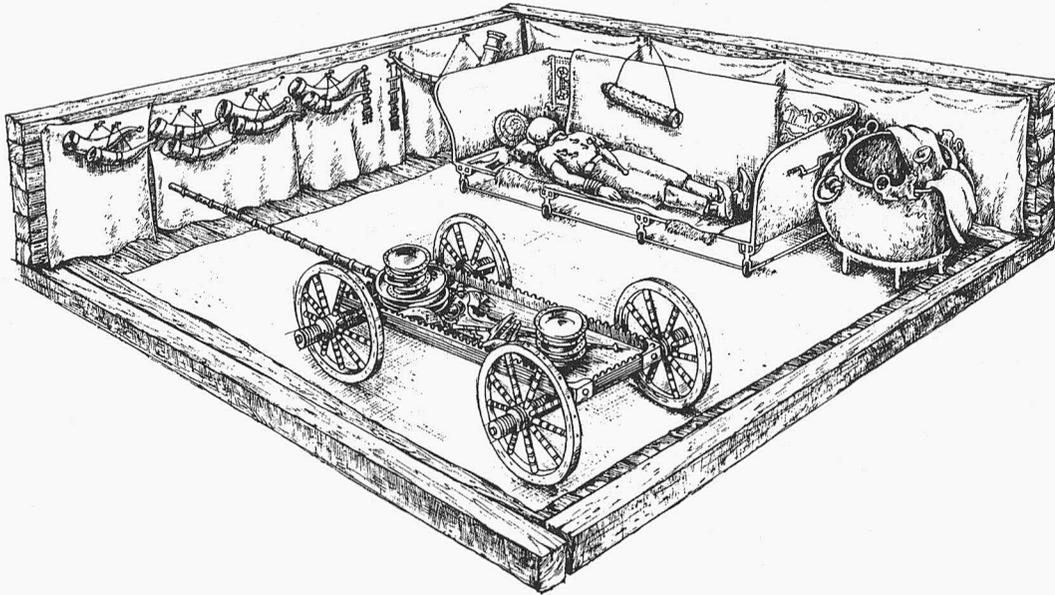
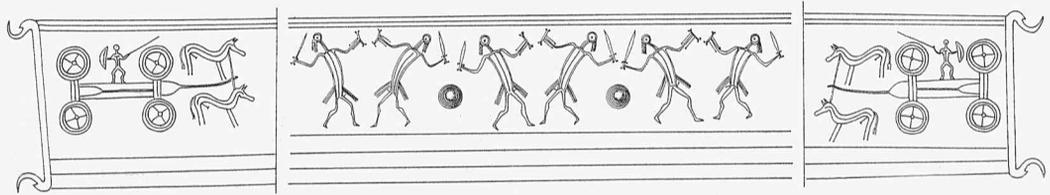


Abb. 83. Eberdingen-Hochdorf bei Ludwigsburg, Württemberg, Kammergrab, Rekonstruktion.
Nach J. Biel Anm. 260. Dazu Abb. 84.

Tüchern ausgelegt. Der Raum war mit Möbeln, einem Prunkwagen einschließlich Joch und Zaumzeug sowie Eß- und Trinkgeschirr so reichlich ausgestattet, daß als Grabherr nur ein Häuptling in Betracht kommt, ein etwa vierzigjähriger, 1,80 m großer Mann, der bekleidet auf einer gepolsterten, fahrbaren Ruhebänk mit Arm- und Rückenlehne gebettet worden war. Er trug goldblechbelegte Schnabelschuhe, der rechte auf dem linken Fuß, der linke auf dem anderen, kaum eine zufällige Verwechslung, sondern aus Furcht vor der Wiederkehr absichtlich arrangiert. Fibeln an Brust und Schulter und ein Goldblechgürtel hielten das mehrlagige Gewand zusammen, ein flachkonischer Hut aus Birkenrinde bedeckte den Schädel. Eine breite gerippte Goldmanschette umgab den Hals, den außerdem fünf Bernsteinringe schmückten. Eine Tasche nahebei enthielt einen Nagelschneider und mehrere Angelhaken; Kamm und Rasiermesser ergänzten sein Reinigungsgerät. Ein Köcher mit 13 Pfeilen, Speer oder Lanze und eine Eisenaxt waren der Rüstkammer entnommen worden, wogegen ein Bronzedolch in einer mit Goldblech belegten Scheide als Herrschaftszeichen gelten darf. Ein Bronzekessel aus griechischer Werkstatt mit aufgesetzten Löwenköpfen, von denen einer von heimischen Gießern erneuert worden war, faßte 500 Liter Honigmet. Eine Schale aus Goldblech goß ihn in Trinkhörner um, acht hingen an einer Kammerquerwand, ein neuntes über dem Totenbett. Drei gehenkelte Flachbecken und neun Teller aus Bronze standen satzweise auf dem Wagen, dessen Joch zwei einander zugewandte Bronzepferdchen trug. Figurales wiederholte sich an der Ruhebänk (Abb. 84). Acht Frauenstatuetten stützten sie mit erhobenen Armen, Koralleneinlagen deuteten die Gürtellinie und Schmuck am Hals, Arm und Fuß an, zwischen den Beinen lief je ein sechspeichiges Rad. Vogelschiffe rahmen an den Seiten der Banklehne ein Bild, das nach alter Mode getrieben hergestellt worden ist: Bespannte, von Kriegern gelenkte Wagen fahren aufeinander zu und flankieren drei Paare

der Heuneburg: G. Riek u. Hundt, *Der Hohmichele. Ein Fürstengrabhügel der späten Hallstattzeit bei der Heuneburg*. Röm. – Germ. Forsch. 25 (Berlin 1962) 199 ff.; Hundt, *Über vorgeschichtliche Seidenfunde*. *Jahrb. Röm. – Germ. Zentralmus.* 16, 1969 (1971) 59 ff.



1

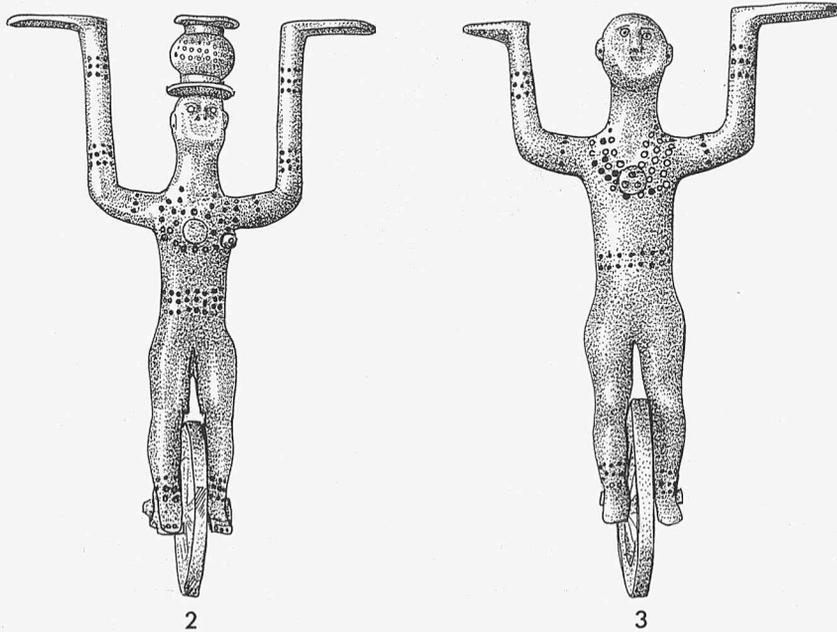


Abb. 84. Eberdingen-Hochdorf bei Ludwigsburg, Grab. Vom Totenbett. Bronze, L. 2,75 m vom Bildfeld innen (vereinfacht linear nachgezeichnet, im Original getriebene Punktreihen). 2 anthropomorphe Stützfigur auf Rädern, M. 1 : 4. Nach J. Biel Anm. 260. Kammerinhalt Abb. 83.

phallischer, Rasseln schwingender Schwerträger, die Sonnensymbole trennen. Bisher ist es das einzige szenische Bild im hallstädtischen Südwestdeutschland, das man außerdem mit einem traditionellen Emblem, der Vogelbarke, gekoppelt hat. Der Gegensatz zum üblichen lineargeometrischen Dekor aus umlaufenden Winkelbändern und metopierten, gefüllten Flächenrahmen auf Tongefäßen des 8., 7. und frühen 6. Jahrhunderts kann kaum eklatanter empfunden werden, und gerade weil anderwärts vereinzelt Pferdeplastik aus Ton geformt erscheint und Bronzegießer fähig waren, selbst Löwenköpfe nachzuformen, wie der Kesselschmuck von Hochdorf zeigt, wird die Zurückhaltung, sich figürlich auszudrücken, zum Knotenpunkt der Hermeneutik. Es führt nicht weiter, sieht man die Hochdorfer Bilder im Kraftfeld griechisch oder etruskisch geprägter Kulturen. Mediterranes Einfuhrgut hatte zwar die Höfe mancher Kleinkönige materiell bereichert, aber ähnlich wie anfangs in Etrurien nahmen sie geistige Inhalte nur dem äußeren Anschein nach und zögernd auf; von einem tiefgreifenden inneren Wandel als Folge solcher Kontakte ist so gut wie nichts zu sehen. Während die Intellektuellen Griechenlands Ursache und Wirkung rational-operativ zu begründen begannen, bei historischem Erinnern Sachverhalte kritisch prüfen lernten, statt my-

thologischer Überlieferung allein zu folgen, und ihre geistigen Energien für diese philosophisch durchdachte Weltansicht nutzen, der auch die bildende Kunst sich zugeordnet hat, diente hochentwickeltes technisches Wissen bei den maßgeblichen Geschlechtern um Heuneburg und Hochdorf exzessivem Repräsentationsbedürfnis. Die relativ langlebige Lehmziegelmauer mit ihrem mißverständlich konstruierten „Bastionen“ mag ein Beispiel dafür sein, ferner die auf Prestigeobjekte begrenzte Fabrikation von Eisenblech oder das Tauschierverfahren beim Metallhandwerk, die Produktion ausgesuchten Tafelgeschirrs nach etruskischem Vorbild auf der schelldrehende Töpferscheibe in vergleichsweise sehr geringen Mengen (s.o.S. 112 mit Anm. 231) und schließlich eine hochqualifizierte Webkunst für bunte und symbolhaft gemusterte Stoffe, bei denen auch Rohseide und Material der Brettchenweberei verarbeitet wurden und die man als Wandbehang oder „Teppiche“ verwendete, während die Kleidung ziemlich schäbig wirkte.

Alle drei Fälle setzen eine leistungsstarke, aus dem Bauerntum ihrer Zeit hervorgegangene Aristokratie voraus, deren Machtfülle, freilich auf Kleinregionen beschränkt und deshalb Anlaß für Rivalitäten, gelegentlich und temporär von Männern despotischen Verhaltens gleichsam usurpiert erscheint wie von einem jener „Tyranen“, die sich auf der Hundesinger Heuneburg eine Festungsmauer mit rund 600m Länge und 3m Höhe nach mediterranem Vorbild aus Lehmziegeln auf 3m breiten Bruchsteinsockeln errichten ließ. Hunderte Arbeiter waren an diesem für mitteleuropäische Verhältnisse ganz ungewöhnlichen Werk beteiligt. Sie schafften zentnerschwere Steinblöcke herbei, formten Lehm in Holzkästen und trockneten das Material, fuhren es in abertausenden Fuhren zum Bauplatz und führten dort Gerüste auf, von denen sie die Platten verlegten, in die Höhe zogen und verputzten. Der tonnenschwere Druck, der auf den Sockeln lastete, scheint das gemauerte Gefüge stabilisiert zu haben. Es hielt längere Zeit hindurch (mehrere Siedelstraten schließen an) und ging erst bei einem Flächenbrand zugrunde. Wollte man den Wohnbereich auf diese aufwendige Weise schützen, mußte rasch gehandelt werden und außerdem in derjenigen Zeitspanne, in welcher der Herrscher seine Machtbefugnis bis zum Äußersten hatte steigern können.

Der archäologische Befund bietet allerdings weder hier noch anderwärts zureichende Belege für eine dynastische Generationenfolge. Aber wer Charisma besaß und Glück erwarten ließ, dem setzte man nach dem Tod, heroisierend überhöht, sichtbare Denkmäler, gleichviel ob Riesentumuli oder anthropomorphe Stelen, sie meist aus Sandstein roh zurechtgeschlagen, einmal jedoch, von Hochdorf nicht weit entfernt, in Ditzingen-Hirschlanden als eine fast lebensgroße Skulptur, nackt und phallisch, die Schenkel besonders kräftig, am Gürtel ein Dolch, um den Hals eine Reifmanschette, auf dem Kopf ein konischer Hut wie beim Toten in Hochdorf selbst (Abb. 85)²⁶². Als Parallele für Hirschlanden wird gern die Kriegerstatue

²⁶² Hirschlanden: Zürn, Hallstattforschungen (Anm. 232) 53 ff. 67 ff. u. Taf. 96–98; K. Bittel, W. Kimmig u. S. Schiek (Hrsg.), Die Kelten in Baden-Württemberg (Stuttgart 1981) 91 Abb. 28. – Zu anderen Skulpturen dieser Zeit: Kimmig, Eisenzeitliche Grabstelen in Mitteleuropa. Versuch eines Überblicks. Fundber. Baden-Württ. 12, 1987, 251 ff.; G. Raßhofer, Untersuchungen zu metallzeitlichen Grabstelen in Süddeutschland. Intern. Arch. 48 (Rahden 1998) 21 ff., 25 ff. (Hirschlanden). – Aus dem 5. Jahrhundert stammen mehrere Sandsteinstatuen aus dem Ringgraben eines Tumulus unterhalb des befestigten Glaubergs am Ostrand der Wetterau, von denen eine, 1,86 m groß, einen Krieger in voller Rüstung zeigt (Kompositpanzer nach griechischem Vorbild, Kurzschwert, Schild mit Spindelrippe): Frey u. F.-R. Herrmann, Ein frühkeltischer Fürstengrabbügel am Glauberg im Wetteraukreis, Hessen. Germania 75, 1997, 459 ff., vgl. neuerdings Herrmann, Keltisches Heiligtum am Glauberg in Hessen. Antike Welt 29, 1998, 345 ff. Der reliefierte Ringschmuck kehrt in kostbaren Originalen als Grabbeigabe eines etwa 30 Jahre alten Mannes wieder, der mit Schwert, Lanzen, Pfeilen und Schild ausgestattet war, ferner mit Kleidzubehör und einer bronzenen Schnabelkanne, deren Rand einen gepanzerten Mann im Schneidersitz zwischen zwei Sphingen als plastische Figuren trägt. Der Kreisgraben öffnet sich zu zwei parallel geführten tiefen Spitzgräben, die einen 350 m langen Dromos (Prozessionsstraße ?) säumen.

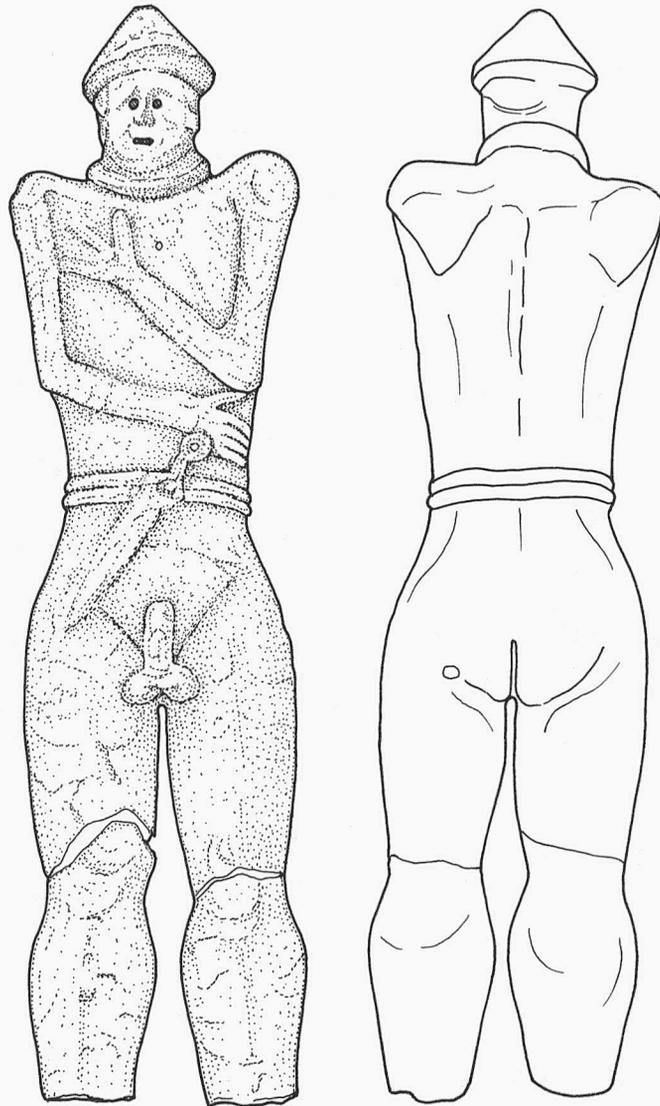


Abb. 85. Hirschlanden bei Leonberg Württemberg, Grabhügel. Stele. Sandstein, H. 1,52 m. Nach H. Zürn Anm. 262.

von Capestrano in den Marken genannt²⁶³; ohne dieses Werk und andere Großplastiken von Italien betrachtet zu haben, könne, meinte man wohl, die Hirschlanderner schwerlich entstanden sein, als ob Bildhauerei durch bloßes Sehen in der Fremde erlernbar gewesen wäre. 1985 kam in Weilheim a. d. Teck (Hepsisau) zufällig eine Sandsteinstele zu Vorschein, die flachreliefierte Stabdolche in die frühe Bronzezeit datieren²⁶⁴. Der Zeitabstand ist erheblich und läßt sich durch jüngere Werke solcher Art schwerlich überbrücken. Aber die Bereitschaft, „Kulturbringern“ ein sichtbares Zeichen der Verehrung zu setzen (s. o. S. 96), ist im archäologischen Befund ebenso diskontinuierlich überliefert wie die repräsentative Ausstattung ihrer Gräber. Ein direkter Zusammenhang wird danach auszuschließen sein. Die Grundidee, erinnerungswürdiges Geschehen beim Ahnenkult nicht nur in mythischer Erzählung

²⁶³ Literatur: Enciclop. Dell'Arte Antica 2 (Roma 1959) 320; Schefold, Griechen (Anm. 25) 327 f. u. Taf. 424.

²⁶⁴ Reim, Eine frühbronzezeitliche Stele von Tübingen – Weilheim. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1985 (1986) 81 ff.; Seidel, Bronzezeit (Anm. 252) 52 mit Abb.

weiterzugeben, sondern ihr dinglich Ausdruck zu verleihen, hing von Ereignissen ab, die das Leben in eine besondere Richtung lenkten. Während der Kupfer- und frühen Bronzezeit war es offenbar das erste Metall, das sakrosancte Personen von der Gottheit empfangen, zur frühen Eisenzeit der Herrscher über Land und Leute, dem Welterfahrung zugeschrieben wurde, weil er nützliche Beziehungen zur Fremde unterhielt und mit Eigenschaften begabt erschien, die gewöhnlichen Menschen fehlten. Es ließe sich dann bei zutreffendem Verständnis denken, daß es diese auf einige wenige herausragende Gestalten bezogene transzendente Bindung war, die eine ältere weitverbreitete Version der gleichen Denkart am Beginn der frühen Eisenzeit abgelöst hat, die Sitte nämlich, sich bedeutenden Sachbesitzes an selbst gewählten Stellen zu entäußern, die ein positives Wirken außerirdischer Mächte garantierten: Quellen, Flüsse, Moore, Felspalten und andere geheimnisvolle Plätze.

Über *Gewässerfunde* hatte sich Walter Torbrügge 1972 dezidiert geäußert und dabei Waffen (Schwerter, Lanzen oder Speere, Beile) besondere Aufmerksamkeit gewidmet²⁶⁵, so daß Frauke Stein diese Gattung in ihrer Arbeit über bronzezeitliche Hortfunde Süddeutschlands ein paar Jahre später nicht mehr in extenso zu behandeln brauchte²⁶⁶. Aber sie verzeichnete „Beil- und Waffenhorte“ der Hoch- und Spätbronzezeit auch aus Mooren (ihre Karten 13, C.D; 14, A.B) und Felspalten (Karten 12, C.D); die Bronzen gingen sicher nicht zufällig verloren, sondern wurden Gottheiten geweiht, die dem Lebenskreis der Männer besonders nahestanden. Frauensachen hatte man ebenfalls versenkt, im Gegensatz zur Frühbronzezeit (Karte 8) seltener Schmuck (Karte 10), aber vielfach Nadeln (Karte 9, A-D) und die so häufig einzeln oder doch zu wenigen und nur unterhalb von Seeufersiedlungen in größeren Mengen, daß es damit schon insofern eine besondere Bewandnis gehabt haben muß, als sie ebenso wie Schmuck und Waffen gelegentlich zusammen mit Bronzeblechgefäßen des Trinkgeschirrs in spätbronzezeitlichen Gräbern durchaus vertreten sind, anders als im Nordischen Kreis, wo solche Gegenstände als „Selbstausrüstung“ auf Feuchtarealen deponiert wurden (s. u. S. 171). Die berechnete Frage, ob bei Toten im Wasser mit mehrmaligem Weiheakt an ein und derselben Stelle zu rechnen sei, beantworteten unter anderen Lokalitäten Bingen am Rhein, Töging am Inn und der Greiner Donaustudel in Oberösterreich positiv²⁶⁷, negativ Gstadt-Preinersdorf am Chiemsee, wo drei etwa zeitgleiche, aber formal verschiedene Bronzeschwerter „auf einer moorigen Wiese“ in einem Tongefäß geborgen wurden²⁶⁸. Über die Motive zu sprechen, hieße alle möglichen Anlässe durchgehen, bei denen Schutz zu erbitten oder Dank abzustatten war, bei gefürchtetem Flußübergang oder wenn Krankheit abgewendet werden sollte, indem man das Kleid, in dem sie saß, samt Zubehör der heilenden Kraft der Gottheit überließ. Die Dinge verkörperten den Menschen, der sie trug; sie erneuerten das Band, das damit mit den Unsichtbaren geknüpft schien wie unter Verwandten ein Geschenk.

Sympathetisches Handeln zeigt sich ferner in vielgestaltigem *Amulettwesen* der Spätbronze- und frühen Eisenzeit²⁶⁹. Auch das ist vor langer Zeit nach Formenschatz, Verbreitung und Zeitfolge ausführlich behandelt und seither durch Neufunde ergänzt worden, ohne daß sich die generellen Aspekte, unter denen das damals geschah, wesentlich verändert hätten. Speichenrad und Wasservogel kehrten immer wieder, je für sich allein oder wie beim obligaten

²⁶⁵ Torbrügge, Flußfunde (Anm. 133).

²⁶⁶ Stein, Bronzezeitliche Hortfunde in Süddeutschland. Saarbr. Beitr. z. Altde. 23 (Bonn 1976) 24.111 ff.

²⁶⁷ Bingen: Torbrügge, Flußfunde (Anm. 133) Beil. 6. – Donaustudel: J. Kneidinger, Der Greiner Strudel als urgeschichtliche Fundstätte. Mitt. Anthr. Ges. Wien 72, 1942, 278 ff.

²⁶⁸ Torbrügge, Vor- und Frühgeschichte in Stadt- und Landkreis Rosenheim. Quellen u. Darstellungen z. Gesch. d. Stadt u. d. Landkr. Rosenheim 1 (Rosenheim 1959) 97 f. u. Taf. 8.9,1–3;31.

²⁶⁹ Kossack, Symbolgut (Anm. 1) passim.

Emblem als Treiarbeit gleichsam kontextual, auch an kompliziert gegossenen Gehängen, an denen Klapperwerk befestigt wurde, Dreiecke, Lanzette, sanduhrförmige Gebilde und anthropomorphe Anhänger als stark verkürzte Zeichen, böse Geister vom Leibe haltend und die Kraft der guten evozierend. Wenn Miniaturkämme Vogelpastik trugen, dann zum Heile dessen, der sie benutzte; Volksglaube sieht noch heute im Haar den Sitz des Lebens. Dazu gehörte wohl auch die Sitte, aus Schädeldecken postmortal Rundscheiben herauszuschneiden, sie zu lochen und als Amulett zu tragen. Beispiele stammen aus spätbronze- und ältereisenzeitlichen Siedlungen, Gräbern und Höhlen vornehmlich aus Nordostbayern und benachbarten Regionen, sind jedoch diskontinuierlich überliefert, obwohl die Denkweise, die sie motivierte, alter Tradition gefolgt zu sein scheint²⁷⁰. Dagegen kommen Handsymbole in Form von fast lebensgroßen Nachbildungen in Ton aus Männergräbern Nordostbayerns erst während der frühen Eisenzeit vor. Sowohl in Kindig im Landkreis Eichstätt als auch in Prächting, Landkreis Lichtenfels, sind sie mit Miniaturrädern aus Ton kombiniert²⁷¹, wodurch ihr sakraler Charakter gesichert ist, ob als Zeichen der Macht oder als Votive deutbar, die vor Krankheit schützen sollten, wofür es im Altertum Parallelen gibt, bleibe dahingestellt. Im Alpenbereich sind Handamulette gelegentlich mit Gehängen der Kleidung kombiniert, so daß auch apotropäisches Wirken in Betracht gezogen werden darf.

Das alles bezog sich auf das Glück der einzelnen Person. Aber wenn sie in Gemeinschaft *heilige Plätze* betrat, um mit den Unsichtbaren zu kommunizieren, dann reichte magische Praxis allein nicht aus. Blutige Opfer von Tier und Mensch realisierten die Verbindung. Aus den reichlich summarischen Vorberichten Günter Behm-Blanckes über seine Grabungen in *Höhlen* unterhalb der Reichsburg Kyffhäuser bei Bad Frankenhausen gehen immerhin etliche Details hervor. Sie betreffen Zeitfolge und Fundinhalt²⁷². Hoch- und Spätbronzezeit ist ebenso belegt wie das frühe Eisenalter, ob in stetiger Folge aufgesucht oder mehrmals nach erheblichem Zeitabstand, bleibt ohne detaillierte Fundvorlage vorerst offen. Behm-Blancke erwähnte außer Lanze und Speer etliche Schmuckstücke aus Bronze und Glas, einen Stoffgürtel mit aufgelegter Birkenrinde, dann Holzstäbe, Fackelreste, Salzbehälter (Briquetage), Mühlsteine, geröstetes Getreide und Rückstände von Speisen, die an einem Feuerplatz zubereitet worden waren. Davon blieben ferner Knochen von Schlachttieren übrig, vor allem aber Skeletteile von mehr als hundert Menschen, die man erschlagen, zerstückelt, zerschnitten und benagt zu haben scheint. Anthropophagie hielt er jedenfalls nach fachkundiger Expertise für ganz sicher²⁷³. Manche dieser Daten wiederholen sich in jurassischen Spalt-,

²⁷⁰ Zürn, Katalog Schwäbisch Hall. Veröff. Staatl. Amt f. Denkmalpf. A 9 (Stuttgart 1965) 35 u. Taf. 34,3 (Gaggstatt, Kr. Crailsheim); M. Moser u. L. Übelacker, Prähistorische Schädelamulette und chirurgischer Knochenabfall aus Höhlen des Fränkischen Jura. In: P. Schröter (Hrsg.), 75 Jahre Anthropologische Staatssammlung München 1902–1977 (München 1977) 105 ff.; B.-U. Abels, Zwei neue frühlatènezeitliche Amulette aus Oberfranken. Arch. Jahr Bayern 1987 (1988) 58 ff.; O. Röhrer-Ertl, Über urnenfelderzeitliche Schädel-Rondelle aus Bayern. Versuche einer Interpretation auf interdisziplinärem Wege. In: M. Kokabi u. J. Wahl (Hrsg.), Beiträge zur Archäozoologie und prähistorischen Anthropologie. Forsch. u. Ber. z. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württ. 53 (Stuttgart 1994) 269 ff.; Schauer, Naturheilige Plätze, Opferstätten, Deponierungsfunde und Symbolgut der jüngeren Bronzezeit Süddeutschlands. In: Ders. (Hrsg.), Kultgeschehen (Anm. 11) 381 ff. 398 f.

²⁷¹ G. Meitner u. a., Ausgrabungen in einem hallstattzeitlichen Grabhügelfeld zwischen Kindig und Ilbling, Ldkr. Eichstätt. Arch. Jahr Bayern 1995 (1996) 65 ff. 67 Abb. 34; ebenfalls mit einem Tonrad kombiniert aus einem Männergrab von Prächting, Ldkr. Lichtenfels: P. Ettl, Gräberfelder der Hallstattzeit aus Oberfranken. Materialh. Bayer. Vorgesch. A 72 (Kallmünz 1996) Taf. 132,2.5.

²⁷² G. Behm-Blancke, Heiligtümer, Kultplätze und Religion. In: Herrmann (Hrsg.), Archäologie in der Deutschen Demokratischen Republik 1 (Stuttgart 1989) 166 ff.

²⁷³ H. Peter-Röcher, Kannibalismus in der prähistorischen Forschung. Studien zu einer paradigmatischen Deutung und ihre Grundlagen. Univ. Forsch. Prähist. Arch. 20 (Bonn 1994) 97 f.; M. M. Rind, Menschenopfer. Vom Kult der Grausamkeit (Regensburg 1996) 123 ff. (Spätbronzezeit). 140 ff. (Früheisenzeit).

Schacht- und Ganghöhlen der fränkische-schwäbischen Alb. Rudolf Albert Maier und später Peter Schauer äußerten sich mehrfach zu solchen merkwürdigen Befunden, datierten die Fundinhalte, Bronzen, Tongefäße sowie Tier- und Menschenreste, in die Spätbronzezeit, hauptsächlich an deren Ende (9./8. Jahrh.), und an die Wende von der frühen zur älteren vorrömischen Eisenzeit (6./5. Jahrh.) und interpretierten, was da in den Höhlen geschehen war, in religionsgeschichtlicher Umschau²⁷⁴. Aber überblickt man die geographische Verbreitung des Brauchs in ihrer Gesamtheit zwischen Harz und slowenischem Küstenland und vom ostfranzösischen Jura bis zum südslovakischen Karst wie Hermann Parzinger in seinem prägnanten Kommentar zur Býčí skála (Stierfels) -Höhle bei Adamov nördlich Brno (Brünn) (s. u. S. 150 ff.)²⁷⁵, dann werden Unterschiede bei der Zusammensetzung der Fundeinschlüsse und deshalb auch bei der Motivation der Riten sichtbar. Wurden Bronzen und Gefäße in Felsspalten versenkt, ist das der Form nach kaum anders zu beurteilen als das einzelne Opfer in Gewässern und Mooren. Dagegen setzte ein Kultmahl gemeinschaftliches Handeln voraus; es hatte in der Burghöhle von Dietfurt bei Vilsingen im Kreis Sigmaringen an einer Herdstelle mit Lehmdecke stattgefunden, auf der man parallele Zirkelkreise eingeritzt fand, ein „Ornament“, das als Sonnenzeichen verstanden werden kann, umgeben von zahlreichen Tonscherben und fragmentierten Feuerböcken²⁷⁶. Daß Höhlen überhaupt zu solchen Feiern ausgesucht wurden, hing sicher mit der weit verbreiteten Vorstellung zusammen, der Stein enthielte schöpferische Kräfte, die durch besondere Riten evozierbar seien. Felszeichnungen etwa der Val Camonica (s. o. S. 96) oder Skandinaviens (s. u. S. 167 f.) geben dem Hermeneuten eindeutige Belege dafür an die Hand. Aus griechischen Mythen weiß man ferner, daß Götter, Heroen und Dämonen in Höhlen wohnten; Zeus war in der Ida-Höhle auf Kreta geboren und auch dort aufgezogen, Mithras, der Licht und Finsternis verband, wurde in Höhlen verehrt, Amphiaraios und Trophinos lebten nach böotischem Glauben als Unsterbliche chthonischen Charakters in gleicher Weise und zogen deshalb bäuerliche Kulte an sich.

Als Gegenstück zu den Schacht- und Ganghöhlen gelten markante *Felsblöcke* und „*Felstürme*“ an unwegsamen, für Ackerbau gänzlich ungeeigneten Stellen der fränkischen und schwäbischen Alb. Daß es sich dabei um eine selbständige Denkmälergruppe handelt, erkannte man erst, als der Totenstein bei Königshain nahe Görlitz bei Fundlese und Grabungen 1936–1938 wieder Interesse der Archäologen fand (s. u. S. 161 f.), Armin Stroh sie nach dem zweiten Weltkrieg für die Oberpfalz und das untere Altmühltal sicherte, Ferdinand Leja weitere einschlägige Befunde aus Nordostbayern beschrieb und schließlich Wolfgang Dehn ihrer weiträumigen Verbreitung zwischen der iberischen Halbinsel und Nordwestböhmen nachging²⁷⁷. Systematische Grabung ist an keiner Stelle zu verzeichnen. Meist handelt es sich

²⁷⁴ R. A. Maier, Eine vorgeschichtliche Felsspalten-Füllung im Fränkischen Jura mit Sach-, Tier- und Menschenresten. Bayer. Vorgeschichtsbl. 30, 1965, 262 ff.; ders., Urgeschichtliche Opferreste aus einer Felsspalte und einer Schachthöhle der Fränkischen Alb. Germania 155, 1977, 21 ff.; F. Leja, Ungewöhnliche urnenfelderzeitliche Skelettfunde in der Höhle von Loch, Gemeinde Königstein, Ldkr. Amberg-Sulzbach, Oberpfalz. Arch. Jahr Bayern 1990 (1991) 50 ff.; Schauer, Urnenfelderzeitliche Opferplätze in Höhlen und Felsspalten. In: H. Lorenz (Hrsg.), Studien zur Bronzezeit. Festschrift f. W. A. v. Brunn (Mainz 1981) 403 ff.; ders., Naturheilige Plätze (Anm. 270) 383 ff.

²⁷⁵ Parzinger, Höhlenopferplätze der Hallstattzeit. In: Ders. u. a. (Hrsg.), Býčí skála-Höhle (Anm. 229) 190 ff. mit Verbreitungskarten Abb. 4–7.

²⁷⁶ B. Taute, Die Grabungen 1988 und 1989 in der Burghöhle Dietfurt an der oberen Donau, Gemeinde Inzigkofen-Vilsingen, Kreis Sigmaringen. Arch. Ausgr. Baden-Württ. 1989 (1990) 38 ff.

²⁷⁷ A. Stroh, Der Maximiliansfelsen im Landkreis Eschenbach (Oberpfalz). Zu einer neuen Gattung obertägiger Bodendenkmäler. In: J. Werner (Hrsg.), Aus Bayerns Frühzeit. Festschrift f. F. Wagner (München 1962) 45 ff.; W. Dehn, „Heilige Felsen“ und Felsheiligtümer. In: Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte 1 (Festschr. W. Coblenz). Arbeits- u. Forschungsber. sächs. Bodendenkmalpf. Beih 16 (Berlin 1981) 373 ff.; H. Schauer, Naturheilige Plätze (Anm. 270)

um aufgesammelte Tonscherben des Bronze- und Eisenalters und zwar aus Zeitabschnitten, die mit den Belegphasen in den Höhlen koinzidieren, freilich keineswegs überall. So nimmt der Osterstein am Jura-Südrand bei Unterföhringen im Landkreis Dillingen insofern eine besondere Stellung ein, als der überwiegende Teil absichtlich zerbrochener, ja in kleinste Fragmente zerstückelter Keramik (noch 93 000 Stücke von rund 500 Gefäßen) aus der frühen Eisenzeit stammt (Hallstatt C), die in gleichartigem Zusammenhang anderwärts noch nicht belegt ist. Dennoch ist der Platz typisch: Endete das Kultfest, zerschlug man Eß- und Trinkgeschirr. Tier- und Menschenknochen fehlen in der Regel²⁷⁸.

Das unterscheidet diese Gruppe von *Brandopferplätzen*, denen sich als erster Archäologe Werner Krämer gewidmet hatte und die 30 Jahre später noch einmal von Rainer-Maria Weiss monographisch behandelt worden sind²⁷⁹. Er untersuchte das leider meist wenig fachgerecht geborgene Material für das südliche Mitteleuropa kritisch nach Topographie, Zeitfolge und Zusammensetzung der Fundinhalte. Gelegentlich wurden umhenge Steinkreise beobachtet, nirgends Altarbauten wie im alpinen Kulturbereich (s. o. S. 104), immer aber mächtige Aschestraten voller kalzinierter oder auch unverbrannter Tierknochen (meist Kopf und Fuß), sehr viel Tongeschirr, gewöhnlich bewußt zerscherbt, und stellenweise auch Gegenstände aus Bronze und Eisen, Schmuck und Kleidzubehör, aber nur von der Hochbronze- bis an die Wende von der frühen zur älteren Eisenzeit belegbar. Mit diesen Eckdaten ist die Zeitstrecke grob umrissen, in der Brandopfer hauptsächlich dargebracht worden waren, allerdings ohne langfristig an ein und denselben Ort gebunden und immer gleichartig motiviert zu sein, weil der Personenkreis offensichtlich gewechselt hat. Unglücklicherweise läßt sich die Keramik analog zu Grabinventaren weder nach dem Alter noch nach dem Geschlecht der Dedikanten ordnen, aber wo sie Votive aus Metall deponiert hatten, nahmen Frauen oder Männer oder beide zusammen an Kultfesten teil. Auf dem bereits erwähnten Spielleitenköpfl oberhalb Farchant im Loisachtal (s. o. S. 104) förderten die ersten Grabungskampagnen nur früheisenzeitliche Männersachen zu Tage, fast alles zerstückelt und zusammen mit Tongefäßscherben in „Bothroi“ verwahrt, abgedeckte Gruben, die man in den Fels eingetieft hatte²⁸⁰. Um der Funktion solcher Plätze näher zu kommen, errechnete Weiss ziemlich vordergründig aus ihrer Belegdauer und ihrer vollständig erhaltenen Fundfrequenz nur eine sehr geringe Zahl hinterlassener Objekte pro Jahr und war deshalb davon überzeugt, es mit lokalen Kulturen einzelner Personen oder kleiner Gemeinschaften zu tun zu haben. Statistisch mag das richtig sein, enthält aber gravierende Unbekannte. Weder weiß man, in welchem Zeitabstand solche Plätze aufgesucht worden sind, noch wie viele Personen am Kultmahl teilnehmen durften, ob die Einwohnerschaft eines Dorfes gemeinsam, eines Siedelgefilde insgesamt oder nur deren Älteste, wie das etwa bei den Latinern in Lavinium der Fall war, wo sich der Stammesbund durch Abgeordnete vertreten ließ (s. o. S. 29f.).

Die gleiche Frage stellte sich beim „Heidentor“ am Steilhang der „Oberburg“ über Egesheim im Landkreis Tuttlingen, wo Sondengänger zahlreiche Fibeln, Ringschmuck und etliche Männersachen (u. a. Pfeilspitzen) der frühen und älteren Eisenzeit (Hallstatt D/Latène) geplündert hatten und wo Rolf Dehn danach systematisch gegraben hat²⁸¹. Außer Kleidzu-

385 ff.; Leja, Rabenfels und Neutrasfelsen – zwei weitere vorgeschichtliche Felsturmpferplätze in der Frankenalb. Ber. Bayer. Bodendenkmalpl. 35/36, 1993/94 (1995) 46 ff.

²⁷⁸ Weiss, Brandopferplätze (Anm. 165) 29 ff. 84 ff. 105 ff. 130 ff. u. Taf. 58–69.

²⁷⁹ Weiss a. a. O.

²⁸⁰ Ebd. 163 f. u. Taf. 26–35 nach A. Lang.

²⁸¹ S. Bauer u. H.-P. Kuhnen, Frühkeltische Opferfunde von der Oberburg bei Egesheim, Ldkr. Tuttlingen. In: A. Lang, H. Parzinger u. Hj. Küster (Hrsg.), Kulturen zwischen Ost und West (Berlin 1993) 239 ff.; dies., Ein „starker Ort“. Der frühkeltische Opferplatz bei Egesheim, Ldkr. Tuttlingen. In: A. Haffner (Hrsg.), Heiligtümer und Opferkulte

behör fand er noch nicht wenige Tonscherben, darunter etliche von Miniaturgefäßen, deren sakraler Zweck wohl unbestritten ist. Mächtige Aschelagen und kalzinierte Knochen, wie man sie von Brandopferplätzen gewohnt ist, fehlten. Entspräche das dem ursprünglichen Befund, der seiner exponierten Lage wegen und aus anderen Gründen stark gelitten hat, dann wäre hier eine für Süddeutschland neuartige Form eines heiligen Bezirkes entdeckt, in dem nicht nur Speise- und Trankopfer dargebracht wurden, sondern auch persönlicher Sachbesitz, Teile des Gewandes und Dinge aus der Lebenswelt der Männer und zwar jahrhundertlang mehr oder weniger stetig. Wie groß das Umfeld war, aus dem die Pilger stammten, läßt sich vorderhand nicht sagen. Jörg Biel verzeichnet für den Landkreis etliche zeitgleiche, z.T. befestigte Höhensiedlungen, aber keine aus dem Siedelgefülle, dem der Opferplatz würde zugeordnet werden können²⁸². Deshalb wird es sich kaum nur um die Einwohnerschaft aus der Talaue zu Füßen des Kalksteinplateaus allein gehandelt haben.

So unsicher der Einzugsbereich derzeit noch beurteilt werden mag, auf der „Akropolis“ des mehrteiligen Burgwalls von Závist am Zusammenfluß von Beraun und Moldau scheint der Anlaß für Kulthandlungen besonderer Art begründet zu sein²⁸³. Karla Motyková und ihre Mitarbeiter deckten hier ein quadratisches Bauwerk ab (27: 30 m), das von Graben und Palisade umzäumt war, aber schon am Beginn der älteren Eisenzeit (Latène A) bei Bodeneingriffen derart ramponiert wurde, daß sich der ursprüngliche Zweck nicht mehr eindeutig bestimmen ließ. Motyková dachte an einen Sakralbezirk, ohne ihre Hypothese mit typischen Fundeinschlüssen sichern zu können. Hermann Parzinger erinnerte richtig an einen ähnlichen Befund in Vix bei Châtillon-sur-Seine, ein paar hundert Meter entfernt von den berühmten Kammergräbern in Weichbild des Mont Lassois, deren Bewohner gegen Ende der frühen Eisenzeit Kontakte zur Welt der Griechen um Massalia unterhalten hatten²⁸⁴. Ein quadratisch geführter Graben mit 23 m Seitenlänge umgrenzte eine unbebaute Fläche, in deren Zentrum eine steingefüllte Grube niedergebracht worden war, während am Eingang außen zwei fragmentierte Sitzfiguren aus Kalkstein lagen, eine gewandete Frauenskulptur mit Torques und ein Krieger, dessen Waffen, Schwert, Schild und Beinschienen, hier besonders wichtig und deshalb für darstellenswert gehalten wurden. Aus dem umfassenden Graben stammen zahlreiche Gefäßbruchstücke und Knochen von Tieren und wohl auch von Menschen. Die Nachbarschaft von Burg und Nekropole spricht eindeutig für einen Bezug auf die herrschende Elite, die dort residierte und sich monumentale Tumuli als Grablegen errichten ließ. Vielleicht hatte der Viereckbezirk auf der „Akropolis“ von Závist eine gleichartige Funktion. Beide Male war es lokales Sakralgeschehen, aber geprägt von politisch führenden Geschlechtern.

Bäuerlicher Kult drückte sich damals noch auf andere Weise aus, teils innerhalb der Dörfer, teils auf Gräberfeldern. Björn-Uwe Abels veröffentlichte eine Grube der frühen Eisenzeit von Mistelfeld im oberfränkischen Landkreis Lichtenfels²⁸⁵. Sie enthielt Skelettreste eines Ju-

der Kelten. Arch. in Deutschland, Sonderh. 1995, 51 ff.; R. Dehn u. J. Klug, Fortführung der Grabungen am „Heidentor“ bei Egesheim, Kreis Tuttlingen. Arch. Ausgr. Baden-Württ. 1992 (1993) 99 ff.

²⁸² Zur Topographie: Biel, Höhensiedlungen (Anm. 236) 236 ff. mit Karte u. Abb. 57; zu Siedelplätzen auf Bergen im Landkreis: ebd. Nr. 10.19.23.27.46.68.74, Karte auf S. 20.

²⁸³ K. Motyková, P. Drda u. A. Rybová, Die bauliche Gestalt der Akropolis auf dem Burgwall Závist in der Späthallstatt- und Frühlatènezeit. Germania 66, 1988, 391 ff.; dies., Drevnení pozdné halštatského a časně latenského gradište Závist. Památky Arch. 75, 1984, 331 ff.

²⁸⁴ B. Chaume, L. Olivier u. W. Reinhard, Deutsch-französische Ausgrabungen in Vix, Bourgogne. Arch. in Deutschland 9, 1993, 54; dies., Das keltische Heiligtum von Vix. In: Haffner (Hrsg.), Keltische Heiligtümer (Anm. 281) 43 ff.; Skulpturen abgebildet in: Dannheimer/Gebhard (Hrsg.), Keltisches Jahrtausend (Anm. 251) 342 f.

²⁸⁵ Abels, Spuren von Anthropophagie an hallstattzeitlichen Skelettresten. In: Schröter (Hrsg.), 75 Jahre (Anm. 270) 113 ff.

gendlichen und zweier Erwachsener zusammen mit Tonscherben und Tierknochen. Anthropologie hielt er für wahrscheinlich. Der merkwürdige Befund wiederholte sich bei seinen ertragreichen Grabungen auf der Ehrenbürg bei Forchheim, seit der Spätbronzezeit besiedelt, dann gegen Ende der frühen und am Beginn der älteren Eisenzeit (Hallstatt D/Latène A) mit Holz-Erdemauern stark befestigt und insofern wohl ebenso wie Závist herrschaftlich organisiert²⁸⁶. Dennoch muß der Ritus, der ja auch in Höhlen vorkam, keineswegs der Kultpraxis der Führungsgruppen zugeordnet werden, deren Grablege zu Füßen des Berges jenseits der Ehrenbürg errichtet worden war. Brauch war es ferner, Gefäßsätze in Gruben zu deponieren. Schauer stellte solche Befunde aus Unter- und Mittelfranken, Oberbayern und Schwaben zusammen (zu Ehingen s. o. S. 136)²⁸⁷, bemerkte, daß sie bisweilen übereinander mit der Mündung zum Grubenboden gestapelt erscheinen, und datierte das Material in die Spätbronzezeit. In der Tat fehlt es in der frühen Eisenzeit; Speise- und Trinkservices wurden damals in Grabkammern aufgestellt, als die Hortsitte erloschen war und Waffen, Kleidzubehör und Schmuck den Toten unmittelbar zugeordnet wurden, statt solchen Sachbesitz außerhalb der Wohnplätze und Friedhöfe zu versenken oder zu vergraben. Noch anders sind die Ergebnisse einer Grabung von Emma Pressmar in Bellenberg südlich Neu-Ulm zu beurteilen²⁸⁸. Ihre Monographie beschreibt Feuerstellen, Gräben und quadratische bis ovale Steinpackungen mit tiefschwarzer Branderde aus der Bronze- und frühen Eisenzeit. Hier darf von einem Lokalkult einer bäuerlichen Siedelgemeinschaft die Rede sein. Sie hatte sich lange Zeit hindurch immer wieder an diesem Platze eingefunden, doch bleibt der Inhalt ihrer Riten unverständlich. Schließlich muß an Bauten auf Grabhügelfeldern erinnert werden, an einfache und doppelte Kreisgräben und Holzkonstruktionen im Zentrum. Oberfranken (Litzendorf, Ldkr. Bamberg) wäre ebenso zu nennen wie das nördliche Oberbayern (Kösching-Erlachhof, Ldkr. Eichstätt)²⁸⁹. Diese Bauform hatte entfernte Verwandte auf spätbronze- und früheisenzeitliche Grabfeldern Westfalens westlich der Ems, der Niederlande, Belgiens und Nordfrankreichs. Neben Kreisgräben sieht man dort bis 70 m lange, rechteckige, von Gräben umzogene und Pfostenreihen begleitete Erdwerke verbreitet, die man gern als Totenhäuser interpretiert, wenn sie nachweislich überhügelt waren und in ihnen bestattet worden ist²⁹⁰. In Acy-Romance an der Aisne scheint das nicht der Fall gewesen zu sein²⁹¹. Deshalb trat Bernward Lambot für ein Sanktuarium ein, das von Flechtwänden umgeben und anscheinend auch bedacht war. Ein Pferdegrab sprach ebenfalls dafür, obwohl unsicher blieb, wann es in die Erde kam. Der Anlaß, solche Bauten zu errichten, mag verschieden gewesen sein. Aber der Grundgedanke, die Ahnen auf besondere Weise zu verehren, war doch wohl überall der gleiche, ob die Gräber selbst als heilige Bezirke galten oder ob in umhegten Gebäuden Riten vollzogen wurden, die dem Heil der Toten dienten.

²⁸⁶ Ders., Schädelbruchstücke aus Kellergruben von der Ehrenbürg. Arch. Jahr Bayern 1989 (1990) 100 f.; zur Topographie: Ettl, Gräberfelder (Anm. 271) 143 ff. mit Abb. 40.

²⁸⁷ Schauer, Naturheilige Plätze (Anm. 270) 406 ff.

²⁸⁸ E. Pressmar, Bellenberg, Ldkr. Neu-Ulm. Die Grabungen 1983–1987. Kat. Prähist. Staatssmlg. 23 (Kallmünz 1989).

²⁸⁹ Abels, Ein frühhallstattzeitliches Heiligtum in Litzendorf – Naila: Arch. Jahr Bayern 1991 (1992) 86 ff.; Schauer, Naturheilige Plätze (Anm. 270) 409 Abb. 7,2; K. H. Rieder, Ein umfriedeter „Tempelbau“ der älteren Eisenzeit beim Erlachhof. Ebd. 1992 (1993) 74 ff.

²⁹⁰ K. Wilhelmi, Die jüngere Bronzezeit zwischen Niederrhein und Mittelweser. Kl. Schr. Marburg 15 (Marburg 1983) 11 ff. mit Abb. 9–11; G. J. Verwers, Non-Circular Monuments in the Southern Dutch Urnenfields. *Analecta prehist. Leidensia* 2, 1966, 49 ff.; S. J. de Laet, *La Belgique l'avant les Romains* (Wetteren 1982) 534 ff.

²⁹¹ B. Lambot, Les sanctuaires du Bronze final d'Acy-Romance (Ardennes) et du Nord-Est de la France. *Arch. Mossellana* 2, 1993, 201 ff.

Gliedert man den bisher erörterten, sehr vielschichtigen und auch ungleichwertigen Stoff unter soziologischem Aspekt, bezog sich religiöses Brauchtum sowohl auf die einzelne Person als auch auf die dörfliche Gemeinschaft und den regionalen Zweckverband. Wer Waffen, Kleidzubehör, vor allem Nadeln, und Gerät während der Spätbronzezeit in Gewässern und Felsspalten versenkte oder an selbst gewählten Stellen vergrub, der handelte augenscheinlich individuell. Das läßt sich ferner bei Gefäßdeponierungen innerhalb der Dörfer vertreten. Wer dagegen ein Kultfest begehen wollte, ob in Höhlen, an markanten Felsen oder in heiligen Bezirken, die man bei Brandopfern mehrfach aufsuchte, tat es sicher nicht allein, sondern zu mehreren, also gemeinschaftlich. Die bäuerliche Aristokratie stand zunächst beim Ahnenkult im Zentrum des Geschehens. Sie war es wahrscheinlich, die den religiösen Denkweisen ihrer Zeit eine neue Richtung gab. Das äußerte sich im Wechsel der Beigabensitte an der Wende zur frühen Eisenzeit (9./8. Jahrh.), als manches von dem, was vordem außerhalb ihrer Nekropolen „deponiert“ erscheint, Waffen, Kleidzubehör, Schmuck und Geschirrsätze, die Grabräume der Vornehmen zu füllen begann. Die Idee, dort Wagen mit Joch und Zaumzeug aufzustellen, erlebte damals nach mehrhundertjähriger Überlieferungslücke eine erstaunliche Renaissance, und wenn man den Toten nicht mehr im Feuer läutern mochte, sondern den Leichnam beerdigte und ihm entsprechendes reinigendes Besteck beigab, dann läßt sich ein Zusammenhang vermuten, sicher daraus aber die exzeptionelle Position der Führungsschicht ableiten. Noch erstaunlicher wirkt für den Exegeten die ungebrochene Kraft der Tradition. Der Feuerkult auf Plätzen, die gemeinschaftlichem Mahle dienten, und die Skelettierung der abgeschlachteten Haustiere und Menschen, die in Höhlen und Gruben „bestattet“ worden sind, sie gingen auf urzeitliche Vorstellungen vom wechselseitigen Verhältnis zwischen gleichrangigen Lebewesen zurück, von der Teilhabe an deren immanenten Energien, die der Ritus zu evozieren hatte. Es hielt sich ferner der seit altersher tradierte Gedanke von der Polarität der Weltordnung; Himmel, Erde und Wasser galten als Elemente, die sie garantierten, verkörpert durch Symbole wie Sonne, Pferd oder Stier und Schwan. Insofern steckte in den religiösen Ausdrucksmitteln, von denen bisher die Rede war, ein bemerkenswerter Zwiespalt, inhaltlich, sozial und zeitlich. Altüberliefertes Verhalten stand neben neuartigen Leitbildern, zu denen seit dem 7./6. Jahrhundert ein ausgeprägtes Selbstwertgefühl dominanter Geschlechter gehörte und das Bedürfnis, mythisches Erzählen in figuralen Bildern emblematisch festzuhalten.

Das hatte es weder während der Spätbronzezeit noch im frühen Eisenzeitalter überall gegeben. Geometrisches „Ornament“, dessen Zeichen inhaltlich nicht mehr verständlich sind, herrschte allenthalben, worüber schon gesprochen wurde (s. o. S. 111). Aber in Nordostbayern kam es denn doch zu ersten, noch zögernden Versuchen, einzelne Figuren chiffrenartig auf Grabgefäßen darzustellen (Abb. 86)²⁹². Manchmal malte man sie mit schwarzer Farbe auf, aber gewöhnlich wurden Gravur und Zahnstempel- oder Rollrädchentechnik bevorzugt. Immer sind es geometrisch konstruierte Körper aus senkrechten Linien und Dreiecken, die man bei Bildern von Menschen mit den Spitzen aufeinander stellte, während die Glieder wie angesetzt erscheinen. Von organischer Einheit des Körpers und von Bewegtheit im Raum ist nichts zu sehen. Darin ähneln die Figuren Kinderzeichnungen vor der Schwelle zu

²⁹² Torbrügge, Figürliche Zeichnungen der Hallstattzeit und ihre Beziehungen zur antiken Welt. In: Festschrift f. Max Spindler zum 75. Geburtstag (München 1969) 1 ff.; A. Reichenberger, Figürliche Darstellungen der Hallstattzeit. In: A. Riekhoff-Pauli u. Torbrügge (Hrsg.), Regensburg – Kelheim – Straubing 1. Führer arch. Denkm. Deutschland 5 (Stuttgart 1984) 190 ff.; ders., Der Leierspieler in Bildern der Hallstattzeit. Arch. Korrespondenzbl. 15, 1985, 325 ff.; ders., Figürliche Darstellungen der frühen Eisenzeit in Nordostbayern. Schr. Fränk. Schweiz-Mus. 3. Archäologie und Geschichte (1990) 7 ff. – Zur Ornamentik allgemein: Kossack, Hallstatt- und Latèneornament. In: Dannheimer/Gebhard (Hrsg.), Keltisches Jahrtausend (Anm. 251) 142 ff. mit Abb. 105.

formalem, funktionalem Denken. Ein paar Mal waren Leierspieler und Reiter zentrales Thema, sonst Tiere, Laufvögel, Cerviden und Stierköpfe, ein vierrädriger Wagen, baumartige Gebilde aus senkrechten und V-förmigen Linienbändern, die in Punktkreisen oder gewinkelten Haken enden; vielleicht sind Tierköpfe damit gemeint gewesen. Sie kehren an Dreieckspitzen wieder und ähneln darin gekreuzten Firstbalken, ferner an Gestellen aus schraffierten Kegelstümpfen wie bei den Hütten auf der Thronlehne von Verucchio (s. o. S. 64). Jede Figur hatte dem zeitgenössischen Betrachter eine Geschichte erzählen wollen, aber weil in der Regel der Kontext fehlt, ist sie nicht wiederherstellbar. Das trifft auch auf etliche Symbole zu, Mäander und Schachbrettmuster, wogegen Speichenrad, Triquetrum, Hakenkreuz und „Blitzmotiv“ als kosmische Zeichen verstanden werden dürfen. Sie heiligten den Gegenstand, der sie trug, bestimmten den Ort, den er im Beziehungsgeflecht zwischen dem Numen und den Menschen einzunehmen hatte. Den hatten Sonnenzeichen und Vogelschiff schon während der Spätbronzezeit fixiert, ein Emblem, das später nur rudimentär erhalten blieb. Die Dinge, mit denen man umging, erhielten durch solche Heilszeichen eine besondere Weihe, eine ihnen eigentümliche Lebenskraft; so wie man gelegentlich Tonschüsseln auf Menschenfüße stellte oder Pferdeplastik eine Schale trug, deren Inhalt Heil versprach, so bezogen die figürlichen Zeichnungen auf Grabkeramik auch den Menschen in das transzendente Geschehen ein, an dem er wie das Tier in gleicher Weise beteiligt war²⁹³.

Frühe Eisenzeit im Umkreis der Ostalpen

Vieles davon kehrt im östlichen Formenkreis der frühen Eisenzeit wieder, stilistisch auf gleichem Niveau, aber thematisch viel reicher, wengleich die für Nordostbayern kennzeichnenden Dreiecksmuster mit gekreuzten Spitzen und andere Zeichen (Speichenrad, Schachbrett, Mäander) auch hier regelmäßig vertreten sind (Abb. 87). Claus Dobiat und Louis Nebelsick ordneten das figürliche Bildmaterial nach Grundformen, Zeit und Verbreitung, nachdem es Alexandrine Eibner-Persy an Hand der Ödenburger Friese durch hervorragende Zeichnungen bereichert und Anita Siegfried-Weiss auch plastische Gebilde in ihre Untersuchung zu mediterranen Kontakten des Ostalpenraumes während der frühen Eisenzeit einbezogen hatte²⁹⁴. Diese profunden Arbeiten gestatten es, nicht allein einzelne Bildgedanken zu beschreiben, sondern auch über deren Inhalt nachzudenken, vor allem wenn ihr Kontext darüber Aussagen erwarten läßt. Was man da erfahren kann, beruht wesentlich auf

²⁹³ Ettl, Gräberfelder (Anm. 71) Taf. 138,B (Prächting), zur Verbreitung Taf. 250; ferner in: W. Sage (Hrsg.), Oberfranken in vor- und frühgeschichtlicher Zeit (Bayreuth 1986) Abb. S. 114 (Abels). – M. Hoppe, Die Grabfunde der Hallstattzeit in Mittelfranken. Materialh. Bayer. Vorgesch. A 55 (Kallmünz 1986) Taf. 68 (Kirchensittenbach, Ldkr. Nürnberger Land). – Eine jüngst erschienene Studie von H. Reim über das Sonnen-Vogel-Syndrom bietet zahlreiches neues Material: Sonnenräder und Schwäne. Zu einem figural verzierten Bronzegürtel aus einem Brandgrab der älteren Hallstattzeit von Rottenburg a. N., Ldkr. Tübingen (Baden-Württemberg). In: Küster/Lang/Schauer (Hrsg.), Siedungslandschaften (Anm. 213) 465 ff.

²⁹⁴ A. Siegfried-Weiss, Der Ostalpenraum in der Hallstattzeit und seine Beziehungen zum Mittelmeergebiet. Hambg. Beitr. z. Arch. 6, 1979; A. Eibner-Persy, Hallstattzeitliche Grabhügel von Sopron (Ödenburg). Wiss. Arb. Burgenland 62 (Eisenstadt 1980) 63 ff.; dies., Zur Lesbarkeit der Bildsymbolik im Osthallstattkreis. *Thraco-Dacia* 14, 1993, 101 ff.; dies., Die „Große Göttin“ und andere Vorstellungsinhalte der östlichen Hallstattkultur. In: Nebelsick u. a. (Hrsg.), Hallstattkultur (Anm. 227) 129 ff.; C. Dobiat, Menschendarstellungen auf ostalpiner Hallstattkeramik. Eine Bestandsaufnahme. *Acta Arch. Hung.* 34, 1982, 279 ff.; Nebelsick, Figürliche Kunst der Hallstattzeit am Nordostalpenrand im Spannungsfeld zwischen alteuropäischer Tradition und italischen Lebensstil. In: Spindler/Lippert (Hrsg.), Festschrift Innsbruck (Anm. 122) 401 ff.

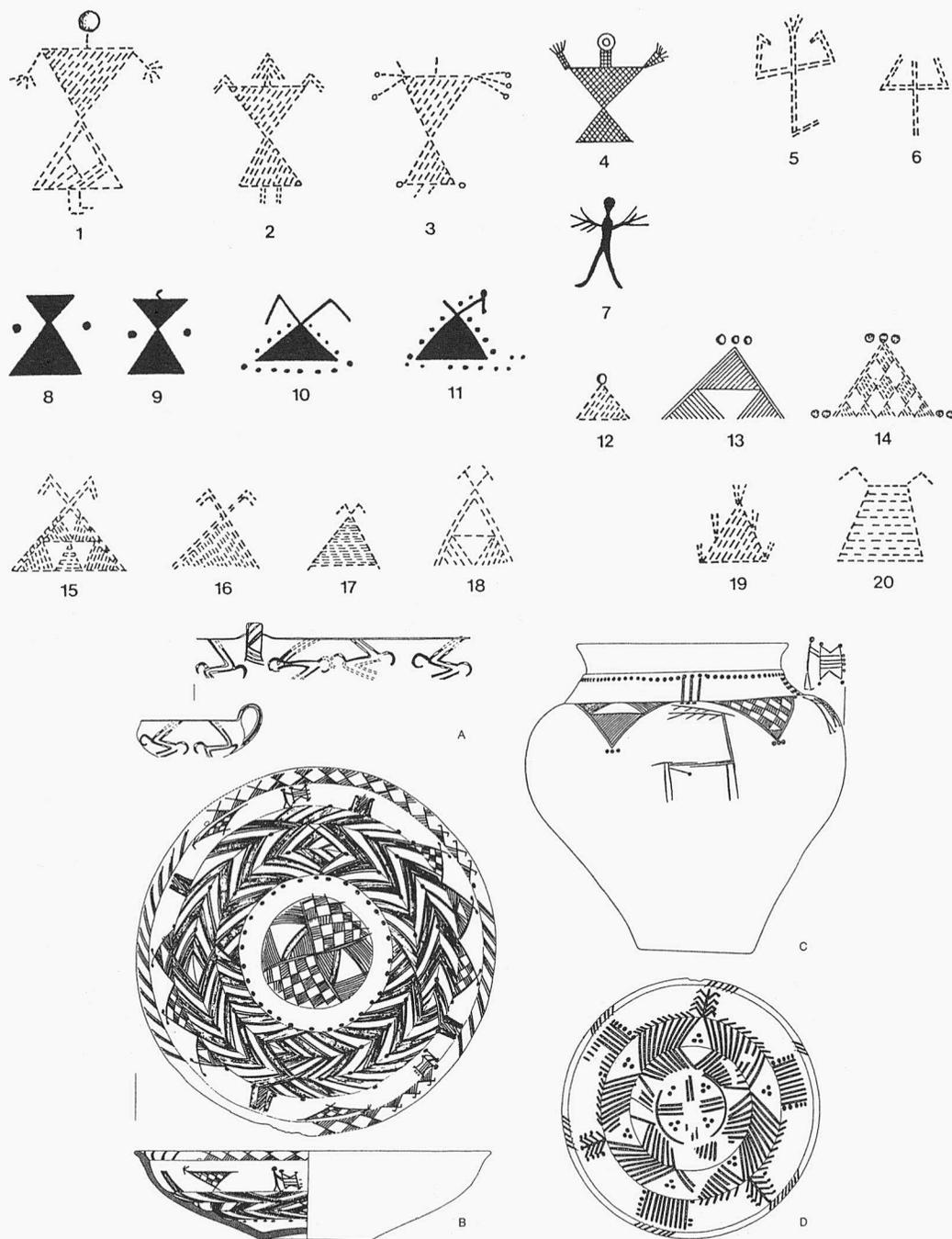


Abb. 86. Figürliches auf Tongefäßen der frühen Eisenzeit aus Nordostbayern. M. verschieden.
 Nach G. Kossack Anm. 292 u. C. Dobiat Anm. 294.

ein paar gemalten und gravierten Figurenfolgen auf Tongefäßen und in Treibtechnik auf Bronzeblechbehältern Niederösterreichs, der Westslowakei, Pannoniens und der Steiermark. Obwohl gewöhnlich jeweils mehrere Figurengruppen scheinbar zusammenhangslos gereiht erscheinen, hatte man sie sicher nicht willkürlich ausgewählt; sie setzen jedenfalls eine zu-

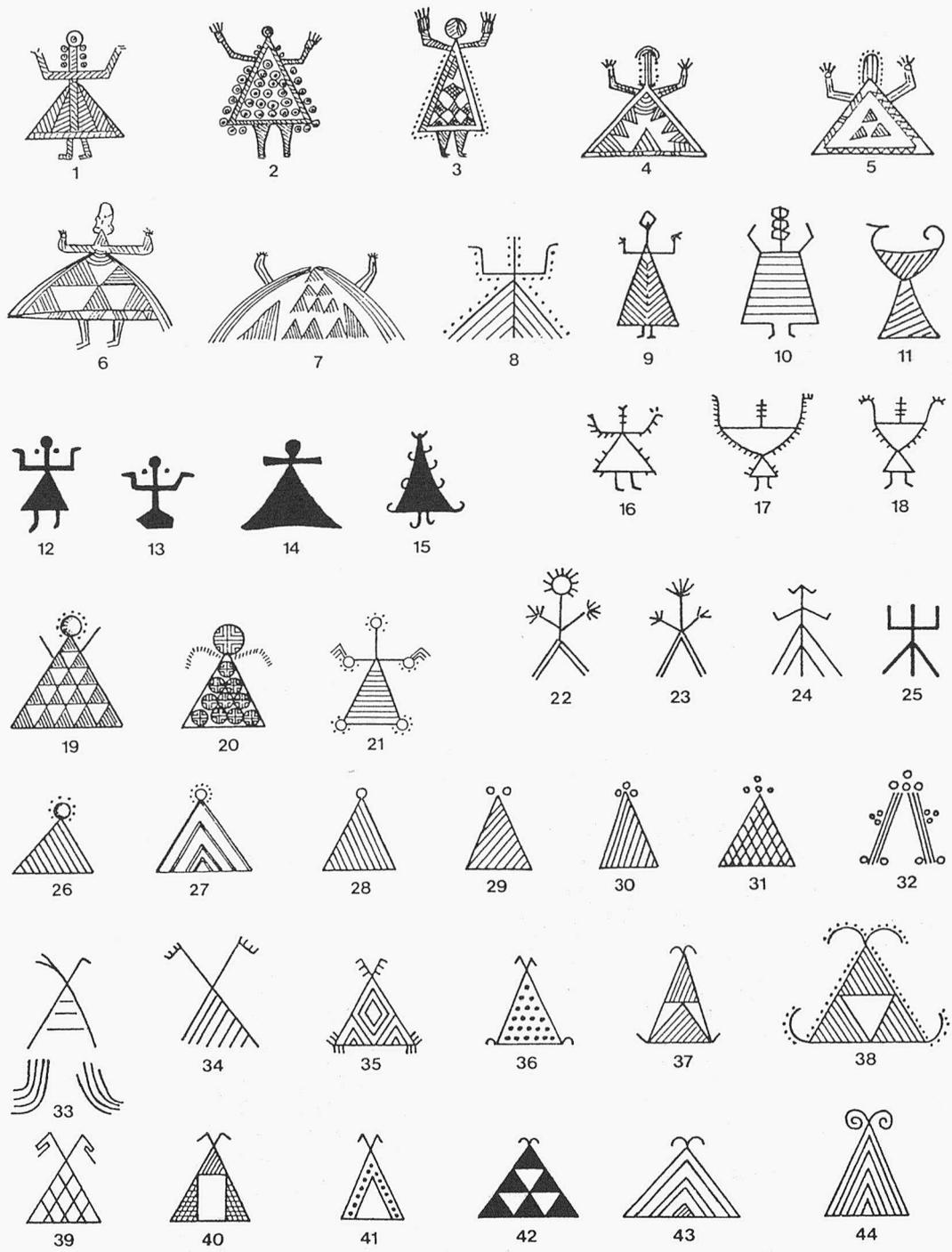


Abb. 87. Figürliches auf Tongefäßen der frühen Eisenzeit aus dem ostalpinen Formenkreis und Böhmen. M. verschieden. Nach C. Dobiat Anm. 294.

grundliegende einheitliche Vorstellung voraus, zwar chiffrenhaft ins Bild gesetzt, aber dem Zeitgenossen verständlich, wußte er, wovon berichtet werden sollte.

Ein bemaltes Kegelhalsgefäß aus einem reich ausgestatteten Männergrab von Gemeinlebarn im niederösterreichischen Tullner Feld trug am Mundsaum nach außen gewendete bronzene Wasservögel und auf der Schulter Figurinen aus Ton, Frauen, die ein Gefäß auf ihrem Kopfe halten, Adoranten und Reiter (Abb. 88); vielleicht ist es zu weit hergeholt, fühlt man sich an die antithetisch komponierte Szene auf dem bronzenen Plattenwagen von Strettweg in der Nordsteiermark erinnert²⁹⁵; hier steht eine alle anderen Statuetten an Größe überragende weibliche Skulptur, die einen Kessel trägt, gleichsam zu ihren Füßen Prozessionen von bewaffneten Reitern und Fußsoldaten, die einen Hirsch doch wohl zum Opfer führen. Ödenburg (Sopron) Tumulus 28 erweitert das Sujet: Einem Gespann, das eine Person im Glockenrock zu lenken scheint, reitet ein Speerträger voran, er verfolgt etliche Tiere, unter denen Hirsch und Stier erkennbar sind; Glockenrockgestalten flankieren Leierspielerpaare, Tänzer beiderlei Geschlechts schließen das Bildfeld ab (Abb. 89)²⁹⁶. Ein Fries von Ödenburg-Warischberg (Várishegy) Hügel 3 stellt den Opfervorgang dar, an dem ausschließlich wieder Glockenröcke, also Frauen beteiligt sind; zwei, die über einem Behälter das Opfer zu teilen scheinen, dann ein Reiter und Adoranten (Abb. 90)²⁹⁷. Ödenburg Hügel 27 bietet noch ein anderes Motiv des gleichen Hergangs, wieder allein Frauen, die Arme erhoben, einen Leierspieler und im Mittelpunkt zwei werkende Gestalten²⁹⁸, eine mit Spindel, die zweite am senkrechten Webstuhl (Abb. 91) und darin Verucchio verwandt, wo diese Damen durch Vogelzeichen geheiligt worden sind, weil sie an einem Kultfest teilnahmen, das die Opferszene im unteren Register deutlich schildert (s.o.S. 64). Biba Teržan betonte mit Recht die gehobene Position webender Frauen im Zeitalter Homers und den transzendenten Bezug ihrer Tätigkeit, die der griechische Mythos in den schicksalwaltenden Moiren personalisiert hat, wogegen ostalpine Stämme die gleiche Idee gegenständlich wie bildlich sichtbar zu vergegenwärtigen suchten²⁹⁹.

Ein drittes zentrales Thema war der sportliche und musische Wettkampf. Auf toreutischen Arbeiten aus Kleinklein in der Steiermark sieht man Faustkämpfer und Schildträger, die zunächst gereiht marschieren und dann einander gegenüberstehen, von Aulos-Bläsern begleitet, deren Spiel Waffentänzer und Kombattanten bis zu orgiastischem Verhalten tief erregen mußte (Abb. 92)³⁰⁰. Musikanten mit Doppel-Auloi sind auf einem dieser Bleche Trophäen zugeordnet, nämlich Prunkvasen und Hebelgriffschöpfer, gerahmt von Leuten mit zopfartig endenden Kapuzen, Adoranten und Reitern, die einen Aufzug mit Tieren begleiten, Boviden, Hunde, Steinböcke u. a. m., unter denen auch Gruppen gereihter Schwimmvögel nicht fehlen; ein phallischer Bogenschütze zielt auf eine Wildziege, im Altertum Begleiter von

²⁹⁵ Inv. Arch. Österreich 2 (Bonn 1958) Taf. 11,a-k; (K. Kromer); M. Egg, Das hallstattzeitliche Fürstengrab von Strettweg. Monogr. RGZM 37 (Mainz/Bonn 1996).

²⁹⁶ S. Gallus, A Soproni Burgstall alakos urnái. Arch. Hung 13 (Budapest 1931) Taf. 6-9; Eibner-Persy, Sopron (Anm. 294) Taf. 28,29; Dobiát, Menschendarstellungen (Anm. 294) 290 Abb. 8,3; Hoernes/Menghin, Bildende Kunst (Anm. 39) 559.

²⁹⁷ Gallus, Burgstall (Anm. 296) Taf. 16,2;17,18; Dobiát, Menschendarstellungen (Anm. 294) 295 Abb. 12.

²⁹⁸ Gallus, Burgstall (Anm. 296) Taf. 12-14; Eibner-Persy, Sopron (Anm. 294) Taf. 16,2;17.

²⁹⁹ Teržan, Weben und Zeitmessen im südostalpinen und westpannonischen Gebiet. In: Jerem/Lippert, Osthallstattkultur (Anm. 230) 507 ff. 524 ff.

³⁰⁰ Faustkämpfer: W. Schmid, Die Fürstengräber von Klein Glein in Steiermark. Praehist. Zeitschr. 24, 1933, 210 ff. Taf. 1 nach S. 248/266 Abb. 44; Frey, Entstehung (Anm. 88) 69 Abb. 39,1; G. Prüssing, Die Bronzegefäße in Österreich. PBF II,5 (Stuttgart 1991) Taf. 114/117. – Schildträger: Schmid a. a. O. 230 f. Abb. 10; Frey a. a. O. 69 Abb. 39,3; Prüssing a. a. O. Taf. 112/113.

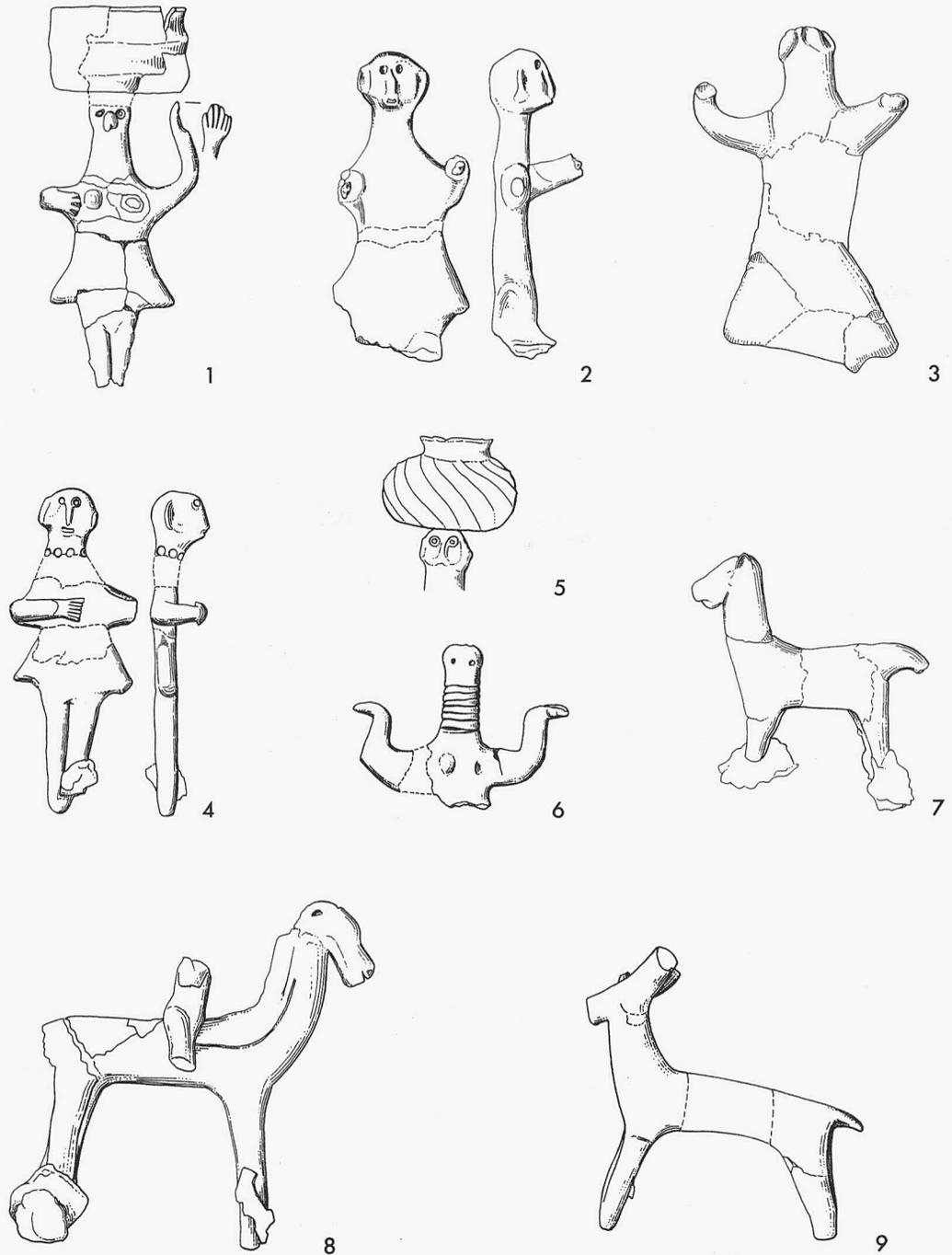


Abb. 88. Gemeinlebern bei Traismauer, Niederösterreich, Grab. Tonstatuetten von der Schulter eines bemalten Kegelhalsgefäßes. M. 1: 2. Nach K. Komer Anm. 295.

Göttern wie Hirsch und Stier³⁰¹. Ein anderes Mal hat eine Schlange Prävalenz, chthonisch verhaftet und ambivalent im Charakter, weil sie Böses ebenso wie Hilfe und Heil bewirken

³⁰¹ Schmid, Fürstengräber (Anm. 300) Taf. 1 nach S. 248; Prüssing, Bronzegefäße (Anm. 300) Taf. 121; Nebelsick, Figürliche Kunst (Anm. 294) 419 Abb. 4; Eibner, Lesbarkeit (Anm. 294) 103.

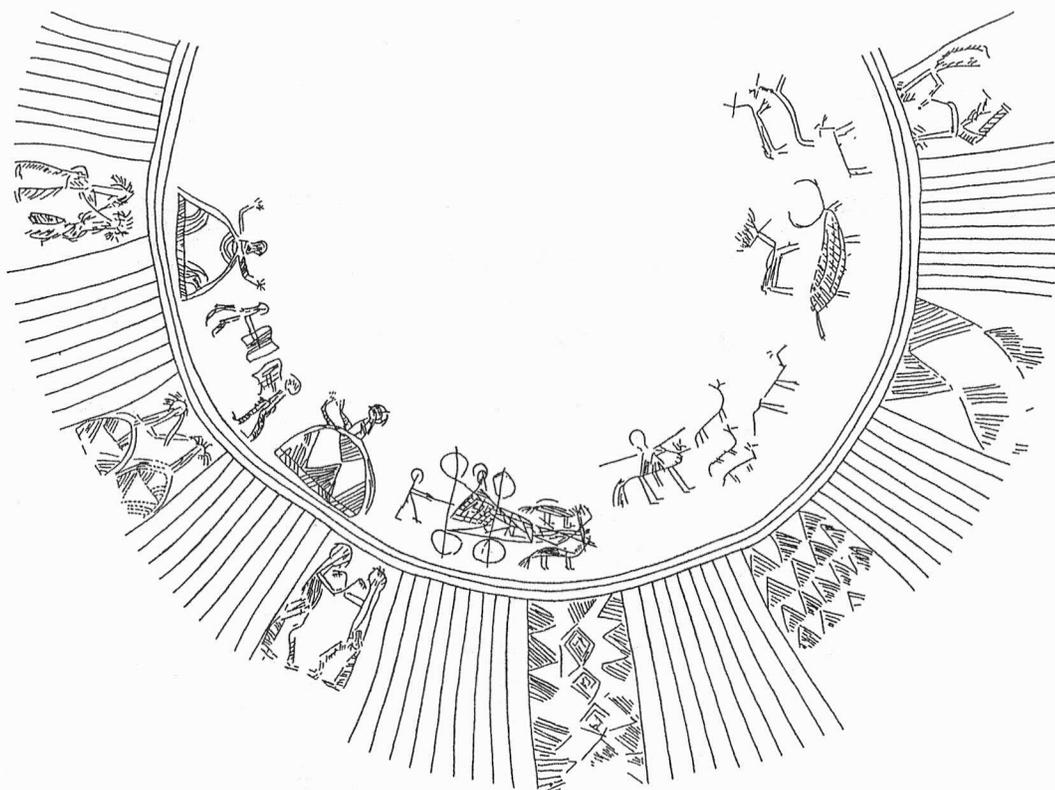


Abb. 89. Sopron-Ödenburg, Westungarn, Grabhügel 28. Figuraler Fries auf einem Kegelhalsgefäß. Ton, M. 1: 6.
Nach A. Eibner-Persy Anm. 296.

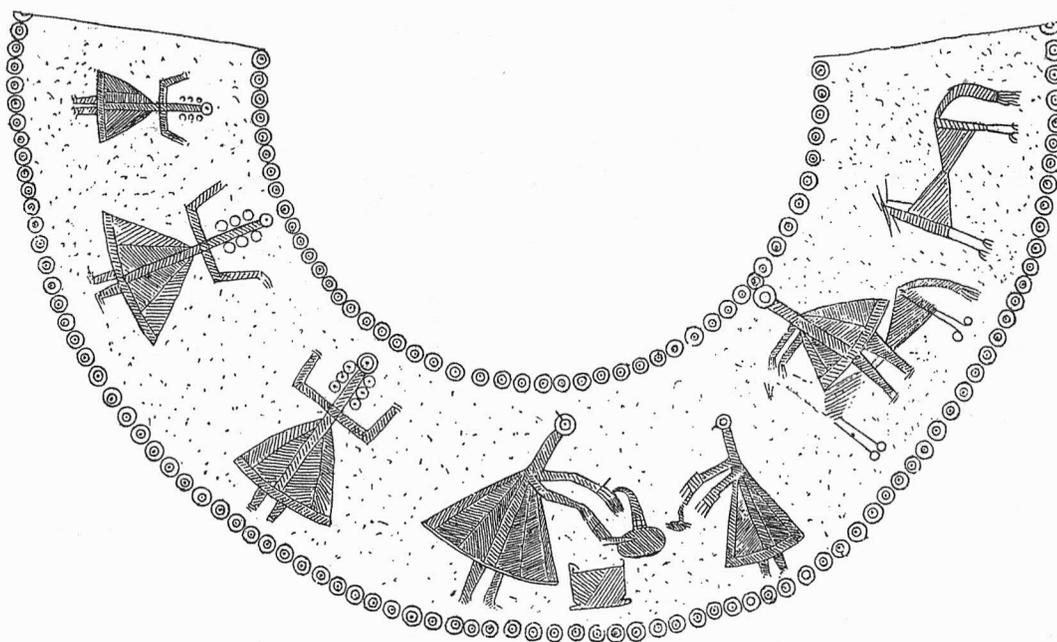


Abb. 90. Sopron-Ödenburg, Westungarn, Grabhügel 3. Figuraler Fries auf einem Kegelhalsgefäß. Ton,
M. etwa 1: 8. Nach S. Gallus Anm. 296.

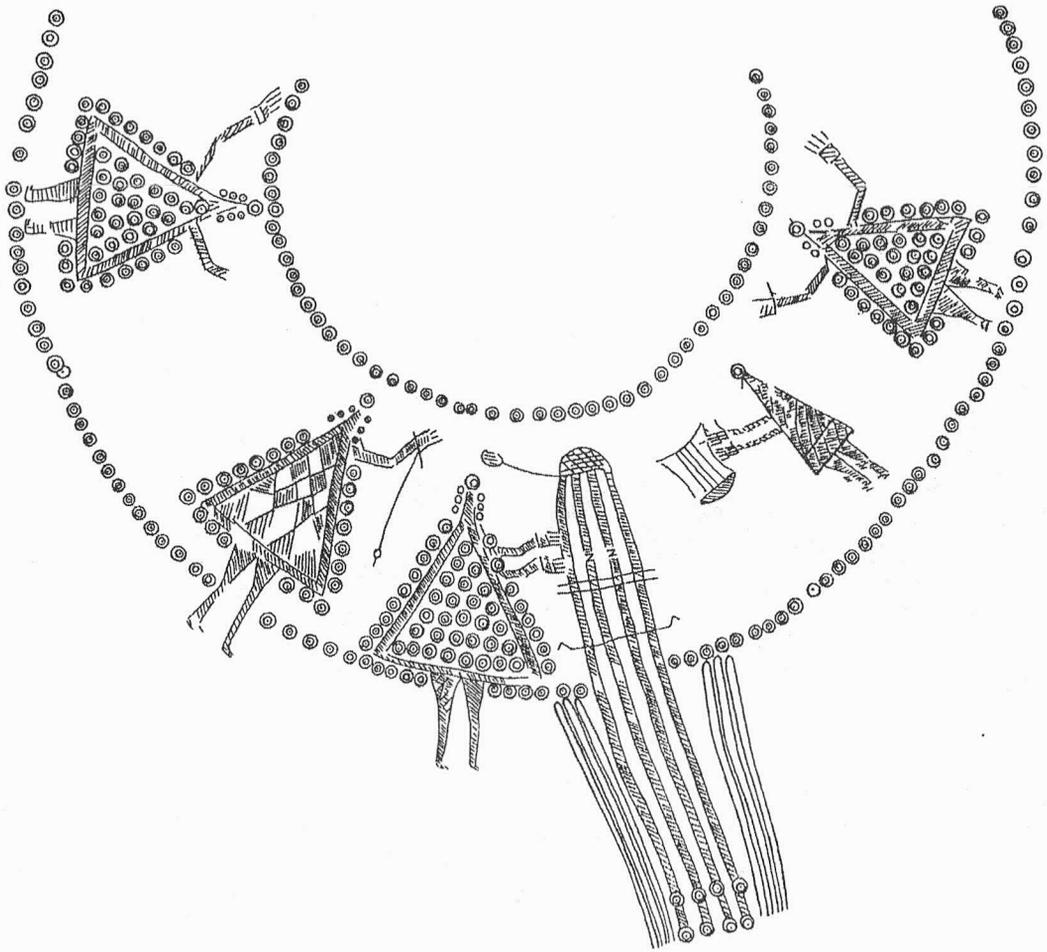


Abb. 91. Sopron-Ödenburg, Westungarn, Grabhügel 27. Figuraler Fries auf einem Kegelhalsgefäß. Ton, M. 1: 4.
Nach A. Eibner-Persy Anm. 298.

konnte³⁰². Und schließlich wären Menschenleiber mit Fischflossen zu erwähnen, dämonische Fabelwesen aus der Welt des Mythos und vermutlich Symbol für die Herrschaft über das Wasser der Tiefe wie Triton, Sohn des Poseidon, bei den Griechen³⁰³.

Hier scheint der Weg bereitet zu den Bildszenen toreutischer Werke aus dem späten 6. Jahrhundert am südlichen Alpenrand (s. o. S. 106). Statt schattenhafte, additiv konstruierte Körper mit „Versatzstücken“ zu koppeln und sie „aspektiv“, raumlos in einer Ebene abzubilden, gewann nunmehr der Wille an Gewicht, sich vom Zwang konventionellen Denkens zu lösen und der einzelnen Figur charakteristische Züge zu verleihen. Strukturell war ein Stadium erreicht, das in Griechenland bereits während der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts einsetzte (s. o. S. 15 ff.) und zwar mit Bildern, die den Ablauf erinnerungswürdiger Ereignisse der Sage thematisierten, den Schiffbruch des Odysseus, wie er Polyphem blendet und Theseus Ariadne heimführt. Soweit gedieh die narrative Bildkunst bei den Stämmen der Gebirgstäler

³⁰² Schmid, Fürstengräber (Anm. 300) 265 Abb. 43; Frey, Entstehung (Anm. 88) 68 Abb. 38,2; Prüssing, Bronzegefäße (Anm. 300) Taf. 118.

³⁰³ Schmid, Fürstengräber (Anm. 300) Taf. 1 nach S. 248; Frey, Entstehung (Anm. 88) 69 Abb. 39,1,2; Prüssing, Bronzegefäße (Anm. 300) Taf. 114/115; Reichenberger, Zu einigen wiedergefundenen Bronzeblechen aus Kleinklein im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg. Kl. Schr. Marburg 18 (Marburg 1985) 1 ff.

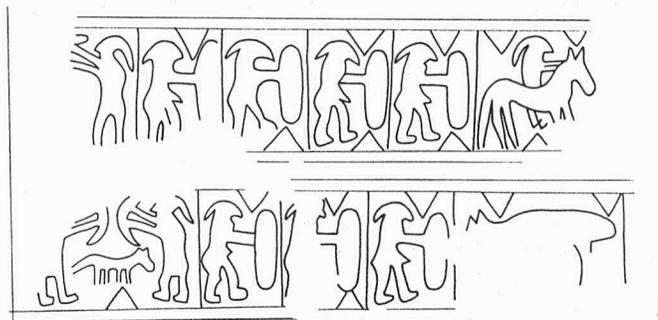
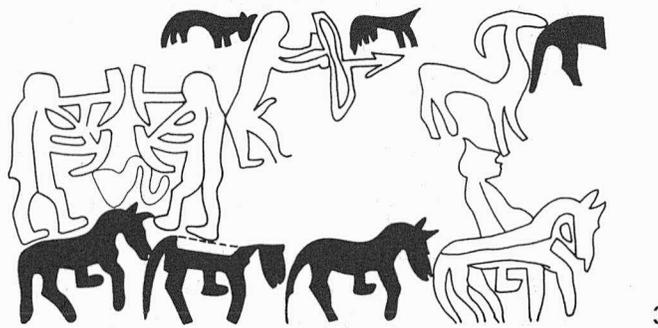
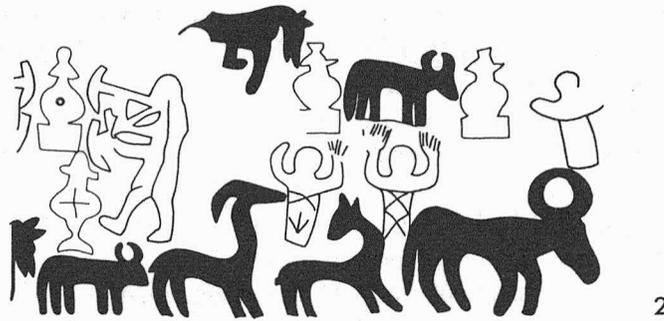
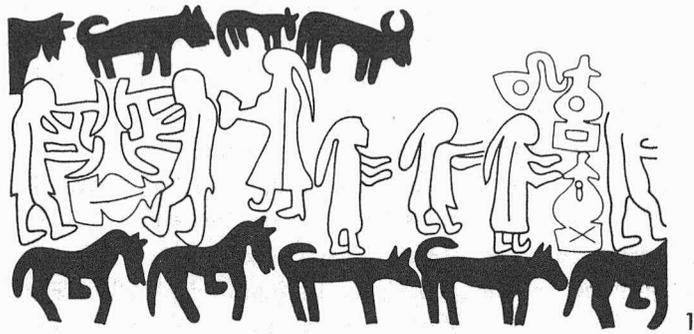


Abb. 92. Kleinklein, Sulmtal bei Leibnitz, Steiermark, Grabhügel Kröll-Schmiedkogel. Blecherne Zylindergefäße (Zisten) mit getriebenen figuralen Bildstreifen, gepunktete Konturen vereinfacht (ohne Innenzeichnung) linear umgesetzt. Bronze, M. etwa 1: 4. Nach G. Prüssing Anm. 300 (1–3 Nr. 340.4 Nr. 337. 5 Nr. 336).

und des südlichen Alpenvorlandes nicht. Kontinuierliche Figurenreihen bieten Teilaspekte wiederholten, kultischen Geschehens und dies auch nur für ein paar Jahrzehnte. Deshalb trifft es nicht den Kern der Sache, sieht man dieses ziemlich einseitige Bildprogramm durch Impulse angeregt, die aus Italien kamen. Freilich, Transfer von Sachgütern hatte es zweifellos gegeben. Italische Fibelmode belegt es³⁰⁴, auch das eine oder andere Bronzeblechgefäß oder Tonpokale, an deren Rand Ringketten befestigt sind, so in Nové Košariská am Donauufer nahe Pressburg, hier trotzdem heimisches Fabrikat, das vielleicht nach Bologneser Vorbild mit Rasselwerk ausgestattet wurde³⁰⁵. Heimischer Denkart entsprach es ja, Gefäße zu sakralem Gebrauch als lebende Körper aufzufassen und ihnen deshalb Glieder anzusetzen, anthropomorphe Hände oder Stierköpfe, wofür etliche Beispiele am selben Fundplatz, aus Niederösterreich (Abb. 93), Westungarn, der Steiermark und Slowenien Zeugnis ablegen³⁰⁶. Seit Beginn der Spätbronzezeit war es ferner Brauch, Tonbehälter auf beschuhte Füße zu stellen oder in Tiergestalt zu formen³⁰⁷. Obwohl veränderte Beigabensitte Überlieferungslücken riß, manifestierte er sich am Beginn der frühen Eisenzeit aufs neue. Fragt man nach Gründen, müssen verwandte Dinge in Italien, auf die Siegfried-Weiss mit Recht hinwies, nicht den Anstoß dazu gegeben haben. Hier wie dort war es magisch-sympathetisches Denken, das sie in ähnlicher Weise entstehen ließ, besonders dann, wenn das religiöse Weltbild eine andere Richtung einschlug, als sie die Tradition vorgegeben hatte. In Mittelitalien wird das nach dem Kontakt mit Griechen und Phönikern evident, später auch nördlich des Apennin unter etruskischer Suprematie. Konfrontiert mit fremder Religiosität, reagierten latinische und venetische Stammesbünde auf eigene Art: Sie Stellten ihre Erfahrungen mit dem Numinosen auf ihren Jahresfesten und auch bildlich dar, fast demonstrativ, wie man meinen könnte. Sie folgten dem Trend zur Personalisierung übersinnlicher Kräfte zögernd, schrittweise, graduell gestuft, schon früh in Murlo und Verucchio (s. o. S. 38f., 62ff.), aber mit Tempelkult und Terrakottaskulpturen von Göttern und Heroen erst seit dem späten 6. Jahrhundert, etwa zur gleichen Zeit, als in der Padana, in Venetien und Krain toreutisches Werke vom Range des Certosa-Situla einsetzten. Nimmt man die figuralen Szenen auf der Situla von Kuffarn und auf der altbekannten Schwertscheide aus dem Hallstätter Gräberfeld aus, die jüngsten Bildwerke der ganzen Serie (5. Jahrh.)³⁰⁸, dann fällt es auf, daß kein anderes Exemplar nördlich und östlich der Alpen aufgenommen oder gar imitiert worden ist, obwohl die Möglichkeit dazu bestand.

Ein Markt interethnischen Zuschnitts wie Hallstatt lebte ja in hohem Maße vom Gütertausch und führte infolgedessen auch Prestigeobjekte aus der Fremde ein, unter vielem anderen exzellentes Bronzeblechgeschirr, von dem zwei bemerkenswerte Stücke schon immer besondere Aufmerksamkeit gefunden haben. Ein Deckel trägt rundum einen Fries aus Sphin-

³⁰⁴ Fibeln: Glunz, Studien (Anm. 229); Parzinger, Býčí skála-Höhle (Anm. 229).

³⁰⁵ M. Pichlerová, Nové Košariská. Kniežacie mohyly zo staršej doby železnej (Bratislava 1969) Taf. 34,7.8; Montelius, Civilisation primitive (Anm. 111) Taf. 80,11 (Bologna, Benacci-Gräberfeld); 81,3 (Certosa); Mostra dell'Etruria Padana (Anm. 92) Taf. 9; Liste bei Siegfried-Weiss, Ostalpenraum (Anm. 294) 68 ff. 175.

³⁰⁶ Hände: Pichlerová, Nové Košariská (Anm. 305) Taf. 30; Hoernes/Menghin, Bildende Kunst (Anm. 39) 483. – Stierköpfe: Siegfried-Weiss, Ostalpenraum (Anm. 294) 64 ff. 175 (Liste); Teržan, Stajerska (Anm. 174) 232 f. mit Karte 27,A; Parzinger, Býčí skála-Höhle (Anm. 229) 120 Abb. 1 (Karte). – Vgl. Hall Dohan, Italic tomb groups (Anm. 65) 68 Abb. 41.42 u. Taf. 35,3.4;36,3 (Fuß mit gemalten Adoranten zwischen Pferden aus Narce 7 F).

³⁰⁷ R. Kalicz-Schreiber u. N. Kalicz, Die Stiefelgefäße des spätbronzezeitlichen Gräberfeldes von Budapest-Békásmegyér. In: C. Becker u. a. (Hrsg.), Chronos. Beiträge zur Prähistorischen Archäologie (Festschr. f. B. Hänsel) (Espelkamp 1997) 353 ff.

³⁰⁸ Lucke/Frey, Providence (Anm. 125) 82f. Abb. 18.19 u. Taf. 52.56,57.75 (Kuffarn). – Kromer, Das Gräberfeld von Hallstatt (Firenze 1959) Taf. 202.



Abb. 93. Gemeinlebern bei Traismauer, Niederösterreich, Grab (dazu Abb. 88). Bemaltes Stierkopfgesäß.
Ton, M. etwa 1: 4. Nach K. Kromer Anm. 295.

gen (Abb. 94,2), ein mehrteilig zusammengesteckter Pokal mit sphäroid „geknotetem“ Trichterfuß innen graviert einen Tierkreis aus langschwänzigen Vierbeinern auf kräftigen Tatzen und im Rund darunter, von Hunden begleitet, Menschenfiguren mit wehenden Haaren (Abb. 94,1)³⁰⁹. Dieser Gefäßtyp hat in Italien Gegenstücke aus Ton, die Siegfried-Weiss aufgelistet hat³¹⁰; wo sie aus Bronzeblech hergestellt wurden, ist eine offene Frage, vielleicht in Venetien, wo auch der Sphingendeckel Parallelen hat. Nirgends veranlaßten die beiden beschriebenen Motive zur Wiederholung in heimischer Version, wohl deshalb nicht, weil die zugrundeliegenden Gedanken unverstanden blieben. Sobald man jedoch von Gestalten aus eigenem Mythos figural erzählte, brauchte nicht erklärt zu werden, was damit gemeint war, einerlei ob als Sinnbild dutzendfach ausgesprochen oder szenisch verschiedenen Themen zugewandt, ob aufgemalt, graviert, in Blech getrieben oder plastisch dargestellt. Kommen solche Zeichen einzeln vor, lassen sie sich in Analogie zu komplexen Bildern entschlüsseln oder wenn die Funktion der Gegenstände bekannt ist, auf denen sie angebracht sind. Beim Feuerbock trifft das beispielsweise zu, schon weil dieses Gerät zum heiligen Herd gehörte und gelegentlich sogar Verstorbene ins Grab begleitete³¹¹. Lunar und theriomorph geformt, trägt er Speichenräder, so daß auch hier kosmische und erdhafte Kräfte symbolisiert

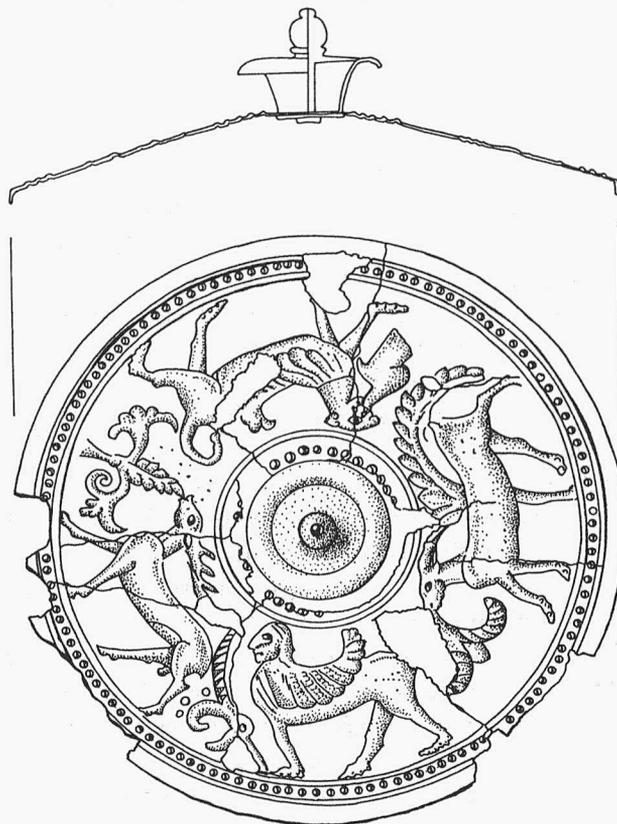
³⁰⁹ Kromer, Hallstatt (Anm. 308) Taf. 126,1; Frey, Entstehung (Anm. 88) 66f. u. Taf. 56.57 (Deckel). – Kromer a. a. O. Taf. 129,4 (Pokal).

³¹⁰ Siegfried-Weiss, Ostalpenraum (Anm. 294) 205 ff.

³¹¹ Nebelsick, Herd im Grab? Zur Deutung der Kalenderberg-verzierten Ware am Nordostalpenrand. In: Jerem/Lippert (Hrsg.), Osthallstattkultur (Anm. 230) 327 ff.



1



2

Abb. 94. Hallstatt, Gravierte Innenzeichnung einer Schale auf „geknotetem“ (Nodus) Trichterfuß aus Grab 682 (1) und Deckel mit getriebenem Tierfries aus Grab 696. Bronze, M. 1: 3. Nach K. Kromer Anm. 309 u. G. Prüssing Anm. 300, Nr. 311 u. 343.

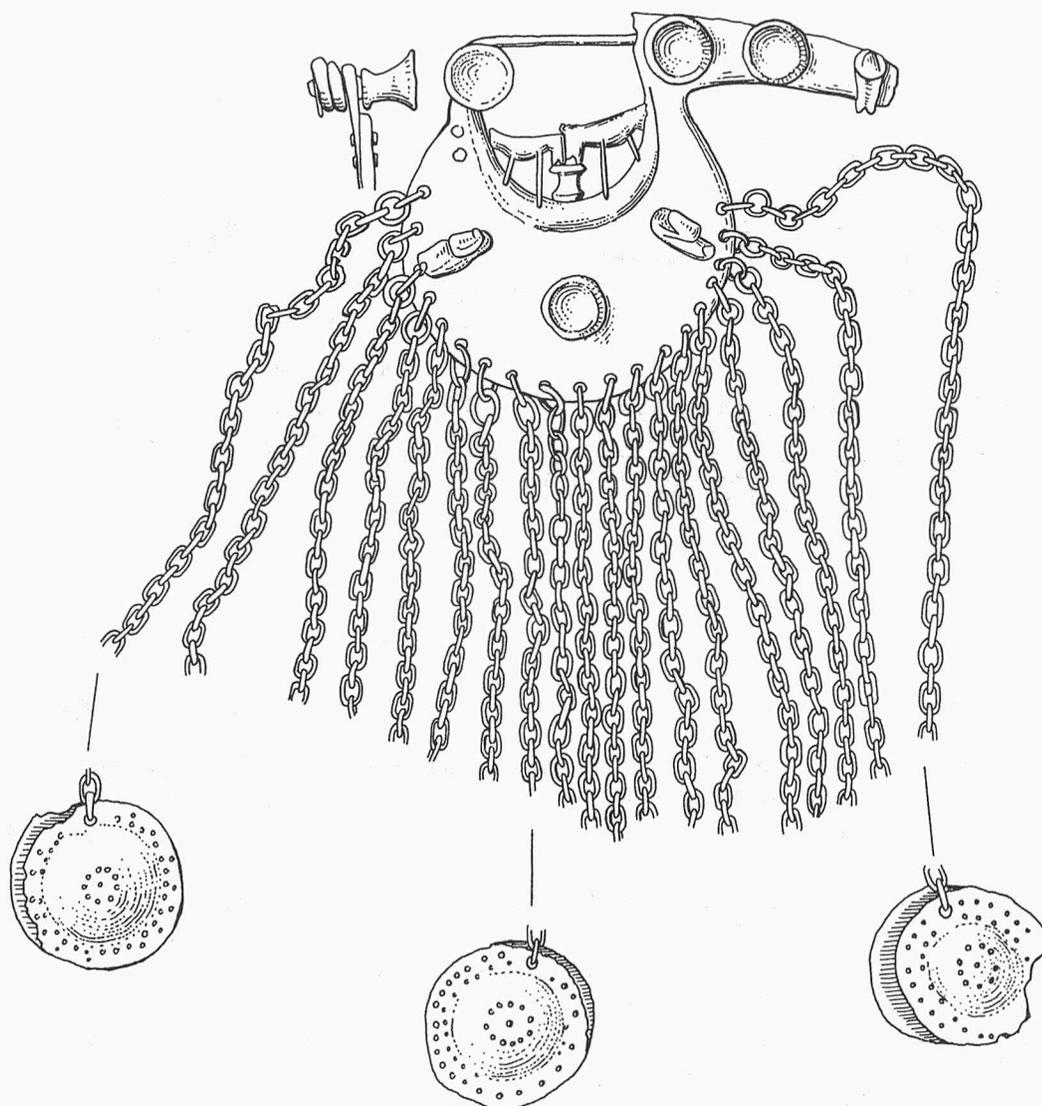


Abb. 95. Hallstatt Grab 505. Fibel. Bronze, M. 2: 3. Nach K. Kromer Anm. 313.

erscheinen³¹². Auf einer „Halbmondfibel“ aus dem Hallstatter Gräberfeld, an der lange Ketten mit Rundscheiben hängen, schauen Wasservögel auf zwei Pferde; sie flankieren ein Gefäß, aus dem sie trinken (Abb. 95)³¹³. Vom selben Fundplatz stammt ein mäanderverziertes Becken, an dessen Rand auf einer Lasche zwei Tiere vernietet sind; ein Kalb folgt seiner Mutter, deren Vorderbeine im Innern des Behälters auf einer Stütze stehen (Abb. 96)³¹⁴. Das Motiv ist doppeldeutig. Denn einerseits scheint sich zu wiederholen, was die Fibel zeigt, andererseits läßt sich an ein Opfer denken, das der Kessel suggeriert. Die gleiche Frage richtet sich an eine hohl gegossene Stierfigur aus der Býčí skála- Höhle, altbekannt und häufig diskutiert, aber ohne genau zu wissen, wie der Untersatz aussah, dem man sie einst aufgesteckt

³¹² Teržan, Weben (Anm. 299) 518 ff. 521 Abb. 10,2; Eibner-Persy, Sopron (Anm. 294) Taf. 108.

³¹³ Kromer, Hallstatt (Anm. 308) Taf. 96.

³¹⁴ Ebd. Taf. 130,2; Hoernes/Menghin, Bildende Kunst (Anm. 39) 475 Abb. 1,1.

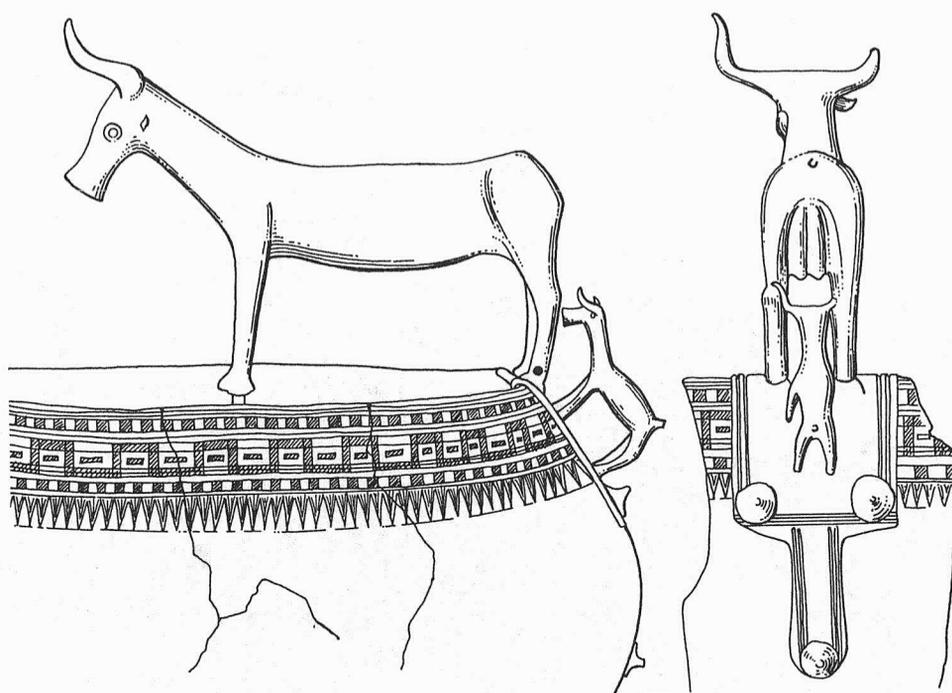


Abb. 96. Hallstatt Grab 671. Becken. Bronze, M. 1: 3. Nach K. Kromer Anm. 314 u. G. Prüssing Anm. 300, Nr. 28.

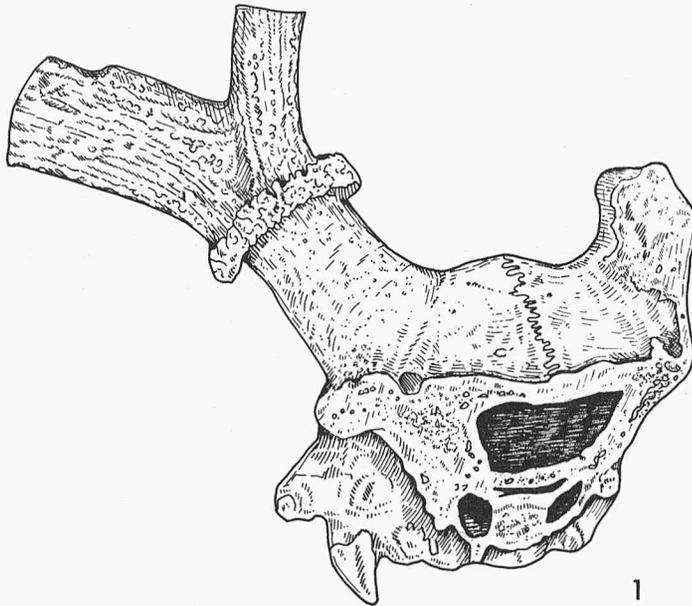
hatte³¹⁵. Dagegen sprechen die bereits erwähnten spiegelbildlichen Figurengruppen auf dem Strettweger Wagen für ein Kultfest; Krieger begleiten einen Hirsch, eine übermäßig große Kesselträgerin inmitten scheint auf das beabsichtigte Opfer des Tieres hinzuweisen, das die Kraft der Gottheit in sich barg.

Blutige Opfer waren altüberliefertes Brauchtum in Schacht- und Ganghöhlen. Darüber wurde bereits an anderer Stelle berichtet (s. o. S. 85, 132f.). Vom Südslowakischen Karst wäre Majda-Hraško bei Silica zu nennen, ein 14 m tiefer Schacht, dessen abzweigende horizontale Gänge sich zu einem hallenartigen Raum erweitern³¹⁶. Man fand Skelettreste sieben Erwachsener und mehrerer Kinder, Tierknochen (Ziege, Hund, Hirsch, Reh) und früheisenzeitliche Tonscherben. Etliche Menschenschädel waren postmortal zertrümmert oder wie ein Hirschkopf zu Masken umgearbeitet worden (Abb. 97). Möglicherweise fand die Zeremonie am Höhleneingang statt. Was übrig blieb, hatte man im Schacht versenkt. Ganz anders sieht es bei der Durezza-Höhle bei Warmbad Villach in Kärnten aus³¹⁷. Hier blieb nach der Diagnose der Skeletteile von Tieren und Menschen (138 Individuen) offen, ob nicht doch Bestattungen anzunehmen seien, weil postmortale Schnittspuren, die bei Anthropophagie zu erwarten wären, bis auf ein paar Einzelfälle fehlen. Leider wird nicht gesagt, wie vollständig die durchweg zertrümmerten Körper in den engen Schacht gerieten. Ähnlich stellte sich die Situation in der allerdings wesentlich fundreicheren Býčí skála (Stierfels) -Höhle bei Adomov im Südmährischen Karst dar (Parzinger, Býčí skála, Anm. 229). Heinrich Wankel, fürstlich Liechtensteinischer Arzt in Blansko, hatte sich für Höhlen und deren paläolithische Fundeinschlüsse interessiert und dem Stierfels zugewandt, wo er seit 1868 für mehrere Jahre tätig

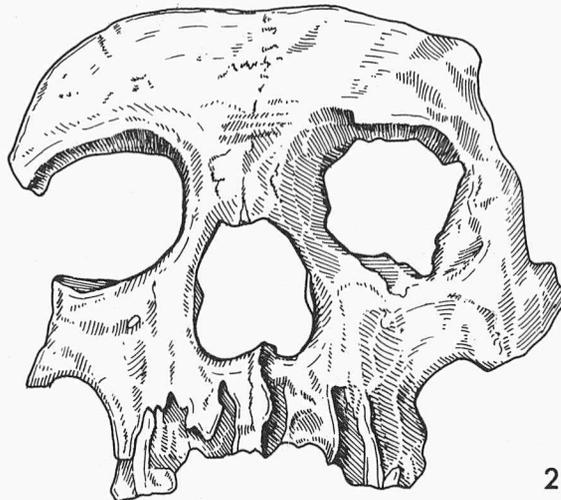
³¹⁵ E. Beninger, Der Bronzestier aus der Býčí skála-Höhle und die Urrindplastiken von Hallstatt. *Jahrb. Prähist./Ethnogr. Kunst* 8, 1932/33, 80 ff.; Parzinger, Býčí skála-Höhle (Anm. 229) 115 ff. u. Taf. 41, 369; 72, 369.

³¹⁶ J. Bárta, Majda-Hraškova jaskyna kultová funkcia v dobe halštatskej. *Slov. Arch.* 6, 1958, 347 ff.

³¹⁷ Gleischer u. a., Archäologische und naturwissenschaftliche Untersuchungen zur Durezza-Schachthöhle bei Warmbad Villach (Kärnten). *Neues aus Alt-Villach* 34, 1997, 9 ff.



1



2

Abb. 97. Majda-Hraško-Höhle bei Silica, Slowakei. Hirschschädel (1) und Gesichtsschädel eines erwachsenen Mannes, zu Masken umgearbeitet (2). M. 3: 5. Nach J. Bárta Anm. 316.

war. Obwohl Autodidakt, war er dort doch so erfolgreich, daß es sich lohnte, das noch erhaltene Material insgesamt monographisch zu beschreiben und kulturhistorisch auszuwerten. Dieser Aufgabe widmeten sich Herman Pazinger, Jindra Nekvasil, Fritz Eckart Barth und andere Autoren, deren kritische Untersuchung fast 100 Jahre nach dem Tod des Ausgräbers 1995 gedruckt erschien, so daß die bemerkenswerten Befunde hier nur umrißhaft referiert zu werden brauchen. Die „Vorhalle“ hinter dem Eingang hatte zwei mit Holzkohle und verkohltem Getreide durchmischte Ascheplätze aufgenommen; auf dem größeren stand ein vierrädriger Prunkwagen, auf dem kleineren davor lagen verkohltes Holz und Getreide, ver-

brannte Glasperlen, Gefäßscherben und zwei Eisenbeile, entlang der Felswand gegenüber Bronzeblechbehälter, wieder mit Korn gefüllt (einer enthielt einen Schädel), im Raum dazwischen außer Tongeschirr, Stoffen und Geflechten Kleidzubehör und Schmuck, Amulettgehänge, Zaumzeug und Waffen und schließlich mehr als 40 dislozierte und unvollständige Skelette von 17 Männern, elf Frauen, etlichen Jugendlichen und Kindern, ein Schädel mit unverheilte Hiebwunde, an zwei anderen Schnittpuren, von Anthropographie wird dennoch nichts berichtet. Von den Tieren, die Wankel in ausgewählten Teilen fand, sind 5 Pferde beachtlich, außerdem Rind, Schaf, Schwein und Biber, die alle nicht in Höhlen lebten, sondern außerhalb getötet wurden und in unzusammenhängenden Resten im Höhleninneren deponiert worden sind. Was da an Merkwürdigkeiten zutage kam, ist oft und eindringlich erörtert worden, ohne im Detail zu einem überzeugenden Ergebnis zu gelangen. Aber daß es sich um sakrale Geschehnisse gehandelt haben muß, die sich über viele Jahrzehnte erstreckten (spätestens bis fortgeschrittenes 6. Jahrh.), das darf als gesichert gelten. Der Prunkwagen, dem man einen zentralen Platz einräumte, erinnert an das ähnlich gebaute Fahrzeug aus der Grabkammer von Eberdingen-Hochdorf (s. o. S. 125 ff.), Besitz eines Häuptlings, der auf übersteigertes Prestige bedacht war und sich mit Kostbarkeiten aus seinen Schatztruhen ausstatten ließ. Herrscherpersönlichkeiten dieses Zuschnitts muß es auch in Mähren gegeben haben, zu deren Gedenken Feste abgehalten wurden, auch auf dem Vorplatz von Höhlen, die man sich als Residenz nach ihrem Tode vorgestellt haben mag. Verstorbene der elitären Schicht wurden gewöhnlich auch im östlichen Formenkreis während der frühen Eisenzeit unter monumentalen Hügeln verbrannt begraben, nahe bei befestigten Höhensiedlungen Transdanubiens, der Steiermark und Krains. Überall dort hatte es schon vereinzelt spätbronzezeitliche Vorgänger in ähnlicher Lage gegeben und dann ausgezeichnet mit Angriffswaffen, vor allem Schwertern und Pferdegeschirr³¹⁸. Das läßt die Ideale dieser Krieger sichtbar werden, über die schon in anderem Zusammenhang gesprochen wurde (s. o. S. 122). Bis regionale Herrschaften von einiger Dauerhaftigkeit entstanden, war damals der Weg dorthin noch weit. Aber als sie in der archäologischen Überlieferung des 7. und 6. Jahrhunderts erkennbar werden, hatten die dominanten Geschlechter, so weit Macht und Einfluß eben reichten, abweichende Mittel gefunden, ihre Auffassung vom Rang der Toten auf demonstrative Weise auszudrücken, teils noch in dinglicher Gestalt, teils schon ins Bild gesetzt, aber ohne auf kostbare Beigaben zu verzichten. Erzsebét Pátek stellte in ihrem letzten, posthum gedruckten Aufsatz Grabinventare mit Zaumzeug, Schirrungsgerät und Wagen aus Transdanubien zusammen³¹⁹, von denen Teile während der Spätbronzezeit haupt-

³¹⁸ Beispiele für Zaumzeug aus späten Gräbern: M. Kaus, Das Gräberfeld der jüngeren Urnenfelderzeit von Stillfried. Veröff. Österr. Arbeitsgem. f. Ur- u. Frühgesch. 16 (Wien 1984) Taf. 849.37–39; Pécs-Jakabhegy: Maráz, Zur Frühhallstattzeit in Süd-Pannonien. A Janus Pann. Muz. Ekvönyve 23, 1978 (1979) 145 ff., zur Nekropole dies., Pécs-Jakabhegy-Ausgrabungsergebnisse und die Fragen der Frühhallstattkultur in Südostpannonien. In: Jerem/Lippert (Hrsg.), Osthallstattkultur (Anm. 294) 255 ff., abgebildet ferner Kossack, Mitteleuropa (Anm. 224) 62 Abb. 58,10–17; Teržan, Stajerska (Anm. 174) 153 Abb. 36; G. Tomedi, Der Übergang von der Bronzezeit zur Eisenzeit am Beispiel von Frög, Tumulus „K“. In: Schauer (Hrsg.), Übergang (Anm. 256) 365 ff.; Teržan a. a. O. 193 ff. Abb. 50–52; zu Formen, Zeitfolge und Verbreitung noch einmal C. Metzner-Nebelsick, Die früheisenzeitliche Trensenentwicklung zwischen Kaukasus und Mitteleuropa. In: Schauer a. a. O. 383 ff. mit Fundlisten. – Schwerter der Typen Weltenburg und Tarquinia im Ostalpenraum: Müller-Karpe, Die Vollgriffschwerter der Urnenfelderzeit aus Bayern. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 6 (München 1961) 59 ff. 63 ff.; Dobiát, Der Kröll-Schmiedkogel bei Kleinklein und seine Stellung innerhalb der ostalpinen Hallstattkultur. Kl. Schr. Marburg 18 (Marburg 1985) 29 ff. 43 ff. 47 Abb. 6. – Für die Beurteilung steppenbezogener Kulturkontakte wichtig das Kurzschwert mit Eisenklinge und Bronzegriff (Pariertange) von Leibnitz a. d. Mur aus einer Grabhügelnekropole: L. v. Márton, Der Verwandtenkreis des Pariertangendolches von Klein Neudorf, Kr. Görlitz. Altschlesien 5, 1934 (Seger-Festschr.) 209 ff. u. Taf. 36,3.6.

³¹⁹ Pátek, „Reiterkriegergräber“ in Westungarn. Acta Arch. Hung. 47, 1995, 133 ff.

sächlich thesauriert und als „Depot“ vergraben worden waren. Jetzt statteten sie Gräber aus, quadratische oder rechteckige, auch geteilte Räume, deren Wände aus Holz oder Bruchsteinen bestanden und deren Zuwege mitunter flankierende Steinmauern begleiteten, Dromoi wie bei frühetruskischen Gangkammern Mittelitaliens, so in Vaskeresztes (Kom. Vas) und Süttö an der Donau (Kom. Komárom)³²⁰. So verwandt die Baugedanken erscheinen mögen, die hier wie dort realisiert worden sind, zwischen Donau und Kapos (südlich des Balaton) wurzelten sie im anschaulichen Denken über den Verbleib Verstorbener von hohem Rang, die man schon zu Lebzeiten in die Nähe der Himmlischen zu rücken pflegte. Hätten Kontakte mit Italien den Impuls gegeben, wären Prestigegüter von dort zu erwarten, die in solchen herausgehobenen Grabinventaren jedoch fehlen. Es kennzeichnet die Situation, wenn Bronzegefäße und Frauenschmuck nach alter Sitte an ausgewählten Stellen, im Moor oder „unter einem großem Stein“, doch wohl als Weihegaben vergraben wurden, worüber sich Tibor Kemenczei zusammenfassend geäußert hat³²¹. Das Erbe der Vergangenheit wirkte in der frühen Eisenzeit noch immer prägend, selbst wenn die Eliten in zunehmendem Maß an sich zogen, wessen man sich sonst gehortet entäußert hatte.

Solch doppelbödiges oder besser zwiespältiges Verhalten sozialer Gruppen bei den Stämmen Transdanubiens kehrt wieder im steirischen Sulmtal am Nordrand des Bachergebirges um Kleinklein. Denn denkt man einerseits an Strettweg (s. o. S. 141) und an Frög bei Rosegg an der Drau in Kärnten³²², wo Anthropomorphismus in ersten Anfängen, wenn auch temporär in plastischer Gestalt faßbar ist, und andererseits an die Gräbergruppen von Kleinklein, kann von übereinstimmenden Ausdrucksweisen religiösen Denkens nur bedingt die Rede sein. Im „rossenährenden“ Sulmtal hatte man Angehörigen der Aristokratie Prestigegüter ins Grab gestellt, Leibpanzer und Helme, Hände- und Gesichtsmasken, Stierkopffassen und Siebheber, Zisten und Situlen aus Bronzeblech, für ihre Zeit kostbarste toreutische Arbeiten, deren sakrale Funktion figurale Friese vor Augen führten³²³. Die Grabräume sind wieder aus Bruchsteinen aufgemauert worden und ähneln in der Tat den transdanubischen, wichen von ihnen jedoch in einem wesentlichen Merkmal insofern ab, als gemauerte Dromoi fehlten, ein direkter Zugang also gar nicht möglich war³²⁴. Die Unterschiede griffen freilich tiefer. Der Wagen hatte als Grabbeigabe keinerlei Bedeutung, von vollständigen Zaumzeugsätzen ist so gut wie nichts zu sehen. Dagegen spielten Reiter auf den Bilderfriesen eine Rolle und zwar einbezogen in ein Geschehen, das mit bestimmten Riten eng verbunden war. Um so bemerkenswerter erscheint dem heutigen Betrachter die offensichtliche Notwendigkeit, altehrwürdige, aus der Spätbronzezeit überlieferte Embleme gleichsam erläuternd hinzuzufügen, nämlich das Sonnenrad und das Vogelschiff (Abb. 98)³²⁵ ähnlich wie auf der holzgeschnitzten Thronlehne von Verucchio bei Rimini (s. o. S. 62 ff.). Von Synkretismus zu sprechen wäre si-

³²⁰ Vaskeresztes: Pátek, Reiterkriegergräber (Anm. 319) 142 Abb. 7 nach M. Fekete, Rettungsgrabung früheisenzeitlicher Hügelgräber in Vaskeresztes. *Acta Arch. Hung.* 37, 1985, 33 ff.; Süttö: Pátek a. a. O. 144 Abb. 8 nach V. Vadász, Vorbericht über die Erschließung eines früheisenzeitlichen Hügels in Süttö. *Comm. Arch. Hung.* 1983, 19 ff.

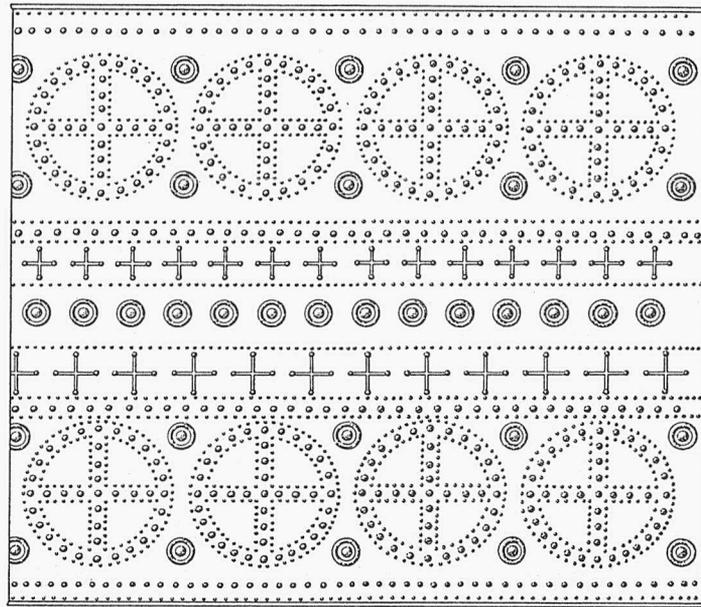
³²¹ T. Kemenczei, Zur Deutung der endbronze- und früheisenzeitlichen Depotfunde Ungarns. In: Schauer (Hrsg.), *Kultgeschehen* (Anm. 11) 451 ff., bes. 47 ff. mit Abb. 15–18 (Vaskeresztes und Regöly).

³²² Frög: W. Modrijan, Die figürliche Bleiplastik von Frög. *Carinthia I* 140, 1950, 91 ff. Zur Nekropole insgesamt: Teržan, Stajerska (Anm. 306) 185 ff.

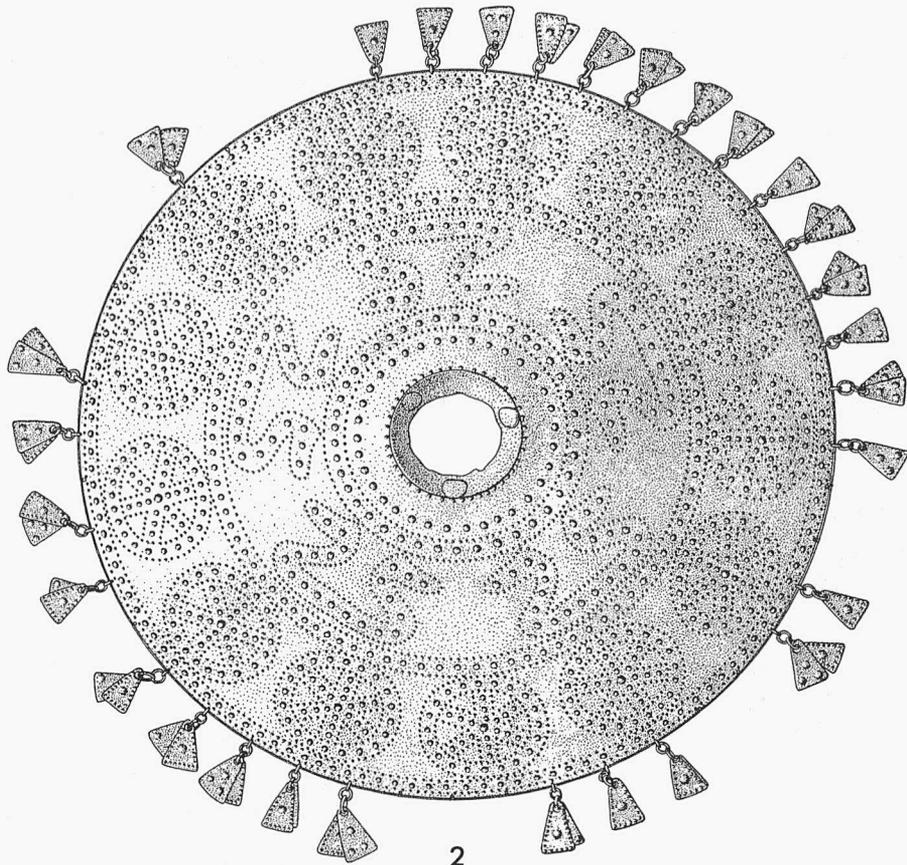
³²³ Schmid, Fürstengräber (Anm. 300) 224 ff. (Pommerkogel). 247 ff. 253 ff. (Schmied/Kröllkogel); Dobiat, Das hallstattzeitliche Gräberfeld von Kleinklein und seine Keramik. *Schild von Steier*, Beih. 1 (Graz 1980) Taf. A 2-A 9; ders., Kröll-Schmiedkogel (Anm. 318).– Zu den Grabgruppen insgesamt: Teržan, Stajerska (Anm. 306) 126 ff.

³²⁴ Dobiat, Gräberfeld (Anm. 323) 59 f. mit Abb. 5.6; ders., Schmied-Kröllkogel (Anm. 318) 34 ff. mit Abb. 1 u. Karte Abb. 2.

³²⁵ Schmid, Fürstengräber (Anm. 300) 237 Abb. 17 (Pommerkogel); 259 Abb. 35; 262 f. Abb. 39.40 (Kröllkogel); Prüssing, Bronzegefäße (Anm. 300) Taf. 107 Nr. 329; 124 Nr. 344.



1



2

Abb. 98. Kleinklein, Sulmtal bei Leibnitz, Steiermark, Grabhügel Kröll-Schmiedkogel. Zylindergefäß (Ziste) mit getriebenen Bildstreifen (1) und Deckel mit gleichartig gearbeiteten Friesen (2). Bronze, M. 1: 3. Nach G. Prüssing Anm. 325, Nr. 329344.

cher überzogen, wohl aber von einem Wandel in der Art, religiöses Denken auszudrücken. Das erscheint evident, erinnert man sich an die Bildberichte auf Blecharbeiten des späten 6. Jahrhunderts aus der südlich benachbarten Zone zwischen Gurk (Krka) und Save in Slowenien (s. o. S. 88 ff.). Hier sieht man Menschen verschiedener Charaktere Kultfeste vorbereiten, ihr spezifisches Handeln differenziert dargestellt und ihr Bedürfnis nach Kommunikation mit dem Numinosen auf je eigene Weise individualisiert.

Ob dinglich durch Beigabe von Wagen und Pferdezubehör symbolisiert (Transdanubien), bildlich gestaltet in scheinbar zusammenhanglosen, aber szenisch aufgefaßten Bildgedanken, teils plastisch in Gemeinlebern, Strettweg und Frög, teils gezeichnet und gemalt in Sopron und Nové Košarišká dargestellt oder fortlaufend erzählt wie im Sulmtal und später in Slowenien, mitunter ergänzt durch altüberlieferte Embleme, immer waren es Ausdrucksmittel, die den Angehörigen führender Geschlechter vorbehalten gewesen sind, vornehmlich Männern, deren Imponiergehabe ihrem Selbstverständnis diene und Achtung fordernden Eindruck hinterließ. Selbst der damals noch keineswegs überwundene Brauch, Menschenopfer den Göttern darzubringen, erscheint in der Býčí skála-Höhle auf Leute eingegrenzt, die von herrschaftlichen Höfen stammten, was aus dem dort aufgestellten Prunkwagen ebenso hervorgeht wie aus den übrigen Votiven aus heimischer oder fremder Werkstatt. Es war gleichsam die Kehrseite einer neuen Richtung, das sinnlich wahrnehmbare Handeln bei Kultfesten in eine geistige Qualität zu überführen. Das zu akzeptieren, daran scheiterte das religiöse Denken der Aristokratie; sie übernahm im Grunde nur Äußerlichkeiten, indem sie Vorgänge bildlich schildern ließ, die jedem Beteiligten ohnehin bekannt waren, wogegen sie es vermied, übersinnliche Kräfte zu personalisieren, wie es Griechen und Etrusker taten, also Götterbilder in heiligen Bezirken aufzustellen, die für alle Gläubigen geöffnet waren. Insofern hatte die gewandelte Sichtweise, die sich in figuralen Szenen äußerte, keine Zukunft, sie ersticke in der Enge animistischen Denkens und magischer Praxis. Vielleicht hatte diese im Vergleich zu Griechenland und Italien antiquierte Situation zusammen mit anderen Faktoren den Zusammenbruch des sozialen und politischen Systems verursacht. Die Burgen verödeten im Verlauf des 5. Jahrhunderts, repräsentative Tumuli und Prunkbestattungen in der Nähe entstanden nicht mehr, szenische Bilder, die vom Lebensstil und überhöhtem Eigenwert der Kultgenossen erzählten, verschwanden aus der Überlieferung.

Damals setzte der Brauch ein, auf offenen Plätzen Weihegaben in mehr oder weniger stetiger Folge darzubringen. Die Höhe „auf der Gurina“ bei Dellach im oberen Gailtal wäre hier als Beispiel aus der Wende von der frühen zur älteren vorrömischen Eisenzeit zu nennen³²⁶. Nördlich des Plöckenpasses gelegen, der Kärnten mit Friaul verbindet und bei Würmlach venetische Felsinschriften hinterlassen hat³²⁷, die einst Theodor Mommsen entdeckte, lieferte das Plateau mehrere Votivtafeln mit kurzen Texten im selben Alphabet, ferner Kleidzubehör, Schmuck, Blecharbeiten, Miniatureschilde und anthropomorphe Statuetten. Gelängen bei systematischen Grabungen, die Paul Gleirscher begann³²⁸, das bemerkenswerte, bis in die jüngere vorrömische Eisenzeit reichende Material noch anzureichern, wäre zu überlegen, ob diese neuartige, wohl nach venetischem Vorbild entstandene Weise, beständig denselben Platz aufzusuchen, um dort der Gottheit zu begegnen, die alte individuelle Hort-

³²⁶ A. B. Meyer, Gurina im Obergailtal (Kärnten) (Dresden 1885); Gleirscher begann mit systematischen Grabungen.

³²⁷ Conway, Prae-Italic Dialects (Anm. 223) 18; F. Altheim u. E. Trautmann-Nehring, Kimbern und Runen (Berlin 1941) 25 ff. Abb. 13–20; P. Jablonka, Die venetischen Inschriften und die eisenzeitliche Besiedlung der Gurina bei Dellach im Gailtal, Kärnten. Arch. Österreich 4, 1993, H. 1, 4 ff.

³²⁸ Gleirscher, Neues zur Gurina im Gailtal. Carinthia I 187, 1997, 19 ff.

sitte abgelöst hat. Wann das geschah, ob im Anschluß an lokale Kultfeste, welche die Toreuten von den herrschaftlichen Höfen ihrer Zeit zu schildern wußten³²⁹, oder begleitet von Brandopfern wie in den zentralalpiner Talschaften (s. o. S. 103f.), das sind Fragen, die man zwar stellen, aber derzeit noch nicht begründet beantworten kann, weil es an gezielter Untersuchung im Gelände fehlt. Die Gurina wäre ein Testfall erster Ordnung. Eine zweischalige Bruchsteinmauer, der Gleirscher größte Sorgfalt angedeihen ließ, bleibt leider undatiert, fällt also als Nachweis für früheisenzeitlichen Festungsbau aus³³⁰. Peter Jablonka beschrieb die bisher bekannten Siedlungsfunde, von denen etliche bereits während des 8./7. Jahrhunderts in den Boden kamen³³¹. Etwa zeitgleich waren am Steilabfall des Schmeißerbodens Grabhügel mit Steinbauten errichtet worden, isoliert am Wieserberg ein Tumulus von 15 m Höhe und einem Durchmesser von mehr als 50 m, zweifellos ein Denkmal, dessen sich nur die Familie und die Klientel eines außergewöhnlichen Häuptlings rühmen konnten³³².

Über das Schicksal solcher Eliten weiß man derzeit noch so gut wie nichts, wenn nicht als dessen Folge befestigte Höhensiedlungen zwischen Sopron-Ödenburg und Stična-Sittich (s. o. S. 88, 141) während des 5. Jahrhunderts verlassen und die zugehörigen Nekropolen mit ihren monumentalen Grabbauten aufgegeben worden wären. Man hat dieses vielsagende Geschehen mit der Invasion keltischer Verbände an der Wende vom 5. zum 4. Jahrhundert in Zusammenhang gebracht, es aber nicht differenziert genug gesehen. Was da in den einzelnen Regionen vorsichging, hatte denn doch tiefgreifendere Dimensionen. Das politische System aus Stammesterritorien unter despotisch wirkender Führerschaft ländlicher Aristokratie erlosch in Transdanubien, an der Drau (Frög) und im Sulmtal (Kleinklein) offensichtlich früher als an Gurk und Save. Die Anrainer der Donau hatten sich schon während der Jahrzehnte um 500 v. Chr. Geb. westwärts orientiert, ihr Sachgut mitunter nach „keltischem“ Geschmack geformt (Siedlung „Krautacker“ zu Füßen der Ödenburger Festung) und am geistigen Leben ihrer Nachbarn gleichsam aus eigenem Antrieb teilgenommen, was vor allem aus der Kleinplastik und figuralen Motiven auf Bronzen und Tongefäßen hervorgeht; Grabfunde im niederösterreichischen Traisental (Ossarn) und in der Waagtafebene nordöstlich Pressburg (Bučany) veranschaulichen, wie aktiv hier eine neue Richtung religiösen Denkens eingeschlagen war³³³, lange bevor keltische Scharen begannen, das entstandene Vakuum der Macht zu nutzen und sich zwischen östlichem Alpenrand und Donau niederzulassen (Latène B). Wie in Süddeutschland und Böhmen stand fortan die transzendente Symbiose von Mensch und Tier im Zentrum facettenreicher Bilder, die Verwandelbarkeit der Seele beider, integriert in vegetables und kurvilineares Ornament, das von neuem symbolisierte, was an Grundgedanken wesentlich erschien und als reaktive Antwort auf die ganz andersartige und deshalb herausfordernde graeco-etruskische Religiosität verstanden werden kann.

³²⁹ Eibner, Darstellungsinhalte (Anm. 130).

³³⁰ Gleirscher, Neues zur Gurina (Anm. 328) 45 ff.

³³¹ Jablonka, Inschriften (Anm. 327); ders., Die Siedlung auf der Gurina, Kärnten: Veneter – Kelten – Römer In: Jerem u. a. (Hrsg.), Die Kelten in den Alpen und an der Donau. Akten intern. Symp. St. Pölten 1992 (Budapest/Wien 1996) 267 ff.

³³² Gleirscher, Neues zur Gurina (Anm. 328) 19 ff. (Schmeißer Boden). 42 ff. (Wieserberg).

³³³ Ossarn: J. V. S. Megaw, B. Park u. J.-W. Neugebauer, Zeugnisse frühlatènezeitlichen Kunsthandwerks aus dem Raum Herzogenburg, Niederösterreich. *Germania* 67, 1989, 477 ff. – J. Bujna u. P. Romsauer, Späthallstatt- und frühlatènezeitliches Gräberfeld in Bučany. *Slov. Arch.* 31, 1983, 277 ff.

Formengruppen zwischen Elbe und Netze

Die nördlich benachbarten Regionen im Lausitzer Formenkreis (s.o.S. 110) blieben von diesen epochalen Vorgängen so gut wie unberührt, obwohl sie seit der Bronzezeit und verstärkt während der frühen Eisenzeit lebhaft Kontakte zu ostalpinen Verbänden unterhalten hatten. Über ländliche Siedlungen, Burgen und Gräberfelder war bereits die Rede, aber über Prunkbestattungen fiel kein Wort und das begründet, weil sie bei den „Lausitzern“ im Gegensatz zur Zone nordwärts der Alpen unüblich waren, ausgenommen wenige peripher gelegene Beispiele an der Mittelelbe und in Ostpommern³³⁴. Große Zeremonialwagen und Zaumzeug im Verbund wie in Böhmen und Süddeutschland hatten für die Beigabensitte ebenfalls keinerlei Bedeutung, und doch muß es Machtzentren gegeben haben. Burgenbau erforderte scharenweise Steinbrecher, Erdarbeiter und Zimmerleute. Wer verteidigte solche Festungswerke wenn nicht militärische Verbände, die hatten ausgehoben werden müssen? Wer einen Hof bewirtschaftete, beugte sich sicher nur dem Zwang, es sei denn, er war fest überzeugt davon, daß sein Häuptling übernatürliche Kraft besaß, die ihm die Gottheit schickte. Aber die Herrschaft der Eliten fand in den Jahrzehnten um 500 bereits ihr Ende, wenn sie mit dem Schicksal ihrer Burgen zusammenfiel. Sie wurden um diese Zeit verlassen und verödeten alsbald³³⁵. Dreiflügelige Pfeile, die in den Mauern steckten, Waffen und Pferdegeschirr aus der Fremde und der berühmte Goldfund von Vetersfelde-Witaszkowo bei Guben an der Lausitzer Neiße waren skythischer Sachbesitz; ohne auf dessen differente Zeitstellung zu achten, hat man ihn auf Heerscharen aus der pontischen Steppe bezogen, die in Schlesien eingefallen und das Zerstörungswerk verursacht hätten³³⁶, argumentiert, also ähnlich pauschal wie an der Donau, wo es Kelten gewesen seien, die zum Zerfall des östlichen Formenkreises beigetragen haben sollen (s.o.S. 156). Die Beweislage reicht in beiden Fällen nicht aus. Wie im nördlichen Transdanubien und Traisental können auch bei den „Lausitzern“ noch andere Faktoren im Spiel gewesen sein, nicht nur wieder ein Wandel im religiösen Denken, sondern auch veränderte soziale Verhältnisse. Nimmt man die allerdings geographisch weit entfernte und leider noch immer vereinzelte befestigte Inselsiedlung von Biskupin bei Znin als Muster, wo innerhalb der Mauern regelmäßig angelegte Gassen zu gleichartig gebauten Häuserzeilen führten, in denen arbeitsteiliges Gewerbe tätig war (s.o.S. 115), dann wird man darin die Anfänge einer protourbanen Gesellschaft erkennen wollen. Ohne politische Verfaßtheit wäre das undenkbar gewesen. Daß sie keinen lang-

³³⁴ v. Brunn, Steinpackungsgräber von Köthen. Ein Beitrag zur Kultur der Bronzezeit Mitteldeutschlands. Schr. Sektion f. Vor- u. Frühgesch. Dt. Akad. d. Wiss. Berlin (Berlin 1954) Abb. 1.2,5.6 u. Taf. 1–4 (Grab 1). 14.15 (Wulfen).– Bahn–Banie Gryfinski, Kr. Greifenhagen: H. J. Eggers, Das Fürstengrab von Bahn, Kr. Greifenhagen, und die germanische Landnahme in Pommern: Balt. St. N. F. 38, 1936, 1 ff., auch Erw. u. Forschungsber. Landesmus. Stettin Beih. 1 (Stettin 1936) 1 ff., zur Datierung: E. Bodou, Die regionale und chronologische Einteilung der jüngeren Bronzezeit im Nordischen Kreis (Stockholm 1960) 133 u. v. Brunn, Hortfunde (Anm. 227) 76.300, beide Autoren: Periode IV (Ha A 2/B 1).

³³⁵ W.–D. Buck, Befestigte Siedlungen der Lausitzer Kultur im Norden der DDR. In: Chropovský/Herrmann, Burgenbau (Anm. 236) 97 ff.; Coblenz, Zu den bronze- und früheisenzeitlichen Befestigungen der sächsisch-lausitzischen Gruppe. Ebd. 149 ff.; B. Gediga, Bronze- und früheisenzeitliche Burgen in Schlesien. Ebd. 177 ff.

³³⁶ Z. Bukowski, The Scythian Influence in the Area of Lusation Culture (Wrocław 1977), dazu Kossack, Der Bronzehort von Wicina (Witzen) und seine Stellung im Kultursystem der frühen Eisenzeit. Folia Posnan. 3, 1988, 107 ff. 133; ders., Früheisenzeit im Mittelgebirgsraum. Ber. Röm. – Germ. Komm. 74, 1993, 565 ff. 604 f.

fristigen Bestand hatte, zeigt abermals, daß von innovativem und traditionsbildendem Verhalten, von einem tiefgreifenden Verständnis mediterraner Lebensform keine Rede sein kann.

Einen Spiegel prähistorisch anmutender Verhältnisse liefern die Grabinventare³³⁷. Wurden Männer verbrannt bestattet, enthalten sie zwar Pfeile, Beile und Speere, aber Schwerter nicht halb so viele wie Horte, in denen lange Lanzen allerdings ebenso häufig vertreten sind wie in den Gräbern, folgt man einer Fundstatistik, die Jerzy Fogel für die Regionen zwischen Oder und Weichsel angefertigt hat³³⁸. Vom Kleidzubehör kommen Nadeln und gelegentlich Fibeln vor, ferner etwas Ringschmuck, manchmal Glasperlen und äußerst selten Zaumzeug nach Vorbildern aus Böhmen und der Donauzone. Dagegen findet man öfter kleine Speichen- oder Scheibenräder aus Ton, in der Regel ohne Aufbau, vermutlich eine verkürzte Form jenes bronzenen Kultgeräts, das sich in den mit plastischen Vögeln besetzten „Deichselwagen“ erkennen läßt (s. u. S. 165)³³⁹. Vogelfiguren allein sind mehrfach vollplastisch oder als Klappern vertreten, und weil anthropomorphe Statuetten vereinzelt ebenfalls mit Steinen gefüllt sind, hat man es wohl beide Male mit der Inkarnation hilfreicher Dämonen zu tun, die böse Geister abzuwehren hatten³⁴⁰. Immer wieder fallen im Grabraum, darüber oder nahebei und dann in separaten Gruben dutzendweise deponierte Tongefäße auf, außer Leichenbrandbehältern Eß- und Trinkgeschirr. Was sie enthielten, sollte dem Toten beim ewigen Gelage zugute kommen, und insofern erneuerte man die Gabe ähnlich wie es die Athener in spätgeometrischer Zeit taten, indem sie Amphoren auf die Gräber stellten und deren Inhalt durch Bodenlöcher zu den Bestatteten leiteten³⁴¹. Zur Labung gehörten ferner Tiererteile, deren meist verbrannte Knochen im oder am Grab vergraben wurden, in Klein Lieskowitz bei Cottbus 121 Rinder und elf Pferde, in Tornow unweit Lübbenau die gleichen Arten (25:32), dazu noch Schafe oder Ziegen, Hunde und Wildbret³⁴². Bei so viel Nahrung erstaunt es nicht, Herdplatten und Feuerböcke en miniature plaziert zu sehen, auch Öfchen aus Ton, in denen sich aber auch Räucherwerk befunden haben kann und die wohl auf gleiche Weise verwendet worden sind wie die calefattoi Mittelitaliens während der Villanovazeit³⁴³. Das Grab als Bezugspunkt differenzierter Rituale bietet dem Interpreten noch zwei andere Aspekte. Sie hängen mit der Totenfolge und mit der Art zusammen, wie der Verstorbene behandelt wurde. Dietmar-Wilfried Buck und Siegfried Griesa beschrieben für den Billendorfer und Göritzer Bereich zusammenfassend Befunde mit mehreren, zeit-

³³⁷ Tiefschürfender Interpretationsversuch von Nebelsick, Der doppelte Abschied. Überlegungen zum hallstattzeitliche Bestattungsritual auf dem Gräberfeld Niederkaina, Ldkr. Bautzen. Arch. aktuell im Freistaat Sachsen 3, 1995, 61 ff.

³³⁸ J. Fogel, Studia nad uzbrojeniem ludności kultury lużyckiej w dorzeczu Odry i Wisły (Poznań 1979); ders., Militaria kultury lużyckiej z dorzecza Odry i Wisły (Zróżdła) (Poznań 1988).

³³⁹ Buck, Symbolgut, Opferplätze und Deponierungsfunde der Lausitzer Gruppe. In: Schauer (Hrsg.), Kultgeschehen (Anm. 11) 271 ff. Abb. 1,1 u. S. 286, Fundliste 1.

³⁴⁰ Coblenz, Tonplastiken von der Heidenschanze Dresden-Coschütz. Arbeits- u. Forschungsber. sächs. Bodendenkmalpf. 5, 1956, 225 ff.; ders., Ein reich ausgestattetes Grab mit Klapperpuppe aus der Zeit der Billendorfer Kultur vom Schafberg Niederkaina, Kr. Bautzen. Ausgr. u. Fde. 13, 1968, 71 ff.; Gediga, Motywy figuralne w sztuce ludności kultury lużyckiej (Wrocław u. a. 1970) 40 ff. mit Abb. 4–12 u. Liste S. 239 ff.; Buck, Symbolgut (Anm. 339) 290 f., Fundliste 5 a. b.

³⁴¹ Neuderding A. Bräuning, Untersuchungen zur Darstellung und Ausstattung des Kriegers im Grabbrauch Griechenlands zwischen dem 10. und 8. Jahrh. v. Chr. Intern. Arch. 15 (Espelkamp 1995).

³⁴² Buck, Symbolgut (Anm. 339) 282.

³⁴³ W. Kropf, Die Billendorfer Kultur auf Grund der Grabfunde. Mannus-Bücherei 62 (Leipzig 1938) 79 ff. (Räucherpokale) 95 ff. (Herdplatten); J. Deichmüller, Tonöfen und Ofenmodelle der Lausitzer Kultur. Ebd. 69 (Leipzig 1941); Nebelsick, Herd im Grab (Anm. 311) 327 ff. – Zur Herkunft der italischen calefattoi: v. Merhart, Hallstatt und Italien (Anm. 72) 66 f. 69.

gleich aufgestellten Urnen in ein und demselben Grab³⁴⁴. Anthropologische Diagnose ergab einige Male Leichenbrand erwachsener Individuen, von Kindern und Jugendlichen, die gemeinsam verbrannt und bestattet worden waren, ob jedes einzelne vollständig oder nur in Teilen blieb gewöhnlich offen. Aber bei einem verhältnismäßig reich ausgestatteten „Reitergrab“ von Bautzen-Schützenplatz, dessen kalzinierte Knochen Klaus Simon sorgfältig untersuchte³⁴⁵, hat es immerhin den Anschein, als ob der Körper des adulten Mannes skelettiert worden sei; ausgewählte Partien mit Schnittspuren am Oberschenkelkopf deuten das wohl an. Der Tote führte als Waffe ein eisernes Ärmchenbeil, trug Nadeln und einen Armring, hatte Reinigungsgerät bei sich (Rasiermesser) und besaß Zaumzeug, allerdings nur ein paar Ringchen und einen demolierten Knebel vom Kopfgestell seines Pferdes. Wie seine Zeitgenossen anderwärts, sofern sie Rang und Namen hatten, war auch ihm eine Holzkammer als Grabraum errichtet worden³⁴⁶. Ihre bescheidenen Maße lassen sich mit zeitgleichen Totenwohnungen in Böhmen und Süddeutschland freilich nicht vergleichen, erst recht nicht mit jüngeren Bauten vom Typus Eberdingen-Hochdorf (s. o. S. 125 ff.), in denen vierrädrige Wagen, Möbel und andere großformatige Gegenstände aus wohlhabenden, auf Prestige bedachten Häuptlingshöfen Platz gefunden hatten.

Deshalb fragt man nach Äquivalenten innerhalb des Lausitzer Formenkreises und sieht solche Vermögenswerte in angehäuften Schätzen, die als Hortfunde überliefert sind. Włodzimirz Szafranski (Perioden IV und V) und Dobromir Durczewski (Hallstatt C/D) sammelten sie für Polen, Wilhelm Albert v. Brunn für die Spätbronzezeit Mitteldeutschlands und Griesa wie Buck für das früheisenzeitliche Billendorf und Göritz³⁴⁷. So gut es ging, prüften sie auch die Fundumstände, wobei Horte in Gewässern, Mooren und Feuchtböden oder an deren Rändern von vornherein als Weihegaben verdächtig sind. Griesa nennt dagegen aus Wittstock-Wysoka in der Neumark sieben Armbänder, eine Sichel und eine Bronzeperle, die auf einem Göritzer Friedhof über einem zeitgleichen Grab vergraben worden waren und als Geschenk an den Verstorbenen interpretierbar sind³⁴⁸. Sonst wurden Waffen, Geräte, Schmuck häufig in ganzen Sätzen, gelegentlich Fibeln und Bronzeblechgeschirr deponiert, in der Tat Vermögenswerte, weil Erze und Metalle als knappe Güter galten und nur im Kettenrausch gegen ländliche Produkte und Bernstein an herrschaftlichen Höfen erworben werden konnten (s. o. S. 114 f.). Ob sich einzelne Personen oder eine Gruppe frommer Leute sich ihrerer entäußert hatten, läßt sich nur entscheiden, wenn man weiß, wie sich solche Inventare zusammensetzten. v. Brunn hat diese Frage differenziert erörtert und an spätbronzezeitlichen Schmuckgarnituren gezeigt, daß regelhaft wiederkehrende Merkmale (Form, Zier, Kombination) regional verbreitet waren (Abb. 99)³⁴⁹. Natürlich hing das mit landschaftlich begrenzten Eigenheiten zusammen, nach denen sich die heimischen Bronze gießer richteten. Aber die bemerkenswerten Unterschiede beim Verhalten der Weihenden verdeutlichen doch auch deren Selbstverständnis, sahen sie sich veranlaßt, Fühlung mit dem

³⁴⁴ Buck, Die Billendorfer Gruppe 2. Veröff. Mus. f. Ur- u. Frühgesch. Potsdam 13 (Berlin 1979) 101 f.; S. Griesa, Die Göritzer Gruppe. Ebd. 16 (Berlin 1982) 25.

³⁴⁵ K. Simon u. T. Gerlach, Billendorfer Grab eines „Reiterkriegers“ von Bautzen. Arbeits- u. Forschungsber. Sächs. Bodendenkmalpl. 36, 1993, 85 ff.

³⁴⁶ Buck, Billendorfer Gruppe (Anm. 344) 83 ff. 98 f.; ders., Hallstattzeitliche Kammergräber der Lausitzer Kultur und ihr sozialökonomischer Hintergrund. In: L. Török (Hrsg.), Hallstattkolloquium Veszprém 1984. Mitt. Arch. Inst. Ungar. Akad. d. Wiss., Beih. 3 (Budapest 1986) 19 ff.; Simon/Gerlach, Reiterkrieger (Anm. 345) 102 ff.

³⁴⁷ W. Szafranski, Skarby brązowe z epoki wspólnoty pierwotnej (IV i V okres epoki brązowej) w Wielkopolsce (Warszawa/Wrocław 1955); D. Durczewski, Skarby halszatackie w Wielkopolski. Przegląd Arch. 8, 1960 (1961) 32 ff.; Buck, Billendorfer Gruppe (Anm. 344) 76 Abb. 63 (Karte) u. Fundliste S. 203; Griesa, Göritzer Gruppe (Anm. 344).

³⁴⁸ Griesa, Göritzer Gruppe (Anm. 344) 33.

³⁴⁹ v. Brunn, Hortfunde (Anm. 227) 202 ff. 224 ff. u. Karten 19.20; Kossack, Mitteleuropa (Anm. 224) 24 Abb. 19.

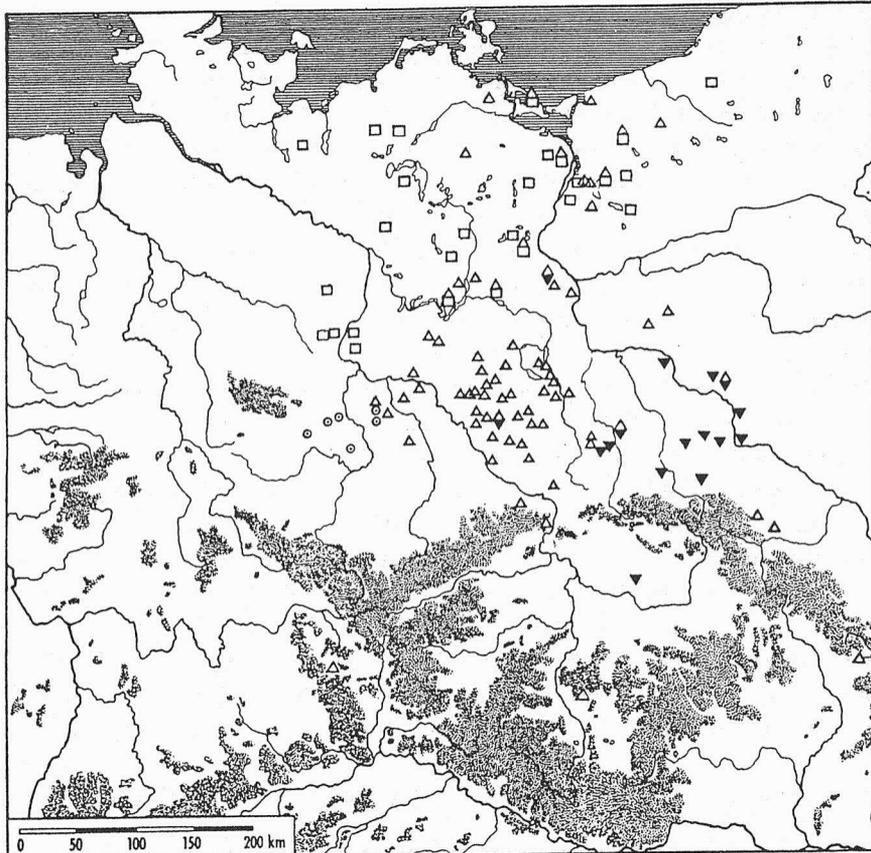
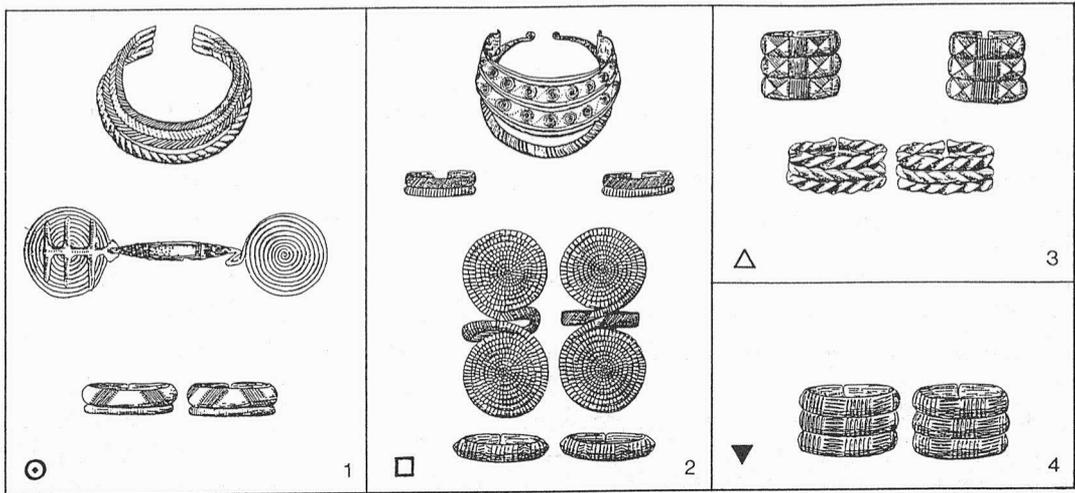


Abb. 99. Verbreitung typischer Schmuckgarnituren aus der Spätbronzezeit zwischen Elbe und Oder. Typ Crölpa-Schwerz (1), Lütz (2), Drehna (3) und Droschka (4). Nach W. A. v. Brunn Anm. 349.

Numinosen aufzunehmen, Krieger ebenso wie Frauen aus ranghoher Familie. Noch ganz und gar an das sinnlich Wahrnehmbare, an das anschaulich Dingliche gebunden, war der Weiheakt Opfer und Gebet in einem, beide Verfahrensweisen homogenes Ausdrucksmittel derselben Grundidee, konkret die eine, abstrakt in Gestus und Wortwahl die anderen. Was

damit gemeint ist, erläutern relativ wenige spätbronzezeitliche Geschirrsätze aus Bronzeblech. Sie sind als nahezu vollständige Services ausgebildet, die v. Brunn für Mitteldeutschland untersucht hat und kürzlich durch ein museal neu erworbenes Ensemble ergänzt worden sind³⁵⁰. Obwohl man sie in abweichenden Biotopen verborgen hatte (einmal sogar auf einem zeitgleichen Wohnplatz), handelt es sich immer um Trinkgeschirr allein, hauptsächlich jeweils mehrere Tassen, einen Getränkepeicher und Sieb. Während solche Sets in gleichalten Gräbern südlich der Mittelgebirge auf eine einzelne Person bezogen wurden, trifft das auf die Horte sicher nicht zu. Als man sie zusammenstellte, dachte man an gemeinschaftlichen Umtrunk, wie er vermutlich bei Gelagen an herrschaftlichen Höfen üblich war. Der Gottheit geweiht, nahm diese daran teil. Sich das bloß vorzustellen, darauf kam man oder es genügte offensichtlich nicht. Man gab die notwendigen Utensilien gegenständlich hin und rief dabei doch wohl die Gottheiten wie beim Bittgebet heran.

Generell ähnlich motiviert, aber anders zusammengesetzt, sind auch Tongefäße so vergraben worden. Nach Anfängen während der Hochbronzezeit in den mittleren Donauländern („Töpfereidepots“) breitete sich der Brauch wenig später an Oder und Elbe aus und blieb dort auf Wohnplätzen, deren Nähe und auf Gräberfeldern bis in die frühe Eisenzeit aktiv³⁵¹. Die umfangreichsten Funde stammen zweifellos aus der späten Bronzezeit, so in Wittenberg an der Elbe, hier 35 Gefäße, Raddusch bei Calau mit 66 Exemplaren und Berlin-Lichterfelde, wo außer etlichen größeren Stücken 21 Kannen und 64 Tassen in einer Brunnenröhre deponiert worden sind³⁵². Fritz Horst kannte den größten Teil des Materials und deshalb auch die Formenspektren, die regional, zeitlich und dem beabsichtigten Zweck nach sich voneinander unterscheiden. Dennoch sprach er sich begründet für Speiseopfer aus³⁵³, sagte aber über den Anlaß und den Personenkreis, der sich am Ritus beteiligte, nur wenig. Schon die Zahl der Gefäße schwankt aufs Ganze gesehen von einem bis zu hundert Stück; es war nicht allein Trinkgeschirr, das in den Boden kam; die Wahl der Plätze läßt eine strenge Regel nicht erkennen. Und doch war der Brauch Teil eines differenzierten Kultgeschehens, das sich auf wiederholt besuchten Plätzen präziser fassen läßt.

Wie südlich der Mittelgebirge (s. o. S. 133 Anm. 352), so hatte man Tongeschirr auch in der Lausitz bisweilen bei markanten Felspartien abgelegt, wofür der Totenstein im Königshainer Wald bei Görlitz ein Beispiel ist³⁵⁴. Einer der Granitblöcke ist von eingeriebenen Dellen überzogen („Schalenstein“), ein untrüglicher Beleg für eine weit verbreitete Praxis, Gesteinsmehl zu gewinnen und zu Heilzwecken zu verwenden³⁵⁵. Noch entscheidender waren einige tausend Tonscherben, zerbrochenes Eß- und Trinkgeschirr, das außer ein paar Bron-

³⁵⁰ A. u. B. Hänsel, Herrscherinsignien der Urnenfelderzeit. Ein Gefäßdepot aus dem Saalegebiet Mitteldeutschlands. *Acta praehist. et arch.* 19, 1997, 39 ff.

³⁵¹ F. Horst, Bronzezeitliche Speiseopfer in Gefäßen. In: Gediga (Hrsg.), *Geneza kultury luzyckiej na terenie nadorza* (Wrocław 1977) 109 ff.; I. Czyborra, Gefäßdeponierungen – Speise und Trank für Götter und Menschen. In: A. u. B. Hänsel (Hrsg.), *Gaben an die Götter. Schätze der Bronzezeit Europas*. Bestandskat. 4 (Berlin 1997) 87 ff.

³⁵² v. Brunn, Der Gefäßfund von Wittenberg. *Jahresschr. mitteldt. Vorgesch.* 37, 1953, 256 ff.; A. v. Müller, Der jungbronzezeitliche Keramikfund von Raddusch, Kr. Calau, Brandenburg. *Berliner Jahrb. Vor- u. Frühgesch.* 4, 1964, 155 ff.; ders., Die jungbronzezeitliche Siedlung von Berlin-Lichterfelde (Berlin 1964); ders., Neue Erkenntnisse zum Opferbrunnen von Lichterfelde. *Berliner Jahrb. Vor- u. Frühgesch.* 6, 1966, 103 ff. – Daß sich „Gefäßdepots“ in Mikroregionen häufen, zeigte kürzlich Bönisch, *Niederlausitzer Landrücken* (Anm. 233) 68 ff. mit Karte Abb. 49.

³⁵³ Horst, *Speiseopfer* (Anm. 351).

³⁵⁴ O.-F. Gandert, Das Rätsel des Totensteins in der Oberlausitz. *Altschl. Bl.* 11, 1936, 86 ff.; H.-A. Schultz, Die vor- und frühgeschichtliche Besiedlung des Kreises Görlitz. *Jahresh. Ges. f. Anthr., Urgesch. u. Volkskde. d. Preuß. Oberlausitz* 6, 1939/40, 28 ff., zusammengefaßt von Buck, *Symbolgut* (Anm. 339) 280.

³⁵⁵ In der reichhaltigen Fachliteratur aus jüngerer Zeit über „Schalensteine“ meistens übersehen: J. Röschmann, *Schalensteine*. *Offa* 19, 1962, 133 ff. (radiometrische Untersuchung der betroffenen Steine).

zen, Reibsteinen und einer Gußform während der Spätbronze- und frühen Eisenzeit auch in Felsspalten geworfen worden war, von Laien gesammelt und bei systematischer Grabung von Otto-Friedrich Gandert wieder angereichert. Er fand auf dem Felsplateau Hüttenreste, die vielleicht Sakralbauten zugeordnet werden dürfen, zu Füßen des Massivs die zugehörige Siedlung. Zu den regionalen Heiligtümern zählt ferner der befestigte Schafberg bei Löbau südwestlich Görlitz, wie Klaus Simon als Ausgräber mündlich mitteilte³⁵⁶. Neben Hütten und einer Zisterne ermittelte er künstliche Steinhügel mit mächtigen Aschelagen, die er überzeugend als Brandopferstätten interpretierte. Keramikbruch datiert die bedeutende Anlage in die Spätbronzezeit. Ob der Brauch traditionsbildend wurde, läßt sich nicht sagen; Buck verzeichnet sie für die Billendorfer Gruppe nicht. Dagegen kennt man von Göritzer Nachbarn Schachtopfer, über die noch gesprochen werden muß, wenn die religiösen Ausdrucksweisen in jener Grenzzone zu Debatte stehen, welche den Lausitzer Formenkreis von Südsandinavien getrennt und gegen Ende der Spätbronzezeit und in der frühen Eisenzeit eine andere Richtung im Kulturprozeß eingeschlagen hat (s. u. S. 178 ff.).

Wurden religiöse Gedanken ins Bild gesetzt, dann emblematisch, gezeichnet, gemalt und plastisch. Die materialreiche Studie von Bogusław Gediga und die ergänzende Fundlisten von Buck für die Region westlich der Oder erleichtern die Übersicht erheblich³⁵⁷. Das allermeiste stammt aus den Jahrhunderten um die Jahrtausendwende, war im Lausitzer Formenkreis also nicht von Anfang an Thema bildlicher Ausdrucksweise. Abgesehen von figuralen Amuletten und Vogelpastik auf Fibeln, die dem Gewand und dessen Träger eine besondere Bedeutung verliehen, handelt es sich vornehmlich um einfache sakrale Zeichen, mehrarmige Kreuze, Speichenräder, „Lebensbäume“, Dreischenkel (Triquetrum) und Dreiecke mit gekreuzten Spitzen³⁵⁸. Als dann das Bild vom Menschen zur Darstellung gebracht werden sollte, kam man über additiv aneinandergereihte Körperteile nicht hinaus, weder bei Statuetten noch bei gezeichneten Figuren, die einzeln oder gereiht in einfacher Strichmanier auftreten (Abb. 100,1)³⁵⁹, selten in narrativen Szenen wie auf einem früheisenzeitlichen Tongefäß von Lahse-Łazy im mittelschlesischen Kreis Wohlau-Wolów (Abb. 100,2)³⁶⁰. Die Gefäßschulter bringt einen Fries aus Pferden und Hirschen, beide beritten, und das gleiche Wild allein oder im Rudel, auf das ein Schütze zu Fuß mit seinem Bogen zielt. Das Thema kehrt leicht verändert auf einer Schüssel aus der Biskupiner Siedlung wieder (s. o. S. 115)³⁶¹, bildete einen Teilaspekt auf einer Ödenburger Vase (s. o. S. 141) und wurde in Südsandinavien bereits während der älteren Bronzezeit Gegenstand bildlicher Erzählungen. Ein Tumulus von Sagaholm bei Jönköping am Südennde des Vätternsees in Småland war von einem Steinkreis außen und einem Ring aus aufrecht stehenden Platten im Innern begrenzt

³⁵⁶ Vorläufiger Plan: Simon in: Herrmann (Hrsg.), *Archäologie* (Anm. 272) 477 ff. mit älterer Literatur.

³⁵⁷ Gediga, Motywy (Anm. 340); Buck, *Symbolgut* (Anm. 339).

³⁵⁸ Buck ebd. 287 f. mit Fundliste 2; 289 ff. mit Fundlisten 3 c-f; 4.- Triquetrum und Dreiecke mit gekreuzten Spitzen auf bemalter Keramik: R. Glaser, *Die bemalte Keramik der frühen Eisenzeit in Schlesien. Quellenschr. ostdt. Vor- u. Frühgesch.* 3 (Leipzig 1937); L. Feyerabend, *Die bemalten Tongefäße der Oberlausitz*. In: H. Mötefindt (Hrsg.), *Studien zur vor- und frühgeschichtlichen Archäologie. Alfred Götzte zu seinem 60. Geburtstag* (Leipzig 1925) 136 ff.

³⁵⁹ Buck, *Symbolgut* (Anm. 339) 289, Fundliste 3b; Gediga, Motywy (Anm. 340) 108 ff. u. Abb. 38-45, Fundlisten S. 256 ff.

³⁶⁰ Müllrose: Griesa, *Ein hallstattzeitliches Gefäß mit Menschendarstellungen aus Müllrose, Kr. Eisenhüttenstadt*. *Ausgr. u. Fde.* 11, 1966, 136 ff.; Gediga, Motywy (Anm. 340) 129 Abb. 45. – Lahse: Hoernes/Menghin, *Bildende Kunst* (Anm. 39) 531-533; E. Petersen, *Die frühgermanische Kultur in Ostdeutschland und Polen. Vorgesch. Forsch.* II 2 (Berlin 1929) 25 f. u. Taf. 21, h, i; Gediga a. a. O. 109 Abb. 33, a; Gedl, *Die Hallstatteinflüsse auf den polnischen Gebieten in der Früheisenzeit. Schedae arch.* 48 (Univ. Kraków) (Warszawa/Kraków 1991) 28 Abb. 13

³⁶¹ J. Kostrzewski, *Osada bagienna w Biskupinie, w pow. Zninkim. Przegląd Arch.* 5, 1935/36, 135 Taf. 34, 11; Gediga, Motywy (Anm. 340) 109 Abb. 33, b.

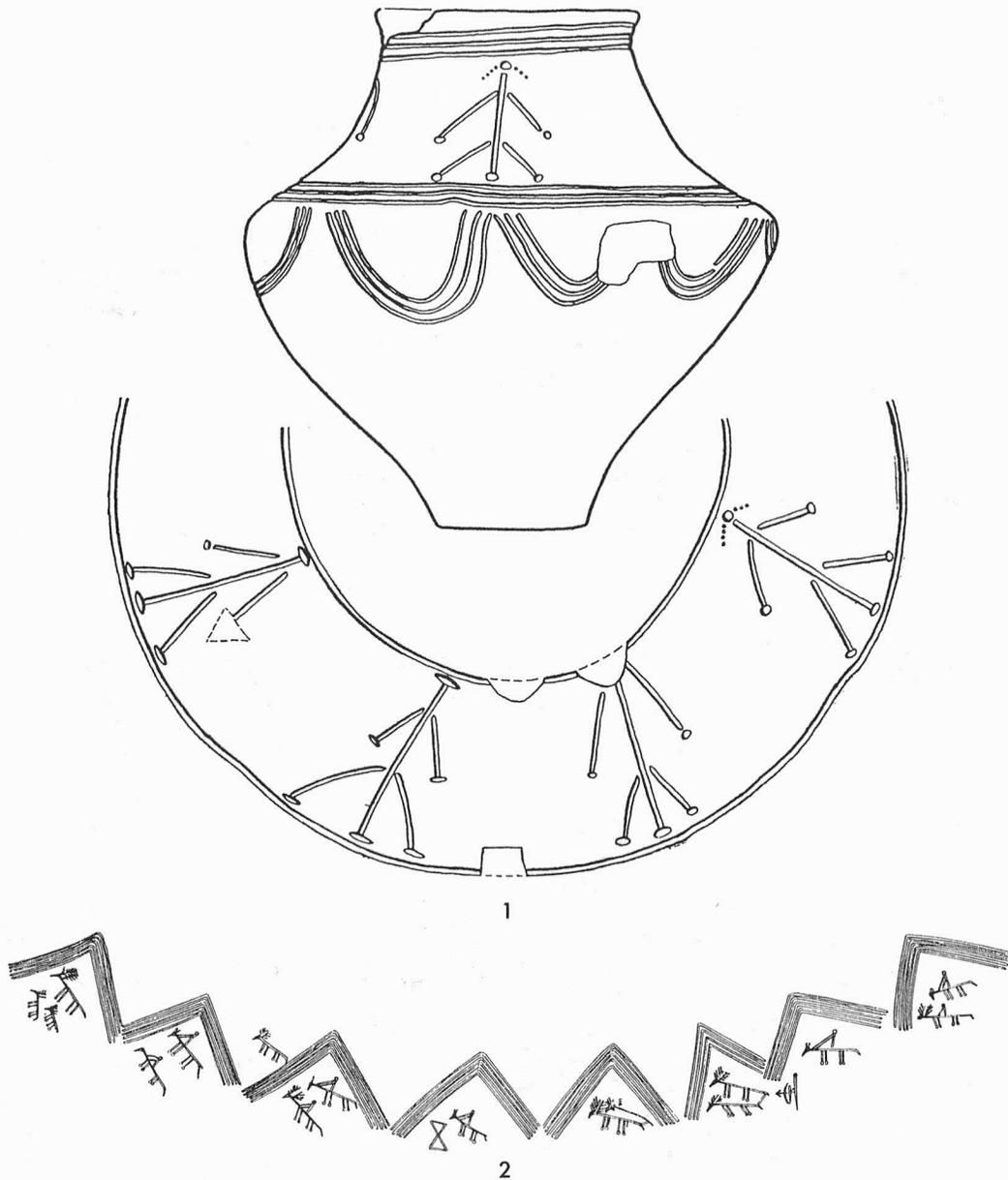


Abb. 100. 1 Müllrose bei Eisenhüttenstadt, Brandenburg, Grab. 2 Lahse-Lazy, Schlesien, Grab.
 Figurale Friese auf Tongefäßen. 1 M. 1: 2. 2 M. 1: 5. Nach B. Gediga Anm. 360.

(Abb. 101)³⁶²; auf diesen sieht man anthropomorphe Figuren, Boote, Pferde und einen phallisch gekennzeichneten Mann, der auf einen Hirsch mit seinem Bogen schießt. Bloße Jagd kann nicht gemeint gewesen sein. Die Bilder schilderten anschaulich, was von Rhapsoden variantenreich aus mythischem Geschehen zu hören war. Die Situation ähnelt der aus den Regionen zwischen Donau, Drau und Save schon gut bekannten; aber was aus der

³⁶² A. Wihlborg, Sagaholm. A Bronze Age Barrow with Rock-carvings. Medd. Lunds Univ. Hist. Mus. N. S. 2, 1977/78, 111 ff.; K. Randsborg, Kivik: Archaeology and Iconography. Acta Arch. 64, 1993, 1 ff., bes. 89 ff.

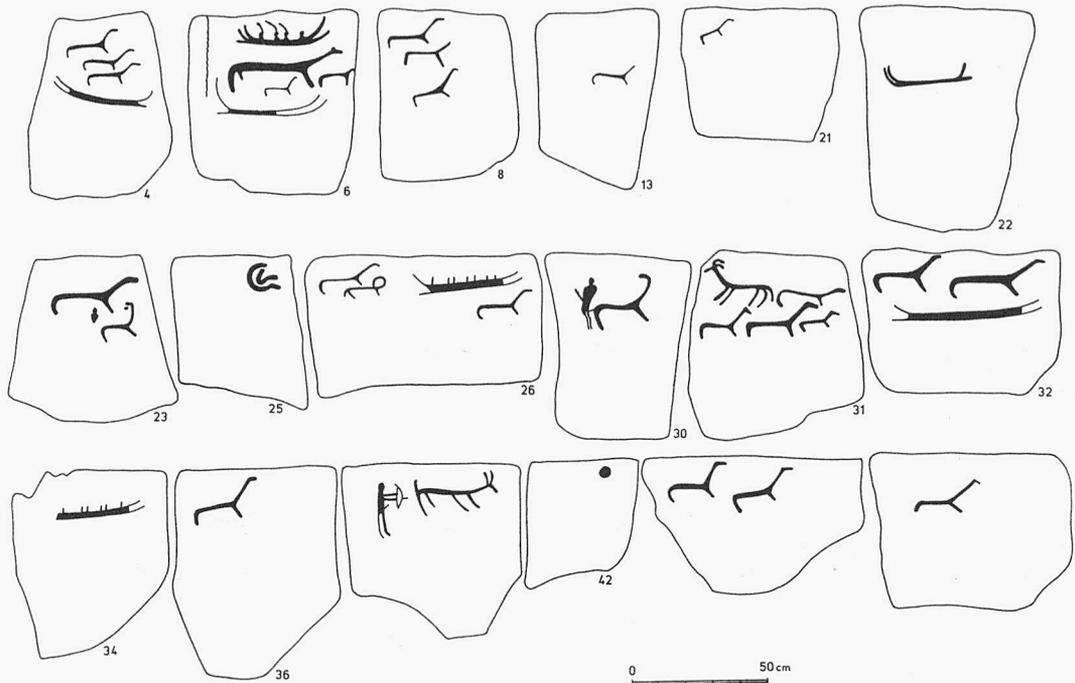


Abb. 101. Sagaholm bei Jönköping, Småland. Figürliches auf dem Plattenring eines Grabhügels.
Nach A. Wihlborg Anm. 362.

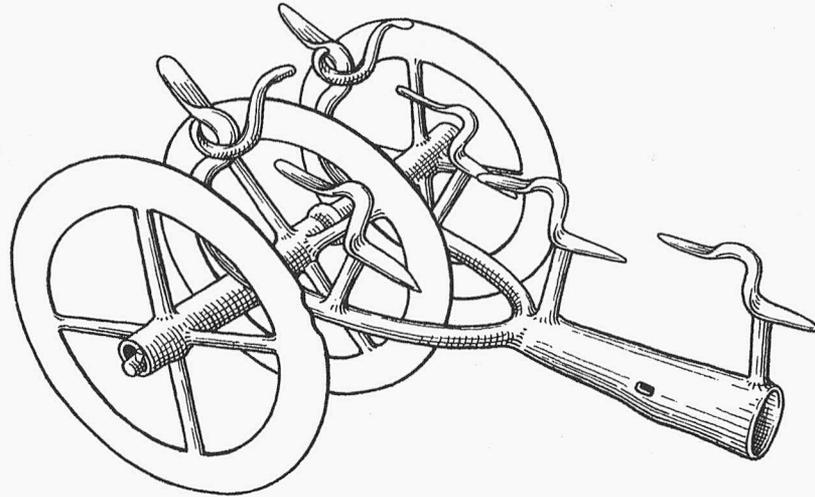


Abb. 102. Frankfurt/Oder-Drossen. Fundumstände unbekannt. Deichselwagen. Bronze, M. etwa 1: 2.
Nach einem Photo des Kreismuseums Neuruppin, vgl. Anm. 364.

„Lausitz“ davon überliefert worden ist, wirkt einseitiger in der Motivwahl und schlichter in der Art der Darstellung, an die man sich anscheinend nur selten gewagt hatte.

Dagegen hatte symbolisierendes Sakralgerät einiges Gewicht. Räucherschalen, Herdzubehör und Vogelstatuetten als Klappern wurden erwähnt (s. o. S. 158), noch nicht Tiergefäße mannigfaltiger Gestalt (Vogel, Rind, Widder, Kröte), Stiefelkännchen und Miniaturtrinkhör-

ner³⁶³, Gegenstände allesamt, die man, profanem Zweck entzogen, in die transzendente Sphäre gerückt, gedanklich mit labender Substanz gefüllt oder als Abbild hilfreicher Geister aufgefaßt zu haben scheint. Nicht anders sind doch wohl auch bronzene „Deichselwagen“ auf zwei oder drei Speichenrädern zu verstehen (Abb. 102)³⁶⁴. Auf die Querachse und den mitunter gegabelten, als Tülle gegossenen Langbaum hatte man Wasservögel gesteckt, während die Tülle in theriomorphen Zwitterwesen endet, Vogelköpfe mit Stiergehörn, Fabelwesen, die auch von spätbronzezeitlichen Wagengebilden aus der Donauzone, von der Maas und aus Mooren Dänemarks bekannt sind (s. u. S. 173f.).

³⁶³ Gediga, *Motywy* (Anm. 340) 60 ff. Abb. 13–23 u. Fundliste S. 246 ff. (Tiergefäße); 86 ff. Abb. 24–28 u. Fundliste S. 251 ff. (Tonhörner); 98 ff. Abb. 29–32 u. Fundliste S. 254 ff. (Stiefelgefäße); Buck, *Symbolgut* (Anm. 339) 292, Fundlisten 6 b–8.

³⁶⁴ H. Seger, *Die Deichselwagen von Gr. Perschnitz, Kr. Militsch*. *Alt schl.* 3, 1931, 185 ff.; Gediga, *Motywy* (Anm. 340) 146 ff. mit Abb. 55, c–h.

Südkandinavien und norddeutsche Tiefebene

Wendet man sich dem *südkandinavischen Formenkreis* zu, muß zuerst von zwei berühmten Denkmälern aus der Bronzezeit die Rede sein, vom „Sonnenwagen“ aus dem Trundholmer Moor bei Nykøbing auf Seeland³⁶⁵ und von den Bildsteinen aus der Grabkammer in Kivik bei Simrishamn an der Südostküste Schonens³⁶⁶. Der Wagen besteht aus drei Paaren Speichenrädern, deren eines eine mit Goldfolie belegte Rundscheibe trägt, während auf den beiden anderen eine Pferdeplastik steht. Kosmisches Signum und Pferd als heiliges, im Norden weithin verehrtes Tier sind hier gekoppelt. Sie vergegenwärtigen augenfällig einen Mythos, der davon erzählte, wie die Sonne auf einem rossebespannten Wagen ihre Bahn am Himmel zieht.

Die bemerkenswerte Bronze wurde in den Jahrzehnten um 1300 v. Chr. Geb. dem Moor übergeben, also, auf Griechenland bezogen, in spätmykenischer Zeit (III A/B), etwa zeitgleich mit den älteren Gräbern in Kivik auf einem meeresnahen Areal, das auch in der jüngeren Bronzezeit als Nekropole mit Steinhügeln und „Kulthäusern“ auf Steinsockeln genutzt worden ist. Klavs Randsborg hat die Situation jüngst noch einmal ausführlich beschrieben, sich aber hauptsächlich einem Riesentumulus, ein paar hundert Meter entfernt isoliert gelegen, zugewandt (Abb. 103). 1748 erstmals geöffnet und in den dreißiger Jahren noch einmal untersucht, hatte der „Bredarör“ einst einen Durchmesser von 75 m; noch über drei Meter hoch, waren 20000 Kubikmeter Steine aufgeschüttet worden; tausende Fuder waren nötig, um das leisten zu können, vermutlich über viele Jahre, solange das Gedächtnis an den dort bestatteten Mann wach blieb, an einen Krieger, dessen Ausrüstung leider nur sehr fragmentarisch erhalten blieb, ein Schwertknauf, Doppelknöpfe vom Wehrgehänge oder von der Kleidung, eine Fibel und eine sternverzierte Bronzetasche (Dm: 25 cm), das sind die einzigen datierbaren Gegenstände. Die Gruft, in der er seine letzte Ruhe fand, war von acht bebilderten Steinplatten gesäumt, deren Reihenfolge und Motive Randsborg aus alten Zeichnungen und noch leidlich erhaltenen Originalen rekonstruiert hat. Abgesehen von anikonischen Zeichen, darunter Speichenräder als Sinnbild der Sonne, sind es häufig gereimte Figurenpaare. Sie geben ein Geschehen wieder, das sich inhaltlich im Detail zwar nicht immer deuten läßt, aber doch generell wohl auf ein Kultfest hinzuweisen scheint. Zwei Lurenbläser sind sicher zu erkennen. Ein zweites Paar, von einem Dreiviertelkreis umgeben, also vielleicht im Zentrum eines geöffneten Kreisgrabens tätig, schlagen auf einen „gongähnlichen Aufsatz“, wie Brøndsted meinte³⁶⁷. Andere Personengruppen sind, von einer Gestalt mit erhobenen Armen angeführt, als Prozession geordnet; sie tragen lange Mäntel und vogelkopffartige Masken, die Randsborg überzeugend mit bronzenen, anthropomorphen Tüllenenden aus Glasbacka in Halland vergleicht (Abb. 106,1)³⁶⁸. Wieder andere, ähnlich gekleidete schreiten von zwei Seiten auf ein Becken zu, während eine dritte Gruppe sich omega-förmigen Gebilden, möglicherweise gleichfalls Grabenzügen nähern. Pferde- und Fischfiguren, Schiffsbilder und ein bemannter, von Pferden gezogener Zweiradwagen vervollständigen das Bildprogramm.

³⁶⁵ S. Müller, Solbilledet fra Trundholm. Nord. Fortidsm. 1 (København 1890/1903) 303 ff.; Brøndsted, Nordische Vorzeit 2 (Anm. 253) 85 ff. mit Taf. nach S. 86; Randsborg, Kivik (Anm. 362) 105 Abb. 57.

³⁶⁶ Randsborg, Kivik (Anm. 362); Brøndsted, Nordische Vorzeit 2 (Anm. 253) 101 ff.

³⁶⁷ Brøndsted ebd. 101 f.

³⁶⁸ Randsborg, Kivik (Anm. 362) 103 f. Abb. 56 oben; M. Stenberger, Vorgeschichte Schwedens. Nordische Vorzeit 4 (Neumünster 1977) 220 Abb. 139.

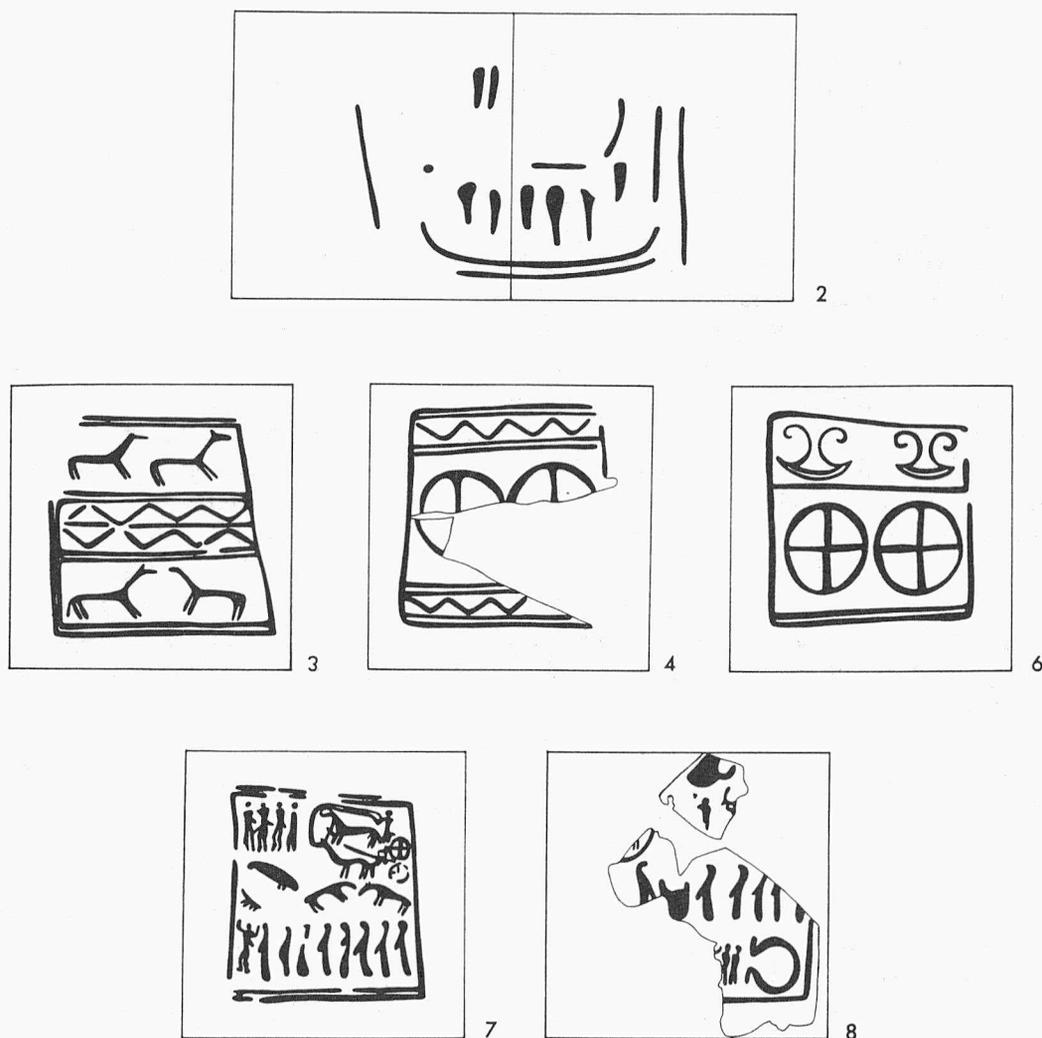


Abb. 103. Kivik bei Simrisham, Skåne, Grabhügel. Figürliches auf Steinplatten der Kammerwände. M. etwa 1: 20.
Nach K. Randsborg Anm. 366.

Wichtig ist noch ein Emblem aus zwei Hellebardenäxten, als originale Bronzen ebenso bekannt wie auf bronzezeitlichen Felsbildern Schwedens; die Prunkwaffen flankieren einen Kegel oder besser eine spitze Pyramide, ein Signum, dem Peter Schauer und Randsborg nach Inhalt und Verbreitung bis ins hethitische Anatolien nachgegangen sind³⁶⁹.

Kivik und Sagaholm, bereits in anderem Zusammenhang erwähnt (s. o. S. 162), bieten die ältesten, szenisch aufgefaßten Friese nordwärts der Alpen. Fragt man nach den Impulsen, die den Willen weckten, religiöse Gedanken bildlich auszudrücken, und orientiert sich dabei nach den bronzezeitlichen Felszeichnungen Südschonens, Bohuslans, Östergötlands und Uplands, erhält man keine tiefgreifende Antwort³⁷⁰. Es gibt da übereinstimmende Motive,

³⁶⁹ Randsborg ebd. 111 ff.; Schauer, Die Bronzekegel der Bronzezeit. Ein Beitrag zur Kulturverbindung zwischen Orient und Mitteleuropa. Monogr. Röm. – Germ. Zentralmus. 8 (Mainz/Bonn 1986).

³⁷⁰ Randsborg, Kivik (Anm. 362) 80 ff.; aus der umfangreichen Fachliteratur: O. Almgren, Nordische Felszeichnungen als religiöse Urkunden (Frankfurt a. M. 1934); C. A. Althin, Studien zu den bronzezeitlichen Felszeichnungen von Skåne 1 (Lund 1945); G. Burenhult, The Rock Carvings of Götaland. Acta Arch. Ludensia; Ser. 40 8 (Lund 1973); M. P. Malmer, A Chronological Study of North European Rock Art. Handl. Vitterh. Hist. Antikv. Akad., Antikv. Ser.

Bilder von Schiffen und Wagen, phallischen Männern und Kriegern, vor allem Pferden und Rindern, schließlich wiederkehrende Symbole, unter denen neben Hand- und Fußzeichen Sonnenräder am häufigsten sind. Seit Oskar Almgren einen ersten Überblick gab, jetzt moderne Corpora vorliegen und sogar die geographische Verteilung einzelner Bildgedanken statistisch ermittelt ist, fehlt es noch immer an vergleichenden Studien über die Kompositionsart und die inhaltlichen Zusammenhänge der Bildgruppen, soweit sie überhaupt wiederherstellbar sind. Das generelle Anliegen, figürliche Bilder in den Fels zu ritzen, ging wohl seit neolithischer Zeit auf Fruchtbarkeitszauber zurück. Der Stein enthielt Kräfte, die evozierbar schienen, meißelte man Bilder von Gegenständen und Personen ein, auf die sich diese Energien übertragen ließen. Wie in der Val Camonica (s. o. S. 96) ist diese magische Praxis auch im Norden bis an die Wende zur frühen Eisenzeit ziemlich stetig angewendet worden, wogegen sie bei Grabbauten vom Range Kiviks alsbald versiegt zu sein scheint. Das Sonnenrad begleitete den Toten gleichwohl noch viele Jahrhunderte hindurch, einerlei ob als Amulett, als Steinkreis, auf dem der Hügel errichtet wurde³⁷¹, oder während der Spätbronzezeit auf beweglichen Sachen auch in szenischem Zusammenhang gezeichnet.

Erscheint das zentrale Signum gekoppelt mit Wagen oder Schiffen, deren Steven gewöhnlich in Pferde- oder Vogelköpfen enden, war das für Ernst Sprockhoff Grund genug, einen hermeneutischen Bogen vom nordischen Bronzekreis zum frühen Griechentum nachmykenischer Zeit zu spannen³⁷². Als Brückenpfeiler dienten ihm zwei tönernen Wagen von Dupljaja bei Vršac-Werschetz im Banat, ein Fundplatz, der etliches Material der hochbronzezeitlichen Dubovac-Žuto Brdo-Gruppe geliefert hatte, also aus der Zeit vor dem Zusammenbruch mykenischer Fürstentümer stammt und mit Kivik ungefähr zeitgleich war³⁷³. Die Gabeldeichsel des einen endet in zwei Schwanenköpfe, durch welche die Vorderachse läuft, auf dem rückwärtigen Räderpaar sitzt ein runder Wagenkasten, auf dessen Boden, durch ein Radkreuz als Mittelpunkt des Werkleins hervorgehoben, eine wohl androgyne, reich geschmückte Figur (Kammgehänge am Rücken, Halsringe, Gürtel, an dem Scheibenamulette hängen) und vor ihr ein Wasservogel stehen. Ein Zweiradwagen trägt wieder auf einem Radkreuz ein vermutlich weibliches Idol, auf dessen Kleid Hakenkreuze zu sehen sind. Bei beiden Exemplaren mag der gleiche Gedanke wie in Trundholm die Grundlage gebildet haben, nur hatte das Sonnenzeichen die Person geheiligt, die auf dem Wagen fuhr, ohne sie deshalb bereits als Gestalten aus der Welt der Götter darzustellen, wie bisweilen angenommen wurde. Ähnliches drückten das Bilder auf einem Tongefäß von Vel'ké Raškovce bei Trebišov in der Ostslowakei aus, am Kegelhals bespannte Zweiradwagen und deren Führer, auf der Schulter Spiralscheiben, von anthropomorphen Figuren flankiert (Abb. 104)³⁷⁴. Das

32 (Stockholm 1981); U. Bertilsson, *The Rock Carvings of Northern Bohuslän. Spatial Structure and Social Symbols*. Stockh. Stud. in Arch. 7 (Stockholm 1987); B. Almgren, *Die Datierung bronzezeitlicher Felszeichnungen in Westschweden*. Acta Mus. Antiqu. Septentr. Regiae Univ. Upsaliensis 8 (Uppsala 1987).

³⁷¹ Beispiele aus der Kupferzeit: M. Hansen u. H. Rostholm, *Grave fra enkelgravtid og sen-neolitikum*. In: St. Hvass u. B. Storgaard (Hrsg.), *Da klinger i Muld ... 25 års arkæologi i Danmark* (Aarhus 1993) 116 ff., bes. 121 Abb.; Spätbronzezeit: Buck, *Symbolgut* (Anm. 339) 271 ff., bes. 275 Abb. 2,1 (Tornow, Kr. Oberspree-Wald-Lausitz); frühe vorrömische Eisenzeit: St. Englund, *Sälle-vägen, röset och gravarna*. In: W. Falck u. a. (Hrsg.), *Arkeologi på Gotland* (Visby 1979) 63 ff. mit Abb. 1; E. Nylén, *Hjulet och hjulkorsgravarna*. Tor 13, 1969, 123 Abb. 18.

³⁷² Sprockhoff, *Nordische Bronzezeit* (Anm. 1) 28 ff.

³⁷³ J. Petrovič, *Votivno kolica iz Dupljaja*. *Starinar* 3, 1928/30, 21 ff.; Sprockhoff a. a. O. 67 ff. mit Taf. 7.8,3; Kossack, *Symbolgut* (Anm. 1) 11 f. u. Taf. 1; M. Garašanin, *Praistorija na tlu SR Srbije* 2 (Beograd 1973) Taf. 63 u. IV; ders., *Dubovacko-Žutobrdska grupa*. In: Benac (Hrsg.), *Praistorija Jugoslavenskih zemalja* 4 (Sarajevo 1983) 520 ff., bes. 530 ff. mit Taf. 83.84,1.

³⁷⁴ J. Vizdal, *Erste bildliche Darstellung eines zweirädrigen Wagens vom Ende der mittleren Bronzezeit in der Slowakei*. *Slov. Arch.* 20, 1972, 223 ff. 225 Abb. 1; Paulík, *Prähistorische Kunst in der Slowakei* (Bratislava 1980) Taf. 124; V.



Abb. 104. Vel'ké Raškovce bei Trebišov, Slowakei, Grab. Figürliches auf einem Tongefäß. M. 1: 3.
Nach J. Vizdal Anm. 374.

Stück stammt aus einem Brandgrab der hochbronzezeitlichen Suciú de Sus-Gruppe am nördlichen Karpatenrand. Da aus dem Karpatenbecken damals manche Bronze in den Norden kam, läßt sich denken, daß dort Einfuhr aus der Fremde dazu anregte, übereinstimmende religiöse Ideen auch bildlich zu gestalten.

Danach sucht man auf Grabdenkmälern der jüngeren Bronzezeit vergeblich. Das kann einerseits mit dem Brauch begründet werden, die Toten auf Urnenfriedhöfen zu bestatten und nur mit notwendigen Dingen zu versehen, andererseits mit dem Verzicht der Vornehmen, sich mit monumentalem Grabbau und aufwendigen Beigaben repräsentativ darzustellen; kostbarer Sachbesitz wurde an unzugänglichen Stellen als Opfer deponiert (s. u. S. 171 ff.). Freilich gab es Ausnahmen, die diskontinuierlich und räumlich verschieden verteilt überliefert sind. In die Zeit um die Jahrtausendwende datiert ein von Oscar Almgren untersuchter Tumulus bei Håga unweit Uppsala, als „Kung Björns hög“ bekannt, knapp 50 m im Durchmesser und nahezu 9 m hoch. Rasensonden bedeckten eine mächtige Steinschicht, die ein Steinkranz begrenzte³⁷⁵. Er schützte eine Holzkiste, in der ein Eichensarg stand. Er enthielt Leichenbrand und persönliches Zubehör, aus der Waffenkammer (Schwert), vom Kleid (Plattenfibel) und von der Reinigungszeremonie (Rasiermesser), vieles davon von Goldblech überzogen, das auch als Einlage verwendet worden ist. Außer Haustieren waren noch drei Personen unverbrannt dem Toten ins Grab gefolgt, zwei Männer und eine Frau. Identische Befunde fehlen, wenn man nicht einen Steinhügel von Bahn (jetzt Banie) östlich der unteren

Furmánek, L. Veliacek u. J. Vladár, Slovensko v dobe bronzovej (Bratislava 1991) 142 ff. Abb. 9.10; Pare, Wagon-Graves (Anm. 240) 14 Abb. 17,1; Randsborg, Kivik (Anm. 362) 194 f. Abb. 70, a, b.

³⁷⁵ O. Almgren, „Kung Björns Hög“ och andra fornlämningar vid Håga. Arch. monogr. kungl. Vitterh. Hist. och Antikv. Akad. 1 (Stockholm 1905).

Oder im Kreise Greifenberg (Gryfino) zur Verwandtschaft zählt (s.o.S. 157 Anm. 334). Die Brandbestattung hatte Waffen, Kleidzubehör, Reinigungsgerät und kanneliertes Trinkgeschirr aufgenommen.

Während des 9. und der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts, eine Zeitstrecke, in der die Toscana die ersten Prunkinventare vom Typus Veji-Grotta Gramiccia geliefert hat (s.o.S. 33 ff.), scheint es im Norden keineswegs häufiger zur Anlage solcher repräsentativen Gräber gekommen zu sein. Für Dänemark ist an den Luse høj (Dm. etwa 36 m, H. 6 m) bei Voldtofte an der Westküste Fünens zu erinnern, eine Kleinregion voller herausragender Denkmälergruppen, Siedlungen, Grabhügel und Opferplätze³⁷⁶. Schon 1861/62 angegraben, wurde der Luse høj von Henrik Thrane 1973/75 noch einmal gründlich untersucht, er beschrieb seine Resultate monographisch. Älterer Siedlungsschutt wurde an dieser Stelle überpflügt. Darauf folgten mehrschichtig angelegte Gräber, die ein Mantel aus Rasenboden bedeckte. Aus der ersten Kampagne stammt eine Steinkiste, darin ein Kampfbeil, zwei Rasiermesser, doppelt so viele Stangenknöpfe, zwei davon aus Gold, ein goldener Armband und Bronzegefäß, ein Becken mit kreuzförmigen Attaschen und drei Becher. Thrane entdeckte etwas außerhalb der Hügelmitte, auf die mehrere radiale Flechtwerkwände zielten, ein rechteckig geschnittenes Schachtgrab (2,75: 1,70 m), das eine Strohmatte zudeckte und ein Flechtzaun begrenzte. Als Inhalt nennt Thrane Leichenbrand und zahlreiche verbrannte und deshalb kaum mehr diagnostizierbare Fragmente aus Bronze und Gold, dabei Teile der Bewaffnung (Schwert) und eines Wagens und vielleicht auch des zugehörigen Zaumzeugs. Es ist bemerkenswert, daß Wagenteile noch in forma optima in einem 15 km entfernten Torfmoor bei Egemose zum Vorschein kamen und daß die wenigen Parallelen zum Kreuzattaschenbecken in Skandinavien aus Mooren auf Seeland und Schonen stammen³⁷⁷.

Wie der Luse høj gehört das „Königsgrab“ von Seddin bei Wolfshagen in der Westprignitz in eine Grabhügellandschaft, die bis in den Beginn der frühen Eisenzeit Bestand gehabt hat³⁷⁸. Der riesige Tumulus, 12 m hoch und 30 m im Durchmesser, wurde lange Zeit als Steinbruch genutzt, bis 1899 eine neuneckige Steinkammer mit falschem Gewölbe zum Vorschein kam. Die Wände waren verputzt und mit geometrischen Mustern bunt bemalt wie eines der Häuser von Voldtofte auf Fünen. Der Leichenbrand stammte von einem Mann, wenn das bewegliche Inventar darüber informiert, nämlich Schwert und Beil, ein Rasiermesser, aber auch allerlei Ringschmuck, mit dem sich vielleicht eine Frau identifizieren läßt. Außer etlichen Tongefäßen bildeten Amphore, Tasse und Schale aus Bronze einen Trinkgeschirrsatz; schaut man sich nach Parallelen für die Amphore um, muß die als nächststehende die aus Rørbæk (Rosbjerggård) in Jütland genannt werden³⁷⁹; man hatte sie in einem Moor geborgen, ebenso ein zweites Gegenstück zusammen mit Bechern und Schalen bei Herzberg i. d. Mark (Kr. Neuruppin), drei Tagesreisen von Seddin entfernt³⁸⁰. Beide

³⁷⁶ Thrane, Lusehøj ved Voldtofte – en sydvest fynsk storhøj fra yngre bronzealder (Odense 1984); ders. in: Hvass u. a. (Hrsg.), Da klinger i muld (Anm. 371) 163; zum Bronzegefäß ders., Fremde Bronzegefäße in südkandinavischen Funden aus der jüngeren Bronzezeit (Periode V). Acta Arch. 49, 1978 (1979) 1 ff. Lusehøj: Abb. 1–5; 18 ff. Abb. 18.

³⁷⁷ H. C. Broholm, Danmarks Bronzealder 3 (København 1946) 266 f. mit Abb. M.304; G. Jacob-Friesen, Skjerne und Egemose. Wagenteile südlicher Provenienz in Südkandinavien. Acta Arch. 40, 1969 (1970) 122 ff.

³⁷⁸ A. Kiekebusch, Das Königsgrab von Seddin. Führer z. Urgesch. 1 (Augsburg 1928); W. Bohm, Die Vorgeschichte des Kreises Westprignitz (Leipzig 1937) 52 ff. u. Taf. 33.34; H. Wüstemann, Zur Sozialstruktur im Seddiner Kulturgebiet. Zeitschr. Arch. 8, 1974, 57 ff.; Metzner-Nebelsick, Vom Hort zum Heros. Betrachtungen über das Nachlassen der Hortungstätigkeit am Beginn der Eisenzeit und die besondere Bedeutung des Königsgrabes von Seddin. In: A. u. B. Hänsel (Hrsg.), Gaben an die Götter (Anm. 351) 93 ff., Inventar S. 193 ff. mit Abb.

³⁷⁹ Thrane, Bronzegefäße (Anm. 376) 24 Abb. 21.

³⁸⁰ J. May u. K.-J. Schmidt, Ein jungbronzezeitliches Metallgefäßdepot von Herzberg, Kr. Neuruppin. Ausgr. u. Fde. 38, 1993, 73 ff.; A. u. B. Hänsel (Hrsg.), Gaben an die Götter (Anm. 351) 97 Abb. 3.

Male sind es Weihefunde, was auf andere mit älteren Bronze- und Goldgefäßen in Südsandinavien, der norddeutschen Randzone und im Lausitzer Formenkreis genauso zutrifft. Insofern hat man es in den Fällen Voldtofte-Luse høj und Seddin auch unter diesem Aspekt mit bewußten Ausnahmen zu tun. Der Eindruck wird schwerlich täuschen: Die hier Bestatteten hatten Kostbarkeiten beanspruchen können, die andere Leute von Rang sonst numinosen Mächten weihten. Vermessenheit der Häuptlinge war solcher Anspruch sicher nicht, wohl aber ein Ausdruck für die Gewißheit, in ihrer Position als Bringer des Heils der Gottheit nahe zu stehen, wenn ihre Herrschaft mit Glück verbunden war. Warum diese exzentrisch anmutende Ausdrucksweise im nordischen Grabkult selten blieb und außerdem diskontinuierlich überliefert ist, diese berechtigte Frage zu erörtern wird erst möglich sein, wenn Umfang, Dauerhaftigkeit und wirtschaftlicher Erfolg der Zweckverbände in den Siedelgebilden und Regionen eingehender untersucht worden sind, als es bisher möglich war. Es wird sich dann auch zeigen, ob die Amtsdauer der führenden Personen mit solchen veränderlichen Größen korrespondierte. Derzeit scheint der archäologische Befund keine Anhaltspunkte für eine übereinstimmende Lebensdauer der Siedelverbände und ihrer Eliten zu geben, erst recht nicht für die frühe Eisenzeit (Periode VI), als in Mittelitalien aristokratische Familien schon seit längerem ein Mittel gefunden hatten, ihre Legitimation in aufwendigem Grabbau und repräsentativer Ausstattung der Gräber ständig zu erneuern.

Prüft man daraufhin die Weihefunde des Nordens nach Inhalt und Qualität, wird man sie gleichsam als Gegenprobe nutzen dürfen. Sie ersetzen, was in jungbronzezeitlichen Urnenflachgräbern weithin ausbleibt. Schon Sophus Müller hatte das in seiner „Nordischen Altertumskunde“ gesehen³⁸¹, Hans-Jürgen Hundt und später Hermanfried Schubart bestätigten es für Mecklenburg³⁸². Sie folgerten, mehrere Hortfunde der Periode III jung und in noch höherem Maße die zeitlich anschließenden seien als Selbstausrüstung der Verstorbenen aufzufassen, vor allem wenn man sich ihrer Sachen an oft unzugänglichen Stellen, häufig im Moor, entäußert hatte. Das ist deshalb ziemlich sicher, weil es sich dabei vielfach um nahezu vollständige Sätze von Metallgeschirr handelt, Garnituren vom Kleid oder aus dem Schmuckkasten der Frau oder Sachgut von Männern, nämlich Waffen, Wagenteile und Zaumzeug. Thrane hat es für Dänemark belegt, v. Brunn für Mitteldeutschland und dessen Randgebiete³⁸³. Die Ergebnisse brauchen hier nicht wiederholt zu werden.

Seen, Brunnen, Quellen, Flüsse, sie wurden als geeignetes Mittel aufgefaßt, mit dem Numen als wirkender Kraft zu kommunizieren. Budsene auf Møen wird oft zitiert: Ein von Steinen ummantelter, ausgehöhlter Eichenstamm erschloß eine Quelle und enthielt bedeutenden Frauenschmuck (Hängebecken, Gürtelaufsatz, Spiralstulpen), aber auch zahlreiche Haustierknochen³⁸⁴. Das Gegenstück in Kirkesøby auf Fünen war mit Sachgut eines Mannes angefüllt, wenige Tongefäße und Tierabfall, dann Waffen und Werkzeug (Schwert, Lanze,

³⁸¹ S. Müller, Nordische Altertumskunde 1 (Strassburg 1897) 430 ff.; Brøndsted, Nordische Vorzeit 2 (Anm. 253) 110.

³⁸² Hundt, Die Bronzedosen der älteren Bronzezeit. *Germania* 28, 1944/50, 197 ff., abgedruckt in ders., Die jüngere Bronzezeit in Mecklenburg. *Beitr. Ur- u. Frühgesch. Mecklenburg-Vorpommern* 31 (Lübstorf 1997) 14 ff.; ders., Versuch zur Deutung der Depotfunde der nordischen jüngeren Bronzezeit. *Jahrb. Röm. – Germ. Zentralmus.* 2, 1955, 95 ff., abgedruckt in ders., *Jüngere Bronzezeit* 28 ff.; Schubart, *Ältere Bronzezeit* (Anm. 254) 66 f.; anders E. Aner, *Grab und Hort. Ein Beitrag zur Deutung der altbronzezeitlichen Hortsitte*. *Offa* 15, 1956, 31 ff.

³⁸³ Thrane, *The Earliest Bronze Vessels in Denmark's Bronze Age*. *Acta Arch.* 33, 1962, 92 ff. ders., *Bronzegefäße* (Anm. 376); v. Brunn, *Hortfunde* (Anm. 227) 230 ff.; ders., *Eine Deutung spätbronzezeitlicher Horte zwischen Elbe und Weichsel*. *Ber. Röm. – Germ. Komm.* 61, 1980, 91 ff. 115 ff. 123 ff.

³⁸⁴ C. A. Nordman, *Offerbrunnen fran Budsene*. *Aarbøger* 1920, 63 ff.; Broholm, *Bronzealder* 3 (Anm. 377) 218 f. Abb. M.138; Brøndsted, *Nordische Vorzeit* 2 (Anm. 253) 201 f. mit Abb.



Abb. 105. Borgbjerg bei Bøelunde, Seeland, Heiligtum. Pferdekopfschöpfer. Gold, M. 2: 5.
Nach H. C. Broholm Anm. 386.

Meißel)³⁸⁵. Über Mooropfer, richtiger wohl Opfer an verlandeten Gewässern, braucht nicht gesprochen zu werden, weil man sich mit dieser Fundgattung wiederholt beschäftigt hat. Aber Mariesminde Mose, Midskov auf Fünen und Borgbjerg bei Bøelunde auf Seeland nehmen doch insofern eine Spitzenposition ein, als man von diesen Plätzen zahlreiche Goldblechgefäße aus Trinkservices kennt (Abb. 105)³⁸⁶, dann auch Fröslunda am Ufer des Vänernsees in Vestergötland, wo 16 Rundschilde als prunkvolle Schutzwaffen niedergelegt wurden³⁸⁷, und Viksø auf Seeland, wo es zwei Hörnerhelme gewesen sind³⁸⁸. Schließlich wären noch Wagen und Zaumzeug aus Mooren zu nennen, Fahrzeugteile von Egemose auf Fünen und Skjerne auf Falster, Pferdegeschirr in Høve auf Seeland, in Mecklenburg bei Kar-

³⁸⁵ Nordman a. a. O. 75; Broholm a. a. O. 222f. Abb. M.157; Brøndsted a. a. O. 207.

³⁸⁶ Bøelunde: Broholm, *Bronzealder 4* (København 1949) 232f. Taf. 61,1–3; 62,1–3; Brøndsted, *Nordische Vorzeit 2* (Anm. 253) 169. – Mariesminde: Broholm a. a. O. 236ff. Taf. 63, A.B u. Abb. 94; Brøndsted a. a. O. 167f. mit Abb. – Midskov: Broholm a. a. O. 240f. Taf. 64,A.B; ders., *The Midskov-Funt*. *Acta Arch.* 19, 1948, 189ff.

³⁸⁷ U. E. Hagberg, *The Bronze Shields from Fröslunda near Lake Vänern, Westsweden*. In: B. Hardh u. a. (Hrsg.), *Trade and Exchange in Prehistory*. *Acta Arch. Ludensia* 16, 1988, 119ff.

³⁸⁸ Broholm, *Bronzealder 4* (Anm. 386) Taf. 67.68; Brøndsted, *Nordische Vorzeit 2* (Anm. 253) 186f. mit Abb.

bow, Kr. Parchim, in Vorpommern nahe Ückeritz auf Usedom und ostwärts der Oder, schon früheisenzeitlich, in Kazimierz Pomorski (Kasimirsburg) zwischen Koszalin-Köslin und Kołobrzeg-Kolberg³⁸⁹. Alle diese Funde veranschaulichen, daß es vermögende, mächtige Leute gewesen sein dürften, die ihre Edelmetallgefäße, ihre Prunkwaffen und ihre Wagen samt Zubehör offenbar in einmaligem Weiheakt der Gottheit geschenkt hatten. Das drückt sich ferner in der allerdings weitverbreiteten, von Walter Torbrügge eingehend untersuchten Sitte aus, Waffen in Flüssen zu versenken³⁹⁰.

Für Willi Lampe, der Ückeritz beschrieb, war der Inhalt dieses Fundes, Trensenknebel, Zügelringe und Riemenscheiben („Faleren“) für mehrere Pferde, Grund genug, eine Wagenprozession dinglich dargestellt zu sehen. Das meinte auch v. Brunn, als er über die Motive nachdachte, spätbronzezeitliche Horte zwischen Elbe und Weichsel teils geschlechtsspezifisch, teils mit Frauen- und Männersachen gemeinsam auszustatten³⁹¹. Morgenitz auf Usedom schien ihm darauf hinzuweisen, daß an der Umfahrt auch Frauen beteiligt waren; zehn Faleren gingen hier mit einem Hängebecken, mehreren Halsringsätzen, Schmuckringen anderer Art und einer Lanze zusammen. In solchen Fällen wird man kaum fehlgehen, einen Kultverband vorauszusetzen. Vielleicht läßt sich als sehr viel jüngere Parallele der Nerthuskult (griechisch: nertevos, unterirdisch) anführen, von dem bekanntlich Tacitus berichtete (Germania 40): Man habe den Wagen, auf dem die unsichtbare, weil verhüllte Göttin fuhr, in einem See gereinigt und die dabei Beschäftigten ertränkt. Als Xerxes mit seinem Heer von Sardes aufbrach, überlieferte Herodot (VII 40), liefen wie bei einer Prozession zehn dem Mithras heilige, prächtig geschmückte Schimmel voran; hinter ihm fuhr der Wagen des Zeus und dann der des Königs selbst, beide ebenfalls von weißen Rossen gezogen, die man wie die anderen in einem medischen Gestüt für diesen Zweck gezüchtet hatte. So vage es erscheinen mag, einen ideellen Zusammenhang zu suchen, die Grundvorstellung, Götter und ihre nahestehenden Eliten führen auf bespannten Wagen, war offenbar weit verbreitet. Die Bronzen aus Südsandinavien und der norddeutschen Tiefebene demonstrieren symbolhaft, was man dort an religiösen Gedanken für gegenständlich darstellbar gehalten hat. Mit dem Ideal herrschaftlicher Höfe, Pferde zum Wagenfahren und Reiten zu trainieren, eine elitäre Tätigkeit, die im Karpatenbecken und südlichen Mitteleuropa während der Spätbronzezeit an Bedeutung gewann, hatte das nur indirekt zu tun. Denn das Pferd genoß im Norden seit altersher Verehrung. Dafür gibt es reichlich Belege; Trundholm lehrt es, Bilder auf sakralem Reinigungsgerät (Rasiermesser) gleichfalls, nicht anders schließlich die Goldblechschöpfer mit Pferdekopf am Griff von Mariesminde oder Borgbjerg auf Seeland³⁹².

Ein weiteres Argument, im Norden Wagen und Zaumzeug als Kultgerät zu verstehen, hat im figürlichen Beiwerk eine Stütze. Mehrfach findet man außer Wagenteilen Bronzetüllen, die einst Holzgestänge abgeschlossen hatten, Klapperbleche tragen und in Vogelfiguren enden, gehört in Skjerne auf Falster und Egemose auf Fünen, hier mit einer Protomenbarke

³⁸⁹ Egemose u. Skjerne: Anm. 377, Skjerne noch Broholm a. a. O. 267 Abb. 101. – Høve: Broholm, Bronzealder 3 (Anm. 384) 213 f. Abb. M.127; Brøndsted, Nordische Vorzeit 2 (Anm. 253) 208 mit Abb. – Karbow: Hundt, Jüngere Bronzezeit (Anm. 382) 60 u. Taf. 42,43,1 – Ückeritz: W. Lampe, Ückeritz. Ein jungbronzezeitlicher Hortfund von der Insel Usedom. Beitr. Ur u. Frühgesch. Bez. Rostock, Schwerin u. Neubrandenburg 15 (Berlin 1982); dazu und zum Hort von Morgenitz auf Usedom v. Brunn, Deutung (Anm. 383); Pare, Wagon-Graves (Anm. 240) 186 ff. – Kazimierz-Pomorski: F. Lachowicz, Wczesno halsztacki skarb brązowy z Kazimierza Pomorskiego, gmina Bedzino woj. Koszalinskiej. Mat. Zachodniopomorskie 24, 1978, 77 ff.; Kossack, Mittelgebirgsraum (Anm. 336) 587 Abb. 13.

³⁹⁰ Torbrügge, Flußfunde (Anm. 133).

³⁹¹ v. Brunn, Deutung (Anm. 383).

³⁹² Mariesminde: Anm. 386. – Borgbjerg bei Bøslunde: Broholm, Bronzealder 4 (Anm. 386) 232 Taf. 61,1–3;62,1–3; Brøndsted Nordische Vorzeit 2 (Anm. 253) 168 f. mit Abb.

kombiniert, die sich in Eberswalde-Heegermühle wiederholt, auf der axial gedreht drei vollplastische Schwäne sitzen (Abb. 106.4–6)³⁹³. Ein hohlgegossener, mäanderverzierter Stangenaufsatz von Svartap in Västergötland schwingt seitlich in zwei Pferdeköpfe aus (Abb. 106,2.3)³⁹⁴. Die Frage, wie es zur Junktur verschiedener Tierelemente gekommen sei, läßt sich auf formenkundlichem Wege allein nicht lösen, zumal sie sich bei Vorläufern aus Süddeutschland und Ostfrankreich genauso stellt (zu Gammertingen und Charleville, hier aus der Maas, s.o.S. 120). Beim Färdalfund bei Viborg ist es nicht anders (Abb. 107)³⁹⁵: Gehörnte Pferdeköpfe bilden diesmal eine Barke, in der ein Wasservogel hockt, eine weibliche Gestalt, kniend im Schnurrock, die Augen mit Goldblech belegt, Ringschmuck an Hals und Arm, scheint ein gehörntes Schlangepferd zu leiten; das Ensemble, wahrscheinlich auf einem Wagen befestigt, wird von Kostbarkeiten aus der Schatulle einer Frau begleitet, dabei Hals- und Armringe, Nadeln und ein Ledergürtel, der mit Blechzwingen dicht an dicht beschlagen war und in einer rechteckigen, à jour gegossenen Hülle steckte, an der Ringketten und Rasselbleche hängen, als obligate Zutat noch Gürtelbuckel und Hängebecken.

Eindeutig auf Kultisches bezogen und szenisch gedacht, stellt sich ein bemerkenswertes Inventar von Grevensvænge bei Næstved auf Seeland dar (Abb. 108)³⁹⁶. Es wurde bruchstückhaft bereits im 18. Jahrhundert entdeckt und ist in alten Zeichnungen und ein paar Originalen überliefert. Wieder vermutlich einem Wagen zugehörig, sind vollplastische, mit Halsringen und Gürtel ausgestattete Figuren angeordnet, paarweise weibliche Gestalten in langem Rock und kniende Männer, die Hörnerhelme tragen und in der Rechten oder Linken Hellebardenäxte halten, und drei Mädchen im Schnurrock, der Leib akrobatisch rückwärts gebogen, die Arme erhoben und in dieser Haltung Felszeichnungen aus Bohuslän und Dalsland gleich, vielleicht auch Stierspringern auf kretischer Wandmalerei entfernt verwandt³⁹⁷. Daß hier ein Kultfest nachgebildet wurde, steht wohl außer Frage, sein Sinn bleibt uns jedoch verborgen, wenn nicht Fruchtbarkeitsriten offensichtlich wären. Dafür gibt es auf Felszeichnungen unmißverständliche Belege, die man als Abbild der „heiligen Hochzeit“ beim Frühjahrsfest interpretieren kann³⁹⁸. Ebenso ist das Bild auf einer gelochten Rundscheibe aus Stein verstehbar, die in Maltegaardsmark bei Gentofte (København) einen Leichenbrandbehälter schloß (Abb. 109,1)³⁹⁹; hier sieht man in einem pseudotordierten Ring Mann und Frau sich gegenüber stehen, die Arme ausgestreckt, hinter der weiblichen Figur ein Baum, ein Signum, das auf Bronzen ebenso wiederkehrt wie auf einem Felsbild von Litseby in Bohuslän, wo es ein phallischer Pflüger ist, der das Gewächs im Arme hält (Abb. 109,2)⁴⁰⁰.

Wie immer man urteilt, die anthropomorphe Gestalt hatte in der Bildnerei unübersehbare Bedeutung. Wenn Südkandinavien nur wenige vollplastische Figuren liefert, so sind es doch im Vergleich zur Zone nordwärts der Alpen erstaunlich viele: Frauen im Schnurrock kniend oder aufrecht, auch in langem Kleid, „Akrobaten“, Gefäßträgerinnen, Krieger mit Axt und

³⁹³ Egemose und Skjerne: Anm. 377. – Eberswalde-Heegermühle: C. Schuchhardt, *Der Goldfund vom Messingwerk bei Eberswalde* (Berlin 1914) 12 Abb. 5; Abb. auch in: A. u. B. Hänsel (Hrsg.), *Gaben an die Götter* (Anm. 351) 140 ff. (X. Hanel), kaum geschlossener Fund.

³⁹⁴ Stenberger, *Vorgeschichte Schwedens* (Anm. 368) 222 Abb. 142, b.

³⁹⁵ Broholm, *Bronzealder 3* (Anm. 377) 235 ff. Abb. M.199; Brøndsted, *Nordische Vorzeit 2* (Anm. 253) 202 f. 225 f. mit Abb.

³⁹⁶ Brøndsted a. a. O. 186. 188 ff. mit Abb.

³⁹⁷ Stenberger, *Vorgeschichte Schwedens* (Anm. 368) 185 Abb. 106; 190 Abb. 112; Malmer, *Chronological Study* (Anm. 370) 77 Abb. 23, 9.

³⁹⁸ V. V. Glob, *Der Schläfer im Moor* (München 1966) 131 134.–139.

³⁹⁹ Broholm, *Bronzealder 4* (Anm. 386) 171 Taf. 50,3; Brøndsted, *Nordische Vorzeit 2* (Anm. 253) 276; Glob, *Schläfer* (Anm. 398) Taf. nach S. 142.

⁴⁰⁰ Stenberger, *Vorgeschichte Schwedens* (Anm. 368) 191 Abb. 113; Brøndsted a. a. O. 266.

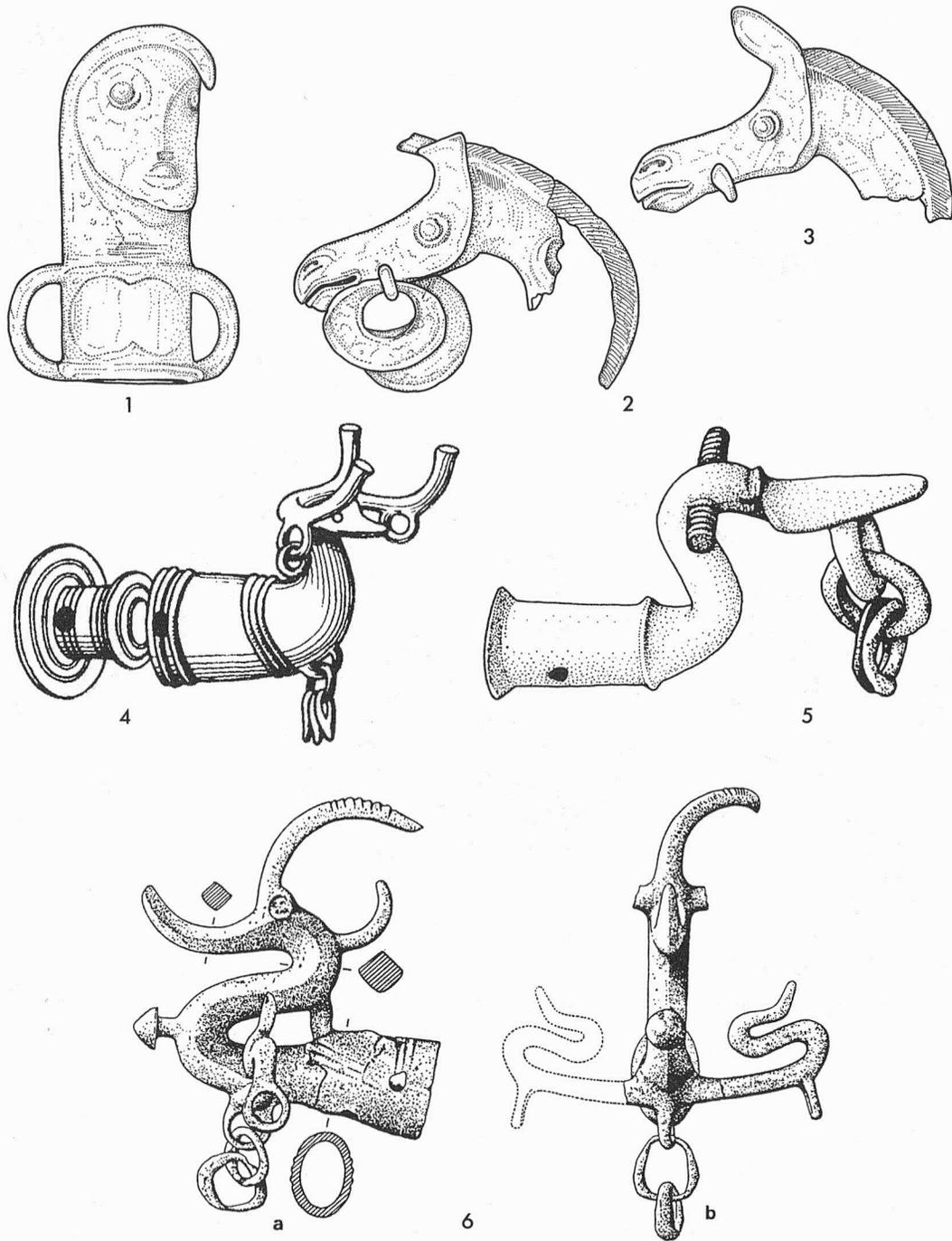


Abb. 106. 1 Glasbakka bei Ljungby, Halland, Einzelfund, 2,3 Svartarp bei Åsle, Västergötland, Hort. 4 Skjerne, Falster, Hort. 5 Heegermühle bei Eberswalde, Brandenburg, Hort. 6 Egemose, Fünen, Hort. Tierkopftüllen, Wagenzubehör. Bronze, 1 etwa nat. Gr. 2,3 M. 2: 3, sonst M. 1: 2. 1.2 nach M. Stenberger Anm. 368 u. 394. 4,6 nach G. Jacob-Friesen Anm. 377. 5 nach X. Hanel Anm. 393.

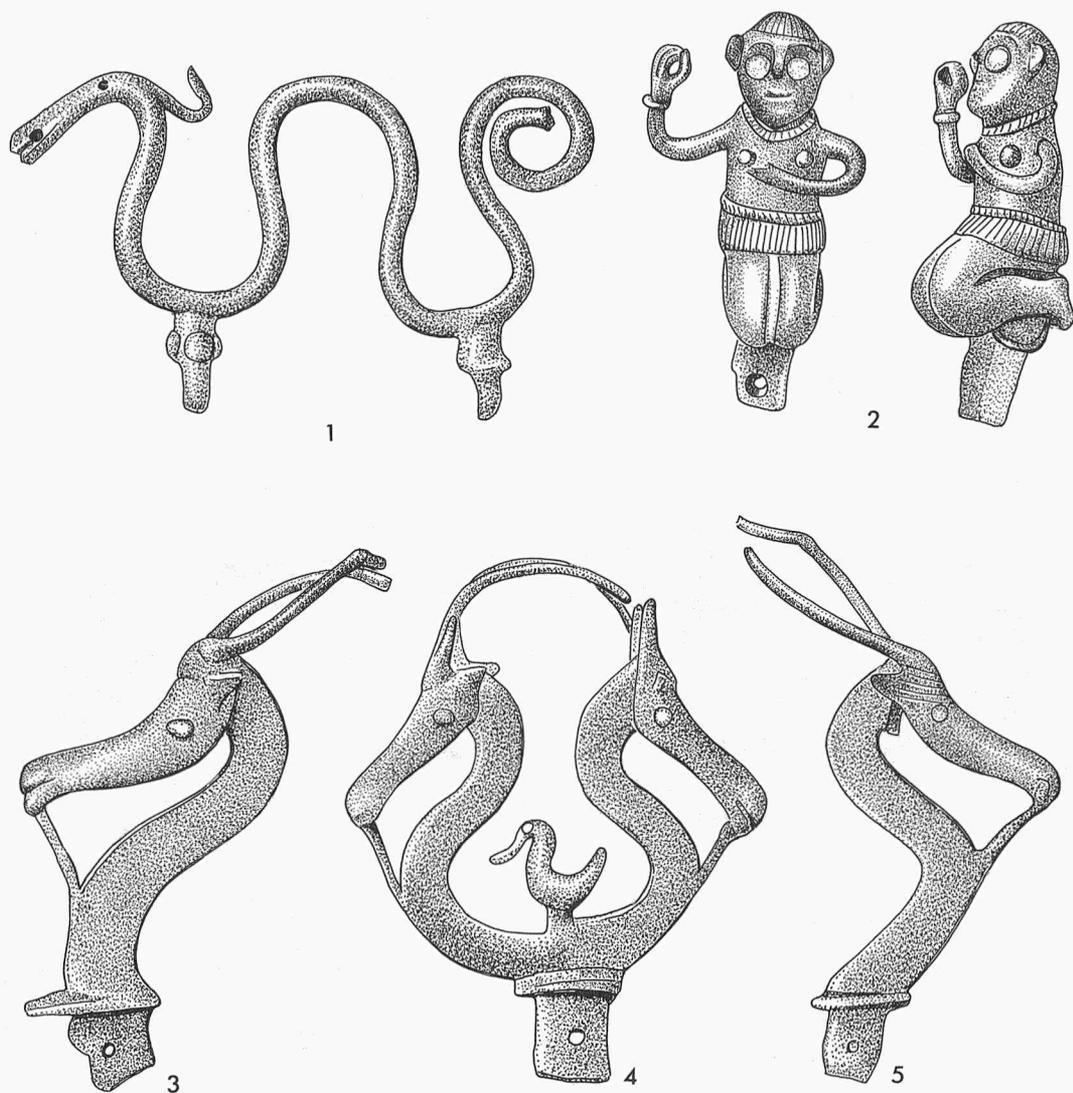


Abb. 107. Färdal bei Viborg, Jütland, Hort. Figürliche Wagenaufsätze. Bronze, nat. Gr.
Nach H. C. Broholm Anm. 395.

Helm, manchmal auch ohne kennzeichnende Attribute, nimmt man den obligaten Halsring aus (Abb. 110)⁴⁰¹. Sie waren entweder kultischem Geschehen zugeordnet oder heiligem Gerät, Wagen, Rasierzeug oder Messer, auf denen außerdem gravierte Bilder aus dem Themenkreis der Sonnenfahrt auf Schiffen mit Pferde- oder Vogelkopf am Bug und Heck immer wieder von neuem dem überlieferten Mythos folgten⁴⁰². Ob da personifizierte Gottheiten oder deren Gefährten auf Erden gemeint waren, läßt sich mit Gewißheit nicht entscheiden. Aber es fällt doch auf, daß solche Bilder anders als im östlich benachbarten Lausitzer Formenkreis (s.o.S. 162f.) gegen Ende der jüngeren Bronzezeit als obsolet betrachtet wurden, figürliche Bronzen genauso wie Felszeichnungen, obwohl der Opferbrauch an verlandeten

⁴⁰¹ Broholm, Anthropomorphic Bronze Age Figures in Denmark. Acta Arch. 18, 1947, 196ff.; ders., Bronzealder 4 (Anm. 386) 103 Taf. 24,1;107 Taf. 25,8;265 ff. mit Abb. 100 102 u. Taf. 71

⁴⁰² Sprockhoff, Nordische Bronzezeit (Anm. 1) 58 ff.

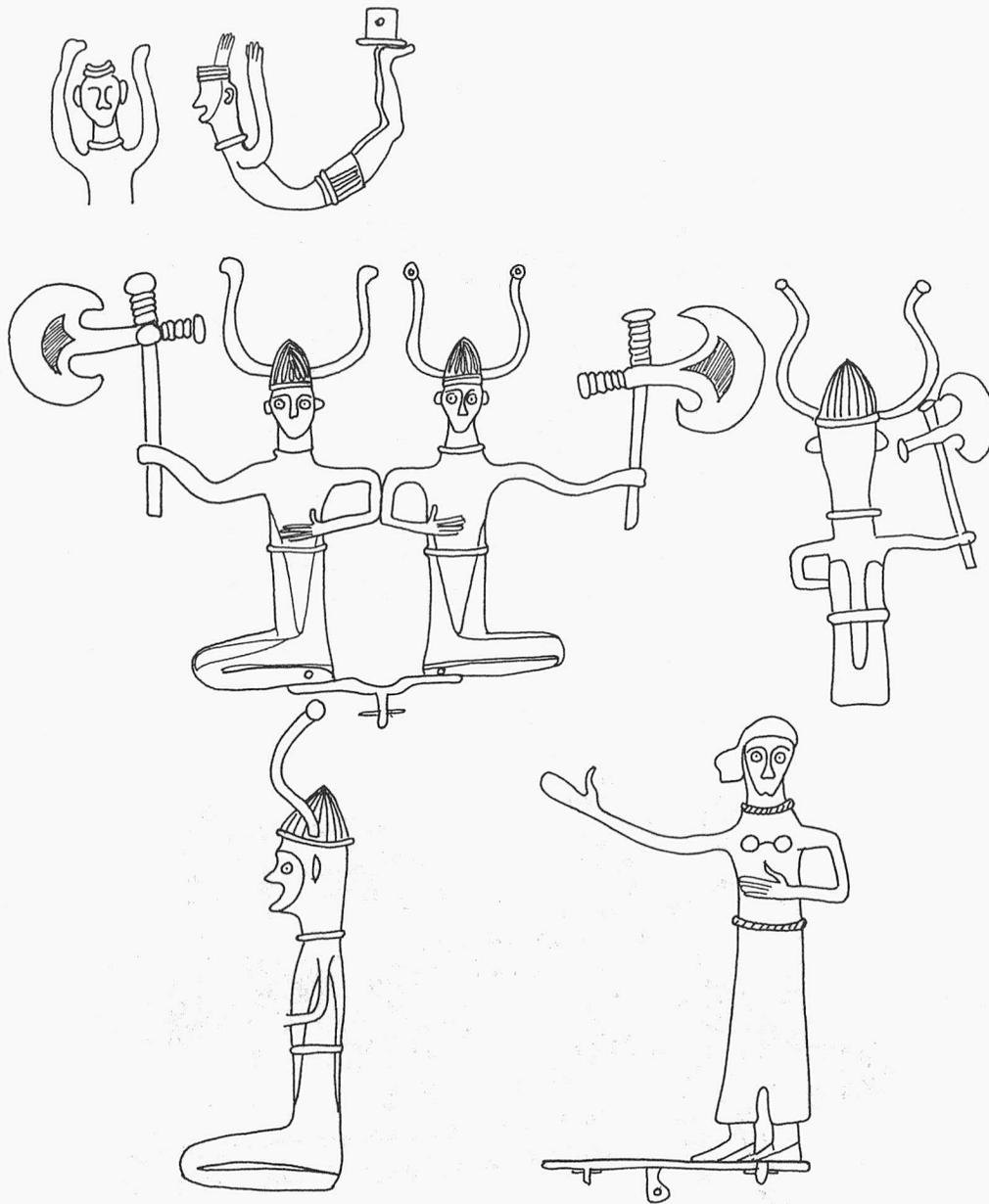


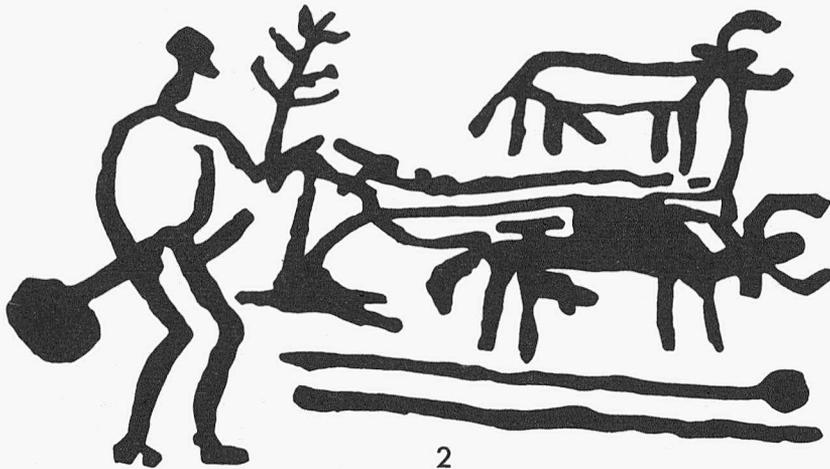
Abb. 108. Grevensvænge bei Næstved, Seeland, Hort. Figürliche Wagenaufsätze (dazu Abb. 110,7).
Bronze, nach alten Zeichnungen ohne Maßstab bei J. Brøndsted Anm. 396.

Gewässern später keineswegs zum Erliegen kam. Man kennt aus Dänemark und Norddeutschland ältereisenzeitliche, roh zugeschlagene anthropomorphe Holzstangen, die entweder als Ahnenpfähle oder Götterbilder gedeutet werden. Ein Paar, Mann und Weib, fand man auf einem Brandopferplatz im Braaker Moor bei Eutin (Holstein)⁴⁰³. Hier wie ander-

⁴⁰³ H. Hingst, Die vorrömische Eisenzeit. In: Geschichte Schleswig-Holsteins 2 (Neumünster 1964) 163 ff., bes. 241 ff.; Brøndsted, Nordische Vorzeit 3. Eisenzeit in Dänemark (Neumünster 1963) 117; Glob, Schläfer (Anm. 398) 157 ff. u. Abb. der Hölzer von Færlev Nymølle, Ræbild Skovmose u. Broddenbjerg; Behm-Blancke, Kult und Ideologie. In: B. Krüger (Hrsg.), Die Germanen. Geschichte und Kultur der germanischen Stämme in Mitteleuropa 1 (Berlin 1976) 351 ff., bes. 369 ff. u. Taf. 52–54, a.



1



2

Abb. 109. 1 Maltegaardsmark bei Gentoftø, Seeland, Grab. Bildszene auf einer gelochten Steinscheibe (Urnendeckel).
2 Litsleby, Tanum in Bohuslän, Felszeichnung. 1 M. 2: 3. 1 nach H. C. Brohol Anm. 399.
2 nach M. Stenberger Anm. 400.

wärts drängt sich in der Tat die Frage auf, wann genau und unter welchen Voraussetzungen personifizierte Gottheiten im barbarischen Olymp Einzug gehalten hatten. Die Antwort muß non liquet lauten.

Das trifft auch auf Bilder zu, die auf Tongefäßen hauptsächlich aus der *südlichen Randzone* Skandinaviens seit dem 11. Jahrhundert (Periode IV/V) mehrfach erscheinen. Ernst Spockhoff hatte sie wegen ihrer anfänglichen Verbreitung zwischen Mittel- und unterer Oder



Abb. 110. Kultgerät (8.9 Kamm und Rasiermesser) und anthropomorphe Kleinplastik aus Gräbern und Opferfunden. 1 Beringstedt bei Itzehoe, Holstein. 2 Viksø, Seeland. 3 Viborg, Jütland. 4 Ferreslev, Fünen. 5 Fangel Torp, Fünen. 6 Farø, Seeland. 7 Grevensvænge, Seeland (dazu Abb. 108). 8 Haag, Jütland. 9 Flenstovte, Fünen. Bronze, nat. Gr. Nach H. C. Broholm Anm. 401.

mit der Spindlersfelder Gruppe in Zusammenhang gebracht, aber schon ein Beispiel von Wilanowiec bei Chodzież-Kolmar in Posen zitiert, auch hier ein Reigen männlicher Gestalten, wie sie Kinder mit ein paar geraden Strichen zeichnen⁴⁰⁴. Bogusław Gediga und Dietmar-Wilfried Buck verzeichnen diesen Typus für weite Teile des Lausitzer Formenkreises (s.o.S. 162), wo er bis in die ältere vorrömische Eisenzeit beliebt gewesen ist, was noch auf zwei anderen Motive zutrifft, nämlich die Fahrt der Sonne mit Pferd und Wagen, so in Sobiejuchy unweit Biskupin und Grabau-Grabów, früher Kr. Preußisch Stargard (jetzt Gdansk) (Abb. 111)⁴⁰⁵, und die Hirschjagd zu Pferde, sicherlich nicht als profanes Vergnügen gemeint, sondern einem mythischen Wesen auf der Spur, das auch beritten abgebildet wird; Biskupin wäre zu nennen, ferner die bekannte Grabvase von um Lahse-Łazy bei Wohlau-Wolów in Mittelschlesien (s.o.S. 162f.). Das Mythologem, das hier figürlich geschildert wird, hatte anscheinend in Skandinavien geringe Bedeutung (zu Sagaholm s.o.S. 162f.), wohl aber bei den Lausitzern ostwärts der Oder und erst recht in den östlichen Hallstattgruppen während der frühen Eisenzeit. Die Spalthöhle von Majda-Hraškov im südslowakischen Karst mit ihren Masken aus Schädelkalotten von Mensch und Hirsch wurde bereits erwähnt, auch der Wagen von Srettweg in der Steiermark, auf dem plastisch gestaltet ist, wie ein Hirsch von Reitern und Kriegeren zu Fuß zum Opfer geleitet wurde (s.o.S. 141). Griechen ordneten der Artemis, Göttin unkultivierter Natur, den Hirsch als Begleiter zu.

Schaut man sich nach Rundplastik in der „Zwischenzone“ um, insbesondere im Oder-Korridor, den Otto Kunkel einst nach volkskundlichem Vorgang als „mittelpommerschen Keil“ bezeichnet hatte, sind anthropomorphe Statuetten selten. Das Exemplar von Dechsel-Deszczno bei Landsberg a. d. Warthe-Gorzów Wielkopolska bildet eine Gefäßträgerin aus Ton nach (Abb. 112,1) und ähnelt mit diesem Gestus einer Bronzefigur als Messergriff von Beringstedt bei Itzehoe in Holstein (Abb. 110,1)⁴⁰⁶. Beide wirken bei der sonst wenig artikulierten religiösen Denkart doch wie Fremdkörper, und geht man deren Verbreitung nach, bieten Latium und Westungarn die nächsten Parallelen. Etwas besser sieht es bei der Tierplastik aus. Schmiedeberg bei Angermünde lieferte einen Widder⁴⁰⁷, Oderberg-Bralitz bei Bad Freienwalde und Treuenbrietzen im Kreise Jüterbog Stiere (Abb. 112,2)⁴⁰⁸. Vogelklappern treten im Gegensatz zur Lausitz zurück. Dagegen muß die Kombination von Wasservogel und Vogelstier insofern bedeutsam gewesen sein, als sie an zwei- oder dreirädrigen „Deichselwagen“ vorkommt (s.o.S. 165). Sie waren offensichtlich Holzstangen aufgesteckt

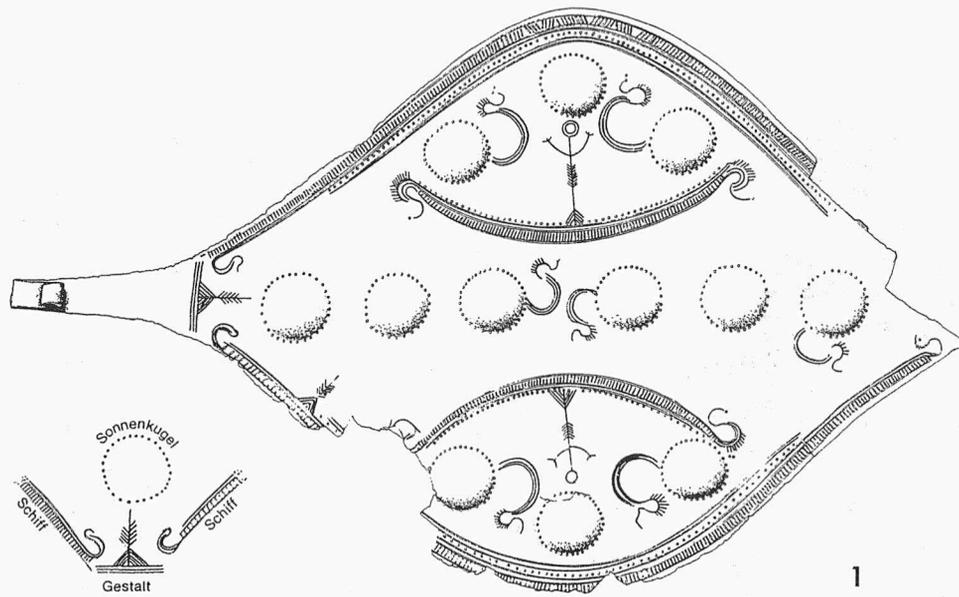
⁴⁰⁴ Sprockhoff, Spindlersfelder Fibel (Anm. 251) 220f. u. Taf. 96 mit Liste S. 233; ders., Grabfunde von Klein Ziethen, Kr. Eberswalde. In: R. v. Uslar u. K. J. Narr (Hrsg.), Studien aus Alteuropa 1 (Köln/Graz 1964) 212ff. u. Karte Abb. 4 mit ergänzter Liste S. 217, Anm. 17; Horst, Zur Gruppenbliederung der tiefgerillten Keramik der jüngeren Bronzezeit im Elbe-Oder-Raum. Zeitschr. Arch. 4, 1970, 177ff. mit Karte Abb. 1.

⁴⁰⁵ Sprockhoff, Eine bronzezeitliche Kanne mit Sonnenwagendarstellung. Altschl. 5, 1934 (Hans Seger zu seinem 70. Geburtstag) 356ff., bes. 361ff. mit Abb. 6.7; Abb. ferner in: W. Hensel (Hrsg.), Praistoria ziem Polskich 4. Od srodkowej epoki brązu do srodkowego okresu latenskiego (Wrocław u. a. 1979) 318 Taf. 61 (Gediga); Pare, Wagon-Graves (Anm. 240) 209 Abb. 145,3. – Zur Junktur von Sonnenzeichen und bemannter Vogelbarke vgl. auch die Bilder auf der Gürtelplatte von Floth-Radolinek, Kr. Czarnikau, am Netzeufer, aus einem „Hort“. A. u. B. Hänsel (Hrsg.), Gaben an die Götter (Anm. 351) 21 Abb. 2, hier Abb. 111,1.

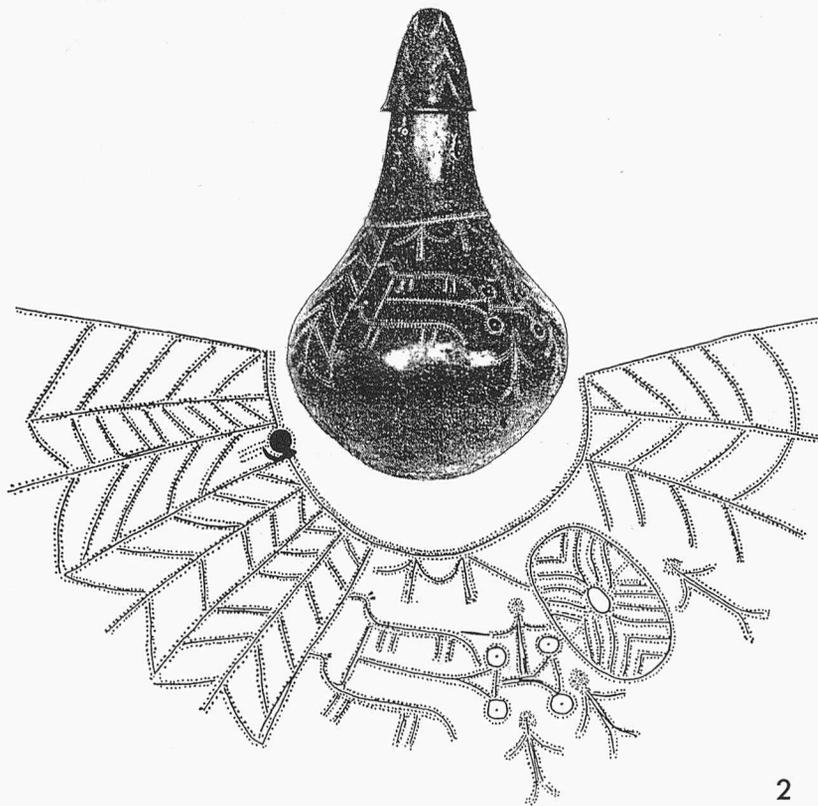
⁴⁰⁶ Dechsel: Gediga, Motywa (Anm. 340) 32 Abb. 1,a; Kossack, Symbolgut (Anm. 1) Taf. 13,7 mit Parallelen von Velem St. Vid, Itzehoe und San Lorenzo Vecchio (Taf. 13,6,8,9); Itzehoe auch bei Brøndsted, Nordische Vorzeit 2 (Anm. 253) 224 Abb. a.

⁴⁰⁷ Kossack, Symbolgut (Anm. 1) Taf. 5,7.

⁴⁰⁸ Oderberg: ebd. Taf. 5,9; Treuenbrietzen: Horst, Die jungbronze- und früheisenzeitlichen Hauptverbindungswege im nördlichen Mitteleuropa. In: Gedl (Hrsg.), Poluniowa strefa kultury luzyckiej (Kraków/Przemysl 1982) 231ff. 239 Taf. 1,e.



1



2

Abb. 111. 1 Floth-Radolinek, Kr. Czarnikau, Westpreußen, Hort. 2 Grabau-Grabów bei Danzig-Gdansk. Figürliches auf einem Gürtelblech (1) und einer Gesichtsurne (2). 1 Bronze, nat. Gr. 2 Ton, Höhe des Gefäßes 40 cm. 1 nach B. Hänsel Anm. 405. 2 nach B. Gediga Anm. 405.

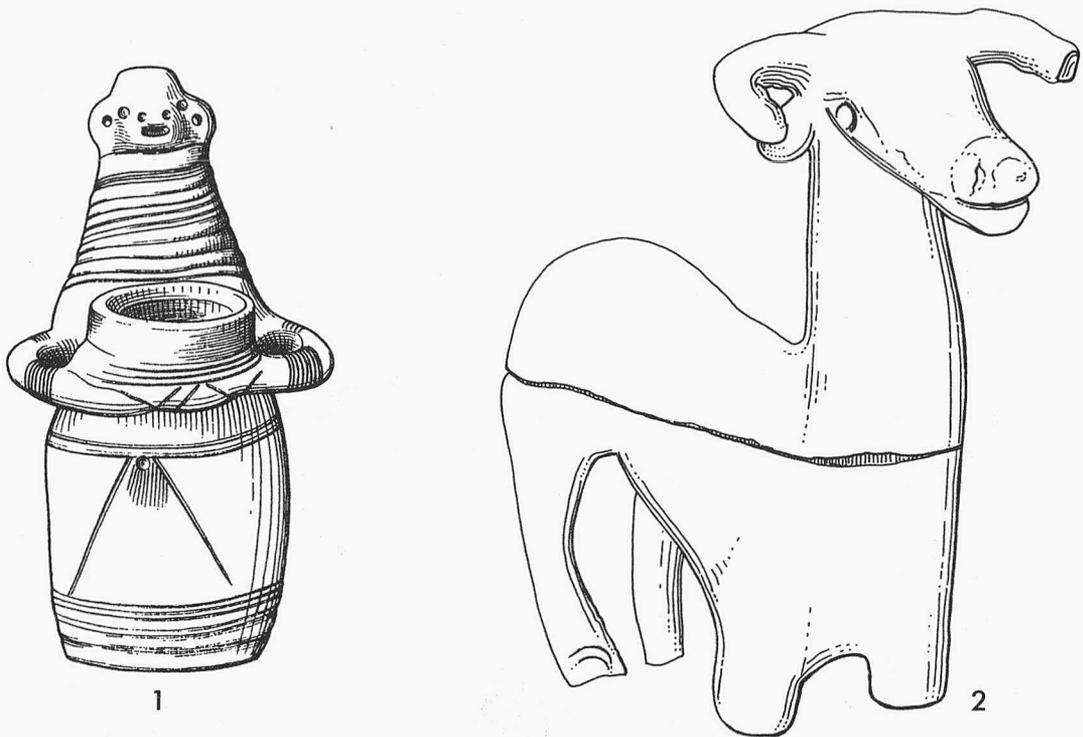


Abb. 112. 1 Dechsel-Deszczno bei Landsberg a. d. Warthe-Gorzów Wielkopolska, Neumark, ehem. Brandenburg, Grab. 2 Treuenbrietzen bei Jüterbog, Brandenburg, Einzelfund. Gefäßträgerin und Stier, Tonplastik.
1 M. etwa 2: 5. 2 ohne Maßangabe. Nach G. Kossack Anm. 406 (1) u. F. Horst Anm. 408 (2).

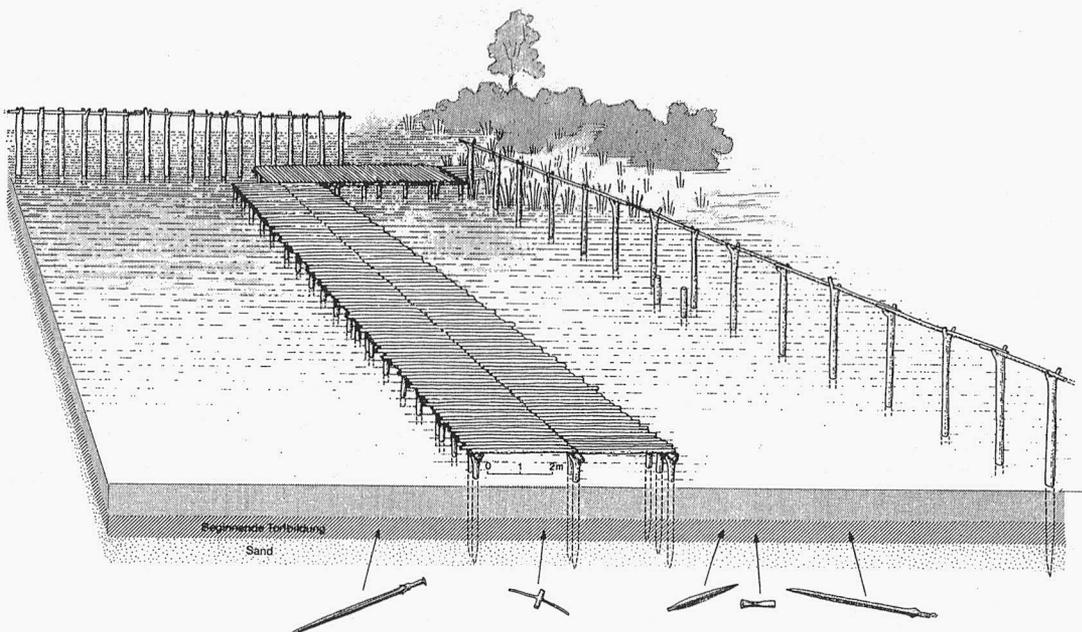


Abb. 113. Berlin-Spandau, Stresow, Opferplatz. Nach St. Schwenzler Anm. 410.

und stimmen darin mit den teilweise gehörnten Vogelkopftüllen der Gruppe Skjerne-Egemose überein, nur daß diese Bronzen zu größeren Fahrzeugen gehörten. Man findet sie in spätbronzezeitlichen Funden der Zone nordwärts der Alpen von der Slowakei bis nach Ostfrankreich (s. o. S. 120), und wenn im sudetischen Svijány bei Jungbunzlau-Mladá Boleslav 18 solcher Tüllen gehörtet waren, zeigt das wohl, welches Gewicht man dem Kultgerät beigemessen hatte⁴⁰⁹. Die Deichselwagen von Trebnitz-Trzebnica am Rand des Katzengebirges nördlich Breslau und ihre Verwandten an der Oder folgten der gleichen Idee, allerdings en miniature wie der viel ältere Vogelwagen von Dupljaja im Banat (s. o. S. 168).

An wenigen Stellen gab es heilige, öfter und auch von Fremdlingen besuchte Plätze wie auf der Spandauer Stresow-Insel, die von Havel und Spree umflossen wird (Abb. 113)⁴¹⁰. Hier hatte man eine stegartige Plattform errichtet und mit Pfostenreihen umhegt. Die Bronzen, die unterhalb des heutigen Wasserspiegels in einer über anstehendem Sand lagernden Torfschicht zum Vorschein kamen, stammen alle aus männlichem Besitz, Schwerter, Dolche, Beile und ein „Kommandostab“ als Herrschaftszeichen. Sie sind zwischen 1400 und 1200 v. Chr. Geb. im Wasser versenkt worden. Die beste Parallele wurde bei Flag Fen im Fen-District nahe Peterborough (Cambridgeshire) entdeckt, anfangs zeitgleich mit Spandau, aber bis in die vorrömische Eisenezeit frequentiert⁴¹¹. Beide Anlagen belegen, daß es außer einmaligen Opfern an individuell gewählten Stellen über längere Zeit wiederholte Weihungen an heiligen Stätten gegeben hat, einerlei ob sich einzelne Personen dorthin begaben oder sakrale Bünde zu gemeinschaftlichem Kultfest. Die Alternative ist nicht einmal bei sicheren Speise- oder Trankopfern zu unterscheiden, über die sich Fritz Horst gedankenreich geäußert hat (s. o. S. 161). Der Befund am Groß Glienicker See⁴¹² ähnelt in gewisser Weise dem Ritus, den Heinz Werner Dämmer für das Pfahlwerk und die keramischen Opfergaben am Ufer des Thermalsees S. Pietro Montagnon bei Monte Grotto überzeugend rekonstruierte (s. o. S. 78f.), oder der mit anderer Topographie bei Telfes im Stubaital zum Ausdruck kommt, wo Tongefäße satzweise in einer wasserführenden Felsspalte versenkt worden sind (s. o. S. 103). Adrian v. Müller hatte auf einem Wohnplatz in Berlin-Lichtenfelde einen hohlen Baumstamm ausgegraben, der mehr als 130 Henkeltassen und Schalen enthielt; mit Recht interpretierte er sie als Opfergaben, ohne allerdings die eingangs gestellte Frage lösen zu können (s. o. S. 161).

Positiven Bescheid erhält man bisher allein in Lossow am Stadtrand von Frankfurt a. d. Oder, einer befestigten Siedlung mit Keramik des Aurither und Göritzer Typs (Periode V/VI)⁴¹³. Hier waren während der frühen Eisenzeit etwa 60 bis 8m tiefe Schächte eingebracht worden (Abb. 114), in denen wiederholt Tiererteile, manche noch im Verband, vollständige Tierleichen (Hirsch, Pferd, Rind, Schaf, Hund) und menschliche Individuen lager-

⁴⁰⁹ Kossack, Symbolgut (Anm. 1) 93 Nr. 65; 109 Nr. 224 u. Taf. 6,19;14,5.

⁴¹⁰ St. Schwenzer, „Wanderer kommst du nach Spa ...“. Der Opferplatz von Berlin-Spandau. Ein Heiligtum für Krieger, Händler und Reisende. In: A. u. B. Hänsel (Hrsg.), Gaben an die Götter (Anm. 351) 61 ff.

⁴¹¹ F. Prayor, Flag Fen (London 1991), vgl. *Antiquity* 66, 1992, 439 ff., kurze Übersicht von D. Coombs, Aspects of Ritual in the Late Bronze Age of Southern England. In: Schauer (Hrsg.), Kultgeschehen (Anm. 11) 101 ff., bes. 106 ff. mit Abb. 5. – Opfergaben unter Pfahlrost in Grzybiany, woj. Legnica: G. Bukowski, Kult und Opferplätze der Bevölkerung der Lausitzer Kultur im Stromgebiet von Oder und Weichsel. Ebd. 301 ff., bes. 318 mit Abb. 7.

⁴¹² P. Heidenreich u. A. Kernd'l, Ein bronzezeitlicher Opferplatz im Groß-Glienicker See, Berlin-Spandau. Ausgr. in Berlin 4, 1973, 36 ff., vgl. *Arch. Korrespondenzbl.* 2, 1973, 309 ff. (Kernd'l) u. A. u. B. Hänsel (Hrsg.), Gaben an die Götter (Anm. 351) 135 f. (T. Raszetki).

⁴¹³ Griesa, Göritzer Gruppe (Anm. 344) 30 f. 134; ders., Früheisenzeitliche Kultplätze. In: F. Schlette u. D. Kaufmann (Hrsg.), Religion und Kult in ur- und frühgeschichtlicher Zeit (Berlin 1989) 251 ff.; H. Geisler, Die Opferschächte von Frankfurt-Lossow. In: Coblenz/Horst (Hrsg.), Mitteleuropäische Bronzezeit (Berlin 1981) 307 ff.; Bukowski, Kult und Opferplätze (Anm. 411) 323 ff. mit Abb. 9,2;10–12,1.

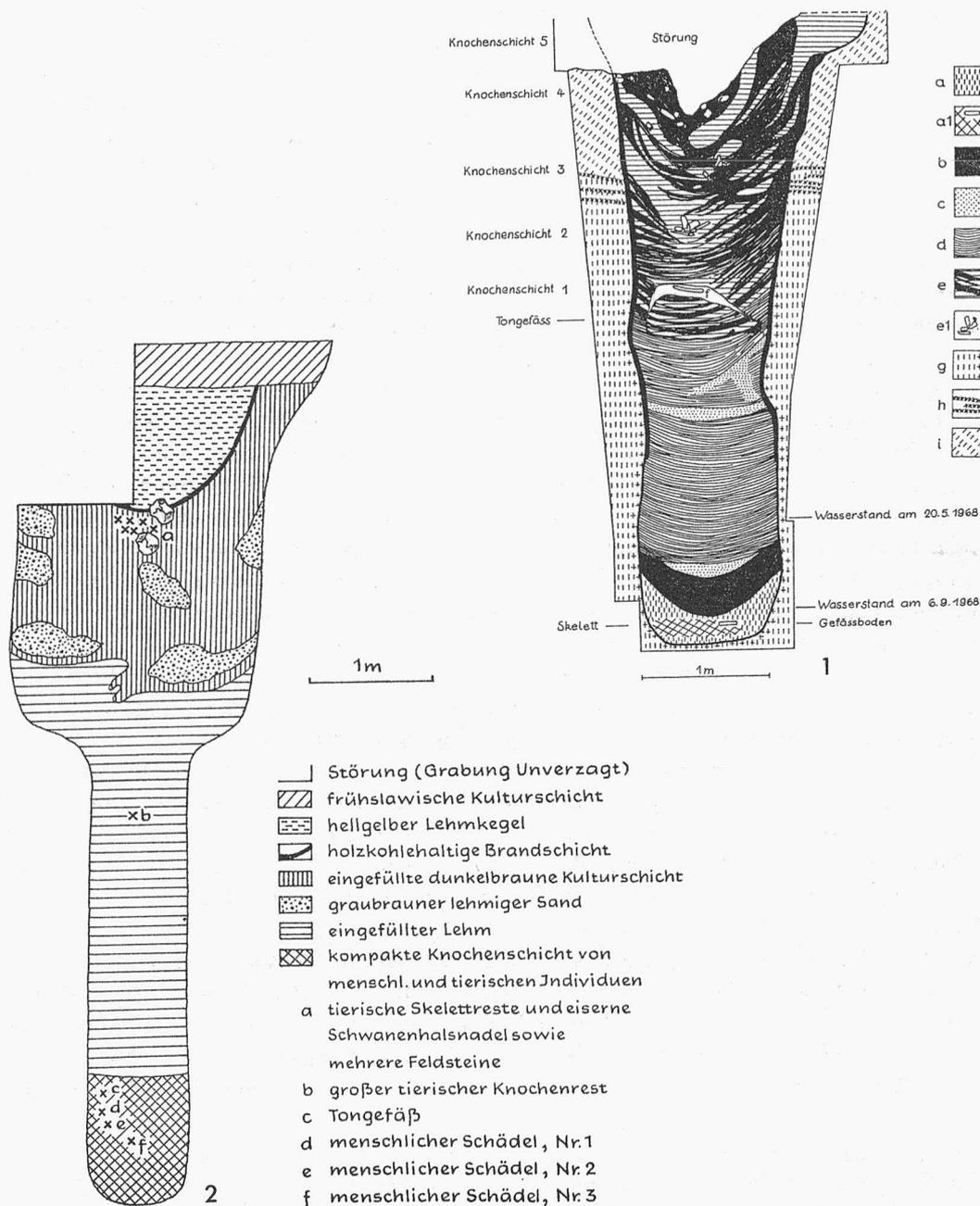


Abb. 114. Lossow bei Frankfurt/Oder, Opferschächte. Nach H. Geisler u. S. Griesa Anm. 413.

ten, dabei eine verwachsene Frau mit etwas Schmuck und einmal zusammen drei Schädel von einem Achtjährigen und zweier Männer, einer 16, der andere um die 30 Jahre alt. Lossow ist kein Einzelfall. Der bemerkenswerte Befund ähnelt nämlich dem in der Burg von Gzin bei Chelmno-Kulm an der unteren Weichsel⁴¹⁴. Beide Male zeigt sich, daß Opfergaben aus der lebenden Natur dem Erdinneren anvertraut worden sind, Hirsch, Pferd und Rind

⁴¹⁴ Bukowski ebd. 326 ff. mit Abb. 12,2;13,1;14,1.

ebenso wie Personen beiderlei Geschlechts und verschiedener Altersgruppen. Das erinnert an blutige Opfer in natürlichen Felsspalten und Höhlen in den Inneralpen und beidseits des Gebirges (s. o. S. 85, 132f., 150).

In Skandinavien scheinen solche Gemeinschaftsopfer während der Spätbronzezeit ungewöhnlich gewesen zu sein. Aber es gibt doch einen Ritus, der auch in der norddeutschen Flachlandzone verbreitet war, Kultfeuer in der Nähe von Siedlungen und Gräberfeldern. Horst deckte sie im altmärkischen Zedau bei Osterburg an der Biese flächig ab, auf 310 m Länge einst 145 ovale bis kreisrunde, linear gereihte flache Gruben, darin außer angebrannten Steinen Branderde mit viel Holzkohle, die sich mit dem Radiokarbonverfahren ins 8. Jahrhundert datieren ließ⁴¹⁵. Innerhalb des Dorfes, das auf einer Talsandinsel errichtet worden war, fand er eine Grube mit einer Amphore und vier Kannen, die er nach Parallelen anderwärts (s. o. S. 161) als Trankopfer interpretierte. Rudolf Dehnke untersuchte weitere zeitgleiche „Kochsteingruben“ an einem Moor bei Böttersen im Kreis Rotenburg a. d. Wümme, auf 140 m Länge an 56 Stellen⁴¹⁶. Thrane verzeichnete bei Rønninge Søgård auf Fünen wieder unweit eines Moors, aus dem die Goldgefäße von Mariesminde stammen (s. o. S. 172f.), 1600 solcher Brandplätze in parallele Reihen, ohne sich allerdings bei der Frage nach der Funktion auf kultisches Handeln festzulegen⁴¹⁷. Aber wenn auf einem altbronzezeitlichen Grabhügel mit jüngeren Nachbestattungen in Archsum auf Sylt eine 60 cm mächtige Kochsteinstrate lagert, durchsetzt mit fetter, pechschwarzer, stark holzkohlehaltiger Erde, dann werden auch hier Kultfeuer anzunehmen sein, die am Grab der Ahnen entzündet worden sind⁴¹⁸.

Gliedert man die erörterten Befunde aus Südsandinavien und Norddeutschland nach Themenkreisen, muß zuerst von den „forces profondes“, vom elementarem Verhalten im Umgang mit numinosen Mächten die Rede sein. Lebensgrundlage war allenthalben Ackerbau und Tierhaltung. Die Einwohnerschaft der Weiler und Dörfer setzte sich wohl immer aus verwandten Familien zusammen, ihre Betriebe blieben nach Zahl und räumlichem Umfang überschaubar und selten langfristig an den Ort gebunden. Sie schlossen sich zu regionalen Zweckverbänden zusammen. Sie gewährleisteten den Austausch von Gütern und unterhielten außerdem ein weiträumiges Verkehrsnetz. Das war mit ein Grund für den ziemlich einheitlichen Gestaltungswillen beim Sachgut, im Brauchtum und in der religiösen Überzeugung. Soziologisch formuliert, hat man es mit nahezu egalitären Gemeinschaften zu tun, die mitunter allerdings elitäre Züge erkennen lassen. Aber kam es zu regionaler Herrschaft, stellt sie sich in der archäologischen Überlieferung nur temporär dar, soweit das an Grabbau, Beigabensitte, kriegerischem Gehabe, Prestigegütern und Hofhaltung eruierbar ist.

Nirgends findet man nämlich solche herausragenden Plätze kontinuierlich über lange Zeit. Deshalb läßt sich keineswegs ausschließen, daß sich die Macht führender Geschlechter regional verlagerte, gleichviel ob Unglück sie verdrängte oder Rivalitäten der Anlaß waren. Das unausgeglichene Verhältnis zwischen technischer Hochleistung, vor allem bei der Metallverarbeitung, die auf Rohstoffzufuhr aus der Fremde angewiesen war, und dem ziemlich bescheidenen bäuerlichen Daseinszuschnitt hatte wohl häufig latente Unstimmigkeiten zur Folge, die sich in mehr oder weniger tiefgreifenden Verwerfungen entladen konnten, besonders

⁴¹⁵ Horst, Zedau. Eine jungbronze- und eisenzeitliche Siedlung in der Altmark. Schr. Ur- u. Frühgesch. 36 (Berlin 1985) 118 ff. mit Plan Abb. 69 und Verbreitungskarte der Fundgattung Abb. 70.

⁴¹⁶ R. Dehnke, Neue Funde und Ausgrabungen im Raum Rotenburg (Wümme) (Rotenburg 1970) 117 ff.

⁴¹⁷ Thrane, Lusehøj (Anm. 376) 131 ff.; ders., Von Kultischem in der Bronzezeit Dänemarks. Votivfunde und Kultplätze? In: Schauer (Hrsg.), Kultgeschehen (Anm. 11) 235 ff., bes. 240 ff. mit Abb. 3.

⁴¹⁸ Kossack, O. Harck u. J. Reichstein, Zehn Jahre Siedlungsforschung in Archsum auf Sylt. Ber. Röm. – Germ. Komm. 55, 1974 (1975) 280 f. mit Abb. 3.

im Kontaktbereich zum Lausitzer Formenkreis, wo Burgenbau seit der jüngeren Spätbronzezeit ungleich differenziertere Machtkonzentrationen belegt, als sie im Norden erkennbar sind. Trotzdem hatte doch religiöser Glaube für tragfähige innere Bindungen gesorgt.

Sie beruhen auf elementaren Gedanken über das jährliche Naturgeschehen, wie das bei Ackerbauvölkern kaum anders zu erwarten ist. Die Kräfte, die da entfesselt wurden, prägten schicksalhaft das Tun der Menschen und steuerten den Ablauf bei Aussaat, Wachstum und Reife. Was da an Fakten sinnlich wahrgenommen wurde und im Bewußtsein integriert erschien, konnte als Zusammenhang nur verstanden werden, wenn die Wirksamkeit transzender Mächte gleichsam leibhaftig spürbar war, im positiven Sinne und auch im negativen, verwüsteten Unwetter Siedelplätze und Fluren oder entzog Krankheit Mensch und Tier die Existenz. Die Angst, Energien ausgeliefert zu sein, deren Ursachen undurchschaubar waren, war Grund genug, das Denken über solches Geschehen ins gegenständlich Dingliche, nach altem Wortsinn ins Begreifliche umzusetzen, leblose wie lebende Substanz beseelt sich vorzustellen und sie für das Abbild der Wirklichkeit zu halten. Südkandinavien stellt dafür mehr und überzeugendere Beispiele bereit als mitteleuropäische Länder.

Als eines der zentralen Themen galt der Sonnengang. Das lebenspendende Gestirn fuhr im rossebespannten Wagen über das Firmament und kehrte auf dem Meerstrom, der die Erdscheibe umgab, im Schiff zurück. Das scheint die Grundvorstellung gewesen zu sein. Personen begleiteten Wagen und Boote, die man mit Tierzeichen verband, Pferd, Wasservogel und Mischwesen, um die Fahrzeuge als heiliges Gerät zu kennzeichnen. Die ständige Wiederkehr des Sonnenumlaufs zwang dazu, das fundamentale Geschehen auf Kultfesten mit variablen Riten nachzubilden, bei der Umfahrt und beim Opfer. Heilszeichen, Axt, Radkreis, unendliche Spirale oder Stern gaben der Handlung eine besondere Weihe.

Ein zweites, ebenso wichtiges Thema kam im Feuerkult zum Ausdruck. Die Toten wurden seit der Wende zur Spätbronzezeit dem Scheiterhaufen übergeben, ohne freilich ihre Körperlichkeit zu zerstören; man bettete sie im Grab wie ehemals. Aber der Sachbesitz, der sie begleiteten sollte, verminderte sich im Verlauf der Zeit nach Qualität und Umfang. Vieles davon versenkte man unverbrannt vornehmlich in Gewässern oder an entlegenen Stellen, entäußerte sich also seiner, um ihn der Gottheit unversehrt anheimzustellen, obwohl sein Eigentümer im Feuer gereinigt, geläutert war. Dingliche Kraftträger hatte man davon offenbar ausgenommen. Das traf auch auf Tiere zu, die man für heilig hielt. Vielfach beobachteten Archäologen ferner Feuerplätze am Rande von Dörfern und Gräberfeldern, sicher keine Brandopfer, wie sie aus der Alpenregion und Süddeutschland bekannt sind, weil Tierknochen und Sachgut fehlen, aber an Feuerprozessionen wird man denken dürfen, weil die Brandstellen dicht an dicht auch in parallelen Zeilen ausgerichtet wurden. Dagegen hatte Grabhügelbau aus „Kochsteinen“ oder der Brauch, auf Hügelkuppen angebrannte Steine zusammen mit vergänglichen Stoffen abzulagern, eine andere Bewandnis. Er gehörte vermutlich in der Bereich des Ahnenkultes.

Stieg Feuerrauch gen Himmel zu den Göttern des Lichts, waren es Geister der Erdtiefe, denen man in Brunnen und abgeteufte Schächten Trink- und Speisegeschirr, Schmucksätze und allerlei andere Dinge geopfert hatte, so wie sie auch in Feuchtböden oder fließenden Gewässern versenkt worden sind. Tiere waren dann auch dabei, in Norddeutschland noch Körperteile von Menschen, die in vollständigem Verband. Warum sie getötet wurden, wie ihr Opfer motiviert war und weshalb dann Schachtanlagen als Verbleib bevorzugt worden zu sein scheinen, diese Fragen bleiben wieder offen. Aber man darf vermuten, daß der Brauch jahreszeitliches Geschehen wiederholte; die Natur stirbt ab und wird neu geboren. In die gleiche Richtung weist schließlich die bildliche Manifestation der „heiligen Hochzeit“, die Gestalt des ithyphallichen Pflügers und vielleicht auch die Jagd auf den Hirsch, der göttliche

Nähe verkörperte und den Segen der Erde symbolisierte. Kräfte des Numinosen sah man ja auch in anderen Tierarten wirksam, gleichviel ob sie im Wasser ihre Heimstatt hatten oder auf festem Land. Sie alle bargen besondere Eigenschaften in sich, hatten ihren festen Platz in der wahrnehmbaren Welt und garantierten deren Ordnung, die es im Kult zu erneuern galt, verlor sie ihren Zusammenhalt. Diese Denkweise bezog auch das Reich der Toten ein. Pflugfurchen überzogen den Platz, auf dem ihr Grabhügel errichtet werden sollte, Steinring oder Kreisgraben begrenzten den heiligen Bezirk; gelegentlich stellte man ihn sich sogar als der Sonne eng verbunden vor, indem an seiner Basis radiales Holzwerk wie ein Speichenrad errichtet wurde. Sonnenlicht, Feuer, Wasser, Erde, diese Elemente setzten je eigentümliche Energien frei, gehörten aber gerade wegen ihrer Polarität wesenhaft zusammen.

Folgerungen

Aus eigenem Erleben die Erscheinungsvielfalt der Welt zu verstehen, ohne zwischen dem bewußten Ich und dem Geschehen seines Umfeldes zu unterscheiden, und die notwendigerweise subjektive Einsicht, die dabei gewonnen wurde, dinglich-begreiflich, also symbolistisch auszudrücken, das kennzeichnet wohl alle schriftlosen Kulturen bäuerlichen Zuschnitts in Alteuropa. Elementares Denken religiösen Inhalts kreiste seit altersher um existentielle Fragen nach den Kräften, von denen die belebte und die unbelebte Natur abhing. Werden und Wachstum, Absterben und Wiedergeburt weckten im täglichen Umgang mit diesen Vorgängen immerwährendes Streben nach Erklärung ihres geheimnisvollen Zusammenhangs. Bei technischen Prozessen erreichten erfahrene Leute zwar ein relativ hohes Niveau operativen Denkens, vor allem an herrschaftlichen Höfen, die über die notwendigen Rohstoffe verfügten und zu besonderen Leistungen herausfordern konnten, auch deshalb, weil sie sich göttlichen Ursprungs wähnten. Aber Sagen des Altertums und des Mittelalters erhoben kunstfertige Schmiede gern in eine Sphäre, die sie irdischem Maßstab entzog. Minos hielt Daidalos, Nidud Wieland in grausamer Gefangenschaft, aus der sich beide „Techniker“ gen Himmel aufsteigend befreien konnten. Hephaistos, Sohn des Zeus und der Hera, fertigte den Schild des Achill, Poseidon schenkte Pelops den Wagen, mit dem er, von geflügelten Rossen gezogen, die Wettfahrt gegen Oinamaos, Sohn des Ares und König in Elis, um dessen Tochter Hippodamaia gewann. Die Helden handelten in mythischer Vergangenheit auf Weisung und mit Hilfe der Götter. Wie anders hätte man das Schicksal des Odysseus verstehen können, wenn nicht göttliche Allmacht als bewirkende Kraft erkannt worden wäre, seine gefährvolle Irrfahrt zu meistern und glücklich heimzukehren.

Bei den Griechen, Illyrern, Thrakern, Italikern, Venetern und Völkern nordwärts der Alpen, die dort Kelten und Germanen vorausgingen, hatten während der Spätbronzezeit alte Familien aristokratischen Zuschnitts regionale Herrschaft ausgeübt. Als Zeichen gehobener Lebensführung galten Kriegshandwerk, Fahren und Reiten. Beanspruchte doch allein das Training der Pferde gedanklichen Freiraum und Leute, die ihn zu nutzen wußten. Requisiten dieses Ideals, Hiebschwert und Panzerung für den Zweikampf, Wagen und Zaumzeug, auch kostbarer Sachbesitz anderer Art, begleiteten vornehme Verstorbene im Grab oder wurden als Individualopfer der Gottheit dargebracht, während sich Stammesgenossen auf heiligen Plätzen zu gemeinschaftlichem Brandopfer zusammenfanden. Das alles stärkte das Zusammengehörigkeitsgefühl und war ein wichtiger Faktor für die Stabilität ländlicher Verbände.

Der „Nordische Kreis“ Südschwedens und seiner Randzone zwischen Niederelbe und unterer Weichsel, die „Lausitzer“ Gruppe in Mittel- und Ostdeutschland sowie im westlichen Polen, die Siedelverbände zwischen Mittelgebirgszug und Alpenkamm und die Verbände südwärts in Italien und im ägäischen Bereich waren trotz vieler Unterschiede der sachlichen Ausstattung durch gemeinsame Ansichten über transzendentes Geschehen miteinander verbunden und blieben wohl auch deshalb bis an die Wende zur frühen Eisenzeit (9./8. Jahrh.) konstant erhalten. Was archäologische Überlieferung bis dahin an elementaren Gemeinsamkeiten zum Ausdruck bringt, erscheint jedoch seit dem 7. Jahrhundert von Prinzipien überprägt, die dem Denken und Handeln eine andere Richtung gaben. Die Folgen für die Lebensformen sind hundert Jahre später um so klarer sichtbar, je schärfer die Kontraste zwischen den

einstigen Partnern sich ausgebildet hatten und von weitgereisten Geographen und Historikern (Hekataios, Herodot) wahrgenommen und beschrieben wurden. Fragt man, welche Ereignisse den Wandel in Gang setzten, richtete sich der Blick zuerst auf Griechenland, weil es ein Netzwerk verschiedener Aspekte literarischer und archäologischer Evidenz zu bieten hat. Man denkt sogleich an Urbanität und Schriftlichkeit, an die Konfrontation griechischer Seefahrer und Kolonisten mit fremden Denk- und Lebensweisen vieler verschiedener Völkerschaften an den Küsten des Mittelmeeres von der Levante bis hin zum Löwengolf und des Pontos Euxeinos, an die Kriege gegen persische Heere und damit zusammenhängend an das aufkeimende Bewußtsein, nach Sprache, Brauchtum und Glauben zusammenzugehören und es im übergeordneten Ethnikon „Hellenen“ auszudrücken (Archilochos). Es stärkte ferner das Selbstwertgefühl des Einzelnen, das sich philosophisch begründen ließ. Denn als Intellektuelle danach fragten, wie das Ganze aus seinen Teilen erklärbar sei, und im Begriff der „Harmonia“ den Schlüssel dazu fanden, da erwachte die autonome Persönlichkeit; man lernte, sich selbst zu erfahren und die Fähigkeit, gut und böse zu handeln, im Gleichgewicht zu halten. Das unterschied sie von den Helden aus grauer Vorzeit. Deren Taten, über die der Mythos berichtete, waren vom Willen der Gottheit allein abhängig. Die Geschichte früherer Bildkunst klärt über die Etappen dieses Wandels ebenso auf wie die Lyrik des 7. und 6. Jahrhunderts. Insofern läßt sich sagen, daß mit dem Aufgang rational-analytischer Denkart das Verhältnis der Menschen zur Welt der Götter sich zu verändern begann, vornehmlich bei den Aristoi der geschichteten Gesellschaft; nach Ablöse stammesgebundenen Königtums sicherten sie ihre Herrschaft auch in politisch verfaßten Stadtstaaten auf lange Zeit.

Dagegen blieb naturvölkisch-elementares Denken in den mediterranen Randzonen fortfahrend Grundlage religiöser Schau, vornehmlich im mitteleuropäischen Kulturbereich. Es entsprach grosso modo einem Stadium geistiger Entwicklung, das Jean Piaget bei psychogenetischen Tests an Jugendlichen entdeckt und als Stufe „konkreter Operationen“ beschrieben hat (Anm. 7) und Christopher Hallpike beim Umgang mit naturvölkischen Verbänden der Gegenwart wiederfand (Anm. 8). Noch ganz auf den Gegenstand bezogen, von unmittelbarer Anschauung und persönlicher Erfahrung geleitet, hatten Begabte auch in prähistorischer Zeit zwar neuartige Techniken kopiert, ja sogar einfache Maschinen nachgebaut (Drehbank, Töpferscheibe, Webstuhl, Wagen mit Drehschemel u. a.), aber eigene Erfindungen von weittragender Bedeutung sind bislang kaum bekannt geworden, oder sie gingen wieder verloren (Anm. 241). Was da bisweilen übernommen wurde, wendete man gern auf Prestigeobjekte an und das streckenweise auch nur temporär (Tauschierung, Granulation, Lehmziegeltechnik, Brettchenweberei u. a.). Technische Hochleistungen hingen, wie bemerkt, nicht allein von den Fähigkeiten einzelner Handwerker ab, sondern in noch höherem Maße von den wirtschaftlichen Möglichkeiten, die ihnen herrschaftliche Höfe bieten konnten. Aber gerade deshalb kam es nirgends zu einem durchgreifenden Zivilisationsprozeß, der auch das flache Land erfaßte. Es blieb zurück, stellt man dessen Verhalten den Leistungen der Eliten gegenüber („cultural lag“). Dieses Ungleichgewicht scheint eine der Ursachen für den Zerfall prähistorischer Kultursysteme gewesen zu sein, weil er regelhaft mit dem Ende regionaler Herrschaft zusammenging.

Tote Dinge und Lebewesen nach Merkmalen und Hierarchien zu ordnen, dieser geistige Vorgang entsprach wohl noch weitgehend dem Zustand, den Hallpike bei rezenten Naturvölkern fand. Dabei ging es noch nicht um theoretisch erdachte kompletive Klassen, sondern um subjektive Einsicht in elementare Seinsformen; auf Menschen angewandt um die Familien nach wirtschaftlicher Stärke, Rang und Abkunft, um die Rollenverteilung der Geschlechter und der Altersstufen sowie um zweckorientierte Zusammenschlüsse; auf die Natur

bezogen um die Tier- und Pflanzenarten, die Himmelskörper und geomorphologische Eigenheiten der Lebensräume, von denen sogar Namen aus prähistorischer Vergangenheit überliefert sind.

Zeitstrecken gab man sicher noch nicht mit exakten Maßen an. Sie hingen vom Naturgeschehen ab wie der Tag vom Auf- zum Untergang der Sonne oder die Jahreszeiten von deren zyklischem Verlauf; die Lebensspanne zerfiel in Kindheit, Erwachsensein und Alter, und fragte man nach der Geschichte angesehener Familien, verloren sich ihre Anfänge mitunter in mythischen Zeitaltern, wodurch sie ihren Rang verstärkt, gefestigt sehen durften. Hier ist einer der Ansatzpunkte zu suchen, der zum Pomp beim Ahnenkult bewogen hat. Wie der Zeit- so war auch der Raumbegriff eine Reflexion der eigenen Erfahrung. Man kannte sich von Kindesbeinen an in den eng begrenzten Siedelkammern aus, auch auf den Wegen zu den Nachbarn und den Märkten der Regionen. Dann diente der Sonnenstand als Richtmaß; ging sie langsam unter, berichtet Hallpike (Anm. 8), erreichte man das Ziel mit Pausen, sank sie bereits, war Eile nötig. Auf Gegenstände angewandt, hatte räumliches Denken auch bei prähistorischen Naturvölkern eine bemerkenswerte, allerdings selektive Zielgerichtetheit erreicht; in wie hohem Maße, hing von der Fähigkeit ab, sinnlich wahrgenommene Sachverhalte gliedernd zu ordnen. Noch während der Spätbronze- und frühen Eisenzeit setzte man gewöhnlich einseitige Aspekte aneinandergereiht ins Bild und apperzipierte die Aussage jeder einzelnen Figur, las sie also ähnlich wie Ägypter Hieroglyphen. Geometrisches Ornament belegt es, wenn gerahmte, gefüllte Felder oder umlaufende Bänder den Blick, so könnte man interpretieren, entweder auf begrenzte Raumeinheiten lenkte oder in die Unendlichkeit unbekannter Bereiche. Wurde Lebendes thematisiert, dann waren es auffällige Merkmale des Körpers, ohne freilich seine einzelnen Teile auf die Einheit des Gestaltganzen zu beziehen („Aspektive“ nach Brunner Traut Anm. 7). Dagegen geht aus dem Zirkelornament in der höfischen Kunst der älteren Eisenzeit (Latène A) hervor, daß man das Kreisganze in gedankliche Konstrukte gliedern, nach seinen Faktoren verstehen lernte. Bis zu dieser rational-abstrakten Operation war der Weg noch weit.

Aus der sonst üblichen aspektiven, zentrierten Sichtweise („Egozentrismus“ nach Piaget) leitete sich schließlich kausales Denken ab. Selten fähig, die physischen Eigenschaften der Dinge und deren Zusammengehen differenziert zu definieren, bestenfalls bei handwerklicher Tätigkeit als Teilaspekt zu erfahren, blieben die meisten Assoziationen subjektiv und auch wertender Art. Wer in der Fremde war und mit kostbaren Geschenken in sein Heimatdorf zurückkehrte, gewann an Ansehen. Was aus unbekannter Ferne kam, übertraf das Heimische jedenfalls an Wert und erhöhte das Prestige derer, die es brachten oder als Schatz verwahrten. „Das ist nicht von weit her“, diese Redensart gilt heute noch als negatives Urteil. Positive oder für schädlich gehaltenen Eigenschaften übertrug man gern auf sinnlich nicht wahrnehmbare Kräfte, die sich in den Dingen selbst verbargen und die magische Praxis hervorzurufen oder abzuwehren mußte. Das traf nicht allein auf Objekte, viel mehr noch auf Tiere und Menschen zu, sollten sie besondere Gaben erkennen lassen, die ihnen die Götter vermittelt zu haben schienen, weil sie anders nicht erklärbar waren. Wachstum und Ernte beeinflussten die Phantasie ebenso wie Dürre, Verwüstung und infolgedessen Hungersnot. Versandeten die Fluren, wurden sie hangabwärts erodiert oder in den Auen und an der Küste von Sediment bedeckt, entstanden Katastrophen, die teilweise von unüberlegten Eingriffen in die natürliche Umwelt vom Menschen selbst verursacht worden waren, aber als Strafe der Gottheit empfunden wurden. Das läßt sich deshalb vermuten, weil man nach gewisser Zeit auf solche gefährdeten Plätze zurückzukehren pflegte, obwohl tragische Ereignisse kaum in Vergessenheit geraten sein konnten. Die Ursachen und ihr Zusammenhang waren undurchschaubar.

Folglich brauchte man unter den Zeitgenossen Exponenten numinoser Allmacht, von denen Glück zu erwarten und Unglück zu befürchten war. Identifizierte man sie mit den Inhabern irdischer Herrschaft, galten sie als sakrosankt. Doch hing auch ihre Amtsdauer von den Resultaten positiven Wirkens ab. Versagten ihre transzendentalen Fähigkeiten, ging ihr Charisma verloren. Konzentrierte Macht in deren Hand vererbte sich selten über viele Generationen. Burgenbau und Prunkgrabsitte belegen es archäologisch; die Zeitstrecken, in denen sich führende Geschlechter auf diese Weise Denkmäler setzten, waren gewöhnlich relativ kurz bemessen. Sie korrespondierten meistens weder mit der Ortskonstanz der Dörfer noch mit der Belegdauer zugehöriger Gräberfelder. Zwar gab es seit der Spätbronzezeit vermögende Familien mit Idealen aristokratischen Zuschnitts, aber von einer „dynastischen“ Geschlechterfolge ist im archäologischen Befund so gut wie nichts zu sehen, derart diskontinuierlich stellen sich elitäre Gruppen in der dinglichen Überlieferung dar. Obwohl sie mit verwandten oder für verwandt gehaltenen Verbänden Geschenke tauschten und Prestigegüter auch aus unbekannter Ferne entgegennahmen, darunter teils exquisite Gaben an Gesandte, teils wohl auch gestohlene Sachen, wirkten solche Kontakte zwar auf die technischen Fertigkeiten des heimischen Handwerks ein, veränderten bisweilen Form und Stil der Gegenstände und prägten bis zu einem gewissen Grade auch Äußerlichkeiten der Lebensart, vermochten es jedoch nicht, die Operationen im Denkprozeß zu objektivieren, Systeme aus gegenseitig sich ergänzenden Wirkkräften herzustellen, Einzelphänomene in ein größeres Ganzes zu integrieren und jenen Freiheitsgrad zu erreichen, der aus dem Sich-selbst-Erfahren der einzelnen Persönlichkeit erwuchs.

Bezeichnenderweise sah man bis gegen Ende des hier behandelten Zeitraums nördlich der Alpen Lebewesen im Bild selten in ihrer organischen Ganzheit. Man konstruierte sie aus geometrischen Figuren, Dreiecken, geraden Linien und Kreisen oder Punkten, addierte gleichsam ihre Glieder, zeichnete regehalt von einer Seite („einansichtig“) und drückte in dieser zentrierenden Weise auch bewegtes Handeln aus, die Figuren gereiht und keineswegs immer aufeinander bezogen, symbolistisch allenthalben und trotzdem als Bedeutungsträger wahrgenommen, deren begrenzte Anzahl und wiederkehrende Gestalt nur diejenigen Gesichtspunkte des Weltbildes assoziieren ließen, die für das bäuerliche Dasein offensichtlich wichtig waren.

Ob die eine oder andere anthropomorphe Figur, plastisch geformt oder gezeichnet in auffallendem Kontext, mit einer Göttergestalt identifiziert werden darf, darüber läßt sich streiten, besonders wenn positives Urteil sich auf interpretierende Angaben sehr viel jüngerer antiker Ethnographen beruft. Zeitgenössisches Material gibt dafür nichts her, ausgenommen lebensgroße Steinskulpturen auf Grabhügeln (Abb. 88) und als „Wächter“ vor einem heiligen Bezirk der frühen Eisenzeit (Anm. 284). Ihre Identität bleibt allerdings genauso unklar, wenn man sich nicht damit zufrieden geben will, daß solche monumentalen Werke etliche bemerkenswerte und deshalb erinnerungswürdige Eigenschaften einzelner Personen vor Augen führten. Sich darüber eingehender auszulassen, verfehlte das Thema, das hier zur Debatte steht.

Es handelt von der Erkenntnis- und Artikulationsart irrational denkender Menschen. Sie hing einerseits von der psychogenen Entfaltung intellektueller Fähigkeiten ab, andererseits von der räumlichen, wirtschaftlichen und politisch determinierten Gesellungsart, ein reversibles Verhältnis, das Spuren in der dinglichen Überlieferung hinterließ und deshalb umrißhaft entschlüsselt werden kann. Dringendes Anliegen scheint es gewesen zu sein, die Prozesse verstehen zu lernen, welche die Welt, so wie sie war, erhielten, in zweiter Linie zu erfahren, wie es zu erreichen sei, an den Energien teilzuhaben, welche die unsichtbaren Mächte des Himmels und der Erdtiefe in unendlich vielen, sogar greifbaren Erscheinungen gleichsam investiert hatten, weil sie ihre eigenen Geschöpfe waren. Von daher leiteten sich Mythen,

Kultfeste und Sinnbilder ab, die vom Schöpfungsvorgang erzählten, ihn permanent wiederholten und im Bilde zeichenhaft darstellten, dann auch zweckorientierte Riten etwa beim Opfer und magische Bräuche, um gute Geister zu rufen, böse abzuschrecken, heilende Kräfte freizusetzen und zukünftiges Schicksal vorauszusehen.

Das etwa war der Zustand geistigen Lebens der allermeisten Menschen, auch der Mächtigen, zwischen Alpenraum und Skandinavien, soweit man ihn heute unter generellen Gesichtspunkten beschreiben kann. Auf inneralpine Siedelgruppen trifft er nicht mehr in vollem Umfang zu. Denn als deren Nachbarn in der Lombardei und der Emilia, mit denen schon immer lebhaft Kontakte bestanden, unter etruskische Herrschaft gerieten (zweite Hälfte des 6. Jahrh.) und sich dort Anschauungen verbreiteten, die teils griechischer Götterlehre, teils der *etrusca disciplina* entlehnt worden sind, wirkte sich diese neue Situation, allerdings stark abgeschwächt, auch auf die Bevölkerung südlich des Alpenhauptkamms aus.

Sie bestellte ihre Felder seit altersher auf Fluß- und Hangterrassen, zog mit ihren Tierherden auf Sommerweiden in die Berge, schürfte dort nach Erzen, baute sie ab und verhüttete sie, in Talschaften organisiert, aber zeitweilig in umfassenderen Zweckverbänden zusammengeschlossen (Laugen in der Spätbronze-, Fritzens-Sanzeno während der älteren vorrömischen Eisenzeit). Es scheint sich anders als nordwärts der Gebirgskette um ein ziemlich egalitäres Sozialgefüge gehandelt zu haben, obwohl immer wieder Vermögenswerte angesammelt worden sind. Nur an wenigen Plätzen, vor allem dort, wo sich häufig auch von Fremden besuchte Märkte mit begehrten Bodenschätzen als Ressourcen hatten etablieren können (Salz, Erze), geben spezifisch, manchmal auch prunkvoll ausgestattete Grabinventare unmißverständliche Hinweise auf elitäres Gehabe tonangebender Personen. Von Herrschaftszentren kann doch wohl nur bei Siedelplätzen die Rede sein, die von starken Holz-Erdemauern auf Steinsockeln umgürtet wurden und dadurch Rechtscharakter und fortifikatorischen Wert erhielten.

Wo „rätische“ Inschriften, etruskischem Alphabet entlehnt, auf Votiven Personennamen nennen, sind es gewöhnlich außer den Weihenden selbst Gottheiten, unter denen Reitia besonders häufig vertreten ist und die einzige gewesen zu sein scheint, die unter diesem Namen angerufen, aber nicht abgebildet wurde, während sich andere mit umschreibenden Epitheta begnügen mußten. Sie direkt anzureden, galt offenbar als Sakrileg. Und doch ist das Wagnis, numinose Mächte nach dem Bild des Menschen sich vorzustellen, unverkennbar, obgleich es im Ansatz stecken blieb. In den Jahrzehnten um 500 v. Chr. Geb. stellten sich anthropomorphe Votive ein, unter denen außer den üblichen Adoranten, Kriegern, Reitern und Agonisten wenige Male auch Göttergestalten vermutet werden. Zu Regelbefunden kam es dennoch nicht. An den monumentalen Kalksteinskulpturen des 6. Jahrhunderts aus einer istrischen Nekropole (Abb. 59), am Caput Adriae ein Knotenpunkt interethnischen Verkehrs, zeigte sich, wie rasch der Versuch in Vergessenheit geriet, ein Geschehen ins Bild zu setzen, das ohne die Wirksamkeit der Götter gar nicht denkbar war. Wie immer man nämlich das exorbitante Denkmal deuten mag, das heimische Bildhauer nach graeco-etruskischen Vorbildern geschaffen hatten, Griechen selbst hätten es vermutlich als Allegorie einer fundamentalen Idee verstanden, die dem Tod lebenspendende Kraft beimaß, weil neues Leben ohne das Absterben des alten unmöglich schien. Die Histrier brachen es ab und verwendeten die Spolien für den Grabbau. Weshalb? Was sie aus dem Mythos erfuhren und als Realität auffaßten, stand hier als nackte Wirklichkeit vor aller Augen, in die Gegenwart versetzt und als Handlung dargestellt, die der transzendenten Sphäre zugeordnet wurde. Auch Bestattungs- und Opferfeiern unterlagen dem Tabu, auf Bildern erscheinen sie infolgedessen im Gegensatz zu Griechenland nie.

Fragt man, ob die geringe Bereitschaft alpenländischer Verbände, religiös fundierte Bildgedanken der Griechen und Etrusker zu rezipieren, durch eine anderen Themenwahl kompensiert worden sei, antworten figürliche Friese auf toretischen Arbeiten der gleichen Zeit, die auch in Oberitalien, auf Istrien und in Krain verbreitet waren (Abb. 45–47.69.70.74–76). Was sie brachten, bezog sich meistens auf begleitende Vorgänge beim Kultfest, Aufzüge, Trinkszenen, Wettkampf und musischen Vortrag. Aber nimmt man die Wiederholung der „heiligen Hochzeit“ aus, wie das Beilager vermutlich interpretiert werden darf, wurde auf das zentrale Geschehen, Schlacht-, Brand- und Speiseopfer, die sich aus eindeutigen Befunden in heiligen Bezirken erschließen lassen, offensichtlich bewußt verzichtet, obwohl die Künstler sehr wohl solche Bilder hätten herstellen können, weil sie die unterschiedliche Rolle der Feiernden an Kleidung und Verhalten treffsicher darzustellen vermochten, freilich noch „aspektivisch“ (Brunner-Traut Anm. 7) und ohne die Konturen zu überschneiden.

Obwohl mitunter Phantasietiere aus graeco-etruskischem Musterschatz aufgenommen wurden, thematisierte man in solchen Bildfolgen, was seit altersher in der Kultpraxis Gewohnheit war, nur entschiedener, wenn es Persönlichkeiten hervorzuheben galt, die beim Fest eine dominante Rolle spielten (Thron, Würdezeichen). Der Eindruck, mit diesen Szenen habe man auf die kritische Lage des eigenen Denkens in der Auseinandersetzung mit fremden Ideen reagiert, mag überzogen sein. Es gibt indessen einen Sachverhalt, der ihn begünstigt. Während des 6. und frühen 5. Jahrhunderts entfaltete sich der aus der Spätbronzezeit tradierte Symbolismus abermals, ja wurde noch erweitert durch die Kombination mehrerer Heilszeichen; ihre je verschiedenen Eigenschaften verbanden sich zu einer Einheit, die um so stärker wirkte (Abb. 74–76). Symbolistische Artikulation feierte Triumphe über fremde Ideen, die sich über Hergebrachtes hinwegzusetzen drohten.

Die Wege, die damals zwischen Apennin, Adria und Alpenrand eingeschlagen wurden, führten in mehrere Richtungen, werden aber von Erkennungszeichen gesäumt, die auf Impulse aus der Ägäis und Etrurien verweisen, undeutlich im Tessin und in der Lombardei, lesbar in Venetien und klar erkennbar in der Emilia-Romagna. Noch während der Spätbronzezeit glich die allgemeine Situation den Verhältnissen nordwärts der Alpen und in den westlichen Karpatenländern und zwar so weitgehend, daß ältere Forschung an von dort zugewanderte Verbände dachte. Soweit archäologisches Urteil heute reicht, wird stetige Siedeltätigkeit mindestens seit der Hochbronzezeit („Terramaricoli“) betont und bäuerliche Wirtschaft als Lebensgrundlage für ausschlaggebend gehalten, selbst in den südlichen Alpen-tälern, was sich der Bildwahl auf Felszeichnungen entnehmen läßt (Val Camonica). Gibt die relativ geringe Gräberanzahl kontinuierlich belegter Friedhöfe darüber Auskunft, blieb der Umfang der Siedlungen selbst bis gegen Ende des Zeitalters ziemlich eng begrenzt und deshalb auch die Einwohnerschaft solcher Weilergruppen oder Dörfer. Und doch reichte sie aus, Männer für das Waffenhandwerk freizustellen. Welcher Wert dem zukam, zeigt die auch in Mitteleuropa bekannte Sitte, Waffen in Gewässern, am Moorrund und anderen geeigneten Stellen zu versenken, sie also als kraftgeladenes Objekt und Statussymbol der Gottheit anheimzustellen. An der Wende zur frühen Eisenzeit endete dieser Brauch, Waffen wurden auch zusammen mit Zaumzeug Verstorbener von Rang ins Grab gegeben. Schon während des 7. Jahrhunderts und später zeichnete man etliche von ihnen durch figural verzierte Stelen aus (Abb. 31.32) und brachte sie durch besondere Heilszeichen mit transzendenten Mächten in einen sehr persönlichen Kontakt, Signa, die ferner auf Kultgerät erscheinen und bei der Bestattungszeremonie Bedeutung hatten (Abb. 37–39). Im üblichen Ornamentschatz der Zeit fehlen sie ganz. Auf Tongefäßen sieht man geometrische Figuren, Dreieck, Mäander, Hakenkreuz, in starrer, gliedernder Komposition, umlaufenden Streifen und gerahmten Fel-

dern, die mit der Krümmung des Profils so gut wie nichts zu tun haben, sondern ein Eigenleben führen, ein Stil mithin, der einerseits den Raum in statische Flächen teilte und andererseits Bewegung im unendlichen Rapport eines Motivs ausdrückte. Von der projektiven Geometrie Euklids noch weit entfernt, erscheinen die konstruktiven Elemente des Raumes hier auf unmittelbar wahrnehmbare topologische Relationen „reduziert“, links und rechts, innen und außen, endlos und begrenzt, zentral und peripher, Koordinaten, die wie die Motive selbst auch qualitative Aussagen erlaubten, weil sie ordnende Kräfte des Weltganzen symbolisierten wie viel später noch das „Hippodamische“ Prinzip beim etruskischen Städtebau und die Plangestalt des auguralen *templum*.

Schon früh traten figürliche Bilder in szenischer Komposition hinzu. Vorbilder aus der Fremde zögernd adaptierend, wurden konkrete Aktionen charismatischer Persönlichkeiten von ihren Idealen abgeleitet und als Parabel dargestellt. Das mag operativem Denken formaler Art entsprochen haben (Piaget Anm. 7), weil es nicht mehr an den Umgang mit Objekten allein gebunden war, sondern zunehmend hierarchisch klassifizierte und wertete. Szenen auf Grabstelen (Abb. 31–34), repräsentativen Möbeln (Abb. 43.44) und toreutischen Werken (Abb. 45–47) dokumentieren den epochalen Vorgang. Der traditionelle Symbolismus ging trotzdem nicht verloren (Abb. 37–41.48).

Der Prozeß, der da seit dem 7. Jahrhundert in Gang kam, findet sein Gegenstück in der veränderten Lebensform der sich etablierenden und politisch wirksam werdenden Aristokratie. In der Emilia und Teilen der Lombardei schlossen sich Weiler und Dörfer zu protourbanen Siedlungen zusammen, aus denen unter etruskischer Herrschaft stadtartige Zentren erwachsen. Die nach Alter und Vermögen angesehenen Familien verzichteten deshalb keineswegs auf ihre Selbständigkeit. Das ergibt sich aus der Lage ihrer aufwendig ausgestatteten Sepulturen entweder noch innerhalb der Friedhöfe der ihnen zugehörigen Sozialverbände oder separiert davon. Solche letztlich labilen Verhältnisse mußten ohne politische Verfaßtheit zu innerstädtischen Konflikten führen und Neider von außerhalb anlocken. Schon während des 4. Jahrhunderts fielen solche Orte gallischen Eroberern zum Opfer.

Das entscheidende Moment und bleibende Ergebnis des sich abzeichnenden Wandels ist zweifellos im religiösen Bereich zu suchen. Trotz vieler retardierender Züge stieg mehr und mehr die Erkenntnis auf, daß die Gottheit nicht nur als gestaltlose verborgene Substanz in den Objekten, sondern nach dem Bilde des autonomen Menschen vorzustellen sei. Wie bei den Irdischen, so unterschieden sich die Eigenschaften und Wirkkräfte der Götter, Heroen und Dämonen. Das hatte lokalen Sanktuarien und zentralen, stetig aufgesuchten Heiligtümern zunehmend spezielle Aufgaben zugewiesen und die Auswahl der Votive reguliert. Wer sich heilen lassen wollte, gab Attrappen kranker Glieder hin, stiftete sein Gewand samt Zubehör, in denen das Übel vermutet war, versenkte die Gefäße, aus denen er den Heiltrank nahm; wer um Glück in Haus und Flur zu bitten hatte, spendete häusliches Gerät und thieromorphe Statuetten, und wer schließlich als Weihender von der Gottheit erkannt sich wünschte, begegnete ihr mit seinem Bildnis als Krieger oder Reiter und ließ Namen und Abkunft auf seine Geschenke schreiben, einerlei ob er lesen konnte oder nur von der magischen Kraft der Buchstaben überzeugt war; Priester, die es gelernt hatten, gaben solchen kommunikativen Mittlern die erwünschte Weihe. Das Ichbewußtsein der einzelnen Person und das Wirgefühl der Glaubensgemeinschaft, in die sie integriert war, erwiesen sich als stark genug, der Gottheit auf ortsfesten, zugänglichen Plätzen zu begegnen und nicht mehr wie ehemals in heiliger Scheu an versteckten Stellen, am Moorrand, an Höhlen und Felsspalten, die unwiederbringlich in die Tiefe zogen, wessen man sich zu Ehren des Numen entäußert hatte. Heiligtümer bewahrten die Votive auf.

Läßt sich der Verlauf des Geschehens in der Tiefebene nur umrißhaft nachzeichnen, sein Ergebnis jedoch einleuchtend als Synkretismus beschreiben, wird es noch deutlicher dort sichtbar, wo „prähistorische“ und hochkulturelle Denk- und Verhaltensweisen aufeinandertrafen. In Mittel- und Süditalien war das der Fall. Dem tyrrhenischen Meer zugewandt, hatten sich dort bereits während der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts griechische Oikisten in Syrakusai (Ortygia), Pithekusai (Ischia) und Kyme (Golf von Neapel) niedergelassen, denen phönikische Seefahrer folgten, um mit ihnen und den Eingeborenen Handel zu treiben. Die für unerschöpflich gehaltenen wirtschaftlichen Ressourcen des Landes, vor allem die Kupfer- und Eisenerze der Toskana, hatten es über die Erträge der Landwirtschaft hinaus zu einem begehrten Absatzmarkt gemacht. Er bot Luxusgüter aus der Fremde feil, bemalte, scheibengedrehte Keramik aus griechischen Töpfereien, von heimischen mitunter imitiert, und Edelmetallarbeiten von der Levante, darunter Gefäße mit figürlichen Friesen und allerlei qualitätvollen Schmuck, dessen aufwendige Technik in Italien unbekannt war, aber das eigene Goldschmiedehandwerk auf ein annähernd vergleichbares Niveau erhob. Vieles davon wanderte während des 7. Jahrhunderts in die Schatzkammern dominanter Familien, stärkte ihr Ansehen und legitimierte ihre Position.

Ihre Anfänge glichen etwa den Verhältnissen nördlich des Apennin. Wieder separierte sich eine Gruppe waffentragender Männer, die ihr Ideal im Kriegshandwerk und in der Pferdehaltung erblickt zu haben scheinen, soweit das die Inventare ihrer Gräber noch auf den Friedhöfen der durchweg bäuerlichen Bevölkerung zu erkennen geben. Aber an der Wende vom 8. zum 7. Jahrhundert entstanden in deren Nähe einzelne, architektonisch aufwendige Grabbauten, die monumentale Tumuli bedeckten, später auch Felsgräber, reihenweise Straßen zugewandt, also in Quartieren geordnet wie in einer Stadt. Hatte man die Toten bis weit ins 7. Jahrhundert mit kennzeichnenden Gegenständen ausgestattet, darunter qualitätsvolles persönliches Zubehör, dann auch Möbel und Wagen, wurden sie in jüngeren Anlagen von figürlicher Freskomalerei und Flachreliefs an den Kammerwänden abgelöst oder doch ergänzt; im Mittelpunkt der Bilder standen opulente Bankette auf Klinen, die alle nur möglichen Aktionen begleiteten. Selbstverständlich waren es vermögende Leute, die sich das leisten konnten und auch nur dort, wo sich in etruskischer Zeit Gemeinden städtischen Zuschnitts unter despotischer Herrschaft hatten bilden können. Teilweise von starken Quadermauern umgeben, residierten hier auch Könige, von denen etliche als Dynasten in jüngeren Annalen namentlich überliefert sind.

Das ist der äußere Rahmen, mit dem es der Archäologe in Mittel- und Süditalien vordergründig zu tun hat. Aber wendet er sich den inneren Verhältnissen, vor allem dem geistigen Leben dieser Gesellschaft zu, stößt er auf unüberwindliche Gegensätze in deren Ausdrucksformen, untersucht er sie in den einzelnen Regionen synchron und in zeitlicher Folge und fragt dabei nach der Wirksamkeit der Kontakte zu Griechen und Phönikern. Sie sind zwar immer schon gesehen, aber selten in ihrer Bedeutung für den Kulturprozeß bei heimischen Bevölkerungsgruppen gewichtet worden. Campanien, Latium (außer Rom während der Etruskerherrschaft) und das Faliskerland sind anders zu beurteilen als die Toskana in engerem Sinn.

Wo sich Griechen niedergelassen hatten, erwartet man bei den benachbarten Oskern und Samniten Anzeichen raschen Wandels. Dem war ganz und gar nicht so. Außer griechischer Keramik und deren Imitationen findet man figurale Bronzen, die allesamt italische Mythologeme reproduzierten (Abb. 9–13), kaum anders als die Absicht interpretierbar, sie in einer Zeit zu vergegenwärtigen, in der sich Kyme und Pithekusai wirtschaftlich zu entfalten begannen. Deren Grabinventare enthielten anfänglich annähernd die gleichen Dinge wie die der Autochthonen. Es dauerte fast 200 Jahre, bis sich auf griechischer Seite zentrale Heiligtümer mit

architektonisch repräsentativen Tempelbauten etablierten (Paestum); am Golf von Tarent (Metapont) war es nicht wesentlich anders als auf Sizilien (Syrakus, Gela, Selinunt). Daß so viel Zeit vergehen mußte, bis die wirtschaftlichen Voraussetzungen dafür geschaffen waren, hing wie in Griechenland auch mit der inneren Geschichte der Stadtstaaten zusammen. Es waren erst die Erfolge alleinherrschender, sehr selbstbewußter Persönlichkeiten („Tyrannen“), die Projekte solchen Umfangs in Angriff nehmen konnten. Der Vorgang wiederholte sich ziemlich zeitgleich in der Toskana, nur in bescheidenerem Maß und mit anderem Resultat.

Latium und das Faliskerland, von griechischen Kolonien und phönikischen Emporien geographisch weit entfernt, verhielten sich anfänglich ähnlich wie Campanien. Mythische Inhalte drückte man gegen Ende des 8. Jahrhunderts und später noch symbolisch aus (Sonnenfahrt u. a.), traditionelle Riten beim Kultfest in plastischen Figurengruppen (Abb. 17.18.22–24). Wenn die Latiner das Grab ihres Ahnherren Aineias in Lavinium zeigten und dort einen weißen Stier vielleicht als Stammestotem beim Opfermahl verspeisten (Alföldi Anm. 55), dann ist der Zusammenhang zwischen Heroenkult und theriomorpher Transzendenz schwerlich von der Hand zu weisen. Das häufiger wiederkehrende Bild des „Potnios (Potnia) theron“ läßt sich ebenso verstehen (Abb. 21). Aber spätestens seit der Mitte des 6. Jahrhunderts veränderte sich die Anschauungsweise. Etruskisch beherrschte Stadtgemeinden, Rom unter den Tarquinii und viele andere Orte der Toskana, errichteten namentlich genannten Göttern in deren Heiligtümern Tempel, Mater Matuta, Minerva und Jupiter Optimus Maximus, auch olympischen Gestalten, Apollon, Hermes, Herakles. Lebensgroße Skulpturen aus Terracotta wurden als Tempelakrotore vorgeführt, reliefierte Antefixe erzählten aus mythischer Vergangenheit (Abb. 18.23.38). Archaisch im Stil, dem Inhalt nach eklektisch, sind griechische Impulse evident, selbst bei der Adaption dämonischer Fabeltiere (Greif, Kentaur, Sphinx u. a. Ungeheuer), die dem eigenen Theriomorphismus entgegenkamen. Übersinnliche Kräfte sich dienstbar zu machen, dieser Wille steckte auch in den weisen Lehren über kosmogonische Mantik, Zauberpraxis und rituales Verhalten, die der Götterengel Tages offenbart hatte und *haruspices* Jahrhunderte hindurch weitergegeben und ritualisieren sollten (*etrusca disciplina*).

Weil Propheten den Willen der Allmächtigen verkündeten, läßt sich der Glaube etruskischer Zeit als Offenbarungsreligion bezeichnen. Ähnliche Züge trugen griechische Orakel (Sybillengrotte in Kyme, Omphalos mit Pythia in Delphi) und Mysterienkulte (Eleusis), die aus mythischer Vorzeit oder aus Kleinasien stammten, den Ausgang und das Ende des irdischen Daseins, Geburt und Tod, mit der Geschichte der Götterwelt verbanden und die Schranke zwischen ihr und dem Menschen in der Ekstase zu überwinden versprachen. Aber gewöhnlich verkehrten Griechen mit ihren Göttern, die sie als differenzierte Wesen in anthropomorpher Gestalt verehrten, ohne priesterlichen Beistand und ohne allgemein verbindliche Glaubenssätze und zwar schon deshalb, weil ihre Denkweise je nach Herkommen und Bildung sich in wesentlichen Punkten unterschied. Landleute dachten mythisch-magisch, philosophisch Geschulte in den Städten verinnerlicht-abstrakt. Sie hatten gelernt, aus sinnlich Wahrnehmbarem wechselseitig sich bedingende Regeln abzuleiten, auf die Interdependenzen ihrer Existenz zu übertragen und metaphysisch zu begründen. Der Mythos wurde zur Allegorie. Dichter und bildende Künstler wählten lehrreiche Themen aus dem Geschehen der Vorzeit, maßen an solchen Paradigmen ihr eigenes Verhalten und richteten ihren Umgang mit den Göttern danach aus.

Die geistige Leistung der Griechen im 7. und 6. Jahrhundert gewinnt an Relief und Bedeutung für den Kulturprozeß, stellt man sie Etruskischem und den Denkformen prähistorischer Ethnien zwischen Alpenrand und Mittelgebirge gegenüber. Südkandinavien mit der

benachbarten „baltischen Zone“ nahm seit altersher eine besondere Stellung im Zusammenspiel alteuropäischer Kulturen ein, auch der Bereich zwischen Mittel- und Weichsel („Lausitz“). Die erheblichen Unterschiede, die der Blick auf die Gesamtheit erfassen kann, aber mit dem Schlagwort „Kulturgefälle“ nur oberflächlich beschrieben sind, ergaben sich einerseits aus der dominierenden Subsistenzwirtschaft mit ergänzendem Marktverkehr bei bäuerlichen Verbänden nordwärts der Alpen, die dort mit räumlich eng begrenzten Siedelflächen zusammenging, andererseits aus dem Wandel zur urbanen Lebensform und politischer Verfaßtheit in Griechenland lange nach dem Zusammenbruch des mykenischen Herrschaftssystems. Auslösender Faktor war die Begegnung ägäischer Kaufleute mit phönikischen Händlern in syrisch-palästinensischen Hafenstädten und deren Hinterland. Dort erlernten sie Städtebau und Buchstabenschrift, mußten sich aber mit expansiven Unternehmen phönikischer Händler auseinandersetzen, die weite Strecken mediterraner Küsten mit altorientalischen Waren überzogen. Auch der tyrrhenische Küstensaum Italiens gehörte zu den Partnern. Zwar hatten etliche Regionen des Landes schon seit spätmykenischer Zeit Beziehungen zu Griechenland unterhalten, aber der Wandel, der dort bereits an der Wende vom 8. zum 7. Jahrhundert in Gang gekommen war, wirkte sich auf die Apenninhalbinsel erst Jahrhunderte später aus und dann mit anderen Resultaten, weil heimische Denkweise auch der Eliten, welche die Veränderungen vorantrieben, noch lange Zeit hindurch in alten Vorstellungen verwurzelt blieb. Das geistige, wirtschaftliche und politische Leben konnte sich in Griechenland und Italien infolgedessen kaum heterogener gestalten, obwohl es beide Male in den Stadtstaaten trotz innerer Wirren und militärischer Auseinandersetzungen kontinuierlich verlief. Darauf bauten die verschiedenen Organisationsformen des 5. Jahrhunderts auf.

Anders nordwärts der Alpen. Obwohl dort die Kulturareale schon während der Spätbronzezeit bestanden und bis gegen Ende der frühen Eisenzeit erhalten blieben, kam es selten und dann auch nur zeitweilig und unter autokratischer Herrschaft zu politischen Zusammenschlüssen einzelner Siedelgefilde. Familien vornehmer Abkunft hatte es überall gegeben. Doch traten charismatische Persönlichkeiten an die Spitze regionaler Verbände, hingen ihre Aktionen vom Vorteil und der Einsicht der Gemeinschaft ab, die sie auf den Schild gehoben hatte. Interethnischer Verkehr und das Erlebnis fremder Sitten, vor allem die Konfrontation mit unbekanntem technischen Verfahren sorgten für manche Veränderung der materiellen Güter, aber die geistigen Fundamente des Daseins beeinflussten sie nur schwach oder überhaupt nicht. Sind sie komplexhaft überliefert, dann diskontinuierlich, wie wenn es herausfordernde Anlässe bedurft hätte, religiöse Gedanken zusammenhängend dinglich auszudrücken, am auffälligsten beim Ahnenkult und auch beim Opfer. Man äußerte sich gewöhnlich symbolistisch-emblemhaft auf Gegenständen, denen numinose Energien zugesprochen wurden und deren geheimnisvolles Wirken es durch geeignete Riten hervorzurufen galt.

Verzeichnisse

Antike Götter-, Heroen- und Personennamen

- | | | |
|-------------------------|--------------------------------------|-------------------------------------|
| Achilleus 188 | Hekate Kleiduchos 76 | Persephone 42 |
| Agni 36 f. | Hephaistos 188 | Philipp II. 85 |
| Aineias 24 f., 72, 196 | Hera 43, 188 | Pindar 15 |
| Amphiaraios 133 | Herakles 32, 60, 62, 75 f., 150, 196 | Polyphem 16, 144 |
| Anaximander 18 | Hermes 32, 43, 196 | Poseidon 18, 106, 144, 188 |
| Andokides 16 | Herodot 173, 189 | Pythia 196 |
| Antenor 72 | Hesiod 14, 47 | |
| Aphrodite 43 | Hippodamaia 188 | Reitia 22, 72, 76, 85, 91, 105, 192 |
| Aplu 60 | Homer 14 f., 47, 141 | |
| Apollon 43, 60, 62, 196 | | |
| Lykeios 13 | Iupiter Optimus Maximus 32, 47, 196 | Servius Tullius 32 |
| Aponus 79 | | Sophilos 16 |
| Archilochos 189 | Kirke 29 | Sostratos 43 |
| Ares 75, 188 | | |
| Ariadne 16, 144 | Latinus 29 | Tacitus 173 |
| Arimnestos 20 | Lavinia 29 | Tages 47 |
| Artemis 12, 180 | | Thales 13 |
| Enodia 18 | Mars 105 | Thefarie Velianas 22 |
| Laphria 76 | Mater Matuta 32, 196 | Theseus 16, 144 |
| Astarte 22 | Menvra 13 | Triton 144 |
| Athena Lindia 18 | Minerva 32, 43, 196 | Trophinios 133 |
| Avile Tite 21 | Minos 75, 188 | Turan 43 |
| Caesar 109 | Minotauros 32 | Tyrtaios 15 |
| Ceres 31 | Mithras 133, 173 | |
| Cernunnos 96 | | Uni 22, 43 |
| | Nerthus 173 | |
| Daidalos 75, 188 | | Vei 43 |
| Demeter 43, 82 | Odysseus 17, 29, 144, 188 | Venus 31 |
| Demokrit 18 | Oinamaos 188 | |
| Diomedes 72 | | Xanophanes 13 |
| | Pausanias 20 | Xerxes 173 |
| Fortuna 32 | Pegasos 39, 106 | |
| Hades 42 | Pelops 18, 188 | Zeus 20, 109, 133, 173, 188 |
| Hekataios 189 | | |

Autoren

- | | | |
|----------------------|------------------------------------|---------------------|
| Abels, B.-U. 135 f. | Brisson, L. 8, 18 | Coldstream, J. 11 |
| Alföldi, A. 8, 31 | Brizio, E. 62 | D'Agostino, B. 23 |
| Almgren, O. 168 f. | Brøndsted, J. 166 | Dämmer, H.-W. 78 f. |
| Andronikos, M. 85 | Brunn, W.-A. v. 159, 161, 171, 173 | Dehn, R. 134 |
| | Brunner-Traut, E. 190, 193 | Dehn, W. 133 |
| Barth, F.-E. 151 | Buck, D. 158 f., 162, 180 | Dehnke, R. 185 |
| Behm-Blancke, G. 132 | Burkert, W. 8 | De Marinis, R. 53 |
| Bianco-Peroni, V. 71 | | Dobiat, C. 138 |
| Biel, J. 125, 135 | Camporeale, G. 44 f. | Ducati, P. 62 |
| Bönisch, E. 112 f. | Clemen, C. 7 | |

- Dumézil, G. 8
 Durczewski, D. 159
 Eibner-Percy, A. 70, 138
 Fischer, J. 82
 Fogel, J. 158
 Frey, O.-H. 68
 Gabrovec, St. 88
 Gandert, O. F. 162
 Gediaga, B. 162, 180
 Gentili, G. V. 62
 Gerhard, E. 23
 Ghirardini, G. 68
 Gleirsch, P. 155 f.
 Griesa, S. 158 f.
 Hallpike. Chr. R. 7, 189 f.
 Holste, F. 122
 Horst, F. 161, 183, 185
 Hume, D. 6
 Hundt, H.-J. 114, 171
 Jablonka, P. 156
 Jensen, A. E. 7
 Jung, C. G. 7
 Kaschnitz-Weinberger, G. Frhr. v. 15
 Kemble, J. 23
 Kemenczei, T. 153
 Krämer, W. 134
 Kunkel, O. 180
 Kytlicová, O. 116, 122
 Lambot, B. 136
 Lampe, W. 173
 Lang, A. 104
 Leja, F. 133
 Lucke, W. 68
 Maggiani, A. 44
 Maier, R. A. 133
 Merhart, G. v. 104
 Mladin, J. 82
 Mommsen, Th. 155
 Motyková, K. 135
 Müller, A. v. 183
 Müller, S. 171
 Nebelsick, L. D. 138
 Nekvasil, J. 151
 Ohly, D. 20
 Otto. R. 6
 Pare, Chr. 114, 121
 Parzinger, H. 133, 135, 151
 Pátek, E. 152
 Paulík, J. 116
 Píffig, A. 8
 Piaget, J. 7, 189 f., 194
 Pressmar, E. 136
 Randsborg, K. 166 f.
 Řihovský, J. 113
 Rosenfeld, H. 109
 Schachermeyr, F. 6
 Schauer, P. 133, 136, 167
 Schier, W. 112
 Schleiermacher, F. 6
 Schubart, H. 171
 Schumacher, E. 96
 Siegfried-Weiss, A. 138, 146 f.
 Simon, K. 159, 162
 Snell, B. 14 f.
 Snodgrass, A. 11
 Sprockhoff, E. 5, 168, 178
 Spary-Rimpau, J. 52
 Stein, F. 131
 Stroh, A. 133
 Sydow, W. 106
 Szafránski, W. 159
 Teržan, B. 141
 Thrane, H. 110, 170 f., 185
 Torbrügge, W. 71, 131, 173
 Torelli, M. 8, 44
 Tylor, E. 6
 Walde-Psenner, E. 104
 Wankel, H. 150
 Weiss, R.-M. 134
 Welcker, G. 6
 Wundt, W. 7
 Zuffa, M. 52

Fundorte

- Acy Romance 136
 Adria 49, 71 f., 112
 Aigai 85
 Al Mina 11
 Altino 71, 81
 Alt-Smyrna 11
 Aquileia 71
 Archsum 185
 Athen 11
 Bad Frankenhausen 132
 Bahn-Banie 169 f.
 Beierdorf 116
 Bautzen-Schützenplatz 159
 Behringersdorf 116
 Bellenberg 136
 Beringstedt 180
 Berlin-Licherfelde 161, 183
 Spandau (Stresow) 183
 Bisenzio-Olmo Bello 39 f.
 Biskupin 115, 157 f.
 Bologna-Arsenale Militare 50, 67
 Arnoaldi 68
 Benacci 50, 55
 Benacci-Caorara 50
 Certosa 50, 54, 67 f.
 fondo Cortesi 50
 Giardini Margherita 54
 Melenzani 55
 Saletta Bentivoglio 51
 S. Francesco 55 f.
 S. Vitale 50
 Savena 50
 v. Fondazza 58
 v. Malvasia 51
 v. Pallotti Cassarini 50, 58
 v. Petronio Vecchio 58
 v. A. Righi 50
 Borgbjerg 172 f.
 Böttersen 185
 Braaker Moor 177
 Breonia Veronese-Campo Paraiso 105
 Brezje 88
 Brixen-Königsanger 94
 Bučany 156
 Budsene 171
 Býčí skála-Höhle 133, 149 f., 185
 Caere-Cerveteri-Banditaccia 42
 Čaka 116
 Cà morta 55
 Capestrano 130
 Capo di Ponte 96
 Capua 22
 fondo Patturelli 27
 Castelvetro di Modena 67, 88
 Castiglione delle Stiviere 55

- Casis-Cresta 93
 Charleville 174

 Dechsel-Deszczeczno 180
 Dellach s. Gurino
 Delphi 196
 Dercolo 105
 Dietfurt-Burghöhle 123
 Ditzingen-Hirschlanden 129
 Dupljaja 168, 183
 Durezza-Höhle 149 ff.

 Eberdingen-Hochdorf 125 ff., 152, 159
 Eberswalde-Heegermühle 174
 Egemose 170, 172 f., 183
 Egesheim-Heidentor 131 f.
 Ehingen-Burgfeld 122, 136
 Ehrenbürg 136
 Eleusis 196
 Este 71 ff.
 Boldù Dolfin 75
 Caldevigo 81
 Casa Ricovero 71
 fondo Baratella 22, 79, 81, 91
 villa Benvenuti 42, 72

 Farchant 104, 134
 Fårdal 174
 Flag fen 183
 Fließ 104 ff.
 Forcello di Bagnolo S. Vito 53 f., 91
 Frög 153, 155 f.
 Fröslunda 172

 Gammertingen 174
 Geia 196
 Gemeinlebarn 141, 146, 155
 Glasbacka 166
 Grabau-Grabów 180
 Gravisca 43 f.
 Greiner Donaustrudel 131
 Grevensvaenge 174
 Griže-Šešče 86
 Großenbistadt 122
 Groß Glienicker See 183
 Gstadt-Preinersdorf 131
 Gurina 72, 155 f.
 Gutenberg 105
 Gzin 184

 Hågå-Kung Björns Hög 169
 Hallein-Dürrenberg 94
 Hallstatt 94, 110, 146 ff.
 Hauenstein 100
 Herzberg 170
 Heuneburg 115, 129
 Hirschlanden s. Ditzinger
 Hochdorf s. Eberdingen

 Hostomice 122
 Høve 172
 Hvidegården 120

 Ida-Höhle 133
 Innsbruck-Berg Isl 105

 Kalapodi 18
 Kanya 121
 Karbow 172 f.
 Kazimierz Pomorski 173
 Kietrz 111
 Kindig 132
 Kirkesøby 171 f.
 Kitzbühel 94 f.
 Kivik 166 ff.
 Kleinklein 96, 141 ff., 153 ff., 156
 Königshain-Totenstein 161 f.
 Kösching-Erlachhof 136
 Kuffarn 146
 Kung Björns Hög 169
 Kyffhäuser 132
 Kyme 22, 195 f.

 Lågole di Calalzo 81
 Lahse-Lasy 162, 180
 La Tène 110
 Lavinium 29 f., 72, 134, 196
 Litseby 174
 Litzendorf 136
 Löbau-Schafberg 162
 Lossow 183 f.
 Lovčičky 113
 Lozzo Atestino 76 f.
 Lucera 24
 Luse høj 170

 Majda-Hraško-Höhle 150, 180
 Malegno Bagnole 96
 Maltegaardsmark 174
 Mariessminde 172 f., 185
 Marsiliana d'Albegna 22
 Massalia 122, 135
 Megiddo 11
 Metapont 12 f., 196
 Midskov 172
 Milavče 116, 120
 Mistelfeld 138
 Monte Belluna 76
 Monteveglio 55
 Morgenitz 173
 Most na Soči 85 f.
 Murlo-Poggio Civitate 38 f., 53, 62, 67

 Negau-Obrad 108 f.
 Nesazio-Nesakcij 50, 81 ff., 88
 Niederkaina 111, 113
 Nové Košarišká 146, 155
 Novilara 82

 Obervintl 105
 Očkov 86
 Oderberg-Bralitz 180
 Olympia 18, 20
 Ossarn 156

 Padova 71 f., 81
 Camin 77
 via Tiepolo 75
 Paestum 196
 Palestrina-Praeneste 28, 30, 47
 Parre-Castello 105
 Peckatel 121
 Penser Joch 100
 Pherai 18
 Piller Sattel 104
 Pithekusai 22, 195
 Pola 84
 Ponte Cagnano 22
 Populonia 42
 Porto Clementino 43 f.
 Prächting 132
 Pratica del Mare 29
 Providence 68, 96
 Pyrgi 22, 44

 Raddusch 161
 Ramosch-Mottata 94
 Rhodos 18
 Roma-Area Sacra di S. Omobono 32
 Forum Boarium 32
 Piazza Campidoglio 32
 Rønninge Søgård 185
 Rørbaek 170
 Rungger Egg s. Seis

 Sagaholm 162 f., 167, 180
 Samos 18 ff.
 S. Cantiano 50, 85
 S. Lazaro di Savena 50
 S. Lorenzo di Cavedine 101
 S. Lucia 85 f.
 S. Pietro Montagnon 78 f., 183
 S. Severa 44
 St. Kanzian-Skočjan 50, 85
 Santorso 94
 Sanzeno 94
 Satricum 31
 Savognin-Padnal 93
 Schmiedeberg 180
 Schneller 95
 Seddin 122, 170 f.
 Seis-Rungger Egg 104
 Schlern 103
 Selinunt 196
 Sella Joch 100
 Sesto Calende 96
 Sexten 100

Sittich s. Stičua
 Skallerup-Trushøj 120 f.
 Skjerne 172 f., 183
 Škočjan 85
 Sobiejuchy 180
 Sopron 138, 141, 156, 162
 Spandau-Strelow 183
 Spina 49, 72, 112
 Stična 50, 88, 156
 Strettweg 141, 153, 155, 180
 Sussula 22 f.
 Süttö 153
 Svartap 174
 Svijány 183
 Syrakus 22, 195 f.
 Tamins 95
 Tarquinia 32, 42, 44, 47
 Telfes 103, 108, 183
 Thermos 18
 Todi 108
 Töging 131
 Tornow 158

Trebnitz-Trzebnica 183
 Treuenbrietzen 180
 Trundholm 166, 168, 173
 Tuscania 47
 Ückeritz 173
 Unterfännigen 134
 Vače 86, 88 ff.
 Val Camonica 96, 193
 Vas Keresztes 153
 Veji-fondo Portonaccio 43, 62
 Grotta Campana 42
 Grotta Gramiccia 33 ff., 38 f., 80
 Piazza d'Armi 43
 Velatice 116
 Vel'ké Raškovce 168 f.
 Vergina 85
 Veruccio-colle del Cappuccini 62
 la rocca Malatestiana 49, 62 ff., 92,
 141, 153
 Vetttersfelder-Witaszkowo 157
 Vetulonia 32, 42

Vicenza 81
 Viksø 172
 Villanova 50
 Vinji Vrh 86
 Vix 135
 Volders 93 f.
 Voldtofte-Lusehøj 170 f.
 Volterra 20
 Wattens-Himmelreich 94
 Watsch s. Vače
 Wehringen 121 f.
 Weilheim a. d. Teck 130
 Wilanovice 180
 Wittenberg 161
 Wittstock-Wasoka 159
 Wörgl 96 ff.
 Würmlach 72, 155
 Zagora 11
 Závist 135 f.
 Zedau 185
 Zurla-Naquane 96

Sachen

Acker 77, 170
 Aes rude/signatum 54
 Amulett 26, 32, 57, 62, 85 f., 89,
 104, 106, 131 f., 152, 162
 anthropomorph 26, 32, 132
 Dreieck 86, 132
 Dreipaß 86
 Gefäß 86
 Gehänge 25, 86, 132
 Hand 132
 Kamm 132, 168
 Lanzette 132
 Rad 57, 92, 158, 168
 Ring 86
 Rundscheibe 86, 149, 168
 sanduhrförmig 132
 Schädelrondelle 132
 Animismus 6, 76, 93
 Anthropophagie 132, 136, 150,
 152
 Astragal s. Kultgerät
 Bildform
 aspektivisch 16 f., 137 ff., 144, 190,
 193
 einansichtig 16 f., 191
 emblematisch 18, 26, 34 f., 41, 47,
 153, 155, 162
 szenisch 15 ff., 23 ff., 32, 39, 42 f.,
 47, 49 f., 64 ff., 72, 87, 92 f., 106,

127, 141, 146, 153, 155, 162 f.,
 166 ff., 193 f.
 Bildmotiv
 Agon 32, 39, 42, 51, 54, 68, 72,
 89 f., 106, 127, 141, 192 f.
 altorientalisch 53
 Axt 39, 54, 167, 174, 186
 Baum s. Lebensbaum
 Beilager 67, 82, 88, 106, 193
 Blitz 138
 Boot 23 f., 34, 163, 166 ff.
 Fächer 39, 53, 64
 Gelage 32 f., 42, 54, 68, 72, 82,
 90, 106, 193, 195
 Gorgo 39, 43
 Gottheit anthropomorph 27 f., 32,
 39, 43, 60, 62, 72, 75 f., 79, 91,
 105, 109, 155, 173, 176 f., 180,
 189, 191 f., 194 196
 Attribute:
 Keule 60, 76
 Löwenfell 76
 Lyra 60
 Schlüssel 76
 Spindel 67
 Granatapfel 39
 Gürtel 34, 57, 98, 106, 168
 Hakenkreuz 50, 54, 138, 168, 193
 Hufbeschau 72
 Jagd 141, 162 f., 180, 186

Kegel 167
 Krummstab 39
 Labyrinth 96
 Lebensbaum 52, 91, 138, 162,
 174
 Lotos 51
 Mäander 52, 138, 149, 174, 193
 Malteserkreuz 54
 Mensch
 Adorant 79, 96, 141, 166, 192
 Akrobat 174
 androgyn 23, 26, 168
 Fisch- 144
 Frauenbild 23, 77, 168, 191
 Gabenbringer 79
 Gefäßträger 69, 141, 150, 174,
 180
 in Pferdekopfbarke 168
 in Strichmanier 162, 168, 180,
 191
 in Vogelbarke 23 ff., 34, 86, 181
 in Wagen s. Fahren u. Reiten
 ithyphallisch 26 f., 39, 41, 57,
 79, 82, 96, 105, 128, 141, 168,
 174
 Krieger 20, 26, 39, 41, 50 f., 54,
 64, 68, 72, 76, 79, 82, 88, 96,
 105, 128, 141, 150, 163, 168,
 174, 186, 192, 194
 mit Pferdepaar 35 f.

- mit Tierkopf 24, 26f., 32, 96, 150, 166, 180
mit Vogel 55
mit Vogelarmen 86, 142
mit Vogelpaar 26, 35, 39, 57
Pflüger 27, 39, 41, 47, 68, 82, 96, 106, 174, 186
Reiter s. Fahnen u. Reiten
Statuette, ohne Attribut 18, 20, 32, 79, 93, 104, 155, 158, 162
Wagenfahrer s. Fahnen u. Reiten
Weber 64, 67
Musik 42, 68, 89, 106, 138, 141, 166, 193
Omphalos 64
Opfer 64, 141
Palmette 58, 72, 88
Prozession 32, 39, 64, 67f., 82, 141, 166, 173, 186, 193
Radkreuz 23, 26, 39, 64, 96f., 132, 138, 147, 162, 166, 168, 186
Säule 51, 64
Schachbrett 138
Schaukel 26
Schiffskampf 82, 88
Schirm 39
Schleier 39
Sedia Corsini 62f.
Sella curulis 39
Solum 39, 62
Sonnenbarke 18, 26, 33f., 41, 54, 57, 86f., 91, 96ff., 138, 176, 186
Spindel 67, 141
Spirale 98, 168, 186
Szepter 21, 33, 89, 91
Thron 20, 53, 90, 106, 193
Tier
Affe 39, 62
Eber 105
Greif 20, 39, 58, 69, 72, 75, 91, 196
Fisch 144, 166
Hase 68, 106
Hirsch 18, 26, 66, 69, 72, 75, 96, 105, 138, 141f., 150, 162, 180, 183f., 186
Hund 26, 62, 69, 141, 147, 150, 183
Kentaur 72, 91, 106, 196
Kröte 164
Löwe 32, 55, 68, 72, 91
Panther 32, 39, 72, 75, 91
Pferd 18, 20, 32, 34, 50, 55, 71f., 75, 79, 91, 98f., 106, 127f., 137, 162f., 166, 168, 173f., 176, 180, 183f., 186
Rind (Stier) 20, 23, 26f., 30f., 55, 69, 72, 91, 96, 137f., 141f., 146, 149, 152, 164, 168, 180, 183f., 196
Schlange 142, 174
Sphinx 39, 146f., 196
Steinbock 52, 72, 75, 90f., 141
Vogel 23ff., 34, 39, 50, 54f., 60, 64, 77, 97, 120, 137, 141, 158, 162, 164f., 174, 180
-barke 18, 23f., 26, 33, 55, 64, 67, 72, 86, 88, 97f., 127f., 132, 138, 152, 168, 173, 176, 186
-gehänge 86
-gehört 24, 26, 39f., 88, 99, 165, 173, 180, 186
-gespann 26, 54, 57, 72, 96
mit Hirsch 18
mit Mensch s. d.
mit Pferd 36, 39, 47, 97, 149, 174
mit Rind 39, 47, 184
mit Sonnenrad s. d.
-Tülle 120, 173f., 183
-wagen 29f., 72, 77, 168, 183, 186
Widder 24, 72, 90, 164, 180
Tierbegleitung 67, 89f., 106, 141, 150, 180
-folge 82, 88f.
-gefäß 111, 138, 146, 164, 170ff.
-maske 24, 26
Webstuhl 64, 67f., 96, 141
Denkweise 6f., 13ff., 46, 89, 93, 146, 156, 160f., 186, 188ff., 191, 196
Ethnika
Etrusker 11, 21, 32ff., 46ff., 49ff., 192, 196
Germanen 108f., 188
Griechen 11ff., 21f., 38, 43f., 146, 188f., 195ff.
Hethiter 36f., 167
Illyrer 21, 42, 188
Italiker 21, 188
Kelten 108, 156f., 188
Latiner 30f., 134
Osker 22, 195
Phöniker 11, 21, 28, 43f., 53, 91, 146, 195, 197
Phryger 28
Räter 95ff.
Skythen 157
Thraker 42, 188
Veneter 21, 70ff., 188
Etrusca disciplina 46ff., 192, 196
Fahren u. Reiten 20f., 30, 32f., 36, 39, 50ff., 54, 62, 64, 71, 79, 88ff., 91, 94, 96, 106, 114ff., 120ff., 127, 137f., 141, 151f., 155, 157f., 162, 168, 170ff., 188, 192ff.
Felsbild 96, 167f., 174, 176, 193
Feuerritus 185f.
Formenkreis
ägäisch-geometrisch 11ff., 188f., 197
campanisch 22ff., 195f.
etruskisch 32ff.
Fritzens-Sanzeno 95, 192
Hallstatt 95, 110f., 121ff.
Latène 95, 110f.
lateinisch 28ff., 195f.
Laugen 95, 192
lausitzisch 110f., 157ff., 188, 197
Melaun 95
nordisch 100, 188, 196f.
Schneller 95
Urnenfeldergruppen 110f., 115ff.
Tamins 95
venetisch 49, 70ff., 193ff.
Villanova 49ff., 122, 193f.
Gefäß
Askos 55
auf Beinen 20, 24, 31, 33, 111, 146
Incensiere 55
Kanne 35
Kantharos 77
Krater 71
Ofen 158
Oinochoe 85
Phiale 31
Pokal 146f.
Räucher- s. Weihrauch
Schuh- 72, 146, 164
Trinkhorn 31, 127, 164f.
Gestus
adorierend 79, 96
gefäßtragend 141, 180
Hand am Ohr 23, 35
Grabbau
Basis gepflügt 187
radial gegliedert 168, 170, 187
Kammer
Fels- 42, 54, 195
Holz- 62, 116, 119, 122, 126, 169
Stein- 31, 42, 82, 153, 166, 170
Kreisgraben 136, 166, 187
Stele 21, 50ff., 67, 77, 89, 91, 95, 105, 129f., 193f.
Totenbehandlung 54, 110f., 120, 124, 159, 169, 186
-folge 116, 158f.
Totenliege 127

- Heiligtum 18 ff., 22, 27 f., 30 ff.,
43 ff., 55 f., 57 f., 67, 78 ff., 91, 103 f.,
112, 132 ff., 155, 183 ff., 193 ff.
- Herrschaftsform 21, 28 f., 32 f., 45 f.,
47, 49 f., 85, 87, 89, 122, 129,
152 f., 155 f., 170 f., 185, 188 ff.,
191 ff., 195 ff.
- Herrschaftszeichen
Agon s. Bildmotiv
Fächer s. Bildmotiv
Fahren u. Reiten
Waffe
Beinschiene 94, 114
Helm 33, 62, 76, 82, 85 f., 94,
114, 153, 172, 174, 176
Leibpanzer 88, 114, 116, 153, 188
Schild 33, 62, 76, 116, 135, 172
Szepter s. Bildmotiv
- Inscription
Fels 155
Grabstein s. Stele
Weihe- 20, 22, 43 f., 72, 76 f., 79,
105, 155, 192, 194
- Kultbau
Altar 30, 39, 47, 43, 58, 104, 134,
162
Bothros 22, 43, 104, 134
Hütte 64, 162, 166
Tempel 13, 18 f., 22, 31 f., 39,
43 f., 47, 91, 196
Wasserbecken 43
- Kultfest s. Bildmotiv, Opfer
Fruchtbarkeitsritus 17, 23, 27, 39,
79
Lupercalien 39 f.
Pompa funebris 38
- Kultgerät
Astragal 99, 103 f.
Deichselwagen 158, 165, 180 f.,
183
Dreifuß 20, 24, 31, 33
Fächer 21, 39, 53, 71, 91
Feuerbock 30, 110, 133, 147, 158
Gefäßwagen 39 ff.
Herd 37, 111, 133, 147, 158, 164
Kandelaber 55, 64, 71
Kesselwagen 23 f., 30, 39, 41, 43,
54, 116
Losstab 99
Maske 23, 150, 153, 180
Räuchergefäß 21, 33 f., 39, 58, 91,
158, 164
Spiegel 47, 67
Kulturbringer 96
- Mantik s. Kultgerät, Schrift
Markt 20, 146, 192
- Musikinstrument
Aulos 141
Horn 51
Leier 68, 89, 138, 141
Lure 166
Syrinx 68, 106
- Mythos 13, 26, 34, 42, 47, 72 f.,
75 f., 88, 91, 106, 133, 141, 163,
166, 180, 188 f., 191, 195 f.
- Offenbarung 196
- Opfer
Amulett s. d.
Brand- 18, 30, 82, 84 f., 104 f., 134,
137, 156, 186, 188, 193
Gefäß- 20, 32, 43, 57, 60, 62,
77 ff., 88, 101 f., 104, 106, 122,
133 ff., 152, 159 ff., 170 ff., 183,
185 f., 194
Gemeinschafts- 101, 133 ff., 137,
183, 185
Gerät- 57, 79, 85, 100, 104, 106,
131, 137, 159, 162, 171 f., 194
Getreide 132, 151 f.
Individual- 106, 137, 153 f., 188
Kleid- (Fibel, Gürtel, Nadel) 18,
57, 62, 79, 85, 98, 100 f., 104,
106, 131, 134 f., 137, 155, 159 f.,
171, 174, 194
Körperglied- 31, 79, 81, 194
Menschen- 18, 85, 104, 132 f.,
135 ff., 150 ff., 155, 183 f., 186
Münz- 104 f.
Rohstoff- 104
Schmuck- 18, 57, 79, 85, 104 ff.,
131 f., 134, 152, 171, 174
Speise- 18, 101, 103 f., 132 f., 135,
137, 186, 193, 196
Statuetten- s. Mensch
thesauriert 55 f., 85, 98, 105 f.,
152 f., 159 ff., 176 ff.
Tier- 18, 23 ff., 31, 39, 43, 64, 85,
103 f., 132 ff., 135 ff., 150, 152,
171, 183 f., 196
Trank- 78 f., 101, 103 f., 135 f.,
170 ff., 183, 186
Waffen- 18, 20, 57, 62, 85, 104,
106, 131 f., 134, 137, 159, 171 ff.,
193
Wagen- 104, 171 ff., 174
Zaumzeug- 57, 85, 174
- Opferplatz
Berg 99 f., 103, 135
Brunnen 171, 186
- Fels 18, 99, 103, 131, 133 f., 137,
161 f., 183, 185, 194
Fluß 71, 77, 131, 137, 171, 173
Höhle 85, 132 ff., 137, 150 ff., 155,
185
Moor 100, 131, 133, 153, 159,
166, 170, 172, 177, 185, 193 f.
Quelle 71, 171
Schacht 18, 183 f., 186
See 77, 131, 137, 171
Siedlung 161
- Palast 38 f.
Polis 11, 50, 189
Prophetie 196
- Rhapsode 13
- Schrift
Alphabet-Tafel 22, 71, 81
griechisch 13, 21 f., 28
Griffel 81
etruskisch 21 f., 28, 44, 49, 72, 192
phönikisch 13, 21 f., 44
rätisch 71, 93, 105, 192
venetisch 21 f., 49, 71 f., 77, 155
- Sedia Corsini s. Bildmotiv
Sella curulis s. Bildmotiv
Siedlung
Burg 81, 87, 94, 114 f., 136, 152,
155 ff., 162, 184, 186, 192
Castelliere 49, 81, 85
Dorf 109, 113, 125
Stadt 11 ff., 20, 28, 32, 42 ff.,
54, 71, 85, 91, 94, 115 f., 157 f.,
194, 196 f.
Weiler 12, 50, 93 f., 109
- Skulptur
Bronze 20, 23 ff., 32, 60, 62 141,
149 f.
Holz 177 f.
Stein
Doppelkopf 82
Götterbild 27 f.
Kopf 58
Krieger 129 f., 135
Kurotrophos 82
Reiter 82
Ton 31 f., 39, 43, 47, 196
- Wagen s. Fahren u. Reiten
Weihrauch 21, 33 f., 39, 55, 91
- Zauberstab 51, 67
Zaumzeug s. Fahren u. Reiten

ISSN 0005-710X
ISBN 3 7696 0111 4